Europäische Annalen

Jahrgang 1801

Zehntes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1801.

Inhalt.

I. Feldzug der fränkischen RheinArmee, unter Moreau's OberBefehl, vom 25 April bis zum 15 Jul. 1800: von Dedon, dem ältern, BrigadeChef von der Artillerie, Kommandanten des PontonierKorps. S. 3

1. Dispositionen zur Eröfnung des Feldzuges von 1800. Gegenseitige Lage der Armee in der zweiten Hälfte Aprils. S. 3
2. Vorbereitungen zum RheinUibergang. S. 9
3. Erste Bewegungen der RheinArmee; Uibergang über diesen Strom, bei Reichlingen am 1 Mai; Einnahme des Forts HohenTwiel. S. 13
4. Schlacht bei Engen, vom 3 Mai; Bewegungen und Positionen der Armee. S. 23
5. Schlacht bei Möskirch, vom 5 Mai; Bewegungen und Positionen der Armee; Treffen bei Biberach, vom 9 Mai. S. 27
6. Wegnahme von Williams Flotille auf dem BodenSee, am 11 Mai; Besezung von Wangen, Lindau und Bregenz durch unsre Truppen. S. 32
7. Gefechte von Erbach, vom 16, und von Delminsingen, vom 22 Mai. S. 34
8. Einzug der fränkischen Truppen in Augsburg am 28 Mai; Schlacht auf dem linken Ufer der Iller, vom 5 Jun S. 37
9. Uibergang über den Lech, am 11 Jun.; Bewegungen der Armee, am 12 S. 39
10. DonauUibergang, und Schlacht bei Höchstädt, vom 19 Jun. S. 40
11. Positionen und Bewegungen der Armee; Gefecht bei Nördlingen, am 23 Jun.; Treffen bei Neuburg, am 27.; Einzug der fränkischen Truppen in München, am 28. S. 44
12. Bewegungen der Armee vom 28 Jun. bis zum 9 Jul; Gefecht zu Landshut, vom 7 Jul. S. 47
13. Operation gegen Graubünden; RheinUibergang, gegenüber vom Luciensteig, am 13 Jul; Einzug unsrer Truppen zu Feldkirch, am 15. Ende des Feldzuges. S. 49

II. Schreiben des Herrn R. G. Harper, Repräsentanten von Süd-Carolina beim Congreß der Vereinigten Staaten, an seine Committenten, d. d. Washington, 3 März 1801; oder StaatsChronik von NordAmerika, während der Präsidentschaft von Washington und Adams, von 1789 bis 1801. S. 60

III. Neuester Etat des Betrags der englischen NationalSchuld, nach den Berechnungen der HH. Addington, Tierney und Morgan. S. 90

1. Berechnung des Kanzlers der SchazKammer, Hn. Addington. S. 90
2. Berechnung des Hn. Tierney. S. 90
3. Berechnung des Hn. Morgan. S. 91

IV. Präliminar-Friedens-Artikel zwischen der fränkischen Republik und Sr. brittischen Majestät, unterzeichnet zu London, am 9 Vendemiaire des 10 Jahrs der fränk. Republik (1 Oct. 1801.) S. 94

V. FriedensTractat zwischen der fränkischen Republik und dem Königreich Portugal, geschlossen zu Madrid, am 7 Vendemiaire des 10 Jahrs der fränk. Republik. (29 Sept. 1801.) S. 98

Europäische Annalen

Jahrgang 1801

Vierter Band

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1801.

I.

Feldzug der fränkischen RheinArmee, unter Moreau's OberBefehl, vom 25 April bis zum 15 Jul. 1800;

von

Dedon, dem ältern, BrigadeChef von der Artillerie, Kommandanten des PontonierKorps.

1.

Dispositionen zur Erdfnung des Feldzuges von 1800. Gegenseitige Lage der Armee in der zweiten Hälfte Aprils.

Da der General Massena durch einen Beschluß der Consuln vom 24 Nov. 1799 zum OberBefehlshaber der Armee in Italien ernannt worden war, so erhielt General Moreau das Kommando über alle fränkischen Truppen, welche bisher die Donau- und die RheinArmee ausmachten, und nun, unter dem Namen: RheinArmee, in eine einzige vereinigt wurden. Dieser General traf gegen Ende Decembers zu Basel ein, wo er sein HauptQuartier nahm.

Der Winter wurde dazu benuzt, an der Organisirung der verschiedenen ArmeeKorps, und an den Operationen, welche auf die Verproviantirungen aller Art und auf die Verwaltungs-Dienste Bezug hatten, zu arbeiten. Die Armee, welche beträchtliche Verstärkungen erhielt, fand sich bald im Stande, den Feldzug zu eröfnen; sie war eben so furchtbar durch die Anzahl wie durch die Güte der Truppen, aus denen sie bestand. Der Eifer, womit die Regierung bemüht war, sie gut zu organisiren, und den dringenden Bedürfnissen des Soldaten, der lange der gänzlichsten Entblösung preis gegeben war, abzuhelfen, vornehmlich aber die Wahl des Feldherrn, den man an ihre Spize stellte, liessen keinen Zweifel übrig, daß

sie bestimmt wäre, in dem allgemeinen Plan des Feldzuges eine grose Rolle zu spielen.

Von der andern Seite, hatte der Abmarsch der Russen, welche Kaiser Paul I zurükgerufen hatte, die östreichische Armee auf ihre eignen StreitKräfte beschränkt, und auf beiden Seiten ohngefähr das Gleichgewicht an TruppenZahl hergestellt. Inzwischen hatte die Coalition einen Theil dieses Abgangs ersezt, indem sie sich durch ein Korps von 12000 Baiern, im Solde von England, und durch das Condéische Korps, welches diese Macht gleichfalls in Sold nahm, so wie durch Massen von bewafneten Bauern, die der Baron Albini im Kurfürstenthum Mainz organisirte, verstärkte. Da die englische Partei in Wien, durch ihre Intriguen, die Abrufung des Erzherzogs Karl, des einzigen Feldherrn vielleicht, der würdig war dem General Moreau entgegengesezt zu werden, erhalten hatte, so wurde das Kommando der östreichischen Armee am Rhein dem FeldZeugmeister Kray übertragen, der inzwischen immer ein Mann von Verdienst war, und im Laufe des vorigen Feldzuges in Italien sich vortheilhaft ausgezeichnet hatte. Die zwei einander entgegengesezten Armeen waren ohngefähr von gleicher TruppenZahl. Ihre gegenseitige Lage vor WiederAnfang der Feindseligkeiten war folgende.

Der rechte Flügel der RheinArmee, unter dem Kommando von Lecourbe, und aus Truppen der ehemaligen DonauArmee bestehend, war in drei Divisionen mit einer Reserve abgetheilt; er mochte sich auf 37 bis 39/000 Streiter belaufen, einige Bataillone nicht mitgerechnet, welche bestimmt waren, unter den Befehlen des Generals Moncey den linken Flügel der ReserveArmee zu bilden, die über den Gotthard nach Italien dringen sollte. Er hielt die ganze östliche und nördliche Gränze Helvetiens besezt, und stand längs dem Laufe des Rheins hin, von seinen Quellen an bis zu seiner Vereinigung mit der Aar. Gegen sich über hatte er alle östreichischen Truppen, die in Graubünden und im Vorarlbergischen unter den Befehlen des Fürsten von Reuß standen, und, überdem, denjenigen Theil von Kray's rechtem Flügel, der am Rhein hin zwischen dem BodenSee und der Wutach verbreitet war, und starke Reserven zu Ein-

gen und zu Stokach, unter den Befehlen des Generals Spork, hatte.

Hierauf folgte das ArmeeKorps des Centrums, oder die Reserve, worüber der OberGeneral Moreau sich das unmittelbare Kommando vorbehalten hatte. Diese Reserve bestand ebenfalls aus drei Divisionen, die zu Basel und in den umliegenden Gegenden versammelt waren; sie war etwa 30,000 Mann stark, und hatte das Centrum des Generals Kray, das zu Donaueschingen aufgestellt war, gegen sich über.

Das dritte ArmeeKorps, unter Befehl des Generals St. Cyr, zog sich gegen NeuBreisach zusammen; es mochte 15 bis 20,000 Mann stark seyn, und war denjenigen Truppen von Kray's Armee entgegengesezt, die zu Freiburg aufgestellt waren, und die Linie des Rheins im Breisgau besezt hielten.

Das Korps des Generals St. Susanne, welches den linken Flügel bildete und an TruppenZahl das schwächste war, hielt Kehl, Strasburg und die dortigen Gegenden besezt; es hatte ein Korps von 15,000 Mann, das zu Offenburg stand, und alle im KinzigThal und auf der Kette des Kniebis zerstreuten Truppen gegen sich über.

Der wirkliche Bestand der RheinArmee mochte sich demnach, im Ganzen, auf 90 bis 95,000 Streiter belaufen; und die östreichische Armee, ohne Inbegrif ihres Korps vom NiederRhein, das am Main stand, mochte ohngefähr von gleicher Stärke seyn.* Allein die Central-Position von Donaueschingen, welche der FeldZeugmeister Kray mit der grösten Masse seiner Truppen besezt hielt, gab ihm den Vortheil über uns, daß er sich, nach seinem Gutfinden, zur Rechten oder zur Linken wenden konnte, indem er blos der Sehne des grosen Bogens, den der Rhein durch die Beugung seines Laufes

* Man muß gestehen, daß, wenn sich in der TruppenZahl beider Armeen ein Unterschied fand, er zu Gunsten der fränkischen Armee seyn konnte; allein dieser Uiberschuß konnte nicht sehr beträchtlich seyn, und ward mehr als aufgewogen durch die gute Stellung des Feindes, und durch seine Uiberlegenheit an Truppen zu Pferd, und vornehmlich an Artillerie.

bei Basel macht,* zu folgen brauchte, während wir die ganze Ausdehnung desselben durchlaufen und umgehen musten, und daß folglich seine Bewegungen gegen die beiden äussersten Enden unsrer Linie unendlich schneller seyn musten, als jene, die wir selbst gegen seine Flügel ausführen konnten.

Da der Plan des Generals Moreau, um, troz dieser für die Vereinigung seiner Truppen ungünstigen Lage, Angrifsweise zu verfahren, sich nach und nach durch die Bewegungen seiner Armee entwikelt hat, so fand sich jeder aufmerksame Beobachter in den Stand gesezt, darüber zu urtheilen; wir machen uns daher keiner Indiscretion schuldig, wenn wir denselben hier in seinem allgemeinen Umriß dem Leser vor Augen legen,** um ihn dadurch auf die Ursachen hinzuleiten, die den durch den rechten Flügel bewerkstelligten RheinUibergang mit ofner Gewalt — den Hauptgegenstand unsrer Erzählung — nothwendig machten.

Wir hatten keine andern Debouché's um den Rhein zu passiren, als die Brüken von Basel, von Breisach und von Kehl.

Da es Moreau's Absicht war, sich gänzlich rechts zu werfen, um seine Armee vorwärts von Schaf-

* Der Rhein, der, von Constanz nach Basel, seine Richtung von Osten nach Westen hat, wendet sich bei leztrer Stadt plözlich gegen Norden, und bildet einen grosen Bogen, dessen Convexität auf unsrer Seite ist. Donaueschingen liegt genau im Mittelpunkt dieser Krümmung, und der in diesem Central-Punkte aufgestellte Feind kan sich, nach seinem Gutfinden, und in wenigen Märschen, nach Stokach, oder nach Kehl, oder nach jedem andern Punkte des Umkreises begeben, während man, um von Schafhausen nach Strasburg am linken Rhein-Ufer zu gelangen, einen Bogen von mehr als 50 Stunden Landes in der Länge durchlaufen muß.

** Es gibt wenige KriegsBerichte, die mit so viel Klarheit, Detail und Präcision abgefaßt sind, als die Amts-Berichte des Generals Dessolles, Chefs vom GeneralStab. Man kan den Offizieren, die sich zu unterrichten suchen, deren Lesung nicht genug empfehlen. Die Sammlung dieser Berichte würde eine sehr interessante Geschichte dieses Feldzuges bilden, wenn man sie mit jenen der feindlichen Generale zusammenstellen, und zugleich die SituationsEtats der fränkischen und östreichischen Armeen in den merkwürdigsten Epochen beifügen könnte.

hausen zu vereinigen, und auf dem kürzesten Wege in Schwaben vorzudringen, indem er seine linke Flanke immer an die Donau lehnte, und da er, um diese Vereinigung zu bewirken, während mehrtägiger beschwerlicher Märsche, isolirten Korps die Spize bieten, und sich durchaus in kein zweifelhaftes Gefecht einlassen muste, welches, bei der Central-Position der Oestreicher zu Donaueschingen, ziemlich schwer war: so muste er nothwendig einige Demonstrationen machen, um den General Kray irrezuführen, und in eine falsche Bewegung zu verstriken, die uns Zeit gäbe, uns eher als der Feind auf Einem Punkte zusammenzuziehen, und unsre Streitkräfte zu vereinigen.

Zu diesem Ende ließ er die erste Division des rechten Flügels (Vandamme), einige Bewegungen gegen dem Rheinthal hin machen, und einige schlechte Schiffe, die man zu Roschach versammelt hatte, in Marsch sezen, als ob man einen RheinUibergang oberhalb des BodenSees vorhätte, um den ganzen rechten Flügel der Oestreicher im Vorarlbergischen und in Graubünden zurükzuhalten. Zur Linken sollte das ArmeeKorps des Generals St. Susanne über Kehl hinaus vorrüken, als ob es der Armee den Durchzug durch das KinzigThal und die BergStrasse öfnen wollte, während das Korps des Generals St. Cyr, welches bei Breisach über den Rhein gehen sollte, sich den Anschein geben würde, als ob es sich linkwärts wenden wollte, indem es Truppen nach Waldkirch abschikte; die dritte Division vom Centrum oder vom ReserveKorps, die sich unter Befehl des Generals Richepanse, zu gleicher Zeit nach St. Blasien zu begeben bestimmt war, sollte, nachdem sie zu Basel über den Rhein gesezt, zuerst ebenfalls einen Marsch linkwärts machen. In der nemlichen Absicht, den Feind zu täuschen, erhielt das grose HauptQuartier, das sich in dieser Stadt befand, den Befehl, sich nach Colmar zu begeben, und Lecourbe ließ das seinige in St. Gallen ansagen.

Dis waren die Combinationen, durch welche General Moreau die Aufmerksamkeit des Feindes auf die beiden Flügel seiner Position ziehen, und ihn dahin bringen wollte, sein Centrum zwischen dem BodenSee und dem Breisgau zu ent-

blösen, damit diejenigen Divisionen unsrer Armee, die abgesondert und durch ziemlich schwierige EngPässe marschiren mußten, diese Märsche ohne Gefahr bis zum VereinigungsPunkte möchten bewerkstelligen können, und um dem ArmeeKorps des Generals Lecourbe, welches unter allen vieren das zahlreichste war, den RheinUibergang zu erleichtern, den es nur mit offenbarer Gewalt in's Werk sezen konnte. Sobald der Feind einmal, in Gefolge unsrer ersten Bewegungen, auf eine falsche Spur abgeleitet wäre, sollten alle die Korps, die man zu dem Ende ihre Richtung linkwärts hatte nehmen lassen, sich plözlich auf die Rechte zurükwerfen; der übrige Theil der Reserve sollte über die Brüke von Basel ziehen, und seinen Weg durch die WaldStädte nehmen, um die Position zwischen Schafhausen und Stühlingen zu gewinnen, während Lecourbe seinen Uibergang unterhalb des Boden-Sees bewerkstelligen würde, um geradezu auf Stokach zu marschiren.

Um seine Macht besser zu concentriren, war es Moreau's Absicht, die Linie des Rheins unterhalb Strasburg gänzlich zu entblösen, und nur sehr wenige Truppen daselbst zu lassen, da das östreichische Korps am NiederRhein, unter Befehl des Generals Sztarray, welches durch das Mainzische Aufgebot unter dem Baron Albini verstärkt wurde, durch die fränkisch-batavische Armee, unter Kommando des Generals Augereau, die sich zwischen Mastricht und Breda versammelte, um von da ihre Richtung nach Mainz zu nehmen, im Zaum gehalten werden sollte.

Diese Anordnungen wurden von dem vollständigsten Erfolg gekrönt; aber ehe wir von deren Ausführung Bericht erstatten, müssen wir sehen, welche Zurüstungen zu dem RheinUibergang getroffen wurden, der bei dem kleinen Dorfe Reichlingen,* zwischen Stein und Diessenhofen, statthaben sollte.

* Reichlingen ist ein kleines Dorf, in geringer Entfernung vom Rhein, auf der Strasse von Schafhausen nach Constanz. Der Punkt des Uibergangs ist leicht zu erkennen. Die Berge, die den Fluß auf dem rechten Ufer einfassen, lassen eine Oefnung von 1000 bis 1200 Toisen in der Breite, durch welche hin man im Hintergrund der Aussicht den Berg erblikt, auf dessen Spize das Fort HohenTwiel liegt. Dis ist der Ausgang einer Gorge,

2.

Vorbereitungen zum RheinUibergang.

Da die Feinde lange genug Meister vom BodenSee * an dessen beiden Ufern gewesen waren, so hatten sie sich aller

durch die ein Bach läuft, der gegen Tengen zu entspringt, und sich bei der Mühle von Biberen in den Rhein ergiest; ohngefähr in der Mitte dieser Gorge hatte der Uibergang statt, in gleicher Entfernung von den Dörfern Emishofen, auf der einen Seite, und Biberen, auf der andern.

* Dieser See, der gröste in der ganzen Schweiz, den man auch den Constanzer-See nennt, trennt diese Republik von Schwaben und von Teutschland; man kan ihn, gewissermasen, wie einen Austritt und eine Ergiessung der Gewässer des Rheins in ein unermeßliches Beken von sehr unregelmäsiger Gestalt betrachten. Er besteht aus zwei besondern Seen, dem obern und dem untern, die durch einen Kanal von einander abgesondert sind, der eine halbe Stunde lang, und nichts anders als ein kleiner Theil des Rheines ist, der von Constanz nach Gottlieben geht. Der Bodmer-See ist blos ein Arm des obern, so wie der Zeller-See ein Arm des untern Sees ist; aber der eine so wenig wie der andre sind abgesonderte Seen. Die gröste Länge des Boden-Sees, in gerader Linie, von Bregenz nach Stein oder nach Bodman, beträgt 14 bis 15 Stunden, und seine gröste Breite, von Roschach nach LangenArgen, ohngefähr 5. Ausser dem Rhein, der sich unterhalb Rheinek in denselben ergiest, und bei Constanz daraus hervortritt, dann sich bei Gottlieben von neuem darein ergiest, und bei Stein endlich ganz daraus hervortritt, nimmt er mehrere kleine Flüsse auf, worunter die Bregenz, die Argen, die Aach und die Schussen die beträchtlichsten sind. Der Handel auf diesem See wird mit ziemlich grosen Barken getrieben; es gibt deren einige, (wiewohl in kleiner Anzahl), die bis auf 2,400 Centner führen; die gewöhnlichsten sind von 12 bis 1,800 Centnern. Ausserdem gibt es auf demselben eine grose Menge von kleinern Schiffen zur Uiberfahrt und zur Fischerei. Alle diese Barken haben einen flachen Boden; ein Bau, der in Absicht der Stürme, denen der See oft unterworfen ist, grose Nachtheile hat, aber wegen der wenigen Tiefe an seinen Ufern nothwendig ist. Seine hauptsächlichsten Häfen sind, am rechten Ufer, Bregenz, Lindau (der schönste und sicherste von allen), Wasserburg, LangenArgen, Buchhorn, Mörsburg und Uiberlingen; und am linken Ufer, Roschach, Arbon, Romishorn und Constanz. Radolfszell, Ermatingen und Stekborn sind die am untern See. Lin-

Schiffe auf diesem See bemächtigen, und sie an das rechte Ufer bringen können; Williams hatte alle Zeit und die nöthige Leichtigkeit gehabt, um eine Flotille auszurüsten, die er nach Willkühr hätte vermehren können, und mittelst deren nichts ihn verhindern konnte, sich zum unumschränkten Meister von der Schiffahrt zu machen, und die Küsten auf der Seite der Schweiz ungestraft zu insultiren. Die Häfen von Bregenz und von Lindau verschaften ihm sichere RükzugsOrte, während wir im ersten Augenblik ihm durchaus kein bewafnetes Schif entgegen sezen konnten. Auch bedrohte er einmal die Stadt Arbon, vor der er mit achtzehn Schaluppen manövrirte; aber nach dieser Bravade verschwand er, ohne allen andern Erfolg, als daß er einige KanonenKugeln in die Stadt geworfen hatte. Der General Lecourbe, sobald er das Kommando des rechten Flügels übernommen hatte, beschäftigte sich mit den Mitteln, ihm eine Flottille entgegenzusezen, die der seinigen, wo nicht an Zahl der Schiffe gleich, doch durch die Geschiklichkeit und Bravour derer, die sie manövriren sollten, weit überlegen war. Man fieng mitten im Winter, der einer der strengsten war, den Bau und die Ausrüstung von sechs KanonierSchaluppen an; sie wurden zu Roschach auf die Werfte gebracht, und um die Arbeit zu beschleunigen, benuzte man die Gerippe von alten Schiffen, die in diesem Hafen untergegangen waren, und die man sich auszubessern begnügte. Die nemlichen Pontoniers, die sie leiten sollten, erhielten auch den Auftrag, sie zu bauen, und sie waren vor dem FrühJahr fertig; man fügte nachher noch zwei andre hinzu, so daß unsre Flottille, die wir jener von Williams entgegensezen konnten, überhaupt aus acht bewafneten Schiffen bestand. Ohne daß wir uns derselben unmittelbar zum RheinÜbergang bedienen konnten, konnte sie uns zu nüzlichen Diversionen sowohl an der Spize des grosen Sees als in den untern Seen von Zell oder Bodman dienen.

dau, ein ziemlich fester Plaz, ist auf einer Insel erbaut, die durch eine PfeilerBrüke mit dem festen Lande verbunden ist. Es sind auf dem See noch zwei andre HauptInseln: die von Meinau, welche am Eingang des Busens oder des Arms von Bodman liegt, und die von Reichenau, welche den untern See in zwei Theile absondert.

Unmittelbar nach dem Uibergang der Limmat hatte ich, in der Meinung, daß man bei der Mündung der Aar über den Rhein zu sezen versuchen könnte, alle Barken zum Transport, deren man sich bei Dietikon bedient hatte, auf jenem Flusse, zu Dettingen, versammelt. Sobald der stärkste Frost vorbei war, beschäftigte man sich damit, sie auszubessern und so zu verstärken, daß sie zu Brüken gebraucht werden konnten; man ließ eine Ergänzung von ArtillerieSchiffen nebst den nöthigen Zugehörungen von Strasburg kommen; man schlug, statt der SchifBrüke über die Reuß, bei Windisch, eine BalkenBrüke, um über die dazu gebrauchten Schiffe anderwärts verfügen zu können, und man vertauschte diejenige von unsern Schiffen, die zu einer Brüke über die Limmat, bei der Abtei Wettingen dienten, gegen Schiffe aus dem Züricher-See. Durch diese vereinigten Hilfsmittel erhielten wir, im Ganzen, sechs und dreißig ArtillerieSchiffe und dreissig Schiffe aus der Gegend, die hinlänglich verstärkt worden waren, und nöthigen Falls die erstern ersezen, und sämtlich zu Lande transportirt werden konnten. Aus diesen Geräthschaften muste man zwei Theile machen: einer davon war zu Errichtung einer Brüke im Rüken der HauptMacht der Armee bestimmt, wenn diese bis an die Wutach vorgerükt seyn würde, um jene von Laufenburg und Sekingen, die abgebrochen worden waren, zu ersezen; der übrige Theil sollte zum Rhein-Uibergang dienen.

Von Ende Februars an, versammelte man in Kloten * alle zu dieser Operation nöthigen Schiffe, Wägen und Zugehörungen; man ließ diejenigen, die man dazu aufbehielt, um eine Brüke gegen Laufenburg zu errichten, in Dettingen. Der Park von Kloten bestand aus sechszehn Schiffen und zwei Nachen von der Artillerie, so wie aus zwanzig Schiffen aus der Gegend, die man gehörig verstärkt hattte, und aus zwölf

* Ein Flefen auf halbem Wege zwischen Zürich und Eglisau, an der LandStrasse von Schafhausen. Diese Niederlage muste die Aufmerksamkeit des Feindes weit mehr auf die Seite von Eglisau ziehen, von welchem Orte sie nur zwei Stunden entfernt war, als auf die Seite von Stein, wohin man wenigstens zwei Märsche, und zwar auf sehr schwierigen Wegen hatte.

von den kleinen Pontons von Zürich, deren wir bereits erwähnt, mit allen Wägen, Thauwerk und andren Zugehörungen, alles geladen und auf den ersten Befehl zum Aufbruch bereit.

Von einer andern Seite, hatte man zu Roschach zwanzig tragbare Schiffe nebst ihren Zugehörungen zusammengebracht; sie waren in einem Stande, daß man sie jeden Augenblik in Bewegung sezen konnte, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf die Seite des Rheinthals hinzuziehen. Ausser diesen Geräthschaften verschafte eine beträchtliche Menge von Holz, die seit geraumer Zeit in Eschenz * und in dem zunächst um Stein herumliegenden Dörfern zusammengebracht worden war, mir die Mittel, die Brüke bei dieser Stadt, welche die Feinde zerstört hatten, aber von der noch die Unterlage übrig geblieben war, schleunig wiederherzustellen.

Dieser kurze Umriß kan einen Begrif von unsern wirklichen Hilfsmitteln geben. Sie waren hinlänglich für die Operation, wozu sie bestimmt waren, da der Rhein zwischen dem BodenSee und dem WasserFall von Schafhausen nie über 60 bis 66 Toisen breit ist. Ausserdem war der Uibergang der Limmat noch in zu frischem Andenken, als daß die Pontoniers vergessen hätten, welche Leichtigkeit das Tragen der Schiffe auf der Schulter gewährt, um alle Hindernisse, auf die man am Ufer stossen kan, zu übersteigen; so daß daß der glükliche Erfolg dieses Uibergangs ihnen nicht zweifelhaft scheinen konnte. Inzwischen ist es wahr, daß, ob er gleich nur durch eines von den Korps der Armee bewerkstelligt werden sollte, er doch in Rüksicht auf den allgemeinen Plan des ganzen Feldzuges von so groser Wichtigkeitt war, daß man nicht zuviel Vorsicht gebrauchen konnte, um dessen glüklichen Erfolg zu sichern.

* Gegen Ende des vorigen Feldzuges hatte ich dieses Holz zusammenbringen lassen, um die Brüke von Stein auszubessern; und ich hatte diese Maasregeln in der Voraussezung getroffen, daß die Armee über den Rhein sezen könnte, und um ihr, in diesem Falle, eine sichre und dem Debouché von Stokach nahe Communication zu verschaffen. Diese Materialien waren mir um so nüzlicher, je näher von dieser Stadt unser Uibergang geschah.

3.

Erste Bewegungen der RheinArmee; Uibergang über diesen Strom, bei Reichlingen am 1 Mai; Einnahme des Forts HohenTwiel.

Am 25 April 1800 erfolgte die Eröfnung des Feldzuges am Rhein, der mit so viel Klugheit vorbereitet und mit soviel Geschiklichkeit geführt ward, und sowohl durch das glükliche Resultat, welches die Frucht desselben war, als durch die Menge von Siegen, die ihn krönten, in der Geschichte ewig denkwürdig seyn wird.

Das Korps des Generals St. Susanne gieng zu Kehl über den Rhein, und rükte gegen Offenburg vor: der Feind, welcher 15,000 Man auf diesem Punkt versammelt hatte, sezte ihm einen lebhaften Widerstand entgegen, und man schlug sich den ganzen Tag. * Inzwischen konnte er uns nicht verhindern, rechts zu Griesheim, und links zu Urloffen Position zu nehmen.

Das Korps des Generals St. Cyr gieng in der nemlichen Zeit bei Breisach über den Rhein, und rükte, ohne grosen Widerstand zu finden, bis nach Freiburg vor; und die dritte Division des ReserveKorps (Richepanse) debouchirte durch Basel, und zog den Rhein hinab: sie rükte bis nach Schliengen vor.

Am 26, blieb St. Susanne in seiner Stellung, während St. Cyr Truppen auf Waldkirch richtete, um Miene zu machen, als ob er seine Vereinigung mit dem erstern bewerkstelligen und das KinzigThal bedrohen wollte.

Am 27, fand sich die ganze Armee, mit Ausnahme des rechten Flügels, auf dem rechten RheinUfer, indem Moreau mit seinen zwei lezten Divisionen zu Basel über diesen Fluß gesezt hatte. Aber St. Susanne kehrte sofort auf das linke Ufer zurük, um in Eile bei Breisach von neuem über den Rhein zu gehen, und zu Freiburg das Korps von St. Cyr abzulösen. Leztrer muste sich schleunig über Tottnau nach St. Blasien begeben, um die Division Riche-

* Dubois-Crancé, BrigadeChef des 1 Regiments der Jäger zu Pferd, ward bei diesem Vorfall getödet.

panse zu ersezen, die den Auftrag hatte, sich dieser Position zu bemächtigen, indem sie ihren Weg dahin durch das Wiesen-Thal nahm. Die beiden ersten Divisionen vom ReserveKorps (Delmas und Leclerc) rükten an diesem Tage ohne Widerstand bis nach Sekingen vor.

Am 29, erstürmte die Division Delmas die Brüke über die Alb, bei den Eisenhämmern von Alb-Bruk, * wo der Feind sich stark verschanzt hatte, während die Division Richepanse in St. Blasien ankam, und vier Bataillone warf, die sich dort befanden. Diese leztre Division ward hier bald durch das Korps von St. Cyr abgelöst, und stieß sofort wieder zu dem ReserveKörps, zu dem sie gehörte. An eben diesem Tage nahm St. Susanne, der am 27 vorwärts von Kehl aufgebrochen war, Position zu Freiburg, um von da seinen Marsch durch das HöllenThal und Löffingen fortzusezen; und St. Cyr hatte sich von St. Blasien aus in Marsch gesezt, um auf Stühlingen zu ziehen, wo er am 1 Mai eintreffen sollte. So fand sich, am 30 April, ein grosser Theil der Armee hinter der Wutach ** vereinigt, und beinahe alle Divisionen konnten untereinander communiciren.

Die Nehmung einer Position an diesem Flusse durch das Centrum der Armee, war die voraus bestimmte Epoche, wo der rechte Flügel oberhalb Schafhausen über den Rhein sezen sollte. Wir haben gesehen, daß alle zu dieser Operation nöthigen Schiffe, Wägen und Zugehörungen lange Zeit voraus in Kloten waren zusammengebracht worden, wo sie einen beträchtlichen Park ausmachten. Die zum Trans-

* Die Alb, von der hier gesprochen wird, ist ein kleiner Fluß des SchwarzWalds, der oberhalb St. Blasien entspringt, bei dieser Abtei vorübergeht, und sich zwischen Waldshut und Laufenburg in den Rhein ergiest. Es gibt in Schwaben noch einen andern Fluß dieses Namens, der bei Rotvensol in der Kette des Kniebis entspringt durch Ettlingen lauft, und sich unterhalb Rastadt in den Rhein ergiest. Die Ufer dieses Flusses waren der Schauplaz einer Schlacht, die General Moreau am 9 Jul. 1796 gewann.

** Ein Fluß des SchwarzWalds, der vom östlichen Theil der Gebirge des Breisgaues herabfliest, und sich über Stühlingen wendet, um sich, etwas oberhalb Waldshut, in den Rhein zu ergiessen.

port desselben erforderlichen Pferde, achthundert an der Zahl, waren in verschiedenen Kantons requirirt worden; * den 27 Abends, fanden sie sich bei diesem Park zusammen. Den 28 Morgens, sezte sich die SchifBrüke, vor der die Schiffe zur Landung herzogen, in Bewegung; das Convoi war in der nemlichen Ordnung eingerichtet, die wir für den Uibergang der Limmat befolgt hatten, und da es mehrere Märsche zu thun hatte, um an den Ort seiner Bestimmung zu gelangen, so hatten die bedeutendsten Offiziere von den Pontoniers und die Aufseher über das Fuhrwesen, jeder eine Abschrift von dem Etat der ihm angewiesenen Abtheilung, damit sie leichter dafür Sorge tragen konnten, daß die Ordnung nie gestört wurde, und jeder Wagen genau den ihm bestimmten Rang behielt. Man gab diesem Convoi die Richtung über Embrach, Pfungen, Neftenbach und Henkart auf Andelfingen, wo es gegen Abend ankam; es sezte noch am nemlichen Tag über die Thur, und ward zwischen dieser Stadt und dem Dorfe Ossingen aufgestellt. Da man den wahren Uibergang durch einen falschen Angrif, oder vielmehr durch einen untergeordneten Uibergang auf dem Punkt vom Paradis beschüzen wollte, so detaschirte man von dem Convoi vier gewöhnliche Barken mit acht kleinen Züricher Pontons, die zu dieser Expedition eine eigene Abtheilung ausmachten, und am folgenden Tage auf Schlatt ziehen sollte.

Da der Augenblik des Uibergangs auf die Nacht vom 29 zum 30 April festgesezt war, so sezte sich das Convoi am 29 Morgens wieder in Marsch, um sich dem Rhein zu nähern, wobei man beobachtete, daß man es bei Tag nur soweit vorrüken ließ, als man es thun konnte, ohne vom rechten Ufer aus entdekt zu werden, und sich vorbehielt, den übrigen Weg nach Einbruch der Nacht zu machen. Aber man hatte sich

* Unter diesen Pferden waren 200, die vom ArtilleriePark geliefert, und ausdrüklich dazu aufbehalten wurden, um die TransportSchiffe, die zum Uibergang des VorTrabs bestimmt waren, zu führen, und dadurch die Nachtheile zu vermeiden, die man zu befürchten gehabt, wenn man die des Krieges ungewohnten Fuhrleute vom Lande dem ersten Feuer des Feindes ausgesezt hätte, wodurch sie leicht in Schreken gesezt werden, und Verwirrung unter das Convoi bringen konnten.

erst kurze Zeit in Bewegung gesezt, als ein Kourier mit dem Befehl ankam, die Ausführung des Uibergangs um vier und zwanzig Stunden zu verschieben, und ihn erst in der Nacht vom 30 April auf den 1 Mai zu bewerkstelligen. Man liess daher den Park in einer kleinen Ebene unterhalb dem Schlosse Grysberg Halt machen; auch die Truppen hielten in ihrem Marsch inn, und lagerten sich in der Gegend von Stammheim. Der übrige Theil dieses Tags ward dazu verwendet, das Local genauer zu recognoszieren; der General Lecourbe begab sich mit mir und einigen StabsOffizieren, verkleidet, an das Ufer des Rheins; und den andern Tag führte ich die obern PontoniersOffiziere dahin, damit sie das Terrain und die eigentliche Beschaffenheit des Flußbettes und der Ufer genau kennen lernten.

In einiger Entfernung unterhalb Stein ist eine Stelle, wo die GebirgsKette, die sich am Rhein hinzieht, eine Oefnung läßt, durch welche man im Hintergrund einer Gorge das Fort HohenTwiel erblikt; das Terrain, welches den zwischen diesen Bergen liegenden Raum einnimmt, ist eine Ebene, die ohngefähr 1200 Toisen in der Breite hat, sich von Emmishofen nach Biberen erstrekt, und durch welche die LandStrasse zieht, die von Stein, über Ramsen und Singen, nach Stokach führt. Durch diese Gorge sollte der General Lecourbe debouchiren, und dis war der Punkt, den er mir für unsre Operation bezeichnete. Ich wählte für die Aufstellung der Brüke den Punkt, welcher der Mitte dieser Ebene gegenüber liegt, um zugleich in der größtmöglichen Entfernung von den zwei Flanken zu seyn, welche die Anhöhen ihm gegen uns gaben. Die Annäherung zum Rhein auf diesem Punkte hatte allerdings ihre Schwierigkeiten; ein sehr steiler Rideau, der mehr als 150 Schuh hoch ist, zog sich längs dem linken Ufer hin; inzwischen reichte der gähe Abhang desselben nicht ganz bis an's Gestade; an dem für die Brüke bestimmten Orte ließ er zwischen sich und dem Rande des Wassers ein Terrain von geringerer Erhöhung, das ungefähr hundert Schritte breit war. In dieser Gegend, die sich in sanftem Abhang bis an das Bette des Flusses erstrekt, wollte ich die Schiffe zur Landung niederlegen lassen, ehe sie in das

Wasser geschaft würden; aber es war nichts weniger als leicht, sie bis dahin zu bringen. Es war durchaus kein brauchbarer Weg, den die Wägen von dieser steilen Höhe herab, zumal Nachts, hätten fahren können; eben so konnte man auch nicht von Reichlingen aus dahin gelangen, wegen eines sumpfigten Bachs, der uns davon trennte, und durchaus keine Communication, nicht einmal für Fusgänger, gestattete; so daß, wenn ich nicht gewußt, welcher Anstrengungen die fränkischen Soldaten fähig sind, und wenn ich nicht auf ihren Eifer gezählt hatte, ich in der äussersten Verlegenheit gewesen seyn würde, um Mittel zu finden, die Schiffe bis an das Ufer zu bringen; aber ich war gewiß, daß, nachdem sie auf der höchsten Spize der Anhöhe von den Wägen abgeladen worden, die Truppen sie über den gähen Abhang des Rideau's herab würden schleifen können. War nur erst diese Arbeit geendigt, so konnte jene, sie vollends an das Ufer zu tragen, um sie in's Wasser zu werfen, und die Truppen darauf einzuschiffen, keinem Hinderniß mehr ausgesezt seyn. Das linke Ufer war ein KießBoden von sanftem Abhang, und das Wasser ward nur stufenweise tief; das rechte Ufer, da wo die Brüke hinführen sollte, war hoch und steil, und schien von festem Rasen; aber wenn diese Höhe es nöthig machte, daß man sie zu einem stufenweisen Abhang behaute, so hatte sie auf der andern Seite den Vortheil, daß sie einen Theil der Brüke dekte, und die Ausschiffung der Truppen vollkommen beschüzte.

Der Punkt des Uibergangs war, nach andern Rüksichten betrachtet, sehr gut gewählt: jener hohe Rideau, welcher der Ankunft der Schiffe am Rande des Flusses so hinderlich war, verschafte uns für unsre Artillerie auf unsern beiden Flanken trefliche Positionen, welche die gegenüber liegende Ebene vollkommen beherrschten; und die Anhöhen oberhalb Reichlingen gaben uns ebenfalls sehr vortheilhafte Stellungen, um mit Vortheil die Kanonen zum Schweigen zu bringen, die der Feind in einer Art von Redoute haben konnte, die er auf der hohen BergPlatte oberhalb Biberen erbaut hatte.

Nach einer alten Sage, hofte man auch eine Fuhrt für die Kavallerie bei der Mündung des Bachs von Biberen, an einem Orte, wo der Fluß sich mehr in die Breite dehnt,

zu finden; aber im Augenblik des Uibergangs ließ man ihn durch trefliche Schwimmer sondiren, und es zeigte sich, daß keine solche vorhanden war.

Der 30 April ward dazu benuzt, um die Details des Terrains noch vollständiger zu recognosziren, und beim Einbruch der Dunkelheit sezte sich das Convoi von Grysberg aus wieder in Marsch, um sich auf den Punkt des Uibergangs zu begeben. Es nahm seine Richtung über Ezweilen, von wo aus es über die Felder zog, um auf die höchste Spize des Rideau's, der den Rhein beherrscht, zu gelangen. Die Schiffe zur Landung, welche die Spize des Convois ausmachten, kamen Nachts um zehn Uhr daselbst an, und der übrige Theil, der zur Errichtung der Brüke bestimmt war, machte vorwärts von Ezweilen Halt, und hielt sich bereit, auf den ersten KanonenSchuß vorzurüken.

Die Schiffe wurden durch die Pontoniers von ihren Wägen abgeladen, wobei ihnen ein Detaschement Sappeurs und ein Bataillon von der 37 HalbBrigade half, welches schon beim Uibergang der Limmat zu dieser Arbeit gebraucht worden war, und welches ich ausdrüklich wieder verlangt hatte. Diese Barken wurden nun von der Höhe herab nacheinander mit dem Arm bis an den Fuß der BergGähe über einen sehr schrofen Abhang geschleift, und sodann auf den Schultern bis an den Rand des Wassers getragen, wo sie in zwei verschiedenen Niederlagen, wie bei Dietikon, und in der nemlichen Stille, aufgestellt wurden. Die Pontoniers, die Sappeurs und die Freiwilligen von der 37 HalbBrigade waren in eben so viel Plotons, als Schiffe waren, vertheilt worden, um sie auf das erste Zeichen, schleunig an's Wasser zu ziehen; die Mannschaft, woraus jedes Ploton bestand, legte sich in der grösten Stille hinter den für sie angewiesenen Schiffen nieder. Diese ganze Arbeit war zwischen zwölf und ein Uhr in der Nacht völlig geendigt, und die Artillerie war gleichfalls angekommen, und hatte sich in der nemlichen Stunde aufgestellt. Wahrscheinlich bemerkten die östreichischen Posten, die am rechten Ufer hin standen, etwas, das ihnen Unruhe verursachte, denn sie waren ungewöhnlich wachsam, und streiften die ganze Nacht hindurch.

Gegen vier Uhr Morgens begann der Tag anzubrechen, und man konnte schon die Gegenstände in einer gewissen Entfernung unterscheiden, ohne daß noch die Infanterie, welche den VorTrab machen sollte, angekommen war;* der Feind entdekte die Barken, die an unserm Ufer auf dem Boden aufgestellt waren, und fieng ein KleinGewehr-Feuer gegen sie an, das, in einem Augenblik, sich am ganzen Ufer hin erstrekte. Nun brachten die Pontoniers und ihre Gehilfen, die sich entdekt sahen, ihre Schiffe in den Strom, indem sie sie durch freiwilligen Antrieb dahinzogen; und erwarteten hierauf, unter dem lebhaftesten Feuer, ruhig die Ankunft der Truppen, die auf denselben übersezen sollten. Nach Verfluß einiger Zeit entfernte das Feuer unsrer Artillerie, die zu spielen anfieng, den Feind vom Ufer, und vier Kompagnien, die nicht zum ersten Uibergang bestimmt waren, aber die sich zunächst da fanden, sprangen in die Barken, und waren bald am andern Ufer.** Nun kam die Spize der 1 HalbBrigade leichter Infanterie in vollem Laufe, und fast athemlos an; sie ward ebenfalls eingeschift, und in sehr weniger Zeit auf das rechte Ufer übergebracht. Da die Truppen hierauf in groser Anzahl herbeikamen, um sich einzuschiffen, so war der glükliche Erfolg des ersten Uibergangs vollkommen gesichert.

Man muste sich jezt nur noch mit Errichtung der Brüke beschäftigen. Die ersten Wägen vom Convoi, das dieselbe führte, kamen an; man brachte sie mit vieler Mühe den steilen Abhang herab bis an das Ufer des Stroms.*** Die Pon-

* Diese Verspätung rührte ohne Zweifel daher, weil diese Infanterie sich in der Dunkelheit verirrte, oder weil sie durch die Aufhäuffung der SchifBrüken- und Artillerie-Züge, die sie auf ihrem Wege fand, im Marsch aufgehalten ward; die Nacht war sehr finster, und es fiel ein feiner Regen, der den Boden schlüpfrig machte.

** Da das Ufer einen SandBoden von sanftem Abhang bildete, so konnten die Schiffe nicht unmittelbar am Rande des Wassers, dessen Tiefe nur stufenweise zunahm, mit Truppen gefüllt werden, und die Soldaten, die sich einschiffen sollten, musten einige Schritte im Wasser machen, um bis an die Stelle zu gelangen, wo dasselbe tief genug war; sie bedachten sich disfalls so wenig, und ihr Eifer war so gros, daß sie viel weiter, als es nöthig war, in's Bette des Flusses vordrangen.

*** Selbst die Landleute, welche die RequisitionsPferde führ-

toniers schlugen sie mit ihrer gewohnten Ordnung und Schnelligkeit auf, während die LandungsSchiffe fortfuhren, Infanterie hinuberzubringen. * Als die Brüke fertig war, fand sich, daß der Grund am entgegengesezten Ufer, wo man zum Ausgang einen stufenweisen Abhang gehauen, und den man für einen festen Rasen gehalten hatte, im Gegentheil sumpfigt und von den von der obern Ebene in den Rhein herablaufenden Gewässern durchnäßt war. Ich ließ daher unverzüglich mittelst Balken am Ende der Brüke einen SeitenWeg linkwärts anlegen, auf dem man auf eine lange Streke von Kieß herabkam, die der niedre Stand des Wassers unbedekt ließ, und indem man an derselben einen Raum von zweihundert Schritten unter dem Ufer hinzog, fand man einen festen, allmählig sich erhebenden Grund, um die Art von Brustwehre, welche die Erhöhung des Ufers bildete, zu ersteigen. Die Wägen nahmen diesen Umweg; die Kavallerie und die Infanterie zogen geradezu über den sumpfigten Grund, den man mit Faschinen etwas befestigt hatte.

Sobald die Brüke geendigt war, stürzten sich die Truppen auf dieselbe mit unglaublicher Hize, so daß sie sogar deren Sicherheit in Gefahr sezten; Kavallerie, Infanterie, Artillerie, alles wollte auf einmal übergehen, ** und der Zug über

ten, folgten dem allgemeinen Beispiel, und zeigten guten Willen. Sie bewiesen so viel Sorgfalt und Geschiklichkeit, um die schweren Massen der auf ihren RüstWägen geladenen ArtillerieSchiffe diesen schwierigen und steilen Abhang herab zu leiten, daß nicht der mindeste Unfall dabei statthatte.

* Der General Vandamme ließ die Musikanten von den verschiedenen Korps, die am Uibergang Theil nahmen, am Ufer versammeln, und so oft ein neues Schif zu der Brüke festgemacht war, ein Stük spielen.

** Der kommandirende Adjutant Lecamus, der sich mit mir am Eingang der Brüke befand, im Augenblik, wo man über dieselbe zu sezen anfieng, hatte unendliche Mühe, eine Art von Polizei einzuführen, um der Verwirrung und Unordnung zuvorzukommen; und doch, troz aller unsrer Anstrengungen, konnten wir nicht verhindern, daß sich die Truppen von verschiedenen Waffen nicht zumal darauf stürzten und anhäuften. Diese zu grose Belastung machte, daß die meisten Schiffe, die seit einem Monat auf ihren Wägen im Park von Kloten sehr lek geworden waren, Wasser schöpften; einige darunter waren halb versunken, und

diesen EngPaß gieng so leicht von statten, daß vor neun Uhr Morgens das ganze ArmeeKorps, welches aus drei Divisionen und einer KavallerieReserve bestand, auf der andern Seite des Rheins war. So wie sie über die Brüke kamen, formirten sich die verschiedenen Korps auf der Ebene, und rükten in guter Ordnung vor; die HauptMasse der Truppen nahm ihre Richtung gegen Ramsen und Singen; eine Colonne zog rechts, um sich an den Zeller-See zu lehnen, und eine andre marschirte links gegen Schafhausen, indem sie durch den StoffelWald zog, um sich mit den zum falschen Angrif von Paradis verwendeten Truppen zu vereinigen.

Sobald ich mich im Stande befand, einen Theil der beim Übergang beschäftigten Pontoniers ohne Nachtheil entbehren zu können, hatte ich sie nach Stein geschikt, um die dortige Brüke, mittelst des im vorigen Feldzuge in den umliegenden Dörfern zusammengebrachten Holzes, wieder herzustellen; und zum Transport dieses Holzes gab ich ihnen einen Theil der Wägen, auf denen die SchifBrüke herbeigeführt worden war. Sie kamen in dieser Stadt in dem Augenblik an, wo der Feind sie geräumt hatte, und mit Hilfe der Einwohner, die sie sehr bereitwillig mit allen nöthigen Werkzeugen und Gegenständen versahen, brachten sie diese Arbeit schnell fertig. Um Mittag war die Brüke wieder völlig gedekt, und um drei Uhr am nemlichen Tage war sie schon vollkommen befestigt, und so wie sie seitdem geblieben ist. Da diese Brüke eine gute Communication auf diesem Punkte gewährte, so wurde die SchifBrüke bei Reichlingen am andern Tage abgebrochen, und nach Paradis herabgebracht, wo sie bleibend aufgerichtet ward.

Von dem Augenblik an, wo das Feuer unsrer Artillerie den Feind gezwungen hatte, das Ufer zu verlassen, fand der Uiber-

ich war nicht ohne Unruhe für die Sicherheit der Brüke. Ich schikte unverzüglich Detaschements von Husaren in die Dörfer Reichlingen und Ezweilen, mit dem Befehl, mir alle Kinder mit Kubeln, Schapfen, Töpfen und andern solchen KuchenGeräthschaften, die sie dort finden könnten, herbeizuschaffen. Ich stellte in jedes Schif zwei oder drei von diesen Kindern, die sie bald vom Wasser geleert hatten, und nach Verfluß einiger Stunden, da die Schiffe sich durch die Nässe wieder fest gefugt hatten, war keine Gefahr mehr.

gang, dessen nähere Umstände wir so eben beschrieben haben, von seiner Seite keinen sehr hartnäkigen Widerstand, und in dieser Rüksicht kan er nicht mit jenem über die Limmat verglichen werden; aber die Erzählung davon ist nicht minder lehrreich, und die aus der Ungleichheit des Terrains am linken Ufer entspringenden Hindernisse waren von der Art, daß sie viele Zögerungen und Schwierigkeiten verursachen konnten, denen man zuvorkam, indem man die Schiffe auf den Armen trug. Und wenn wir diesen Punkt von feindlichen Truppen entblöst fanden, so geschah es unstreitig nur aus dem Grunde, weil sie nicht vermuthen konnten, daß wir für den Rhein-Uibergang ein Local wählen würden, wo es unmöglich schien, daß Wägen an das Ufer dieses Stroms kommen könnten, daher sie ihre Aufmerksamkeit mehr auf die Seite von Schafhausen und auf den falschen Angrif richteten. Inzwischen sammelten sich die verschiedenen Korps, die in der Gegend standen, zu unsrer Rechten, in einem Walde, zwischen Weilen und Ramsen, und vertheidigten sich dort mit sieben bis acht Kanonen lange genug, um uns einigen Verlust zu verursachen. Ehe unsre Kavallerie übergesezt hatte, hielt unsre leichte Infanterie mehrere Anfälle der feindlichen Kavallerie aus; und der Wald, der den Abhang des Berges von Wolkenstein, oberhalb Emmishofen, einnimmt, ward uns ebenfalls durch die Tirailleurs, von denen er besezt war, ziemlich lange streitig gemacht. Aber endlich, da unsre Truppen-Zahl sich immer vermehrte, ward der Feind überall zum Weichen gebracht, und muste sich gegen Stokach zurükziehen.

Der untergeordnete Uibergang bei Paradis * gieng nicht mit gleicher Leichtigkeit von statten. Wir hatten sehr schwache Mittel dazu verwendet, und der Feind bewieß hier mehr Hartnäkigkeit. Der General Goullus, der den Auftrag hatte, diese Expedition zu leiten, hatte blos zwei Bataillone

* Paradis ist ein FrauenKloster, das hart am Ufer des Rheins liegt, eine halbe Stunde oberhalb Schafhausen, gegenüber und ein wenig unterhalb des Dorfes Büssingen, das ihm auf dem rechten Ufer entgegengesezt ist. Man geht durch den Hof des Klosters, um an das Ufer zu gelangen. Einen KanonenSchuß oberhalb dieses Orts war der berühmte BrükenKopf, den die Russen im Oct. des vorhergehenden Jahr räumten.

Infanterie und vier Kanonen zu seiner Verfügnug. Die kleine SchifBrüke, die dazu bestimmt war, kam auf ihren Wägen bis in den Hof des Klosters, wo sie abgeladen, und durch ein groses Thor, das auf den Rhein stößt, in's Wasser gebracht ward. Die erste Einschiffung und die nachfolgenden Landungen gelangen ziemlich glüklich; aber da sich der Feind in dem Dorfe Büssingen und auf den mit Reben bedekten Anhöhen, die dasselbe beherrschen, in starker Anzahl befand, so waren unsre Truppen zu schwach, um diese Positionen wegzunehmen, die sie nichts destoweniger zu verschiedenmalen und mit Nachdruk angriffen; sie litten dabei einen starken Verlust. Doch behaupteten sie sich, troz ihrer weit geringern Anzahl, auf dem rechten Ufer, bis zur Ankunft der Colonne, die bei Reichlingen übergegangen war, und unter Befehl des Generals Bontemps ihre Richtung gegen Schafhausen genommen hatte; der Feind, der sich zwischen zwei Feuer gebracht gesehen hätte, räumte nun das Dorf Büssingen, und zog sich zurük. Wir rükten am nemlichen Tag in die Stadt Schafhausen ein.

Der Kommandant der wirtembergischen BergFestung HohenTwiel, den die Anzahl der Truppen, die über den Rhein gegangen waren, und die er von seiner Höhe herab sich in der Ebene entwikeln sah, in Furcht gesezt hatte, beeilte sich, zu kapituliren. Er ergab sich noch am nemlichen Tage, und die Einnahme dieser Festung war die erste Frucht unsrer Operation. * Ausserdem, hatten wir dem Feinde noch 3 Kanonen, und 7 bis 800 Gefangene, worunter ein Major und mehrere Offiziere, weggenommen.

4.

Schlacht bei Engen, vom 3 Mai; Bewegungen und Positionen der Armee.

Nach dem RheinUibergang bei Reichlingen, fand sich die

* Das Fort HohenTwiel liegt auf der Spize eines zukerhutförmigen Berges, der sehr hoch und von allen Seiten steil, wenigstens drei Stunden vom Rhein entfernt ist, und das Dorf Singen, auf der Strasse von Schafhausen nach Stokach, beherrscht. Die Lage dieses Forts macht dasselbe beinahe unüberwindlich, und wir waren weit entfernt, daran zu denken, es mit Gewalt einzunehmen.

ganze Armee, mit Ausnahme des Korps von St. Susanne, das damals im Marsch von Freiburg nach Löffingen begriffen war, vereinigt, und in Linie; so daß ihre Position sich von der Spize von Radolfszell bis nach Stühlingen an die Wutach erstrekte. Das ReserveKorps schloß sich auf seiner rechten Flanke an die linke von Lecourbe an, und das Korps des Generals St. Cyr verband sich auf gleiche Weise mit der Reserve. Der 2 Mai ward zu Formirung dieser Linie und zu den Bewegungen verwendet, die das Korps des Centrums, das Tags zuvor über die Wutach gesezt hatte, und bis Neunkirch vorgerükt war, machen muste, um sich dahin zu begeben.

Der Feind, der von seinem Irrthum zurükgekommen war, nachdem er uns vergebens an den Ausgängen des Kinzig- und des HöllenThals erwartet hatte, marschirte in groser Eile, um die Position von Stokach zu gewinnen, und dort den grösten Theil seiner Macht vereinigen zu können, ehe wir noch in Bereitschaft wären, ihn anzugreifen.

Moreau, von seiner Seite, verlor nicht einen einzigen Tag, um gegen ihn zu marschiren, und ihn in seiner Bewegung zu überfallen zu suchen. Den 3 Mai ließ er seine ganze Armee vorrüken; der rechte Flügel nahm seine Richtung auf Stokach, indem er sich, von der einen Seite, gegen die Spize des BodenSees, und von der andern gegen die Aach lehnte; das Korps des Centrums, dem die KavallerieReserve folgte, zog geradezu nach auf Engen, und das unter St. Cyr sollte über Tengen* ziehend, seine Richtung auf den nemlichen Punkt nehmen.

„Der Zwek dieser Bewegung war, den linken Flügel der „feindlichen Armee zu werfen; indem man ihr den StüzPunkt „am BodenSee benähme, sie von dem Korps, das sie in

* Es gibt in der Gegend von Schafhausen drei verschiedene Orte, die ohngefähr denselben Namen haben. Der erste ist Tiengen, eine kleine Stadt, unweit der Wutach, an der LandStrasse, über eine starke Stunde von Waldshut. Der zweite ist Tayngen, ein Dorf nordwärts von Schafhausen, das von dieser Stadt zwei Stunden entfernt ist. Das dritte ist Tengen, ein Städchen, gleichfalls nordwärts von Schafhausen, aber noch einmal so weit davon entfernt, und ein wenig westwärts von Blumenfeld. Hier ist von diesem dritten die Rede.

„Graubünden hatte, zu trennen, und sich endlich der Linie „von Stokach nach Engen zu bemächtigen."

Verwärts dieses lezten Ortes, hatte der FeldZeugmeister Kray den grösten Theil seiner Macht vereinigt. Die Division Delmas traf auf seinen VorTrab disseits des Dorfes Wolterdingen; er trieb sie bis über dieses Dorf hinaus zurük, wo sie sich auf einem hohen Terrain, und unter dem Schuze einer zahlreichen Artillerie und eines starken Korps Kavallerie, von neuem stellte. Es kam auf diesem Punkte zu einem hizigen Gefecht mit den Divisionen Delmas und Bastoul (ehedem Leclerc) und mit der Brigade Bontemps, von der Division Lorges, die sich von dem rechten Flügel detaschirt hatte, um zu der Reserve zu stossen; eben so lebhaft entglühte es zur Linken mit der Division Richepanse zwischen Wolterdingen und Leiperdingen. Die Positionen im Walde von WelschEngen, die von Mühlhausen, Echingen und Hohenheben, obgleich von dem Feinde mit Erbitterung vertheidigt, wurden von unsren Truppen, ohngeachtet ihrer weit schwächern Artillerie, nacheinander weggenommen, und wir blieben bei Einbruch der Nacht davon Meister. *

Der rechte Flügel, der aus seiner Stellung bei Hohen-Twiel gegen Stokach marschirt war, traf auf den Feind, dessen Linie sich von Bodman nach Walwis erstrekte. Er ward sofort bis vor Stokach zurükgeworfen, wo er uns mit einer zahlreichen Macht an Infanterie und an Kavallerie, die von einer furchtbaren Artillerie unterstüzt ward, erwartete. Die Division Vandamme manövrirte sehr geschikt gegen seine linke Flanke, und es gelang ihr, sie zu überflügeln, während ein Theil von der Division Lorges seine rech-

* Das 13 KavallerieRegiment blieb lange einem Artillerie-Feuer ausgesezt, das um so schreklicher wirkte, da die unsrigen beinahe sämtlich demontirt worden, so daß uns nur noch zwei Stüke übrig waren, womit wir jene des Feindes beantworten konnten. Der BrigadeChef dieses Regiments, Balmont, ein sehr vorzüglicher Offizier, ward getödet. Mehrere andre Offiziere wurden verwundet, unter andern der General Jacopin, der eine sehr schwere Wunde erhielt.

te Flanke über Aach und Indelwangen zu umgehen suchte; die Division Montrichard, die das Centrum des rechten Flügels ausmachte, benuzte die Unordnung, welche die von dem General Molitor kommandirten Truppen von der Division Vandamme auf dem linken Flügel des Feindes verursacht hatten, um ihn mit Nachdruk von vorn anzugreifen; er ward nun, mit grosem Verlust, hinter Stokach geworfen. Wir drangen im Handgemenge mit ihm in diese Stadt, und unsre Kavallerie gewann im schnellsten Laufe die Anhöhen, die über dieselbe hinausliegen. *

Das Korps unter St. Cyr war von Stühlingen aufgebrochen; es hatte mit dem Feind verschiedene Gefechte zu St. Ottilia, dem Zollhauß und Fürstenberg gehabt. Die Brigade des Generals Roussel, welche die Spize von der Division Baraguay-d'Hilliers bildete, kam gegen vier Uhr Abends an, und unterstüzte den rechten Flügel der Division Richepanse, der einige Zeit ohne StüzPunkt gewesen war, und den der Feind zu umgehen gesucht hatte. Diese nemliche Brigade grif die östreichischen Truppen unter Nauendorf, welche die BergPlatte, die Engen beherrschte, besezt hielten, mit Lebhaftigkeit an Diese Position, die hartnäkig vertheidigt, und mehrmals genommen und wiedergenommen ward, blieb endlich, gegen zehn Uhr Nachts, in unsrer Gewalt. Der Feind zog sich in der Nacht auf Möskirch und Grombach zurük, indem er 3 bis 4000 Todte auf dem Schlachtfeld ließ, das er uns überlassen muste, und wir blieben, nach dem Zwek, den wir uns vorgesezt hatten, Meister der Position von Stokach nach Engen. Die Beweise und die Trophäen dieses Sieges waren 9 Kanonen, 3 Fahnen, und mehr als 7000 Gefangene, die in unsre Gewalt fielen.

* Wir fanden zu Stokach unermeßliche Magazine von Haber und Mehl, und sehr beträchtliche Etablissements zur Bekerei.

5.

Schlacht bei Möskirch, vom 5 Mai; Bewegungen und Positionen der Armee; Treffen bei Biberach, vom 9 Mai.

Da der Feind, nach der von ihm verlornen Schlacht bei Engen, sich mit groser Schnelligkeit zurükgezogen hatte, so konnte unsre Armee am 4 Mai ihn noch nicht erreichen; aber am folgenden Tag schien er sich dazu anzuschiken, das Gefecht auf einer BergEbene vorwärts von Möskirch anzunehmen, wo er eine beträchtliche Macht vereinigt, und die er mit zahlreicher Artillerie besezt hatte.

Moreau, der ihm schleunigstmöglich folgen wollte, ließ die Armee, am 5 Mai, mit TagesAnbruch, vorrüken. Der rechte Flügel (Lecourbe) zog von Stokach nach Möskirch, indem er zu seiner Rechten eine Brigade gegen die Abtei Salmansweiler hin ließ, um den BodenSee zu lichten, und eine andre gegen Klosterwald, um die Strassen von Pfullendorf und von Mengen abzuschneiden. Das Korps von St. Cyr sollte auf seiner Rechten auf Liptingen vorrüken, und seine Linke versagen, die sich hernärts von Tuttlingen ausdehnen sollte. Das ReserveKorps marschirte in zweiter Linie vom rechten Flügel.

Die Division Montrichard, die ihre Richtung auf Möskirch über Grombach nahm, debouchirte mit vieler Mühe auf einer zwischen dichten Wäldern eingeengten Strasse, indem der Feind auf einer Anhöhe vorwärts von jener Stadt, welche diese Strasse beherrscht und umfaßt, 25 Kanonen aufgestellt hatte*; die Division Lorges, die sich von Grombach linkwärts geworfen hatte, um die rechte Flanke des

* Der Feind hatte eine Artillerie, die unendlich zahlreicher als unsre war; dis Misverhältniß zeichnete die Bravour und Kaltblütigkeit unsrer Truppen desto glänzender aus. Der Chef des GeneralStabs drükt sich in seinem Berichte hierüber folgendermasen aus. „Der General Montrichard debouchirte schnell mit der Kavallerie und der Artillerie; aber der Feind, durch seine ungeheure Uiberlegenheit, demontirte den grösten Theil unsrer Stüke, und die volle Energie des Chefs, die volle Hingebung der Truppen ward erfordert, um das Gefecht auf diesem Punkte zu behaupten.“

Feindes zu überlangen zu suchen, grif in der nemlichen Zeit Heudorf an. Dieses Dorf, am Fuße der Anhöhe gelegen, ward mehrmals genommen und wiedergenommen. Da die Oestreicher sich mit ausserordentlicher Hartnäkigkeit schlugen, so muste man Wunder der Tapferkeit thun, um auf diesem Punkte einigen Boden zu gewinnen. Da inzwischen ein Theil von der Division Vandamme zu Klosterwald angekommen war, so unterstüzte sie den General Montrichard, und sezte ihn in den Stand, Mößkirch wegzunehmen; und der General Molitor, der Befehl erhielt, diese Stadt anzugreifen, drang an der Spize der 36 und der 94 HalbBrigade im SturmMarsch hinein.

Da der Feind unsre Fortschritte auf seiner Linken nicht hatte aufhalten können, so sammelte er auf seiner Rechten eine Masse von 20,000 Mann, an deren Spize der FeldZeugmeister Kray unglaubliche Anstrengungen machte, um unsre Linke zu werfen und zu umgehen. Seine stärksten Angriffe waren nacheinander auf die linke Flanke der Division Lorges und auf die rechte der Division Delmas, welche vorgerükt war, um jene zu unterstüzen; dann auf die linke von Delmas und die rechte von Bastoul, und zulezt auf die linke dieser leztern Division gerichtet: aber wiewohl unsre Truppen von dem Feuer der unermeßlichen Artillerie des Feindes äusserst leiden musten, und wiewohl sie genöthigt waren, unter dem mörderischsten Feuer dreimal die Fronte zu ändern, manövrirten sie doch mit so viel Bravour und Kaltblütigkeit, daß sie seine Angriffe zurükschlugen, und daß er ihnen nichts anhaben konnte.* Da die Division Richepanse, die noch nicht geschlagen hatte, unsrer Linken zur Hilfe angekommen war, so griffen unsre Truppen, welche diese Verstärkung mit neuem Muth belebte, den Feind mit einem Nachdruk an, der vollends den Sieg entschied.

Die Nacht brach an, als der Feind anfieng, von allen Seiten erschüttert, uns das Schlachtfeld zu räumen; er zog

* Diese Angriffe waren äusserst lebhaft, und der Sieg wankte lange Zeit, troz des Muthes und der Unerschrokenheit unsrer Truppen, die vielleicht allein ihn nicht zu fesseln vermocht hätten, ohne die ausserordentliche Kaltblütigkeit und die überlegenen Talente des OberGenerals.

sich auf Sigmaringen zurük, wo er über die Donau zurükgieng. Man schäzt seinen Verlust an diesem Tage nahe an 4000 Todte oder Verwundete; wir nahmen ihm 3000 Gefangene, 5 Kanonen und mehrere PulverWägen. Das Korps des Generals St. Cyr, das zu Liptingen Position genommen hatte, ohne daß es besonders starken Widerstand gefunden, schikte am andern Tage die Division Ney ab, um den Feind zu verfolgen, den sie auch wirklich in Unordnung brachte, und ihm noch 1500 Gefangene abnahm.

Nach der Schlacht nahm die Armee Position, ihre rechte Flanke am BodenSee, die linke an der Donau, unweit von Mengen, so daß die Linie durch Wintersulgen, Pfullendorf und Möskirch gieng. Während dem 7 und 8 Mai rükte die Armee bis an die Schussen vor, so daß sie sich bis an die Donau erstrekte, wo sie ihre linke Flanke in der Höhe von Riedlingen anlehnte, und ihre Richtung über Schussenried, Reichenbach und Buchau hatte.

Am 9 Mai fuhr die Armee in ihrem Vorrüken fort. Der rechte Flügel zog an die Aitrach, * um die Linie von Leutkirch nach Wurzach zu besezen; das ReserveKorps nahm seine Richtung auf Biberach, auf der Strasse, die von Pfullendorf kommt; und das Korps von St. Cyr marschirte auf den nemlichen Punkt, auf der Strasse von Buchau. Man hätte glauben sollen, daß der Feind, nach dem Verlust der Schlachten von Engen und von Möskirch, sich hinter die Iller zurükgezogen hätte; allein durch EilMärsche hatte er die Linie der Rieß gewonnen, ** und St. Cyr, der an der Spize der zwei Divisionen Baraguay-d'Hilliers und Tharreau gegen Biberach vorrükte, traf auf ihn unweit von Oberndorf, und warf seine VorPosten bis an seine HauptPosition zurük, wo er auf Anhöhen herwärts des Thals dieses Flusses vortheilhaft aufgestellt war. Er hielt dieselben mit zehn Bataillonen, einem starken Korps Kavallerie und fünfzehen Kanonen besezt; nichts destoweniger machte St.

* Ein kleiner Fluß, der von Wurzach kommt, und sich bei dem Dorfe Aitrach in die Iller ergiest.

** Ein kleiner Fluß, der bei Biberach hinlauft, und sich in der Gegend von Ersingen in die Donau verliert.

Cyr seine Anstalten zum Angrif, den er mit solchem Ungestümm ausführte, daß dieses Korps in die Flucht gebracht, und in die Schlucht der Rieß hinabgeworfen ward. Unsre Truppen verfolgten dasselbe, und rükten in Biberach ein. Der FeldZeugmeister Kray, der mit seiner HauptMacht auf den Anhöhen hinter dieser Stadt postirt war, so daß der Fluß seine Fronte dekte, ließ Verstärkungen und Artillerie vorrüken, um die Fliehenden zu beschüzen, und unsrer Verfolgung Einhalt zu thun. Nach diesem ersten glüklichen Erfolg, ließ St. Cyr von neuem ein feindliches Korps angreifen, das in einer treflichen Position auf einer hohen BergPlatte aufgestellt war, zu der man nur durch einen einzigen Zugang gelangen konnte; seine Anstalten waren so gut getroffen, und sein Angrif so lebhaft, daß dieses Korps in die Flucht geschlagen ward, und uns das Schlachtfeld überließ.

Von seiner Seite, hatte das ReserveKorps die Division Delmas zurükgelassen, um den linken Flügel der Oestreicher gegen der obern Rieß im Zaum zu halten, und die Division Richepanse traf auf den Feind ziemlich weit vorwärts von Biberach; sie trieb ihn von Ingeldingen bis an diese Stadt zurük, vor der sie in dem Augenblik eintraf, wo die Truppen vom Korps des Generals St. Cyr in dieselbe einrükten. Der General Richepanse faßte nun den Entschluß, die Anhöhen jenseits des Flusses anzugreifen, die durch ein sehr zahlreiches, und von einer starken Artillerie unterstüztes Korps besezt waren. Er ließ die rechte Flanke des Feindes durch ein Korps Kavallerie umgehen, das, weil es wegen der sumpfigten Ufer der Rieß nicht gerade zu über diesen Fluß sezen konnte, sich im Galopp durch Biberach und auf der Strasse nach Memmingen dahin begab; und mit dem übrigen Theil seiner Division gieng er gerade über den Fluß, und rükte vor, indem er die Anhöhen erklomm. Dieser ungestümme Angrif machte uns Meister von der Position des Feindes, die er uns, mit Todten und Verwundeten bedekt, überließ.

Wir nahmen, an diesem Tage, den Oestreichern 2000 Gefangene ab; auch verloren sie ohngefähr eine gleiche Anzahl Todte und Verwundete, und wir fanden in Biberach ansehnliche Magazine. Der Feind zog sich über die Iller zurük, und brach die Brüken über diesen Fluß ab.

Am folgenden Tage, 10 Mai, verließ der rechte Flügel, der keinen Theil an diesem Gefecht genommen hatte, seine Stellung an der Aitrach, um über die Iller zu gehen, und auf Memmingen zu marschiren. Die Division Montrichard erschien zu Aitrach, um über diesen Fluß zu sezen; obgleich die Brüke abgebrochen war, und troz der Gegenwehr des Feindes, warf ihn diese Division allein, und bemächtigte sich der BergPlatte, die zwischen der Iller und Memmingen ist. Die Division Lorges, die ihre Richtung über Egelsee genommen hatte, gieng über den Fluß, und stieß bald zu jener von Montrichard. Nun wurde der Feind durch diese zwei vereinigten Divisionen * von neuem angegriffen; der Kampf war sehr hartnäkig, und dauerte bis in die Nacht, da denn das Schlachtfeld uns blieb. Seine Truppen hielten noch Memmingen besezt; aber da der Angrif am 11 Mai, mit Anbruch des Tags, wieder anfieng, fanden wir nur noch einen schwachen NachZug darin, den wir ziemlich weit über die Stadt hinaus zurükschlugen. Die Baiern wurden in diesem Gefechte sehr hart mitgenommen; wir machten in demselben 1800 Gefangene, worunter sich ein ganzes Korps Rothmäntler befand, das vor dem General Lecourbe, der blos von einer schwachen Eskorte begleitet war, die Waffen niederlegte.

Nach diesem Vorfall, erstrekte sich die von der Armee besezte Linie von Kempten, wo das Korps der Flanqueurs vom rechten Flügel war, bis zur Vereinigung der Iller und der Donau, wo St. Cyr sich anlehnte. Diese Linie gieng über Memmingen, Amendingen, Berkheim, Unter- und Ober-Kirchberg.

Das ArmeeKorps des Generals St. Susanne, das seit dem 29 April vereinzelt marschirt war, um sich von Alt-Breisach auf das rechte DonauUfer über Freiburg, das

* Der General Vandamme, dessen Brigade zur Rechten an den BodenSee detaschirt war, hatte mit dem übrigen Theil seiner Division marschiren sollen, um sich mit jener des Generals Montrichard gegen Aitrach zu vereinigen; aber die Entfernung seiner verschiedenen Colonnen erlaubte ihm nicht, in Zeiten einzutreffen, und seine Division hatte keinen Theil an diesem Gefecht.

HöllenThal, Löffingen, Donaueschingen, Geisingen, Mohringen, Musplingen und Haingen zu ziehen, traf am 10 Mai auf gleicher Höhe mit unsrer Linken ein, verband sich rechts mit dem Centrum der Armee, und nahm an diesem Tage den Namen: linker Flügel, an. Dieser Flügel behielt seine Stellung auf der linken Seite des Stroms.

6.

Wegnahme von Williams Flottille auf dem BodenSee, am 11 Mai; Besezung von Wangen, Lindau und Bregenz durch unsre Truppen.

Nach dem RheinUibergang waren in dem Rheinthal nur zwei oder drei Bataillone geblieben, um den Fürsten von Reuß, der das Vorarlbergische und Graubünden mit wenigstens 15,000 Mann besezt hielt, zu beobachten. * Dis kleine ObservationsKorps war zu schwach, um irgend etwas zu unternehmen, und da es, um unsre rechte Flanke zu stüzen, und unsre Communicationen zu sichern, von der grösten Wichtigkeit war, daß wir Bregenz und Lindau in unsrer Gewalt hatten, so wurde die erste Brigade von der Division zur Rechten, unter Befehl des Generals Laval detaschirt, um sich dieser Pläze zu bemächtigen. Unsre KanonierSchaluppen, welche ohnehin die Bestimmung hatten, den See zu beobachten, und sich den Bewegungen der östreichischen Flottille zu widersezen, sollten zu diesem Angrif mitwirken. Den 29 April begaben sie sich auf Langenargen, landeten dort, und schiften StreifPartien aus, um Nachrichten von der Armee zu erhalten; aber Williams, der seine Flottille verlassen hatte, zog, zu Lande, mit zwei Kanonen und einem Korps Tiroler ScharfSchüzen gegen das schwache Detaschement, das gelandet hatte, aus; er zwang dasselbe, sich wieder in die Schaluppen zu werfen, mit denen es zu einer Kanonade kam, die zwei Stunden dauerte, und keinen weitern Erfolg hatte.

* Diese Truppen, die bestimmt waren, zu der ReserveArmee zu stossen und über den Gotthard zu ziehen, waren unter den Befehlen des Generals Moncey. Die Generale Lapoype und Hardon, die unter ihm kommandirten, hatten, der eine zu St. Gallen, der andre zu Altstetten im Rheintal, ihr HauptQuartier.

Da am folgenden Tage die Truppen, welche Rheinek besezt hielten, gewahr wurden, daß der Feind seine Posten von den Ufern des Rheins, dieser Stadt gegenüber, zurükgezogen hatte, so gieng ein Detaschement von der 102 HalbBrigade über diesen Strom, und zerstörte die Batterien, die er dort erbaut hatte, um unsre Communicationen zu stören.

Den 11 Mai, zogen unsre KanonierSchaluppen auf Lindau; sie fanden diese Stadt schon seit dem vorigen Tage geräumt, und bemächtigten sich derselben. Der General Laval kam, zwei Stunden nachher, zu Lande, an der Spize seiner Truppen dort an. Ein Theil unsrer Schaluppen steuerte nun auf Bregenz, wo sie ein Detaschement von der 102 HalbBrigade fanden, das bei Rheinek über den Rhein gesezt hatte, und schon dort angekommen war. In diesem Hafen nahmen wir 17 Schaluppen weg, die zu der östreichischen Flottille gehörten, welche Williams verlassen hatte, nachdem er sie ihrer Kanonen beraubt hatte, die er zu Lande nach Feldkirch bringen ließ. * Wir erbeuteten dort auch beträchtliche Vorräthe von Fourage. Nachdem diese Expedition geendigt war, stieß die Brigade Laval wieder zur Armee, und Bregenz und Lindau wurden durch die Truppen des Generals Jardon besezt.

Nach dem Treffen bei Memmingen erlitt die RheinArmee eine beträchtliche Verminderung durch den Abzug eines TruppenKorps, das sie unter Befehl des Generals Lorges detaschirte, um zu der ReserveArmee zu stossen; diese Division verließ die Armee am 12 Mai. Da in der zweiten Hälfte des Monats die Truppen des Generals Jardon ebenfalls durch den General Moncey abgerufen wurden, um über den Gotthard zu ziehen, so sahen wir uns genöthigt, Bregenz

* Dis war das Ende dieser berühmten Flotille, eines eitlen Schrekbilds, das für die östreichischen Armeen durchaus keinen Nuzen hatte, und durch die unsrige, obgleich diese an Zahl und Kaliber um mehr als die Hälfte schwächer war, gänzlich gelähmt wurde. Der Obrist Williams, der in den teutschen Zeitungen eine so fürchterliche Rolle spielte, verließ den BodenSee eben so glorreich, wie er den ZürcherSee verlassen hatte, indem er seine Schaluppen, ohne einen Schuß zu thun, versenkte, und sich zu Lande flüchtete.

zu verlassen, nachdem wir die Magazine, so wie alle Schaluppen und Schiffe, die in dem Hafen waren, daraus weggenommen hatten; da Lindau einige Mittel zum Widerstand darbot, so schlossen sich die Pontoniers, die mitteist unsrer Flotille Meister vom See waren, dort ein, und dekten diesen Plaz allein, mehrere Tage hindurch.

Die Linie des Rheins, von seinen Quellen an bis zum See, blieb durchaus ohne Schuz, und der Fürst von Reuß hätte sich leicht dahin begeben, über den Fluß sezen, und den See im Ruken nehmen können; dis bestimmte mich, den Hafen von Roschach schleunig räumen, und alles, was sich darin befand, nach Ermatingen am untern See bringen zu lassen; aber bei diesem Umstand benuzte der Feind, der vielleicht schlecht unterrichtet war, nicht alle seine Vortheile; er begnügte sich damit, einige Streifzüge gegen Altstetten zu schiken, und wieder in Bregenz einzurüken. Kurze Zeit darauf überfielen zwei Bataillone von der 1 HalbBrigade leichter Infanterie, die von der Armee detaschirt wurden, um diesen wichtigen Posten neuerdings wegzunehmen, die Oestreicher daselbst, unter Begünstigung der Nacht, vertrieben sie, und behaupteten sich dort.

7.

Gefechte von Erbach, vom 16, und von Delmensingen, vom 22. Mai.

Wir kommen nun wieder auf das zurük, was auf der von der Armee besezten Linie vorfiel.

Der 12, 13 und 14 Mai wurden zu verschiedenen Bewegungen verwendet, die wir machten, um weiter vorzurüken, und die ohne weitere merkwürdige Ereignisse in's Werk gesezt wurden.

Aber am 15, da der rechte Flügel, so wie das Reserve-Korps, an der Günz* stand, über welchen Fluß ein Theil dieses leztern Korps gesezt hatte, und das Korps von St. Cyr in der Gegend von Weissenhorn angekommen war, machte

* Ein Fluß in Schwaben, der von Süden nach Norden lauft, und sich zu Günzburg in die Donau wirft.

der linke Flügel (St. Susanne), der auf dem linken Ufer der Donau gegen Schelklingen stand, eine Bewegung, um sich Ulm zu nähern, während welcher seine beiden ersten Divisionen in beständigem Handgemenge mit dem Feind waren; und Abends, da sie Position genommen hatten, und die Wälder zwischen Pappelau und Ehrstetten besezt hielten, wurden sie durch ein beträchtliches Korps Kavallerie und Infanterie, das von zehn Kanonen unterstüzt ward, angegriffen; aber der Feind ward mit Verlust zurükgeschlagen, und sie behielten ihre Positionen. Die Division zur Linken, vom nemlichen Korps, stellte sich ohne Hinderniß im BlauThal auf. *

Am 16 Mai, richtete der Feldzeugmeister Kray, der die isolirte Stellung des Generals St. Susanne benuzen wollte, um ihn zu Grund zu richten, gegen diesen einzelnen Theil der Armee eine sehr beträchtliche Macht. Da er seine Truppen in mehrere Colonnen abgetheilt hatte, so gelang es ihm, zwischen unsre verschiedenen Brigaden zu dringen, und sie von einander zu trennen; er schlug uns sogar auf der einen Seite bis über Donaurieden, und von der andern hinter Blaubeuren zurük. Allein dem General St. Susanne gelang es, durch die schönsten Dispositionen, die verschiedenen Theile seines ArmeeKorps zu vereinigen, und das Gefecht wieder herzustellen. Nun fieng das Korps von St. Cyr, welches Moreau so aufgestellt hatte, daß es jenes von St. Susanne, von dem er wohl vorhergesehen, daß es irgend einer feindlichen Unternehmung ausgesezt seyn würde, unterstüzen konnte, und welches, zu dem Ende, zwei Divisionen auf der linken Seite der Iller hatte, vom rechten DonauUfer aus eine starke Kanonade an, die den Feind befürchten machte, daß man ihm den Rükzug nach Ulm abschneiden möchte, und ihn dadurch zum Weichen brachte. Unsre Truppen, obgleich durch ein zwölfstündiges Gefecht erschöpft, verfolgten ihn, und nahmen wieder ihre alten Stellungen ein.

Da die östreichische Armee gänzlich auf dem linken Ufer des Stroms postirt war, ihre linke Flanke stark an Ulm gestüzt, und die rechte gegen Langenau, längs der mit einer zahl-

* Die Blau ist ein Flüßgen, das sich zu Ulm mit der Donau, am linken Ufer dieses Stroms, vereinigt.

reichen Artillerie besezten Anhöhen, so ließ General Moreau die Armee eine Bewegung linkwärts machen, und zog den grösten Theil derselben auf das linke DonauUfer über, um den Feind zu bestimmen, Ulm zu verlassen, oder wenigstens um eine Recognoszirung gegen das verschanzte Lager vorwärts von diesem Plaze vorzunehmen. Der 17, 18 und 19 Mai, wurden zu diesen Bewegungen verwendet; aber Kray, durch die Ankunft seiner Korps vom NiederRhein verstärkt, hatte an Ulm einen zu festen StüzPunkt, als daß man etwas gegen seine linke Flanke unternehmen konnte, und auf seine rechte Flanke konnte man nicht anders als durch einen langen Umweg gelangen. Moreau faßte daher den Entschluß, sich wieder ganz über die Donau herüber zu ziehen, und gegen den Lech zu marschiren, in der Hofnung, daß der Feind Ulm verlassen würde, um uns den Uibergang über diesen leztern Fluß streitig zu machen. Am 20, 21 und 22 Mai, gieng die Armee wieder über die Donau zurük, und warf sich rechtwärts, indem sie das Land zwischen der Mindel und der Iller besezte; St. Cyr hatte ein Beobachtungs-Korps vor Ulm gelassen, und der linke Flügel, der über die Donau zurükgegangen war, und sich an der andern Seite der Iller aufgestellt hatte, lehnte hier seine rechte Flanke an UnterKirchberg.

Sey es, daß der Feind unsre Projekte wollte kennen lernen, oder daß er, durch eine Bewegung gegen unsre linke Flanke, uns verhindern wollte, auf unsrer Rechten zu manövriren: er grif, am 22 Mai, das Korps des Generals St. Susanne lebhaft an. Er sezte mit Kavallerie vorwärts von Erbach, unter dem Schuze von eilf Kanonen, durch eine Fuhrt über die Donau, und ließ die dortige Brüke herstellen, um Infanterie und Artillerie überzusezen. Er ließ zu gleicher Zeit über Donaurieden, Tischingen und Opfingen viele Kavallerie ziehen, welche Ersingen umgieng, und gegen Achstetten, das von uns besezt war, zog. Seine gröste Anstrengung war gegen Oelminsingen gerichtet, dessen er sich sofort bemächtigte; aber durch unsre geschikten Manövres und durch die Bravour unsrer Truppen ward er wieder daraus vertrieben. Er ward, von der einen Seite, auf Donau-

rieden, und von der andern auf Ersingen zurükgeworfen, und zog sich wieder in Unordnung über die Donau zurük, mit Verlust von mehr als 300 Gefangenen, worunter ein Stabs-Offizier war, und einer grosen Anzahl von Todten, Verwundeten oder Ertrunkenen.

8.

Einzug der fränkischen Truppen in Augsburg, am 28 Mai; Schlacht auf dem linken Ufer der Iller, vom 5 Jun.

Zufolge seines Projekts, sich den Anschein zu geben, über den Lech sezen zu wollen, um den Feind zu bestimmen, seine Stellung vor Ulm zu verlassen, ließ General Moreau die Armee, vom 22 Mai bis zum 1 Jun. verschiedene Bewegungen vorwärts von der Iller machen. Er ließ den rechten Flügel (Lecourbe) bis nach Augsburg vorrüken, wo er am 28 Mai ankam; nun fand sich die Armee in Position, rechts an den Lech gelehnt, gegen Augsburg und Landsberg, und links an die Iller, mit einer Division am andern Ufer dieses Flusses.* Sie behielt diese Stellung bis zum 3 Jun., an welchem Tage der Feind auf der linken Seite der Iller eine starke Recognoszirung vorgenommen hatte, woraus der OberGeneral schloß, daß er die Absicht hätte, die dort aufgestellte Division anzugreifen. Er befahl daher dem rechten Flügel, sich auf seiner linken Flanke zusammenzudrängen, um sich wieder mehr der Armee zu nähern. Dieser

* Der Abgang des Generals St. Cyr, wegen Gesundheits-Umständen, und jener des Generals St. Susanne, um ein ArmeeKorps in der Gegend von Mainz zu sammeln, veranlaßten Veränderungen in der Eintheilung der Armee, und in der Anstellung einiger Generale. Der rechte Flügel blieb aus drei Divisionen zusammengesezt, so wie auch auch das Centrum oder ReserveKorps; der linke Flügel, dessen Kommando Grenier übernahm, bestand ebenfalls aus drei Divisionen, ward aber, einige Zeit nachher, durch die Abreise des Generals Baraguay-d'Hilliers, auf zwei herabgesezt. Richepanse hatte unter seinen Befehlen eine Division, die den linken Flügel flankiren sollte, und die nachher die Blokade von Ulm vornahm.

Flügel stellte sich an der Wertach * auf, indem er Augsburg und Landsberg nur noch durch Detaschements besezt hielt. Vom 4 zum 5, schloß er sich noch näher an; er räumte diese beide Städte, ** und nahm seine Position zwischen der Günz und der Kamlach, so daß er Mindelheim besezt hielt; das Korps von St. Cyr, das sich nun unter dem Kommando von Grenier befand, warf sich gleichfalls auf seine linke Flanke, und stellte sich zwischen Oberroth und Illereichheim auf.

Während diese Bewegung ausgeführt ward, grif der Feind, der eine grose Macht disseits der Donau vereinigt hatte, am 5 Jun., mit 40,000 Mann die auf der linken Seite der Iller aufgestellte Division an, deren Kommando der General Richepanse übernommen hatte. Diese Division ward in drei Theile zerschnitten, und die Brigade zur Rechten mit Erbitterung angefallen. Die Division des Generals Ney eilte ihr über die Brüke von Kelmünz zu Hilfe, und der Feind ward bis nach Dietenheim zurükgeschlagen; aber da eine starke feindliche Colonne auf Kirchberg anrükte, das blos durch zwei Bataillone besezt war, so konnten leztre sich dort nicht behaupten. Es ward um so dringender, auf diesem Punkt Hilfe zu schaffen, da die Oestreicher, durch dis Manövre, sich vorwärts von der Brüke von Kelmünz fanden. Der General Ney machte einen GegenMarsch, um diesen Posten wieder wegzunehmen. Der General Bonnet, der dazu beauftragt ward, zog mit Ungestüm dahin; die 48 HalbBrigade rükte im SturmMarsch vor, unter dem lebhaftesten Feuer, ohne es auch nur mit einem einzigen FlintenSchuß zu beant-

* Ein Fluß, der ein wenig ostwärts der Gegend von Immenstadt entspringt, und nach einem ziemlich ausgedehnten Laufe, sich unterhalb Augsburg in den Lech ergiest.

** Diese rükgängige Bewegung, welche zum Zwek hatte, die Macht der Armee zu concentriren, machte im ersten Augenblik alle teutschen Zeitungen Sieg rufen. Der WiederEinzug der östreichischen Truppen in Augsburg, unter Kommando des Grafen von Meerveld, der am 7 Jul. statthatte, ward als ein Triumph gefeiert; allein der Feind hatte nicht Ursache sich lange Glük zu wünschen, vermöge des guten Betragens und der Bravour der beiden Divisionen Ney und Richepanse, denen es gelang, eine unendlich überlegene Macht zurükzuschlagen.

worten; der Feind ward geworfen, und in einen zwischen Wäldern eingeengten Weg zurükgetrieben, wo er uns seine Artillerie und seine PulverWägen, nebst 1200 Gefangenen überließ.

Der General Richepanse, der bis gegen Gutenzell und Beuren zurükgedrängt worden war, aber der sich mit aller möglichen Hartnäkigkeit vertheidigt hatte, gieng nun wieder Angrifsweise zu Werk; er zwang den Feind zum Rükzuge, und nahm ihm 7 bis 800 Gefangene ab, worunter sich der General Graf von Spork befand.

Dieser Tag, wo zwei einzige Divisionen dem HauptTheil der östreichischen Armee widerstanden, gab uns zusammen 2,000 Gefangene, und 8 Kanonen mit ihren MunitionsWägen. Die Oestreicher zogen sich, in der Nacht, schleunig über die Donau zurük, und brachen alle Brüken, die sie auf diesem Strom hatten, ab.

9.

Uibergang über den Lech, am 11 Jun.; Bewegungen der Armee, am 12.

Nach diesem Vorfall beschloß Moreau, seinen rechten Flügel von neuem an den Lech vorrüken zu lassen. Der General Lecourbe nahm daher, um über diesen Fluß zu sezen, seine Richtung auf die beiden Punkte von Kauffringen und von Lechhausen. Auf dem ersten fand er den Feind in Stellung, um ihm den Uibergang zu verwehren; aber unsre Soldaten stürzten sich in's Wasser, und warfen ihn: man arbeitete sogleich an Wiederherstellung der Brüke. Der Uibergang zwischen dem ZollHaus und Lechhausen ward ebenfalls mit Gewalt bewerkstelligt; da die Brüke so abgebrochen war, daß nur noch ein einziger Balken auf den Unterlagen blieb, so sezten die Karabiniers von der 10 HalbBrigade leichter Infanterie, einer um den andern, über, stellten sich am jenseitigen Ufer, trieben den Feind zurük, und nahmen ihm 2 Kanonen ab, wodurch man Zeit gewann, die Brüke wieder zu deken, und den Uibergang zu sichern.

Am andern Tage, 12 Jun. machte die Armee eine Bewegung, indem sie sich wieder auf ihre rechte Flanke warf, und sich der Donau näherte, um die Bewegung des Generals Lecourbe zu unterstüzen. Die Division Decaen, welche die rechte Flanke bildete, lehnte sich an die Kamlach, zu Krumbach; und auf der linken Flanke stieß Baraguay d'Hilliers an die Iller, gegen Wöringen, so daß die Linie über Braitenthal, Roggenburg und Weissenhorn gieng. Die Flanqueurs zur Linken (Richepanse), die auf dem linken Ufer der Iller standen, stellten sich zwischen Rikelsweiler und der Rieß auf. Der Feind wollte auf mehreren Punkten Widerstand leisten, aber er ward überall zurükgeschlagen; er verlor an diesem Tage 400 Mann an Todten oder Verwundeten, und 5 bis 600 Gefangene.

Da an eben diesem Tage der Fürst von Reuß von Immenstadt und von Nesselwangen * aus vorgerükt war, um unsre Flanqueurs zur Rechten, die zu Kempten standen, anzugreifen, so zog der General Molitor, der sie kommandirte, ihm entgegen, und fand ihn hinter der Wertach. Er warf ihn, brachte ihn in die Flucht, und nahm ihm 150 Gefangene ab.

10.

DonauUibergang, und Schlacht bei Höchstädt, vom 19 Jun.

Da der Feldzeugmeister Kray hartnäkig darauf bestand, seine Stellung vor Ulm nicht zu verlassen, so entschloß sich Moreau, der nicht in Baiern vorrüken konnte, bevor er ihn dieselbe nicht hatte räumen machen, um ihn dazu zu zwingen, zu einem Manövre von groser Kühnheit. Ohne SchifBrüke, ohne Schiffe, unternahm er, unterhalb Ulm über die Donau zu gehen; der Zwek dieses Versuchs war, den Feind von seinen zu Regensburg, Ingolstadt und Donauwörth angelegten Magazinen zu trennen, und ihn dadurch zum Rükzuge oder zu einer Schlacht zu nöthigen. Seine Dispositionen zur Ausführung dieses Plans waren folgende.

* Ein Marktflecken, der an den Quellen der Wertach, zwischen Immenstadt nnd Fuessen liegt.

Durch verschiedene Bewegungen, die vom 13 bis zum 17 Jun. vollzogen wurden, hatte die Armee folgende Stellung genommen: Der rechte Flügel (Lecourbe), durch fünf Bataillone Infanterie und fünf Regimenter Kavallerie verstärkt, hatte zu Augsburg und zu Landsberg eine hinlängliche Macht gelassen, um diese Posten zu deken, und hatte seine Rechte auf der Strasse von Dillingen und von Lauingen, und seine Linke zu Burgau, an der Mindel; das Korps von Grenier war zu Günzburg, dessen es sich am 16 bemächtigt hatte, seine Linke zu Kissendorf, und die Division Richepanse auf beiden Ufern der Iller, um die Brüken über diesen Fluß zu deken, und unsre Communicationen zu sichern.

Die auf solche Art aufgestellte Armee, bedrohte auf ihrer Rechten den Punkt von Dillingen, und auf ihrer Linken den von Günzburg; da der General Grenier ebenfalls seine Dispositionen zu einem Uibergang gemacht hatte, so war das Centrum in Bereitschaft, den einen oder den andern Flügel zu unterstüzen.

Man hatte sich einer der DonauBrüken von Dillingen nach Donauwörth bemächtigen zu können gehoft; aber da der Feind sie alle abgebrochen hatte, so entschloß sich General Lecourbe, auf die Nachricht, daß jene von Blindheim und von Grembeim am leichtesten wieder herzustellen wären, auf diesem Punkte überzugehen; und am 18 machte er einen falschen Angrif auf Dillingen und Lauingen, um das Korps von Sztarray, welches die untere Donau vertheidigen sollte,* in dieser Gegend zurükzuhalten.

Am 19 Jun. Morgens, da alle zur schleunigen Wiederherstellung der Brüken nöthige Materialien vorbereitet und zusammengebracht waren, fieng die Division Gudin den Angrif gegen Blindheim mit einer Kanonade an, die den Feind

* Die östreichische Armee, längs dem linken Ufer der Donau, war damals in vier Korps abgetheit, die von der Rechten zur Linken folgendermasen aufgestellt waren: das Korps von Hohenlohe, als Flanqueurs gegen Riedlingen; das HauptKorps zu Ulm, unter den Befehlen des Ober-Generals Kray selbst; das Korps von Sztarray, zu Dillingen, und das von Nauendorf, zu Donauwörth.

zwang, das Ufer zu verlassen. Sofort sezten 80 Schwimmer über, denen zwei kleine Nachen folgten, die ihre Waffen führten; sie landeten am jenseitigen Ufer, und ohne sich erst Zeit zum Ankleiden zu nehmen, ergriffen sie blos ihre Flinten und PatronTaschen, verfolgten nakt wie sie waren den Feind, und bemächtigten sich zweier Kanonen. * Dieser erste glükliche Erfolg erleichterte die Wiederherstellung der Brüken, die durch die vereinigte Anstrengung der Pontoniers und der Sapeurs schnell wieder in Stand gesezt wurden. Zwei Bataillone giengen nun sogleich hinüber, und bemächtigten sich der Dörfer Blindheim und Gremheim; der übrige Theil der Divisionen Montrichard und Gudin gieng nacheinander über.

Der Feind, der seine Truppen zusammenzog, marschirte gegen uns, auf der einen Seite von Donauwörth, auf der andern von Dillingen her. Um diese beiden Korps zu verhindern, sich zu vereinigen, wollte Lecourbe uns das Dorf Schwenningen besezen lassen, und ließ dasselbe angreifen. Es ward mehrmals genommen und wiedergenommen, und der Feind bot der grösten Anstrengung auf, um uns daraus zu vertreiben. Er zeigte sich zu dem Ende mit einem beträchtlichen Korps; allein durch einen kräftigen Anfall unsrer Kavallerie ward er geworfen, ** und bis nach Donauwörth zurükgetrieben; man nahm ihm 2500 Gefangene, 10 Kanonen, 4 Fahnen, 300 Pferde ab, und er erlitt eine gänzliche Niederlage.

Während dis zur Rechten vorfiel, waren die Divisionen Montrichard und Gudin zur Linken, gegen Dillingen vorgerükt; Lecourbe, an der Spize mehrerer Kaval-

* Sogleich giengen Kanoniere auf Leitern über, die man über die Unterlagen der Brüke warf, um diese Kanonen zu bedienen, und sie gegen den Feind zu richten.

** Dieser Angrif geschah blos durch zwei Schwadronen Karabiniers, die, einer hinter dem andern, über die Brüke von Gremheim gezogen waren, verbunden mit einem Ploton vom 8 HusarenRegiment, und der Eskorte des Generals Lecourbe. Dis war alles, was wir in diesem Augenblik an Kavallerie auf dem jenseitigen Ufer hatten; aber diese Handvoll Tapfrer betrug sich so unerschroken, daß sie hinreichte, um den Feind zu werfen.

rieRegimenter, zog auf die linke Flanke der Oestreicher, die durch eine sehr zahlreiche Kavallerie gedekt war; er überflügelte sie, und ließ sie auf der Strasse von Höchstädt nach Dillingen mit Nachdruk angreifen. Sie ward zurükgeschlagen, und ließ die Infanterie im Stich, von der ein Theil abgeschnitten und gefangen gemacht, und der Uiberrest lebhaft bis nach Gundelfingen verfolgt ward.

Der Feldzeugmeister Kray, von unserm Uibergang benachrichtigt, ließ in Eile seine ganze Kavallerie gegen uns marschiren, die auf zwei Linien vorrükte, und die unsrige eine Zeitlang zum Weichen brachte; da seine Verstärkungen nach und nach ankamen, so stellte er sich, mit einem Korps von 8000 Mann, vorwärts von der Brenz auf. Es ward dringend, ihn zu Verlassung dieser Position, von wo er uns wieder bis nach Höchstädt hätte zurüktreiben können, zu zwingen, und ihn hinter jenen Fluß zurükzuwerfen; zum Glük hatte ein Theil vom ReserveKorps auf den Brüken von Dillingen und von Lauingen, die wiederhergestellt worden waren, über die Donau gesezt; die Division Decaen stieß zu dem General Lecourbe. Der Feind ward in der offenen Ebene zwischen Lauingen und Gundelfingen von unsrer Kavallerie mit Ungestum angefallen, und zulezt gänzlich über den Haufen geworfen. Der Kampf dauerte bis eilf Uhr Nachts, wo der Feind, über die Brenz zurükgetrieben, uns seine Positionen überließ.

Der General Grenier wollte zu Günzburg über die Donau gehen; aber die Oestreicher sezten das, was noch von der Brüke übrig war, in Brand, und vergebens waren einige Schwimmer so kühn, daß sie ihn unter dem Feuer des Feindes zu löschen suchten. Dieser General sezte sich daher Nachts in Marsch, um zu Lauingen überzugehen, und sich auf dem linken Flügel der Armee aufzustellen; er ließ blos die Division Ney an der Günz zurük.

An diesem, besonders für unsre Kavallerie, die sich gegen eine weit überlegene Macht beständig mit Vortheil schlug, so glorreichen Tage machten wir 5,000 Gefangene, worunter achtzig Offiziere, ein Obrist, zwei ObristLieutnants und zwei Majors sich befanden; wir nahmen 5 Fahnen, und 20 Kano-

nen, mit allen ihren PulverWägen; und am folgenden Tage erbeuteten wir 300 Wägen und 1200 Pferde, so wie die grossen Magazine, die zu Donauwörth angelegt waren.

II.

Positionen und Bewegungen der Armee; Gefecht bei Nördlingen, am 23 Jun. Treffen bei Neuburg, am 27; Einzug der fränkischen Truppen tu München, am 28.

Am 20 Jun., den Tag nach diesem wichtigen Vorfall, nahm die Armee folgende Position: ihr rechter Flügel stellte sich an der obern Egge * auf, gegen Tischingen, mit einem Korps in der berühmten Position vom Schellenberg, vorwärts von der Werniz; ihr linker Flügel lehnte sich an Gundelfingen; die Linie gieng über Ballhausen und Brenz.

Erst am 22 vernahm man, daß der Feind, der keine andre Wahl hatte, als noch eine Schlacht zu liefern, oder die Position von Ulm zu verlassen, um Ingolstadt zu gewinnen, seinen Rükzug bewerkstelligte. Ein schreklicher Regen verhinderte die Armee, sich noch am nemlichen Tage zu seiner Verfolgung in Marsch zu sezen; sie brach am 23 auf, indem ihr rechter Flügel sich gegen Nördlingen, und der linke auf Ochenhausen richtete. Da die östreichische Armee, nach dem Treffen vom 19, sich mit der grösten Schnelligkeit zurükzog, so konnte Lecourbe nur ihren NachTrab einholen. Ohngeachtet leztrer sehr stark an Kavallerie war, nahmen unsre Karabiniers ihm doch 150 Gefangene ab. Der Feind schien noch auf der Höhe von Nördlingen, wo er eine starke Artillerie aufgeführt hatte, Widerstand leisten zu wollen; er konnte uns aber nicht verhindern, aus den Wäldern, welche die Strasse einschliessen, vorzurüken, und Position zu nehmen, indem wir unsre linke Flanke gegen Riflingen ausdehnten.

* Ein Flüßgen, das, von Neresheim kommend, zwischen Dillingen und Höchstädt sich in die Donau, auf dem linken Ufer, ergiest, nachdem es sich vorher zu Steinheim mit dem Zweibach vereinigt.

Vor Ulm, hatte der Feind seine Posten vom rechten Ufer der Donau zurükgezogen; der General Richepanse gieng zu Günzburg, wo er am 24 Jun. die Brüke wiederherstellte, über diesen Strom, und berennte den Plaz auf beiden Ufern, rechts über Burlesingen, Marbach und Göklingen, und links über Söflingen und Jungingen.

Der FeldZeugmeister Kray, der uns Nachricht von dem in Italien geschlossenen WaffenStillstand gab, schlug uns selbst auch einen vor. Moreau, der ihn nicht Zeit gewinnen lassen wollte, die er benuzt haben würde, um sich in Baiern festzusezen, und uns den Eingang in dieses Land streitig zu machen, verweigerte solchen; aber da er voraussah, daß er bald in den Fall kommen würde, seinen Marsch einzustellen, veränderte er den Zwek seiner Plane, und ließ unverzüglich ein Detaschement unter Befehl des Generals Decaen nach München aufbrechen, wohin es sich über Höchstädt, Wertingen, Augsburg und Dachau in EilMärschen begeben sollte. Die Einnahme von München gewährte ihm den Vortheil, die Armee ausdehnen zu können, um ihr bessere Kantonirungen zu verschaffen, und indem wir dadurch eine Brüke über die Iser in unsre Gewalt bekamen, den Feind zu verhindern, sich an diesem Flusse festzusezen.

Man konnte diese Division nicht solchergestalt vorrüken lassen, ohne sie durch eine allgemeine Bewegung der Armee zu unterstüzen; da überdis der Feind sich auf die Donau zurükwerfen, und bei Neuburg über diesen Fluß gehen konnte, so würde sie dadurch von der Armee getrennt worden seyn, welches man nothwendig verhindern muste.

Am 24 und 25 Jun. folgten wir dem Feinde nach, der sich hinter die Werniz zurükzog; wir nahmen zu Oettingen eine Colonne von seinem Fuhrwesen, und zwangen das Schloß Harburg zu kapituliren, wo wir 150 Gefangene machten.

Am 26, sollte der rechte Flügel (Lecourbe) zu Donauwörth über die Donau gehen, um schnell auf Rain zu ziehen, und sich der Brüke über den Lech zu bemächtigen. Die andern ArmeeKorps folgten seiner Bewegung, indem sie sich rechtwärts anlehnten.

Am 27, marschirte der rechte Flügel auf Neuburg, und sollte in seiner Stellung bei Rain durch das Korps vom Centrum, so wie leztres hinwiederum bei Donauwörth durch den linken Flügel abgelöst werden. Eine Division, die des Generals Gudin, nahm ihre Richtung auf Pöttmes; sie fand von Seiten des Feindes vielen Widerstand, vornehmlich auf ihrem linken Flügel, dem es jedoch gelang, sich zu Eschling aufzustellen.

Die Division Montrichard, die auf Neuburg zog, hatte den Anfall des grösten Theils der östreichischen Armee auszuhalten, welche von dieser Stadt her vorrükte. Wir stiesfen auf ihre ersten Posten vorwärts dem Dorfe Straß, und trieben sie bis auf die Anhöhen von Unter Hausen zurük, die der Feind in Macht besezt hielt. Wir griffen ihn mit drei Linien-Bataillonen lebhaft von vorn an, während ein viertes ihn zu umgehen suchen sollte; die 10 HalbBrigade dekte den Angrif, in Tirailleurs aufgelöst, und eine Rerserve von vier Bataillonen und zwei Regimentern Kavalleie war bestimmt, denselben zu unterstüzen. Die Stellung ward weggenommen, und wir gelangten auf die RükSeite der Anhöhen, gegenüber von Neuburg; allein da das auf die Flanke des Feindes gerichtete Bataillon durch eine zahlreiche Kavallerie aufgehalten worden war, und die östreichischen Truppen in einemfort frische Verstärkungen erhielten, griffen sie von neuem an, und nahmen uns die Anhöhen wieder hinweg.

Die Division Montrichard, auf ihrer rechten Flanke überflügelt, auf der linken durch Batterien, die am andern Ufer der Donau aufgestellt waren, beunruhigt, und durch feindliche Partieen, die in ihren Rüken gedrungen waren, umgangen, ward zum Rükzuge gezwungen. Sie bewerkstelligte ihn in guter Ordnung, als die Division Grandjean, die über den Lech gesezt hatte, zu ihrer Unterstüzung eintraf. Dem feindlichen Vorrüken ward sofort Einhalt gethan; wir richteten hierauf unsre Truppen, auf drei Colonnen, zum Angrif seiner Stellung, und diese Colonnen vollbrachten solchen mit so viel Nachdruk und Zusammenhang, daß sie sich derselben bemächtigten, und ihn ein für allemal davon vertrieben.*

* Der Bürger Forti, Chef der 46 HalbBrigade, ward im

Man schlug sich von beiden Seiten mit Erbitterung, und erst gegen eilf Uhr Nachts gelang es uns, auf den Anhöhen von Unter-Hausen Position zu nehmen; der Feind räumte Neuburg in der Nacht; er verbrannte die dortige Brüke, und zog sich, an beiden Ufern des Stroms, auf Ingolstadt zurük. Wir machten, an diesem Tage, 800 Gefangene, von fünfzehn verschiedenen Regimentern.

An eben diesem Tage befand sich das Detaschement unter Befehl des Generals Decaen, das in EilMärschen nach München zog, in Dachau, und am andern Tage traf es an dem Orte seiner Bestimmung ein, und bemächtigte sich der HauptStadt Baierns, nachdem es in drei Tagen vier und zwanzig Stunden Wegs gemacht, und auf seinem Marsche drei Gefechte geliefert hatte.

12.

Bewegungen der Armee vom 28 Jun. bis zum 9 Jul. Gefecht zu Landshut, vom 7 Jul.

Der Feind konnte wählen, entweder Position an der Donau zu nehmen, wobei er die Festung Ingolstadt zum StüzPunkt hatte, oder gänzlich über diesen Fluß, und sodann über die Iser zu gehen, um die Linie am Inn zu nehmen, welche durch die Gegenwart der Division Decaen zu München bedroht ward. In der Ungewißheit faßte Moreau den Entschluß, seine Linke vor Ingolstadt zu lassen, und auf seiner Rechten dergestalt vorzurüken, daß er die Division Decaen unterstüzen konnte, die der Feind, wenn seine Absicht gewesen wäre, sich an der Iser aufzustellen, angegriffen haben würde. Die Zeit vom 28 Jun. bis zum 3 Jul. ward zu verschiedenen Märschen zwischen dem Lech und der Iser, an die Paar, Ilm und Ammer verwendet.*

Kampfgewühl getödet, so wie der brave Latour-d'Auvergne, erster Grenadier der fränkischen Armee, der in den vordersten Reihen dieser HalbBrigade focht. Der OberGeneral ließ ihnen auf eben der Stelle, wo sie das Leben verloren, ein Denkmal errichten.

* Die Paar geht über Moringen, Aicha, Schrobenhausen, und ergiest sich in die Donau, unterhalb Ingol-

Zu dieser Epoche fand sich die Armee folgendermasen aufgestellt: der rechte Flügel ward vorwärts der Ammer, schikte Streifzüge auf Freysing, und beobachtete die Strasse von Mosburg; das Centrum hatte seine erste Division gegen Mainburg, die zweite stand in zweiter Linie, und die dritte (Decaen) hielt noch immer München besezt; der linke Flügel schloß Ingolstadt auf beiden Ufern der Donau ein, und hielt das Land zwischen der Paar und der Ilm durch Detaschements besezt.

Da die östreichische Armee ihre Stellung bei Ingolstadt nicht behalten, und blos eine Garnison dort zurükgelassen hatte, so konnte sie nun keine andre Stellung nehmen, als die am Inn, oder an den Flüssen, die zwischen dem Inn und der Iser hinlaufen. Moreau, unbesorgt für seine linke Flanke, wo es hinreichend war, Ingolstadt zu beobachten, entschloß sich, den General Lecourbe mit seiner ersten Division zu detaschiren, um zu den Korps der Flanqueurs unter den Generalen Molitor und Nansouty zu stossen, und mit dieser vereinigten Macht, die sich zusammen auf achtzehn Bataillone belief, gegen das Korps des Fürsten von Reuß zu marschiren, indem er seine Richtung, von der einen Seite auf Bregenz und Feldkirch, von der andern, auf Fuessen und Reutti am obern Lech nähme, und dadurch dasselbe durch das obere InnThal zu umgehen drohte. Um dem Feinde diese Bewegung zu verbergen, muste man eine andre vornehmen, durch welche man Regensburg zu bedrohen schien.

Als demnach, am 4 Jul., die erste Division des rechten Flügels sich zu dieser Expedition in Marsch gesezt hatte, fieng der übrige Theil der Armee zu manövriren an, und der linke Flügel trieb eine Division bis nach Neustadt an der Donau vor.

Am 7 Jul., da unser rechter Flügel bis auf halben Weg von Freysing nach München vorgerükt war, um sich mit

stadt. Die Ilm geht über Pfaffenhofen, Geisenfeld, und läuft in den nemlichen Strom, bei Wohburg. Die Ammer fliest durch den See gleiches Namens, geht über Dachau, nimmt die Wirm auf, und vereinigt sich mit der Iser bei Mosburg.

der Division Decaen zu verbinden, das Centrum sich von Freysing gegen Landshut erstrekte, und der linke Flügel Mainburg und Neustadt besezt hielt, griffen wir den Posten von Landshut auf drei Colonnen an.

Der Feind hatte auf diesem Punkte ein Korps, das mehr als 4000 Mann stark war, in einer guten Stellung. Unsre Truppen griffen ihn lebhaft an, bemächtigten sich der ersten Brüke, und schlugen, unter dem KleinGewehrFeuer, das StadtThor mit der Axt ein. Sie durchzogen hierauf in vollem Laufe den Theil der Stadt, der auf der Insel liegt, und kamen zu einer zweiten Brüke, die der Feind vertheidigen wollte; man ließ ihm jedoch nicht Zeit dazu, und nachdem man noch ein Thor auf dieselbe Art eingesprengt hatte, verfolgte man ihn über die Stadt hinaus; er stellte sich wieder in einiger Entfernung, und versuchte einen zweimaligen Angrif; allein er konnte uns nichts anhaben, und ward zurükgeschlagen. Wir machten bei dieser Gelegenheit 600 Gefangene, worunter ein Obrist war; auch erbeuteten wir 2 Kanonen und 150 Pferde, und der Feind verlor ungefähr 400 Mann an Todten oder Verwundeten.*

13.

Operation gegen Graubünden; RheinUibergang, gegenüber vom Luciensteig, am 13 Jul.; Einzug unsrer Truppen zu Feldkirch, am 15. Ende des Feldzuges.

Wir haben so eben gesehen, daß der OberGeneral den Plan entworfen hatte, den Feind aus Graubünden und dem Vorarlbergischen zu vertreiben, und sich Meister von Feldkirch ** zu machen; daß er zu dem Ende einen

* Während aller dieser Bewegungen, war die Division Richepanse vor Ulm geblieben. Die Besazung dieses Plazes machte in der Nacht vom 7 auf den 8 Jul. einen Ausfall. Sie zog die Donau und die Blau hinauf, und machte Anfangs einige Fortschritte; aber sie ward zulezt zurükgeschlagen, und muste sich eilig wieder in die Festung werfen, mit Verlust von 150 Gefangenen vom Regiment Murray, und vielen Todten und Verwundeten.

** Feldkirch ist der HauptOrt einer der Grafschaften, die zu Vorder-Oestreich gehören. Dieser Plaz, vor dem die

Theil des rechten Flügels detaschirte, der sich am 4 Jul. in Bewegung gesezt hatte, um sich mit den Flanqueurs zur Rechten zu vereinigen, und diesen Angrif in Verbindung mit ihnen auszuführen, und daß diese vereinigte Macht sich zusammen auf 18,000 Mann belief. Diese Truppen sollten drei Haupt-Korps bilden: das erste von 6 Bataillonen, das seine Richtung gegen Bregenz nehmen sollte, war zum Angrif von Graubünden und von Feldkirch bestimmt, und stand unter den Befehlen des Generals Molitor. Das zweite, von 8 Bataillonen, durch den General Gudin kommandirt, sollte Fuessen und Reutti am obern Lech angreifen, um dem Feinde für seinen Rükzug durch das InnThal Besorgnisse zu erregen. Das dritte, von 4 Bataillonen, unter Befehl des Generals Laval, sollte zum Angrif von Immenstadt gebraucht werden, um jenen von Reutti zu unterstüzen, und um Feldkirch zu bedrohen, indem es eine Colonne auf dem Wege nach Dornbieren vorrüken liesse. Diese beiden lezten Angriffe sollten dem des Generals Molitor vorangehen.

Die HauptArmee fuhr fort zu manövriren, um sich zu vereinigen und an der Iser zu concentriren; die Division Ney, welche mit der Blokade von Ingolstadt beauftragt war, schikte Recognoscirungen weit hinaus gegen die Quellen der Rednitz, und bis nach Nürnberg, um die Aufmerksamkeit des FeldZeugmeisters Kray auf unsern linken Flügel zu ziehen. Aber um die Bewegung auf Fuessen, gegen welches der Angrif am 11 Jul. statt haben sollte, zu unterstüzen, und um die Verstärkungen, die von der Loisach * her aus Tirol hätten kommen können, zurukzuhalten, rükte die Division Montrichard am nemlichen Tage bis nach Benedict-Beyrn vor.

Feinde eine Menge von Werken aufgehäuft hatten, und gegen den im vorigen Feldzuge alle unsre Anstrengungen gescheitert waren, liegt an der Ill, einem Flußgen, das sich in den Rhein ergiest. Er ist der Schlüssel mehrerer wichtigen Debouché's, und findet sich auf dem VereinigungsPunkte mehrerer Strassen, die mit Bregenz, Immenstadt, Pludenz und Chur communiciren.

* Dieser Fluß entspringt in einem kleinen See, auf der RükSeite der Tiroler Gebirge, läuft durch den Cochl See, und ergiest sich, unterhalb Wolfershausen, in die Iser.

Nachdem der General Gudin seine Truppen zum Angrif von Fuessen in drei Colonnen abgetheilt hatte, sezten sie sich am 11 Jul. Morgens in Marsch. Der Feind hatte, vorwärts von diesem Posten, trefliche Positionen inn, welche durch Redouten und Verschanzungen, die mit Artillerie besezt waren, noch mehr Stärke erhielten. Aber sie wurden nach einander weggenommen, und wir trieben die Oestreicher bis nach Fuessen zurük, wo wir im Handgemenge mit ihnen eindrangen, nachdem wir alle Hindernisse besiegt hatten. Dieser glükliche Erfolg gab uns 3 Kanonen und 900 Gefangene; aber da der Feind sich auf diesem Punkte verstärkt hatte, so wollten wir unsre Fortschritte nicht weiter ausdehnen.

Der General Laval, der den Auftrag hatte, Immenstadt wegzunehmen, fand diese Stadt geräumt; er ließ einen Theil seiner Truppen auf Krumbach und Dornbieren ziehen, und richtete ein Bataillon auf Bregenz, um den General Molitor zu verstärken.

Dieser leztre, der mit dem HauptTheil der Expedition beauftragt war, theilte die ihm untergebenen Truppen in drei Korps ab. Der kommandirende Adjutant Dormenans, an der Spize von zwölf Kompagnien von der 95 HalbBrigade, nahm seinen Weg über den Kunkel auf Reichenau. Der General Jardon, an der Spize von drei Bataillonen, sollte bei Fläsch, gegenüber von Luciensteig, einen Rhein-Uibergang bewerkstelligen, um von da seine Richtung auf Feldkirch zu nehmen, nachdem er sich mit der Colonne zur Rechten gegen Thur verbunden. Der General Molitor selbst behielt sich vor, mit drei Bataillonen geradezu von Bregenz auf Feldkirch zu marschiren.

Der Rhein, * an dem Orte, wo der Uibergang stattha-

* Wir beschränken uns hier darauf, einige Details von demjenigen Theile des Laufes dieses Stroms zu geben, welcher der Helvetischen Republik zur Gränze dient. Der Rhein hat drei HauptQuellen, ausser einer Menge von Bächen und WildStrömen, die von den Bergen herabfliessen, zwischen denen hin sein Bette ausgehöhlt ist. Die erste, NorderRhein, kommt vom Crispalt, ostwärts vom Gotthard, und folgt dem Thale von Tawetsch; die zweite, MittelRhein, fliest vom Lukmanier-Berg herab, und vereinigt sich mit der ersten unweit von

ben sollte ist äusserst reissend, und da wir von dieser Bewegung zu spät benachrichtigt worden waren, so hatten wir nicht

Disentis; sie durchströmen hierauf zusammen das obere Thal von Graubunden, bis nach Reichenau, wo sich die dritte Quelle, oder der HinterRhein, mit ihnen vereinigt. Diese leztre ist aus den Gewässern gebildet, die der Vogelberg und der St. Bernhardin, welche zum AlpenStok des Adula gehören, liefern. Unterhalb Reichenau durchläuft der Strom in einem einzigen Bette vereinigt, das Thal von Graubunden bis nach Fläsch; von da an bespült er, rechts das VorderOestreichische, und links die Freiherrschaft Sax, bis zum Dörfgen AmBühel, wo das RheinThal anfangt. In diesem ganzen Theile seines Laufes, hat der Rhein den Charakter und die ungestümme Schnelligkeit eines WildStroms; sein Steigen und Fallen sind stark und plözlich. Eingeengt zwischen zwei Ketten von hohen Gebirgen, den rhätischen Alpen auf der einen Seite, und denen von Glarus und Appenzell auf der andern, ist sein in den Felsen ausgehöhltes Bette oft voll SteinMassen, und seine Ufer wild, steil und unzugänglich; und doch fängt er, gegen Chur, an, Schiffe zu tragen, und dient zur Ausfuhr der LandesProdukte. Von den kleinen Flüssen, die er aufnimmt, sind die Plessur, die sich zu Chur, und die Landquart, die sich bei Zollbruk in ihn ergiest, die merkwürdigsten. Man communicirt vom obern RheinThal aus mit den Thälern der Reuß, der Aar, der Rhone, des Tesino, durch das UrserenThal und die Päße des Gotthards; mit dem Comer-See, durch eine Strasse, die von Ilanz nach Chiavenna geht, und sich zu Splügen mit einer andern kreuzt, die von Reichenau, über den hintern Rhein und das Thal der Miuesa nach Bellinzona führt. Um aus Graubunden in das Engadin zu gelangen, gibt es mehrere Wege, die von Chur und von Zizers ausgehen, und auf Silva plana, auf Pont, und über Davos und das Thal der Landquart auf Capella und auf Süß führen. Aus dem Innern der Schweiz, dringt man in Graubunden ein, entweder die Reuß hinauf über den Gotthard; oder durch das LinthThal und Paternbruk auf Brigelz, und durch das SernftThal und St. Valentin auf Ilanz; oder durch das Thal von Tamins über Vettis und dem KuntelsBerg auf Reichenau; oder über Ragaz und Pfäffers auf Zollbruk, oder endlich, indem man das Rheinthal hinaufzieht, über Werdenberg. Durch diese leztre Communication wurde die kleine SchifBruke herbeigeschaft, die zu dem hier obenbeschriebenen Uibergang diente. Uiber diesen Theil des Rheins gehen Bruken zu Reichenau und zu Zollbruk.

Wo das RheinThal anfängt, wird der Strom, der durch die Gebirge nicht mehr so eingeengt ist, minder ungestüm; sein Bette, das mehr Krummungen hat, ist

die nöthigen Vorbereitungen zu dieser Operation treffen können, die man nothwendig brüskiren mußte. Man hatte auf

häufig von Inseln und SandBänken durchschnitten; aber sein Wasser bleibt trüb bis zum Boden-See, in den er sich unterhalb Rheinek stürzt. Er nimmt keinen etwas bemerkenswerthen Fluß auf, als die Ill, die über Feldkirch geht, und gegenüber vom Hirschsprung in ihn fällt. Es sind mehrere Fähren zum Verkehr von einem Ufer zum andern im Gange.

Nachdem der Rhein einen AbsonderungsKanal zwischen dem obern See und dem untern See gebildet, tritt er bei Stein gänzlich aus dem Boden-See hervor. Von dieser Stadt an bis nach Schafhausen haben seine durch die Felsen, die den berühmten Wasserfall von Laufen bilden, wie durch eine Schleusse zurükgehaltene Fluthen einen gleichen und steten Lauf, und da sie durch keine Beimischung irgend eines andern Flusses getrübt werden, bleiben sie rein und hell. Wie die des Sees, steigen und fallen sie nur in unmerklichen Stufen; wie heftig auch das Anschwellen des obern Rheins seyn mag, so empfindet man es doch nicht unterhalb des Sees, da die Masse von Wasser, die es bringt, sich in diesem unermeßlichen Beten ausdehnt. Die Zeit des grosen Wassers ist immer im Monat Messidor (vom 20 Jun. bis 20 Jul.); und der niedrigste Stand des Wassers, ist die Epoche der strengsten Kälte. Seine mitlere Breite beträgt 15 Toisen, und die grösten Schiffe vom See können, ohne alle Gefahr, bis nach Schafhausen kommen.

Unterhalb des WasserFalls, ist sein Wasser noch immerfort hell, und von gleichbleibender Höhe, bis zum Einfluß der Thur; von da an, bis zu jenem der Aar, nimmt es Theil an den Veränderungen, welche die Gewässer der Thur, der Töß und der Glatt erleiden; und die Verschiedenheiten des Niveau's in diesem Theile sind um so merklicher, da das Bette des Flusses hier mehr eingezwängt ist. Zu Eglisau, wo der Fluß sich schlechterdings nicht ausdehnen kan, sah man ihn schon plözlich um 20 Schuh steigen.

Bei dem Dorfe Coblenz, vereinigt sich die Aar, breiter und reissender als der Rhein, mit diesem leztern, und durch diese Vereinigung wird er einer der grösten Ströme Europa's, dessen Breite nie unter hundert Toisen beträgt.

Die Waaren, die man von Schafhausen aus, zu Lande, bis unterhalb des WasserFalls führt, werden dort wieder auf kleine Schiffe geladen, die sehr schmal und sehr lang, oft zwei und zwei zusammengehängt werden, und so bis nach Basel hinabschwimmen. Diese Form von Schiffen ist die einzige, die man bei den Hindernissen, welche die Schiffahrt auf dem Strom in dieser Strekke zwängen, gebrauchen kan; und doch muß man sie bei dem Sturz von Laufenburg, über den die Schiffe nur leer

das BrükenGeräthe von alten Schiffen gezählt, das bei Eröfnung des Feldzuges zu Demonstrationen gegen Roschach gebraucht worden war; aber nachdem General Vandamme sich desselben zu diesem Zwek bedient, hatte er es, als er diese Gegend räumte, hinter St. Gallen in die Sitter, einen kleinen Fluß, der sich in die Thur ergiest, werfen lassen, damit es nicht in die Hände des Feindes fallen könnte. Diese Barken, die nie zu wirklichen Uibergängen bestimmt gewesen, und in einem sehr üblen Zustande waren, hätten nur ein schwaches Hilfsmittel dargeboten. Zum Glüke traf der General Molitor, in Wangen, sechs kleine Schiffe an, die nach München unter Weges waren; er nahm sie weg, und indem er einige der besten von den so eben erwähnten mit dazu aus-

hinabkommen können, noch einmal ausladen. Diese Klippen sind Felsen, die dem Wasser gleich sind, Reste ehemaliger Katarakten zu seyn scheinen, und nur eine sehr gekrümmte und sehr schmale Durchfahrt lassen. Die gefährlichsten, nach dem von Laufenburg, sind zwischen Cadelburg und Coblenz, und zu Rheinfelden.

Uiber den Rhein giengen Brüken zu Constanz, Stein, Diessenhofen, Schafhausen, Rheinau, Eglisau, Kaiserstuhl, Laufenburg, Sekingen und Rheinfelden; im Feldzuge von 1799 wurden sie alle verbrannt oder abgebrochen; nur die bei Basel blieb stehen. Nach dem Uibergang bei Reichlingen, stellten wir sie wieder her, mit Ausnahme jener von Diessenhofen, Schafhausen, Rheinau und Kaiserstuhl.

Vom Gotthard bis nach Chur nimmt der Rhein seine Richtung von SüdWest nach NordOst. Unterhalb dieser Stadt, wendet er sich ein wenig gegen Norden, bis zum Boden-See, der sich gegen NordWest erstrekt; bei seinem Austritt aus dem See, fliest der Strom von Osten nach Westen, in einer Richtung, die derjenigen, welche er anfänglich befolgt, beinahe gänzlich entgegengesezt ist. Mit Ausnahme einer Wendung gegen Süden zwischen Schafhausen und Eglisau, behält er seine allgemeine Richtung gegen Westen bis nach Basel, wo er sich gegen Norden abwendet. Man sieht hieraus, daß er drei Seiten der Schweiz fast ganz umfaßt, und daß, indem er sie gegen Osten begränzt, er zum Theil auch noch im Süden und im Norden ihr zur Gränze dient. Auch sind, vom Gotthard bis nach Basel, wenn man den Krümmungen des Flusses nachgeht, wenigstens 64 Stunden Weges, während es in gerader Linie nur ungefähr 28 sind. Diese Anmerkung ist auf alle Stellen in diesem Werke, wo vom Rhein die Rede ist, anwendbar.

suchen ließ, brachte er ein kleines BrükenGeräthe für den Uibergang, womit der General Jardon beauftragt war, zusammen. Sie in Ordnung richten, die nöthigen Pferde herbeischaffen, und sie an den Ort ihrer Bestimmung bringen, ward die Arbeit von zwei Tagen. Man überwand die Hindernisse, die der schlechte Zustand der gebirgigten Wege ihrer Ankunft entgegensezte; man muste sie, unter andern, über den Hirschen-Sprung führen, einen schwierigen Berg, von dem es zweifelhaft war, ob so lästige Wägen ihn würden passiren können. Der Uibergang ward endlich am 13 Jul. Morgens glüklich in's Werk gesezt, und, mittelst der gewohnten Geschiklichkeit und Thätigkeit der Pontoniers, wurde die Colonne des Generals Jardon, troz der äussersten Schwäche unsrer Hilfsmittel und dem ungestümmen Laufe des Stroms, schnell auf das rechte Ufer hinübergeschaft. Der durch unsre grose Geschwindigkeit überfallene Feind, der es nicht für möglich gehalten hatte, daß wir vor dem folgenden Tage auf diesem Punkte ankommen könnten, fand sich hier noch nicht in Bereitschaft, und sezte uns nur einen mittelmäßigen Widerstand entgegen. Nach diesem glüklichen Erfolg, detaschirte Jardon einige Truppen auf Chur, und marschirte mit den übrigen gegen Feldkirch, wo er, wegen der Entfernung, nicht am nehmlichen Tage eintreffen konnte.

Das kleine Korps unter dem kommandirenden Adjutant Dormenans hatte in der nemlichen Zeit Reichenau angegriffen, wo es ein Bataillon vom Regiment Callenberg fand, das ihm den lebhaftesten Widerstand entgegensezte, aber doch zum Rükzuge genöthigt ward; * diese Colonne rükte am nemlichen Tage in Chur ein, wo ein Theil von jener, die bei dem Luciensteig übergesezt hatte, sich mit ihr vereinigte.

Der General Molitor, der am nemlichen Tage, mit drei Bataillonen, gegen Feldkirch, auf der Strasse, die von Bregenz dahin führt, marschirte, traf vorwärts von HohenEmbs auf ein beträchtliches feindliches Korps, das aus sieben östreichischen Bataillonen, zwei Legionen ausgewanderter Schweizer, und bewafneten Voralbergischen Bauern

* Dem kommandirenden Adjutant Dormenans ward der Arm durch einen Schuß zerschmettert.

bestand. Wir griffen den Feind, troz seiner Übermacht, an, und trieben ihn bis nach Götzi zurük, wo er Verschanzungen hatte, die wir wegnahmen. Endlich, nachdem wir viele Schwierigkeiten besiegt hatten, kamen wir vor einer Linie an, die sich von Rankweil bis links von Altenstadt erstrekte, und durch zwölf Kanonen und eine zahlreiche Infanterie vertheidigt ward. Da wir uns darauf beschränkten, ihn zu kanoniren, so wollte der Feind seiner Seits zum Angrif schreiten. Er suchte unsre beiden Flügel zu überlangen, und fieng an, einige Fortschritte zu machen; aber durch neue Anstrengungen stellten wir das Gefecht wieder her, und vielleicht würden wir die Stellung weggenommen haben, wenn die Nacht dem Kampfe nicht ein Ende gemacht hätte.

Der Nachdruk, den wir bei unsern lezten Angriffen gezeigt hatten, machte den General Jellachich, der zu Feldkirch kommandirte, glauben, daß wir Verstärkungen erhalten hätten; er entschloß sich, diesen Plaz zu räumen, und unsre Truppen rükten am folgenden Morgen (14 Jul.) darin ein. Diese Expedition, welche uns die Einnahme von Feldkirch, Fuessen und Immenstadt, die Besezung von Graubünden und des Passes von Luciensteig mit 1,300 Gefangenen und einigen Kanonen verschafte, war die lezte Operation in diesem Feldzuge.

Am 12 Jul. hatte General Kray neue Anträge zu einem WaffenStillstand gemacht; man eröfnete Unterhandlungen, um die Bedingnisse desselben festzusezen, und am 15 ward zu Parsdorf eine Convention abgeschlossen, die alle Feindseligkeiten einstellte. *

Die in dieser Convention bestimmte Demarcations-Linie erstrekte sich vom rechten Ufer des Rheins, in Graubünden, bis zu dem Einfluß des Mains in den Rhein. Diese Linie, die zu Balzers anfieng, und sich an den Quellen der

* Inzwischen machte noch, in der Nacht vom 16 auf den 17 Jul., die Besazung von Ingolstadt einen starken Ausfall auf dem linken Ufer der Donau, und brachte anfänglich unsre Posten zum Weichen; aber der General Ney, dem die Blokade dieses Plazes aufgetragen war, warf sie in die Mauern desselben zurük, mit Verlust von 600 Gefangenen.

Ill, des Lechs und der Ammer hinzog, gieng über den Cochl-See, den Walchen-See, den Tegern-See und über Falley an die Mangald, erstrekte sich von da nach Graffing, Hohenlinden, Isen und Vils-Biburg; von da folgte sie der Vils bis zu ihrer Mündung in die Donau, zu Vilshofen; dann gieng sie am rechten Ufer dieses Stroms hinauf bis nach Kelheim, an dem ZusammenFluß der Altmühl, an der sie sich bis nach Pappenheim hinaufzog, von wo sie ihre Richtung nach Weissenburg an die Quellen der Rednitz nahm; sie folgte diesem Flusse bis zu seiner Vereinigung mit dem Main, * und zog sich dann vollends an diesem leztern bis zu seiner Mündung in den Rhein hin. Diese Linie verband sich rechts mit der Armee von Italien über Chur, das Thal von Tusis, den Splügen und Chiavenna. Auf dem rechten RheinUfer, zwischen dem Main und Düsseldorf, sollten unsre Truppen die Stellungen behalten, die sie im Augenblik der abgeschlossenen Convention inngehabt haben würden; aber vor Mainz sollte die DemarcationsLinie nicht die Nidda überschreiten dürfen; auch kam man überein, daß die durch den Feind besezten, und innerhalb dieser Linie gelegenen Pläze in jedem Betracht in dem Zustand bleiben sollten, worin sie sich erwiesenermasen, im Augenblik des WaffenStillstandes befunden.

Dieser WaffenStillstand, der den ruhmvollen und glänzenden Feldzug, dessen HauptOperationen wir hier in gedrängter Kürze beschrieben, auf eine für Frankreich vortheilhafte Art endigte, ward allgemein als der Vorbote eines Friedens betrachtet, den Franken und Teutsche mit gleicher Sehn-

* Da die gallo-batavische Armee sich noch nicht an den Nieder Rhein gezogen hatte, und feindliche Partien uns im Rüken streiften, so hatte der OberGeneral für nüzlich gehalten, den General St. Susanne zu detaschiren, um in der Gegend von Mainz ein ArmeeKorps zu sammeln, das in Franken einzudringen bestimmt war. Dieser General war zu Anfang des Jun. von der Armee abgereist. Am 3 Jul. hatte dis Korps seine Bewegung angefangen, und über die Nidda gesezt; am 12, ward es in einer Position, die es zwischen Neu-Isenburg und Hanau genommen hatte, angegriffen; aber es schlug den Feind, und nahm ihm 200 Gefangene ab. Es war im Begrif, diesen Vortheil weiter zu verfolgen, als der WaffenStillstand ihm das ganze Land bis zur Rednitz eröfnete.

sucht wünschten. Aber da die östreichische Regierung ihn nur in der Absicht, Zeit zu gewinnen, geschlossen zu haben schien, und sich nicht geneigt bezeugte, die gerechten und gemässigten Anträge Frankreichs anzunehmen, so erhielt die Armee, die den Zwischenraum von Ruhe, deren sie genossen, benuzt hatte, um sich in den Stand zu sezen, einen neuen Feldzug zu beginnen, Befehl zum WiederAnfang der Feindseligkeiten. Der Feind, der sich ohne Zweifel nicht in der Lage fand, uns Widerstand zu leisten, bat um Verlängerung des WaffenStillstands; und, um dieselbe zu erhalten, willigte er darein, die Festungen Ingolstadt, Ulm und Philipsburg zu räumen. Niemand zweifelte mehr daran, daß diese zweite Convention, die am 20 Sept. zu Hohenlinden geschlossen ward, das sichre Vorzeichen eines nahen Friedens wäre. Nichtsdestoweniger konnte das Wiener Kabinet, unschlüssig und durch englischen Einfluß geleitet, sich nicht dazu entschliessen.

Seine Truppen machten Bewegungen, die uns keinen Zweifel mehr an seinen feindseligen Absichten lassen konnten, und uns daher zwangen, noch einmal zu den Waffen zu greifen; und am 28 Nov. 1800 fieng ein WinterFeldzug an, der eben so geschikt entworfen als schnell ausgeführt ward.* Die Folgen des ewig denkwürdigen Sieges von Hohenlinden,

* Die Beschreibung dieses Feldzuges, der in einem Zeitraum von zwei und zwanzig Tagen geendigt ward, erfordert mehr Ausführlichkeit, als sich mit dem Plane dieses Werks (der hauptsächlich auf die Uibergänge der Limmat und des Rheins gerichtet ist) verträgt, und da der Uibergang über den Inn bei Neupeurn, der einen Theil davon ausmacht, fast ohne Widerstand und unter dem Schuze einer starken Artillerie bewerkstelligt ward, so würde dessen Beschreibung, nach jener des RheinUibergangs bei Reichlingen, mit dem er viele Aehnlichkeit hat, wenig Nuzen und wenig Interesse haben. Ich beschränke mich also darauf, zu bemerken, daß der glükliche Erfolg dieses ganzen Feldzuges eine Folge der Schlacht von Hohenlinden war, die der General Moreau am 3 Dec. gewonn, und die eine gänzliche Zerrüttung in die östreichische Armee brachte. Der Feind verlor, durch diese Schlacht, und durch die Gefechte, die eine Folge derselben waren, alles zwischen der Iser und der Erlaph begriffene Land, 12 bis 15,000 Todte oder Verwundete, 25,000 Gefangene, nebst 140 Kanonen, und unermeßlichen Magazinen, die in unsre Hände fielen.

welche die Niederlage der feindlichen Armee vollständig machten, brachten Muthlossigkeit und Schreken mitten in die HauptStadt der östreichischen Monarchie. Am 18 Dec. waren wir nur noch ein paar Märsche von Wien, und da die Oestreicher, die in voller Flucht waren, uns kein bedeutendes Hinderniß mehr in den Weg legen konnten, so wäre es uns sehr leicht gewesen, vollends bis dahin zu dringen, und dort Geseze vorzuschreiben; aber der OberGeneral glaubte, daß, mitten im Laufe der glänzendsten Siege inzuhalten, dem Charakter von Mässigung entspräche, durch welchen der erste Consul sich dem ganzen Europa kennbar gemacht hat; und sobald man versichert war, daß es der Wunsch des Kaisers wäre, Frieden zu machen, was auch immer die Gesinnungen seiner Alliirten seyn möchten, so nahm er die Anträge, die der Erzherzog Karl ihm wegen Abschliessung eines dritten WaffenStillstands machte, bereitwillig an.

Die Unterhandlungen, die nun eröfnet wurden, endigten sich durch eine Convention, die am 25 Dec. zu Steyer unterzeichnet ward; sie machte uns Meister von den Forts Kuffstein und Scharniz in Tirol, und von den Festungen Wirzburg und Braunau, so wie von allen Ländern, die disseits einer Demarcations-Linie begriffen waren, welche unsre VorPosten auf drei oder vier Märsche von Wien, an den Fluß Erlaph brachte. Diese, in Hinsicht auf unsre Uiberlegenheit über den Feind, sehr gemässigten Bedingungen, sicherten uns inzwischen grose Vortheile zu, im Fall, daß wir noch einmal genöthig seyn würden, Angrifsweise zu verfahren.

Aber der Friede krönte endlich die Standhaftigkeit und den Muth unsrer Heere; er ward am 9 Febr. 1801 zu Luneville unterzeichnet.

Ohne Zweifel wird die fränkische Republik lange einer Ruhe geniessen, die sie durch so anhaltende und mühselige Opfer erkaufte. Die Nationen des festen Landes haben die Tapferkeit unsrer Soldaten und die Talente unsrer Generale allzugut kennen gelernt, als daß sie sich nicht bedenken sollten, mit einem mit so vielen Lorbeeren gekrönten Volke sich in einen

neuen Kampf einzulassen. Sie wissen, daß grosse Erinnerungen grose Thaten gebähren, und daß die Namen Marengo und Hohenlinden eine Quelle sich unaufhörlich erneuernder Triumphe erzeugen würden. Zeugen und oft Schlachopfer unsrer edlen und grosherzigen Anstrengungen, selbst unter der Herrschaft der Unordnung; was müssen sie uns nicht zu thun fähig glauben, jezt, wo eine Regierung uns leitet, in der wir eine glükliche Verbindung des Genies und der Tugend erbliken, und der das lebhafte Verlangen nach Gemeinwohl und Liebe zum Ruhm alles leicht machen würde?

II.

Schreiben des Herrn R. G. Harper, Repräsentanten von Süd-Carolina beim Congreß der Vereinigten Staaten, an seine Committenten, d. d. Washington, 3 März 1801;

oder

StaatsChronik von Nord-Amerika, während der Präsidentschaft von Washington und Adams, von 1789 bis 1801.

Der Augenblik ist da, wo wir zum erstenmal die Wirkungen erfahren werden, die ein neues Administrations-System auf unsre Regierung hervorbringen kan: je wichtiger diese Epoche ist, desto interessanter muß ein allgemeiner Blik auf unsre öffentlichen Angelegenheiten und unsere politische Lage seyn; ich will beides hier darzustellen suchen.

Gestern Mittag gieng die Veränderung unserer Verwaltung vor sich. Gestern leistete der neue Präsident, H. Jefferson, in Gegenwart des durch seinen Vorgänger zusammenberufenen Senats, der Glieder der Kammer der Repräsentanten, welche sich noch zu Washington befanden, und einem zahlreichen Zusammenfluß von Zuschauern, den constitutionellen Eid. Diese feierliche Ceremonie wurde mit einem ausserordentlichen Anstand vollzogen.

Diejenigen, welche dem neuen Präsidenten ihre Stimmen gegeben hatten, äusserten keinen Triumph, keine ausschweifende und unanständige Freude: in dem Betragen der GegenPartei lagen die Zeichen einer zwanglosen Ergebung in den Wunsch der Mehrheit. Beide Parteien waren bei der Feierlichkeit zugegen, und als sie geendiget war, begaben sie sich zum Präsidenten, um ihm, als erster MagistratsPerson der Nation, ihre Achtung zu bezeugen, und zugleich die Gesinnungen, ihn in der gesezlichen Ausübung seiner Macht zu unterstüzen. Die Rede, welche er vor der EidesLeistung hielt, war fähig, diese Gesinnungen einzuflößen; sie belebte zugleich in allen Herzen die Hofnung, eine Verwaltung zu sehen, welche zugleich ihren eignen Ruhm und das allgemeine Beste befördern würde. Vor Einbruch der Nacht war alles so ruhig, als ob nichts abgeändert worden wäre.

Wenn H. Jefferson nach den Grundsäzen der gesunden Vernunft regiert, das StaatsRuder mit einer festen und vorsichtigen Hand leitet, so wird seine Erhebung ein Glük für die vereinigten Staaten seyn. Die Furcht des Gegentheils war ein hinreichender Grund, sich seiner Ernennung zu widersezen; Hofnung hat aber die Stelle der Furcht eingenommen, und muß ihm ein freies und liberales Betragen von Seiten derer sichern, die bis auf den heutigen Tag stolz darauf gewesen sind, Freunde des Gouvernements genannt zu werden. Die Stunde ist gekommen, wo sie darthun sollen, daß sie nicht an Menschen, sondern an Grundsäzen hiengen; daß sie bereit sind, eine Nachsicht auf die mindesten Irthümer, auf die leichtesten Fehler auszudehnen, welche sie nur selten für sich verlangten, aber niemals erhielten; und das in der Folge, wenn die Verwaltung ein System oder einen Grundsaz annähme, welche dem allgemeinen Wohl wesentlich entgegen wären, und sie dadurch zum Kampfe gegen selbige gezwungen würden, sie nur mit Widerwillen, aber nie vergebens, den Kampfplaz betreten, mit Kraft streiten, sich immer mit Freiheit und Würde betragen, nie den ehrenvollen Ruf besleken werden, welchen sie sich erworben haben; daß sie nicht die edlen Grundsäze durch einen niedrigen Gebrauch jener verbrecherischen Intriguen entehren werden, deren man sich gegen sie bediente; daß sie immer den Gemeinsinn, den Patriotismus, die Tugend der Nation anrufen werden, niemals aber ihre Leidenschaf-

ten, ihre Irthümer oder ihre Fehler; daß sie ihre Aufforderung nicht auf Sophismen oder lügenhafte Berichte, sondern auf Wahrheit und Vernunft stüzen werden, und daß sie endlich stolz auf das Gefühl einer anerkannten Uiberlegenheit von Seiten der Talente, geleisteten Dienste, Kenntnisse und Charakters, immer jene kleinliche Mittel verachten werden, denen gemeine Menschen bisweilen ihren Erfolg verdanken.

So wird das Betragen derer seyn, die durch ihre Anhänglichkeit an die Vereinigung, durch die Treue, mit welcher sie die föderative Regierung unterstüzten, mit Recht den Namen Föderalisten verdient haben; derer, die bisher die Angelegenheiten der vereinigten Staaten führten, der Freunde, der Gefährten Washington's, derer, die Adams erwählten, Stifter der föderativen Regierung waren, und jenes System der innern und äussern Politik schufen, nach welchem die Nation mit beispielloser Schnelle auf der Bahn der Ehre und des Wohlstands vorwärts geschritten ist. Ihre Absichten waren immer so edel und gros, als ihre Plane vielumfassend; und obgleich ihre Maasregeln und ihre Grundsäze eine Zeitlang vielleicht verschrien und übel verstanden werden können, so müssen sie doch am Ende, mit einigen Modificationen vielleicht, von jedem angenommen werden, den man zum Regierer einer grosen Nation aufruft. Ihre Antagonisten schrieen in der Freude eines augenbliklichen Triumphs: „die Sonne des Föderalismus geht unter auf immer!" Allein sie haben sich betrogen; ja sie geht unter, diese Sonne, aber, wie das prächtige und wohlthätige Gestirn, mit dem man sie so richtig vergleicht; sie geht unter, um aufs neue sich wieder zu erheben. Die demokratischen Nebel können sie einen Augenblik verdunkeln; aber ihren Glanz können sie nicht verdunkeln, noch weniger ihr Licht verlöschen. Sie geht unter; aber die Nation, nachdem sie eine Zeitlang unter ermattenden Träumen und flüchtigen Illusionen eines eingebildeten Glüks eingewiegt worden, wird erwachen, um ihre Abwesenheit zu beweinen, und nach ihrer Rukkehr zu seufzen. Sie wird wieder am Horizont erscheinen; die Nation wird ihre Ankunft begrüssen, und mit Freude ihren glänzenden Lauf betrachten; während ihre Strahlen den Uiberfluß herbeirufen, und die Früchte der Tugend, der Freiheit und des Glüks zur Reife bringen werden. Die Namen können

ändern; die Zügel des Staats verschiedenen Händen anvertraut werden; Benennungen von Parteien an die Stelle andrer treten, oder ganz und gar vergessen werden: aber die Grundsäze, nach welchen die Föderalisten bis auf den heutigen Tag ihr Betragen eingerichtet, müssen angenommen werden; man muß nach ihren Planen wenigstens im Ganzen fortarbeiten, oder die Regierung stürzt zusammen; denn jene beschränkten Maximen, die auf einige kleine Vereinigungen von Menschen anwendbar sind, und auf welche die speculativen Geister bisweilen ihre Theorien gründen, finden sich in der Praktik immer schlechterdings unverträglich mit der Regierung einer grosen Nation.

So sind die Männer beschaffen, deren System anzunehmen ich mir von dem Augenblik an zur Ehre rechnete, da meine ersten Schritte in der öffentlichen Laufbahn mir den Wunsch einflößten, und die Mittel verschaften, mich gründlicher von den Angelegenheiten meines Landes zu unterrichten; die Männer, an deren Seite gestellt zu werden mein Ruhm und mein Stolz ist; mit denen ich fallen will, wenn ihr Sturz unvermeidlich ist; mit denen allein ich mich zu erheben wünsche. Sie werden im Stillen einer sehr süssen Zufriedenheit in dem Gedanken geniessen, daß man sich ihrer Namen mit Achtung, mit Liebe, und ihrer Dienste mit Dankbarkeit erinnern wird, wann alle Verläumdungen, mit denen man sie angefallen hat, um ihren Händen die Macht zu entreissen, in Vergessenheit begraben seyn werden; wann zugleich auf dem Boden, den ihre Arbeiten urbar machten, die Nation eine reiche Aerndte machen wird; glüklich, wenn ein Umsturz des Systems, oder einige grose Widerwärtigkeiten des Glüks nicht zu späte Reue über ihre Abwesenheit erregen! Inwieferne kan man das befürchten? Man wird dis am besten selbst, nach der Untersuchung ihres politischen Betragens und der daraus entstandenen Resultate, zu beurtheilen im Stande seyn.

Das grose Prinzip ihres Systems, in Hinsicht auf fremde Nationen, war, sich durch eine gerechte, liberale und freie Aufführung gegen alle, mit allen in Frieden und Freundschaft zu erhalten, aber keiner besondre Vorrechte zu bewilligen, noch irgend eine Erniedrigung ihrerseits einzugehen; sich auf die Stüze unsrer Rechte, unsrer Ehre zu verlassen, nicht auf die Freundschaft, Gerechtigkeit und Ge-

halt andrer Regierungen, wohl aber auf unsre Stärke und unsre Mittel, stets bereit, im Nothfall davon Gebrauch zu machen; mit einem Wort, in der einen Hand den OehlZweig und in der andern das Schwert zu halten; nur friedliche Mittel anzuwenden, um Recht zu erhalten, so lange diese vernünftiger Weise Erfolg hoffen liessen, uns aber bereit zu zeigen, zur Gewalt Zuflucht zu nehmen, wenn diese Hofnung gescheitert wäre.

Durch dieses Verhalten, nach diesen Maximen, hat die Regierung der Vereinigten Staaten, unter der Verwaltung der Föderalisten, die Washington und nachmals Adams an ihrer Spize hatten, die Nation mitten unter dem allgemeinsten und wüthendsten Kriege, der die Welt in neuern Zeiten verheerte, in Frieden erhalten. Man wird einsehen, wie schwer dieses Geschäft war, wenn man sich erinnert, daß WestIndien, wo wir einen ausgebreiteten Handel treiben, ein Raub der kriegerischen Flammen geworden war; und daß an der Spize beider Parteien, in diesem fürchterlichen Kampfe, sich Frankreich und England befanden, die beiden grösten See- und Handels-Mächte in der Welt, und mit denen wir in den ausgebreitetsten politischen und Commerz-Verhältnissen standen; die eine verlangte unaufhörlich, was man ihr nicht bewilligen konnte, ohne Eifersucht zu erregen, und vielleicht selbst die Rechte der andern anzutasten; alle beide bemühten sich uns durch indirecte Mittel in ihren Zank hineinzuziehen; die eine, um sich unsrer zu bedienen, die andre um uns zu plündern; beide machten von Zeit zu Zeit Angriffe auf unsern Handel, die uns Ehre und Interesse nicht stillschweigend zu dulden erlaubten, denen abzuhelfen Stolz oder Rache im Wege stand, und denen ein Ende zu machen, vielleicht ihre Politik nicht erlaubte.

Das StaatsSchif befand sich zwischen zwei gleich gefährlichen Klippen, und die föderalistischen Steuermänner haben es daraus durch die Klugheit ihrer Führung gerettet. Als GrosBritannien sich weigerte uns der Rechte geniessen zu lassen, die uns unsre ersten Verträge mit ihm zusicherten, als seine wiederholten Räubereien auf einen unerträglichen Punkt gestiegen waren, liessen sie auf dem friedlichen Wege einer besondern Gesandtschaft einen lezten und feierlichen Aufruf an sein Interesse, seine Politik und

seine Gerechtigkeit gelangen, und bereiteten sich zu Maasregeln einer andern Art, im Fall dieses Mittel unwirksam wäre. Sie hatte aber einen vollkommen guten Erfolg; ein beiden Parteien angenehmer Vergleich war das Resultat davon; und unser Land wurde vor dem Kriege bewahrt, ohne weder seine Ehre noch sein wesentliches Interesse aufgeopfert zu haben. GrosBritannien gab uns die Posten zurük, die es hartnäkig hatte behalten wollen; bewilligte Schadloshaltungen für die unrechtmäsigen Beeinträchtigungen, die unser Handel erlitten hatte: unsrer Seits versprachen wir, seine Unterthanen für den Verlust zu entschädigen, welchen ihnen die Dazwischenkunft unsers Gouvernements zwischen ihnen und ihren Gläubigern veranlaßt haben könnte. Man bestimmte zur Liquidation dieser gegenseitigen Reclamationen die möglichstbillige Art, und der Handel zwischen beiden Nationen wurde auf einen so günstigen Fuß gesezt, als wir es zu erwarten berechtigt waren, und wurde beiden Nationen gleich vortheilhaft. So wurde eine Harmonie wieder hergestellt, welche zu unterhalten beide Parteien gleich groses Interesse hatten; und wenn gleich die Vollziehung gewisser Artikel einen Bruch erlitten hat, so war er doch nicht von der Art, unsrer Ruhe und unsrer Ehre nachtheilig zu werden.

Jene leztern Unterhandlungen, die an und für sich selbst schon sehr dornicht waren, wurden noch durch die Bemühungen Frankreichs erschwert; durch seine ewige Forderungen um VorRechte, die wir ihm nur zu bewilligen brauchten, um uns auf der Stelle mit GrosBritannien zu überwerfen; durch seine Leidenschaften, Rachsucht, die Vorurtheile, welche Britanniens Betragen selbst gereizt oder angefacht hatten; durch den stolzen Ton dieser Macht; durch gewisse Personen, die in seine Angelegenheiten eines grosen Einflusses genossen, und sehr stark gegen uns eingenommen waren: durch seine Eifersucht endlich auf das, was es unsre Parteilichkeit für seine Nebenbuhlerin nannte. Was uns aber mehr als alles übrige hinderlich war, das waren die lärmenden Schreier und die unermüdbaren Bemühungen einer ansehnlichen und mächtigen Partei in unserm Innern, die mit Frankreich, aus Gründen, die ich nicht erforschen will, ganz übereinstimmend zu Werke gieng; eifrig einen Bruch mit GrosBritannien herbeizuführen, sezten sie alle Mittel in Bewegung,

die ihnen die Umstände, in denen wir uns damals befanden, an die Hand gaben, um die Maasregeln zu durchkreuzen und zu verwirren, die unsre Regierung ergrif, um den Frieden zu unterhalten.

Das Betragen dieser Partei sowohl im Innern des Congresses, als ausserhalb, ist uns allen erinnerlich; wir wissen, mit welcher Heftigkeit sie sich der Neutralitäts-Proclamation widersezte; mit welcher Bitterkeit sie gegen eine ausserordentliche Gesandtschaft aufstand; welche feindliche Maasregeln sie sich unterstand vorzuschlagen und zu unterstüzen; wie sie jeden Versuch zu einer Beilegung, bevor man nicht Gewalt gebraucht hätte, für Blödsinnigkeit und Erniedrigung der Nation erklärte; mit welchem Haß sie das öffentliche und PrivatLeben derer angrif, die man für die Freunde und Urheber dieses VersöhnungsSystems hielt.

Alle diese Schwierigkeiten überstieg jedoch die föderative Administration; und die Nation behielt den Frieden, ohne von ihren Rechten, ihrem Interesse, noch ihrer Ehre, sich entfernt zu haben.

Als die Regierung der Directoren in Frankreich, ihrerseits, durch den schlechten Erfolg ihrer Bemühungen aufgebracht war, die zum Zwek hatten, uns mit England zu überwerfen, und sich unter dem Namen und Vorwand einer Allianz unsrer Mittel zu bemeistern; als dieses Gouvernement, durch eine mächtige Partei in unserm Innern aufgemuntert, welche sich seinem Interesse zu weihen schien, anfieng, uns zu mishandeln, zu beschimpfen, das Eigenthum unsrer Bürger auf dem Ozean zu plündern, und Geseze zu machen, deren Vollziebung einem geraden Kriege gegen unsern Handel gleichgalt, so befolgte man gegen dasselbe schlechterdings ein gleiches System, ausgenommen etwa, daß unsre Regierung dauernder und länger in friedlichen Bemühungen beharrte, als sie geneigt gewesen schien, in Hinsicht GrosBritanniens zu thun. Ein einziger Minister konnte keinen Zutritt erhalten; man ersezte ihn durch eine ausserordentliche Gesandtschaft von drei Bevollmächtigten. Nur dann, wenn diese Gesandtschaft auf die beleidigendste und zugleich beunruhigendste Art zurükgewiesen worden wäre, glaubten wir nichts mehr übrig zu haben, als zu den Waffen zu rufen. Diesem einmal gefaßten Entschluß wurde mit Energie gemäs gehandelt; tüchtige Vor-

bereitungen wurden zur See zum Schuze unsers Handels unternommen; eben so kräftige Anstalten zu Lande getroffen, um eine Landung abzuweisen, wenn man eine hätte versuchen wollen, und selbst dem Versuch dadurch zuvorzukommen, daß wir uns immer zum Empfang bereit zeigten; kluge und durchdachte Maasregeln wurden im FinanzWesen ergriffen, um diese Anstrengungen zu nähren, und den öffentlichen Kredit unter den Stössen zu erhalten, welchen er bei dieser Lage der Dinge hätte ausgesezt werden können; der Stolz, der Patriotismus und der Gemein-Geist der Nation, war gereizt und in Bewegung gesezt; das waren die Mittel, durch welche die föderative Administration die Eingriffe zurükwies, den Drohungen trozte, und sich in Stand sezte, den Angriffen einer Nation Widerstand zu leisten, zu deren Füssen ganz Europa, eine einzige Macht ausgenommen, in Furcht und Erniedrigung zitterte. Diese, troz alles Widerstandes gewisser Männer von beschränkten Einsichten, der Vorurtheile der Partei, der Parteilichkeit für Frankreich, der Furchtsamkeit persönlichen Interesses und blinden Geizes, angenommenen Maasregeln, hatten den gewünschten Erfolg. Da Frankreich sah, daß weder Verführung noch Furcht bei uns Zugang fanden, daß wir zu einem wirklichen Widerstande bestimmt und bereit waren, so verließ es, oder verschob wenigstens seine feindlichen Plane, sah uns mit minder zornigen Augen an, und reichte uns die FriedensPalme. Es suchte alsdann um die Unterhandlungen nach, die es kurz vorher so stolz von sich gewiesen hatte. Es lud uns ein, es auf den Fuß der Gleichheit zu behandeln, und das geschah in ehrenvollen Ausdrüken, die zwischen Nationen üblich sind, die gegenseitige Achtung für einander haben; die föderative Regierung, stets in ihrem friedlichen System beharrlich, entsprach dieser Einladung. Man eröfnete Unterhandlungen, die durch einen Vertrag beendigt wurden, den wir zu ratifiziren unsrer Ehre und unsrem Interesse angemessen hielten: ich sage beendiget, denn ob wir gleich unsrer Ratification einige Restrictionen beigefügt haben, so ist es nicht zweifelhaft, daß Frankreich diese Restrictionen eingehe.

Der Friede ist also auch nach einem kurzen Bruch, der die Folge einer ungerechten und gewaltthätigen Bedingung war, mit Frankreich wieder hergestellt worden, dessen Rükkehr zu den

Grundsäzen der Mässigung und Billigkeit eine der grösten Wohlthaten der konsularischen Regierung ist. So ist die Ehre der Nation gerächt, und ihre Rechte anerkannt und versichert worden.

Das war die Frucht der von den Föderalisten ergriffenen Maasregeln, von denen sie nach und nach abliessen, als sie den Zwek erreicht sahen, den sie sich vorgesezt hatten; den Anfang machten sie bei denen, die der Nation die mehrsten Kosten verursacht hatten. So wurde die Armee im vorigen FrühJahre verabschiedet, als Frankreichs Lage und die Absichten seiner Regierung eine Richtung genommen hatten, die uns vor einem feindlichen Einfalle seinerseits in unser Land sicher stellten: so die unmittelbare Kontribution abgeschaft, als das Produkt andrer Einkünfte, die Verminderung der Ausgaben mittelst Abdankung der Armee, und die Wahrscheinlichkeit einer noch beträchtlicheren Verminderung durch die Wiederherstellung des Friedens, uns mit Recht hatten glauben machen, daß sie aufhöre, nöthig zu seyn; so wurde der Präsident sogleich bevollmächtigt, den grösten Theil der Marine zu entwafnen, und dadurch eine sehr ansehnliche Verringerung der Ausgaben dieses Departements zu bewirken, sobald nach einem bestimmten Vergleiche mit Frankreich eine geringere SeeMacht zum Schuze unsers Handels hinreichend seyn würde.

Eine Marine zu errichten, und die Nation gegen die Gewaltthätigkeit, Ungerechtigkeit und Raubgierde andrer Mächte, während dem gegenwärtigen und den noch künftigen Kriegen zu schüzen, war einer der wichtigsten Punkte in dem System der Föderalisten; sie liessen einen Theil unsrer Schiffe in Dienstthätigkeit, befahlen den Verkauf der minder guten, hoben die übrigen für die Zukunft auf, und sezten Summen fest, um nach und nach einige andre Schiffe von ansehnlicherer Stärke zu bauen, und zu bemannen.

Dis war unser Benehmen in Hinsicht Frankreichs und Englands, der beiden Nationen, mit denen wir wegen unserer Verhältnisse und wegen ihrer Macht und ihres gegenseitigen Hasses eine der schwersten Rollen zu spielen hatten. Wir hatten auch mit Spanien einen Streit wegen Land, der obgleich minder bedeutend, doch sehr interessant war, und sehr verdrüßliche Folgen haben konnte. Die föderative Verwaltung hat ihn auf eine so

vortheilhafte als ehrenvolle Art für die Nation abgemacht. Das Land, welches wir ansprachen, ist uns überlassen, und die bis dahin ungewissen Gränzen sind auf eine Art bestimmt worden, die jeder fernern Streitigkeit zuvorkommt.

Das sind die Maximen, welche die Föderalisten in ihrer äussern Politik geleitet haben; dis der Erfolg, welcher ihre Bemühung in der Führung unsers Interesse mit den fremden Nationen krönte.

Was die Verwaltung unsrer häuslichen Angelegenheiten anlangt, so war zuförderst der Föderalisten System, mit Kraft die Unabhängigkeit und das Ansehen der föderativen Macht zu erhalten, der einzigen Regierung, welche fähig ist, uns gegen aussen zu schüzen, indem sie fremden Nationen das fürchterliche Bollwerk unsrer vereinigten Kräfte entgegenstellt; die einzige Regierung, welche fähig ist, die Ruhe im Innern zu erhalten, indem sie den Ehrgeiz und die Leidenschaften der verschiedenen Staaten unterdrükt, und ihre gegenseitigen Kräfte so gegen einander abwägt, daß sie die stärkern verhindert, die schwächern zu beherrschen und zu unterjochen. Es war ihnen nicht unbekannt, daß diese Regierung, gezwungen, beträchtliche Auflagen festzusezen und zu erheben, Armeen und Flotten zu errichten und zu unterhalten, eine grose Anzahl Offiziere zu besolden, und sich allen den kostspieligen Operationen hinzugeben, welche die Leitung der allgemeinen Union nothwendig macht, und wovon die PrivatRegierungen der Staaten gänzlich frei sind, weit mehr der Gefahr ausgesezt war, ihre Popularität zu verlieren, der Ausschweifung, der Tyrannei und des Ehrgeizes beschuldiget zu werden, und endlich den Verlust des öffentlichen Zutrauens zu leiden. Es war ihnen nicht unbekannt, daß diese Regierung, in einer weit grösern Entfernung vom Volke als die Regierungen der Staaten, mehr Eifersucht einflösen, und als eine fremde Regierung angesehen werden könne; daß es immer ehrgeizige und unruhige Menschen geben würde, die, weil sie nicht denjenigen Einfluß in's föderative Gouvernement, und die Ehrenstellen und Aemter, welche damit verbunden sind, erhalten können, auf die sie Ansprüche zu haben glauben, sich in die Regierungen der Staaten flüchten, und dort alle die Nachtheile, von denen ich gesprochen habe, benuzen wür-

ken, um das föderative Gouvernement verhaßt zu machen, das Publikum gegen dasselbe zu erbittern, und so mittelst der einzelnen Regierungen dasselbe zu beherrschen, und darauf zu wirken.

Von allen diesen Unfällen überzeugt, hielten es die Föderalisten für eine der richtigsten Maximen zur Erhaltung der föderativen Regierung, sie in die größtmöglichste Unabhängigkeit von den einzelnen Staaten zu sezen; dieser Regierung eine ihr eigne Bewegung und alle die Macht zu geben, welche nothwendig war, um ihre Geseze zu unterstüzen, den Anmaasungen der Staaten zu widerstehen, und die einzelnen Regierungen in den gesezmäßigen Gränzen, welche ihnen zukamen, zu erhalten. Bei allen Kämpfen zwischen dem föderativen Gouvernement und den Staaten-Regierungen, sahen sie jene als mit einer bei weitem überlegenen natürlichen Macht begabt an, und hielten es für ihre Pflicht, sich auf die Seite der erstern zu stellen, um das Gleichtgewicht zu erhalten.

In Hinsicht des föderativen Gouvernements selbst befolgte selbiges folgende zweite Maxime; die vollziehende Gewalt gegen die Eingriffe, den Ehrgeiz und die Uiberlegenheit an Stärke des populären Volkszweiges zu vertheidigen. Die Gewalt einer populären VolksVersammlung erregt weniger das Mistrauen des Volks, ist immer weniger bewacht; und da die Mitglieder derselben nicht insbesondre, wegen der Vergehungen, denen sich das ganze Korps überlassen hat, angeklagt werden können, so ist die persönliche Verantwortlichkeit, und die Sorge, einen guten Ruf zu behalten, nur ein sehr schwacher Zaum für dasselbe, der wenig im Stande ist, einer natürlichen Neigung zum Misbrauche seiner Macht Einhalt zu thun. Auch hat man zu allen Zeiten und bei allen Völkern, wo die Art der Regierung VolksVersammlungen zuließ, immer in diesen Versammlungen ein beständiges Streben gesehen, alle Macht in ihren Händen zu vereinen, und sie zu Befriedigung ihrer Leidenschaften oder Launen zu gebrauchen, und allenthalben ist man auch gezwungen worden, ihrer Macht Gränzen zu sezen, es auf die Gesezgebung einzuschränken, indem man es in zwei Kammern theilte, und die vollziehende und gerichtliche Gewalt Personen

anvertraute, die schlechterdings vom gesezgebenden Korps unabhängig waren. Das hat unsre Constitution gethan, indem sie einer einzigen MagistratsPerson, dem Präsidenten, die vollziehende Gewalt übergab; den Tribunälen die gerichtliche Macht, und die gesezgebende Gewalt unter den Senat, und die Kammer der Repräsentanten theilte; diese leztre, da sie das zahlreichste und populäreste Korps ist, war den Leidenschaften und dem Charakter unterworfen, den man immer in dieser Art Versammlungen bemerkt hat, und folglich hörte ihr Bestreben nicht auf, immer dahin zu gehen, in die Rechte der gesezgebenden Gewalt Eingriffe zu thun, und den Präsidenten in Ausübung seiner Macht zu beherrschen. Der Präsident seinerseits, welcher dem Argwohn und den scheelen Bliken der Eifersucht mehr als die VolksVersammlung ausgesezt war, die das Volk sich näher und ihren Einfluß mehr von ihm abhängend betrachtet, der Präsident würde in diesen Zusammenflüssen von Macht nothwendig das Volk gegen sich haben, und endlich dahin kommen, daß er gänzlich von dem Willen der Kammer abhienge, wenn sich nicht immer Glieder fänden, welche, durch kluge Einsichten und ihre Anhänglichkeit an die Constitution geleitet, sich den unrechtmäsigen Unternehmungen dieses Korps widersezten, und die vollziehende Gewalt gegen seine unaufhörlichen Angriffe vertheidigten. Das war das Betragen der Föderalisten. Uiberzeugt, daß die Erhaltung des constitutionellen Gleichgewichts, so wie die kluge und feste Führung, und zu gleicher Zeit der Ausfall der Angelegenheiten wesentlich von dem Daseyn der vollziehenden Macht abhiengen; überdis unterrichtet, daß diese Macht an und für sich selbst weit geringere Kraft als ihr Antogoniste hatte, machten sich die Föderalisten zu ihren Vertheidigern, und durch ihre Beharrlichkeit und ihre Talente sind sie glüklich genug gewesen, ihr das Gewicht und Ansehen zu erhalten, welches ihr die Constitution angewiesen hat.

Eine dritte Maxime in dem System der Föderalisten war, **die Verwaltung der öffentlichen Aemter ehrenvoll, obgleich ohne Verschwendung, zu besolden**; weil es ihnen nicht unbekannt war, daß in einem Lande, wo es begüterte Personen nur in geringer Anzahl gibt, und wo beinahe alle diejenigen, welche Talente oder einen achtungs-

würdigen Charakter besizen, in ihrer Industrie die Mittel zum Unterhalt und zur Erziehung ihrer Familien suchen, daß in einem solchen Lande, bei einem entgegengesezten System, ein beständiges und fast unwiderstehliches Streben die wichtigsten Posten in unwürdige und ungeschikte Hände liefert, welche die Staats-Angelegenheiten vernachläsigen oder schlecht verwalten, oder zu schimpflichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen werden, um die Dürftigkeit des gesezmäsigen Gehalts zu ersezen.

Es ist eine Wahrheit ausser allem Zweifel, daß Männer, welche Talente und Ruf haben, sich nicht auf lange aus ihren Wohnungen entfernen werden, um ihre ganze Zeit dem allgemeinen Besten zu widmen, wenn sie nicht wenigstens eines ehrenvollen Auskommens gewiß sind; mit einem Worte, daß, wenn man geschikte und getreue Diener haben will, man sie bezahlen muß, was sie werth sind. Das ist gerade das, was die föderative Regierung niemals gethan hat. Ihre ersten Magistrats-Personen können sich selbst und ihre Familien nicht anständig erhalten. Daher entstand zu allen Zeiten die Schwierigkeit, Männer zu finden, die das Verdienst und den Charakter hatten, den diese grosen Aemter erforderten. Das, was zum Beispiel der StaatsSecretär oder der Sekretär des SchazWesens von ihren Stellen ziehen, beläuft sich kaum auf die Hälfte dessen, was ein geschikter Advocat in seinem Kabinet mit halb so viel Arbeit und Abhängigkeit verdienen kan. Die Föderalisten haben beständig gesucht, diesem Unwesen abzuhelfen. Sie haben etwas gethan, aber niemals genug thun können. Man hat ihnen immer den Aufwand entgegengestellt, welcher von allen Einwürfen der unwichtigste ist, weil, wenn man die vorzüglichsten Beamten der Regierung ehrenvoll und selbst mit Freigebigkeit bezahlen wollte, der Zuwachs der jährlichen Ausgabe vielleicht 30,000 Dollars betragen würde; eine Summe, die weit geringer ist, als diejenige, welche ein Mann ohne Talente in einem der höchsten Posten unnüz ausgeben, oder vielleicht durch eine schlechte Verwaltung im Laufe eines Monats versplittern kan.

Dis waren die RegierungsMaximen der Föderalisten.

Was die Verwaltung anlangt, so war der Handel der Schlußstein ihres Systems, den sie sich angelegen seyn liessen, aufzumuntern und auszubreiten, weil sie ihn für das beste und

in der That würksamste von allen Mitteln hielten, den Akerbau und alle andre Zweige der Industrie in blühenden Zustand zu sezen. Der Akerbau kan so wenig des Handels entbehren, als des Düngers oder Regens. Der Handel ist es, der die Märkte ansehnlich macht, und der Pächter weiß recht gut, daß er, je häufiger und besuchter die Märkte sind, um so vortheilhafter die Produkte seiner Ländereien verkauft, und daß, je wohlfeiler er seine Waaren bezahlt, desto blühender der Akerbau wird, und das Land sich im Wohlstand befindet. Je mehr wir Schiffe und HandelsHäuser haben, je mehr wird es Käufer für unsre Waaren geben, und um so vortheilhafter werden wir sie verkaufen. Die Schiffahrt und der Handel bilden grose Städte, und je mehr wir grose Städte haben werden, je zahlreicher werden die Anfragen nach Waaren werden, desto mehr die Waaren im Preise steigen. Vervielfältiget die Mittel, die Produkte auszuführen, und die Anfragen, und ihr werdet mit ihnen den Preis der Produkte und die Einkünfte des Landmannes vergrösern und mit ihnen wird allgemeine Industrie und der Wohlstand des Landes wachsen. Vermindert im Gegentheil die Anzahl dieser Mittel, und die Anfragen, und ihr werdet den Flug der Industrie hemmen, den Akerbau zu Grunde richten, mit einem Wort: wenn ihr eure Märkte verschliest, so wird sich bald jeder damit begnügen, das, was er zu seinem häuslichen Unterhalt nöthig hat, zu ärndten; jede Art von Verbesserung wird alsdann bald rukwärts gehen, und wir werden stufenweis in Armuth, Trägheit und Elend versinken. Es gibt keinen Pächter, der diese Wahrheiten nicht kennt, obgleich sogenannte StaatsMänner das nicht zu begreifen scheinen.

Noch ein andrer Beweggrund, und zwar ein sehr mächtiger, um den Handel aufzumuntern, ist folgender. Vom Handel ist es, von welchem wir unsere öffentlichen Einkünfte ziehen, und zwar auf eine Art, welche, indem die Hebung derselben leicht und wenig kostspielig ist, zugleich denen, welche die Steuern erlegen, kaum merklich wird. Die Auflagen auf die Einfuhr bringen in gegenwärtigem Augenblik rein bei 9,000,000 Dollars ein, indeß die unmittelbaren Steuern sich blos auf 2,000,000 Dollars belaufen; und ich scheue mich

nicht zu sagen, daß diese Steuern bei weitem empfindlicher geworden sind, und das Eintreiben derselben weit mehr Mühe gekostet hat, als die Auflagen auf die eingeführten Waaren. Ich weiß selbst nicht, ob die Taxe auf die BrantweinBrennereien, die kaum 400,000 Dollars einbrachte, nicht mehr Mühe gemacht hat, als die Auflagen auf die Einfuhr; aber so viel ist gewiß, daß sie mehr Unruhe veranlaßte.

Sicher verdient wohl ein solcher Industriezweig, der so sehr auf die andern einwirkt, und beinahe die Summe der Staats-Einkünfte verschaft, die Sorgfalt und Vorliebe der Regierung. Um sich von der Wichtigkeit des Handels einen richtigen Begrif zu machen, muß man an die Lage denken, in welcher wir uns befinden würden, wenn wir aller Mittel zum Verkauf unsrer Produkte beraubt wären, und dabei noch 6 bis 7 Millionen Dollars an unmittelbaren Steuern bezahlen müßten. Wo Geld hernehmen, um sie abzutragen?

Aus einem andern GesichtsPunkte verdient der Handel nicht weniger unsere Aufmerksamkeit. — Ein beträchtlicher und sehr wichtiger Theil unsers Landes verdankt ihm seinen ganzen Reichthum, und erwartet selbst bis auf einen gewissen Punkt seinen Unterhalt von ihm. Ich spreche von den östlichen Staaten, die ein Drittheil der Union ausmachen: ein unermeßlicher Theil ihres Vermögens besteht in Schiffen, und eine grose Anzahl ihrer Bewohner sind Kaufleute oder Matrosen. Dem Handel seinen Schuz entziehen, würde also von Seiten der Regierung eben so viel seyn, als diese Staaten aller Wohlthaten der Union berauben; und es ist nicht glaublich, daß sie sich's würden gefallen lassen, länger unter einer Regierung zu leben, die in einem so wesentlichen Punkte, ihr Interesse aufgeopfert oder vernachläßiget hätte.

Unter den verschiedenen Maasregeln, welche die Föderalisten für tauglich hielten, den Handel blühend zu machen, und die sie angenommen haben, sind die Einrichtung und Unterstüzung der Banken, die Aufmunterung der AssecuranzCompagnien, unparteiische und dauernde Verordnungen, die Erlassung der Abgaben auf die WiederAusfuhr, die Einrichtung eines einförmigen GesezBuchs für die Bankerotte, HandelsVerträge mit fremden Nationen, die Sendung von Mi-

nistern und Consuln in verschiedene handelnde Staaten Europa's, um über unser HandelsInteresse zu wachen, unsre Kaufleute zu schüzen, und ihnen beizustehen, die Errichtung von LeichtThürmen, die Befestigung der Häfen, und einige mehr oder minder wichtige Maasregeln: die gröste und die kräftigste aber, ohne welche alle andre ohne Wirkung gewesen wären, ist die Errichtung einer Seemacht, um unsern Handel zu beschüzen. Die wahre, einzige Methode, die Industrie in Flor zu bringen, ist die, das Eigenthum zu schüzen, und einem jeden die Frucht seiner Arbeit zu sichern. So wie ein Landmann sich nicht die Mühe geben würde, sein Feld zu besämen, wenn sein stärkerer Nachbar es ihm ungestraft abärndten dürfte, eben so wenig wird irgend ein Kaufmann ein Schif bauen, oder eine Ladung kaufen wollen, wenn er sich jeden Augenblik der Gefahr ausgesezt sieht, in die Hände von SeeRäubern zu fallen. Ein wesentlicher Gegenstand in dem System der Föderalisten war also die Errichtung einer Marine. Ihren desfalsigen Bemühungen ist zu viel entgegen gearbeitet worden, der beständige Widerstand der GegenPartei ist ihnen zu hinderlich gewesen, um so weit damit zu kommen, wie es hätte geschehen sollen; aber selbst ohngeachtet aller der Schwierigkeiten, die man sich beflissen hat, unter ihren Schritten aufgehen zu lassen, haben sie die wichtigsten und heilsamsten Resultate erhalten.

Der zweite Gegenstand in dem Plan der Föderalisten, ich sage, der zweite, ob er gleich durch die Lage der Dinge zum ersten von allen wurde, war, die Errichtung eines Systems fester und ansehnlicher Einkünfte, mittelst welchem man pünktlich die Interessen der öffentlichen Schuld abtragen, das Kapital damit selbst nach und nach tilgen, dadurch dem öffentlichen Kredit Bestand geben, für den Aufwand der Regierung reichlich sorgen, und im Falle der Noth grose VertheidigungsAnstalten treffen konnte. Sie wusten, daß wir nicht weniger vor Kriegen sicher sind, als andre Nationen; daß man ohne öffentlichen Kredit keinen Krieg führen kan; und daß der öffentliche Kredit nicht bestehen noch unterhalten werden kan, wenn man nicht feste sichre Einkünfte hat. Sie legten Abgaben auf die Einfuhr; diese wurde die Quelle des beträchtlichsten Theils dieser Einkünfte, weil die Einzie-

hung derselben die leichteste, und zugleich die zwangloseste und minder beschwerlichste für's Volk ist. Aber sie glaubten klüglich zu handeln, wenn sie auch einen Theil derselben aus den innern Quellen des Staats hinzufliessen liessen, weil sie voraus sahen, daß, im Fall eines Krieges, es wohl seyn könnte, daß die vom Handel herkommenden Einkünfte stoken oder vermindert werden könnten; sie wusten, daß wir uns in Umständen befinden können, welche zwingen würden an die Nation, durch unmittelbare Contribution, eine Aufforderung um beträchtliche Subsidien ergehen zu lassen; sie bewahrten diese Art Hilfsmittel für solche Fälle. Was die gewöhnlichen und dauernden Einkünfte anlangt, so trieben sie die Abgaben auf die Einfuhr fremder Produkte so hoch, als sie nur immer gehen konnten ohne zur Contrebande zu reizen; sie sezten verschiedne innere Taxen fest, wie zum Beispiel auf die Branntweinsblasen, die gebrannten Wasser, die Kutschen, die Verkäufe, auf die Erlaubniß im Einzelnen zu handeln, die ZukerSiedereien und den Stempel; Gegenstände, wovon das Produkt ansehnlich und gewiß ist.

Die Vollziehung der Geseze durch eine glükliche Vereinigung von Gewalt und Sanftmuth zu sichern, war auch ein von den Föderalisten angenommenes und beständig beobachtetes Prinzip; denn es war ihnen bekannt, daß, wenn Gewalt zu rechter Zeit mit Energie und Strenge angewandt wird, sie oft allen Widerstand erstikt, und überhebt, mit Strenge zu verfahren. Glaubt man euch stark, so könnt ihr verzeihen; glaubt man aber, daß ihr schwach seyd, so seyd ihr gezwungen, zu strafen. Sobald auch ein Aufruhr, der den Umsturz der Regierung zum geheimen Zwek hatte, unter beunruhigenden Aussichten ausbrach, zeigte man auf der Stelle, ihn zu unterdrüken, eine hinreichend starke Macht, die den Rebellen alle Hofnung des glüklichen Ausfalls benahm, wenn sie widerständen, und man bot ihnen zugleich Vergebung an, wenn sie zu ihrer Pflicht zurükkehren wollten. Dieses Mittel hatte den gewünschten Erfolg. Der Aufruhr wurde ohne Blutvergiessen gehemmt, und das Reich von einem BürgerKriege gerettet. Das nemliche Betragen bewirkte in der Folge bei ähnlichen, obgleich minder, wichtigen Fällen das nemliche Resultat.

Es war auch ein wesentliches Prinzip in der Politik der Föderalisten, die regelmäßigen und ansehnlichen Kräfte zu unterhalten, die dazu bestimmt waren, dem feindlichen Charakter der Wilden die Spize zu bieten, und unsre Grenzen zu schüzen; und zu gleicher Zeit diese nemlichen Wilden mit Billigkeit und Sanftmuth zu behandeln, um nicht blos Schreken, sondern auch Wohlwollen und Zutrauen einzuflössen. Die glükliche Beendigung des Krieges mit den Indiern, die tiefe Stille und die Sicherheit unsrer Grenzen, das friedliche Betragen dieser Völkerschaften, und ihre Bereitwilligkeit, den vernünftigen Forderungen nachzugeben, die wir ihnen gemacht haben, beweisen die Klugheit dieser Politik.

Man hat schon bemerkt, daß es diese nemliche Politik ist, welche uns mit dem Auslande im Frieden erhalten hat, ohne unsre Ehre aufzuopfern, oder das Interesse der Nation zu verlezen. Man wird sehen, daß sie auf unsre häuslichen Angelegenheiten einen nicht minder glüklichen Einfluß hatte. Um darüber zu urtheilen, wie es sich gehört, müssen wir den Zeitpunkt, in welchem wir uns jezt befinden, mit demjenigen vergleichen, wo die Föderalisten die Zügel der Regierung ergriffen; unsre damalige Lage mit unsrer heutigen; was sie zu thun hatten, und was sie gethan haben.

Welches war damals der Zustand der Dinge? Nicht ein Schilling festes Einkommen; kein FinanzSystem; eine seit dem Kriege immer wachsende StaatsSchuld, welche sich, wie man nach der Abrechnung fand, auf 76,500,000 Dollars belief; ein NationalSchaz, der selbst zu arm war, die gewöhnlichen Ausgaben der Regierung zu befriedigen. 500,000 Dollars höchstens war das einzige Vermögen, was die Ueberreste der alten Regierung zu Bezahlung dieser Schuld darboten; der öffentliche Kredit war so tief gesunken, daß man die Obligationen des Gouvernements, das Pfund Sterling für zwei Schilling, verkaufte. Der Handel befand sich in einem so traurigen und dahinsterbenden Zustande, daß selbst 1790, mehr als ein Jahr nachher, da die Regierung in Thätigkeit gekommen war, unsre Schiffahrt sich nicht auf 450,000 Tonnen belief, und daß der Werth unsrer WiederAusführung fremder Waaren unter 2,000,000 Dollars

war; der Akerbau endlich hatte so tief durch dieses allgemeine Verderben gelitten, daß unsre Ausfuhr in Produkten unsres eignen Bodens, in dem Laufe desselben Jahrs kaum 14,000,000 Dollars überstieg.

So standen die Sachen, als die Föderalisten ihre Arbeiten anfiengen. Die Convention brachte die Constitution im Monat September 1787 in Ordnung. Erst im Sommer 1789, nach der Ratification der neun Staaten und der Erwählung eines Präsidenten, war der neue Congreß im Stande, seine Verrichtungen anfangen zu lassen. Man muste schlechterdings einige Zeit darauf verwenden, den Gegenständen der dringendsten Nothwendigkeit vorzustehen, und sich Plane für die Zukunft entwerfen. Noch mehrere Zeit erforderte es, diese verschiedenen Plane in Thätigkeit zu bringen, nachdem sie bestritten und angenommen worden waren. Also, eigentlich zu sagen, kan man erst im Jahre 1790 den Anfang des politischen Systems, der Föderalisten annehmen. Sie haben die Regierung von dieser Epoche an, bis zum 12 März 1801 behalten, das ist also etwas länger als 11 Jahre. Wozu und wie haben sie diese Zeit angewendet? Die Thatsachen sollen diese Frage beantworten.

Unsre Schiffahrt belief sich 1790 kaum auf 450,000 Tonnen. In den ersten Monaten von 1800, dem lezten Zeitpunkte, in welchem man eine genaue Rechnung zurük haben konnte, stieg sie auf 939,000 Tonnen, und das ohngeachtet der häufigen Unterbrechungen, denen unser Handel unvermeidlich ausgesezt war, Störungen, welche durch den Krieg veranlaßt wurden, der beinahe diese ganze Zeit hindurch die Meere verwüstete. Dieser Zuwachs hat nicht plözlich und augenbliklich Statt gefunden, sondern stufenweis und nach und nach, woraus wir mit aller Sicherheit schliessen können, daß er fortdauern wird, wenn man das nemliche System beibehält, wovon er das Resultat ist.

Im Jahre 1790, betrug unsre WiederAusfuhr der fremden Waaren, worin unser TransportHandel besteht, nicht 2,000,000 Dollars; unter der begünstigenden Hand der föderativen Verwaltung, nahm er stufenweis und beständig zu: und im Jahre 1800 überstieg er 39,000,000 Dollars.

Dieser unerhörte Zuwachs, den der Handel dem wohlthätigen System der Föderalisten zu verdanken hat, war von einer

gleichen Verbesserung unsers Akerbaues begleitet. Dies beweist also die Klugheit und Gründlichkeit ihrer Maxime, daß „die beste Art den Akerbau in Flor zu bringen, die ist, den Handel zu beschüzen und aufzumuntern." Unsre Ausfuhr eigner Produkte überstieg 1790 nicht 14,000,000 Dollars. Im Jahr 1800, belief sie sich auf mehr als 31,800,000 Dollars; also auf mehr als das Doppelte.

Wir hatten 1790 eine Schuld von 76,000,000 Dollars, die uns von der alten Conföderation übertragen war, ohne einen Schilling Einkünfte zu haben, um das Capital oder die Interessen zu bezahlen, ja selbst nur die unvermeidlichen Ausgaben der Regierung zu bestreiten. Die Föderalisten haben diese ungeheure Schuld, welche der Preis unsrer Unabhängigkeit ist, liquidirt, und für die Mittel, sie abzutragen, gesorgt. Sie haben die Interessen davon pünktlich bezahlt, einen ansehnlichen Theil des Kapitals wiedererstattet, und ein festes und dauerndes FinanzSystem eingeführt, mittelst welchem die Interessen regelmäsig bezahlt, das Kapital fortschreitend abgetragen, und die Schuld in 24 Jahren ganz getilgt seyn kan. Man kan sich einen Begrif von der Wichtigkeit und Schwierigkeit dieser Operationen machen, wenn man die Summe ansieht, welche man als Interessen dieser Schuld bis zum Jahr 1800 bezahlen muste. Diese Summe beläuft sich auf mehr als 23,500,000 Dollars. Zu dieser grosen Summe, deren Bezahlung unvermeidlich war, muß man noch die von 500,000 Dollars hinzufügen, welche die föderative Verwaltung sich gezwungen sah, für zufällige Activschulden zu bezahlen, die von der vorigen Regierung herrührten, und nicht in der Liquidation mit begriffen worden waren; 164,000 Dollars, die wir an fremde Offiziere schuldig waren, die in unserm Kriege gedient hatten; 169,000 Dollars für gewisse Theile der alten Schuld, die nicht consolidirt waren, und folglich in obiger Summe nicht mit begriffen sind; 908,000 Dollars Pensionen an invalide Soldaten, die in dem FreiheitsKriege gedient hatten; 347,000 Dollars für die Errichtung und Unterhaltung der LeuchtThürme zur Sicherheit des Handels: 546,000 Dollars zur Vertheidigung unsrer Küsten und Städte durch Befestigung der Seehäfen; 196,000 Dollars den Frieden mit den Indianischen Stämmen zu machen und zu unterhalten; 1,250,000 Dollars um zwei Empö-

rungen in Pensylvanien zu unterdrüken; 1,682,000 Dollars um unsre Gefangenen zu Algier auszulösen, und für den Friedensschluß und Erhaltung desselben mit dieser und andern barbarischen Mächten; 239,000 Dollars um die Demarcations-Linien zwischen uns, Spanien und England festzusezen, und die mit diesen Mächten geschlossenen Verträge in Ausübung zu bringen; und 134,000 Dollars für die kraft der Constitution unternommene Volkszählung. Ausser diesen schon ansehnlichen und unvermeidlichen Ausgaben, welche zusammen 5,939,000 Dollars ausmachen, erforderte die Unterhaltung des bürgerlichen Theils der Regierung, in seinen verschiedenen Zweigen und Departementen, seit seiner Einsezung bis 1800, eine Summe von 4,255,000 Dollars; der Krieg mit den Indianern, den die föderative Regierung gezwungen worden war, an den Grenzen zu unterhalten, hatte einen Zuwachs der Ausgaben von 5,000,000 Dollars wenigstens veranlaßt. Die Errichtung einer Armee, jene 5,000,000 mit eingerechnet, der Ankauf der Waffen und Munition, und alle die ausserordentlichen Kosten unsrer Vertheidigungs-Vorbereitung gegen Frankreich, hatten 13,083,000 Dollars gekostet. Unsere Negoziationen und unsre Verhältnisse mit den fremden Mächten, die verschiedenen Missionen nach Frankreich mit einbegriffen, Missionen, die ausserordentlich kostspielig wurden, die ausserordentliche Gesandschaft nach England, und der Unterhalt unsrer Minister im Auslande, kosteten 759,000 Dollars. Endlich hatte sich die föderative Regierung gezwungen gesehen, die Fonds zu geringern Ausgaben herbeizuschaffen, die von einer Menge zufälliger Bedürfnisse herrühren, und zusammen eine sehr beträchtliche Summe ausmachen.

Das sind die ungeheuren Bedürfnisse, denen die Föderalisten vorzustehen hatten, und denen sie während ihrer kurzen Verwaltung die Spize geboten haben; und wenn sie gleich im Anfange, d. h. ehe sie ihr Finanz-System in Thätigkeit sezen konnten, durch die Ausgaben, welche auf der Stelle gemacht werden mußten, sich gezwungen sahen, eine neue Schuld zu machen, so haben sie seit langer Zeit, nicht nur diese Schuld, sondern einen ansehnlichen Theil der alten gelöscht, und die Summen zur jährlichen WiederErstattung herbeigeschaft, mittelst welchen sie in einem billigen Zeitpunkt gänzlich getilgt werden kan.

Es ist wahr, daß ihre Zubereitungen zur Vertheidigung gegen Frankreich sowohl zu Wasser als zu Lande, sie gezwungen haben, einen Uiberschuß der Einkünfte zu diesem Gebrauche anzuwenden, den man unter andern Umständen zur Tilgung der alten Schuld hätte gebrauchen können, und sind selbst in die Nothwendigkeit versezt worden, eine neue Schuld von 6,500,000 Dollars zu contrahiren. Allein wozu haben sie diese Summe verwendet? die Sicherheit und die Ehre der Nation zu erhalten, den Handel zu beschüzen, und seinen Rechten in der Zukunft mehrere Achtung zu verschaffen. Gewiß, wenn sie auch selbst keinen andern Gebrauch davon gemacht hätten, so wäre das Geld mit einem schönen Interesse angelegt gewesen, allein sie sind weiter gegangen. Mit dieser Summe, haben die Föderalisten noch, nicht blos eine grose Menge Waffen, KriegsGeräthe und SchifsMunition für künftige Bedürfnisse gekauft, sondern noch ausserdem eine Flotte von 39 Schiffen, verschiedner Gröse, mit mehr als 870 Kanonen bewafnet, und mit mehr als 7,000 Matrosen und See-Soldaten besezt. Sie haben auch beträchtlich den Bau der Arsenäle, der Schifs-Bauplätze und die Zubereitung der Materialien zu 6 Schiffen von 74 Kanonen befördert. Diese Reichthümer von so hohem Werth, das Instrument unsrer gegenwärtigen Sicherheit und das gewisse Zeichen unsrer künftigen Gröse, haben die Föderalisten ihrem Vaterlande erworben, indem sie eine an sich selbst wenig beträchtliche Schuld contrahirten, zu deren Tilgung sie zu gleicher Zeit Anstalt machten.

Wie hat sich das alles machen lassen? Mittelst aus dem Handel gezogener Einkünfte, den sie beschüzt und aufgemuntert haben, um ihn in Stand zu sezen, sie herbeizuschaffen; derjenigen Einkünfte, welche denen, die sie bezahlen, am wenigsten empfindlich sind, deren Schwere für jede Klasse und jedes Individuum gleich und sehr gering ist, die für die Vereinigten Staaten eine weit weniger drükende Last ist, als alle die andern Auflagen, welche bei andern Völkerschaften üblich sind, und die Consumtion des Landes zur Basis haben; es ist wahr, diese Einkünfte werden langsam, aber unaufhörlich mit seiner Bevölkerung und seinen Reichthümern zunehmen.

Das Wachsthum dieser Revenüen bis auf den heutigen Tag

ist der sicherste und zugleich schmeichelhafteste Beweis von der Klugheit des politischen Systems, welches die Föderalisten entworfen und eingeführt haben.

Die Auflage oder die Abnahme auf die TonnenZahl, welche die gröste Masse dieser Revenüen ausmachen, wurden 1789 eingeführt, näherten sich aber ihrem gegenwärtigen Ertrage erst gegen das Jahr 1794. Einige Vermehrungen machte man 1797, die in der Einnahme des NationalSchazes merklich wurden, und im Jahr 1799 hatte eine andere Vermehrung Statt, die man ohngefähr auf 900,000 Dollars schäzte. Diese leztre hat aber keine merkliche Wirkungen in der Einnahme hervorgebracht. Wenn wir also die Summe dieser Abgaben vom Jahr 1795 nehmen, als dem Zeitpunkte, wo die ersten Vermehrungen alt genug waren, um ihre ganze Wirkung zu zeigen, und sie mit der Summe vergleichen, welche die nemlichen Abgaben im Jahr 1800 einbrachten, wo die lezte Vermehrung noch nicht merklich geworden war, so werden wir finden, daß sie von 5,588,000 Dollars, dem Produkte dieser Abgaben im Jahr 1795, auf 8,847,000 im Jahre 1800 gestiegen ist. Wenn man nun, so viel es nöthig ist, auf die Vermehrung der Abgaben von 1787 Acht hat, so gibt dieser Kalkul einen natürlichen und reinen Zuwachs von 50 Procent in unsern Einkünften binnen 5 Jahren; das macht also einen jährlichen Zuwachs von 10 Procent auf das Ganze des Produkts von jedem Jahre. Die Einnahme erlitt 1799 eine ansehnliche Verminderung, wegen der ersten Plündereien, die unsre Handlung erfuhr, und die um so lebhafter gefühlt wurden, weil man die glüklichen Würkungen unsrer SeeMacht und unsre anderweitigen Maasregeln zur Vertheidigung noch nicht kannte. Die Einkünfte sanken also von 7,400,000 Dollars der Einnahme vom Jahr 1798, im Jahre 1799 auf 6,430,000 Dollars. Im Jahre 1800 aber, als unsre zur Vertheidigung getroffenen Maasregeln, und vorzüglich der Schuz, welche unsre SeeMacht dem Handel verschaft hatte, ihre Wirkung hervorgebracht hatten, stieg die Einnahme auf einmal wieder auf 8,800,000 Dollars.

Diese seit 5 Jahren fortschreitende und sichere Zunahme unsrer Einkünfte, welche sich nicht blos auf die Abgaben, auf die Einfuhr und das Tonnengeld eingeschränkt, sondern sich auch auf den Stempel, die Branntweinblasen, die BriefPost und andere

Zweige von Auflagen ausgedehnt haben, sezen uns in den Stand, mit Gewißheit das zu berechnen, wozu sie sich in der Folge erheben können, wenn unsre Angelegenheiten gut verwaltet werden; und wenn man diese wahrscheinliche Summe mit der eben so wahrscheinlichen des Aufwands vergleicht, so kan man sich einen richtigen Begrif von der Macht und den künftigen Mitteln der Regierung machen.

Unsre Einkünfte, wenn man voraussezt, daß das Produkt der Abgaben eben so stark ist, wie im vorigen Jahre, werden in diesem Jahre 9,800,000 Dollars übersteigen, selbst die unmittelbaren Steuern nicht mit einbegriffen, deren Einnahme sich im vorigen Jahre auf 381,000 Dollars belaufen hat, und dieses Jahr noch ansehnlicher seyn muß.

Diese 9,800,000 Dollars bestehen in Folgendem.

Von der Auflage und dem Tonnengelde .	8,847,000 Dollars.
Von der Auflage auf die Brannteweinblasen, die Verkäufe, die Erlaubniß-Ertheilungen im Einzelnen Handel zu treiben, die Kutscher, die ZukerSiedereien und den Stempel	816,000
Von der BriefPost	80,000
Von verschiedenen andern minder wichtigen Gegenständen	57,000
Wenn wir noch 600,000 Dollars, als Produkt der unmittelbaren Steuern hinzufügen, auf welche Summe man mit Grund rechnen kan, da diese Steuern auf 2,000,000 Dollars im Ganzen geschäzt worden, und man blos bis jezt 380,000 Dollars gezogen hat	600,000
Wenn wir nun noch im Verhältniß der Vermehrung der Abgaben im Jahre 1799 hinzufügen	900,000
So haben wir	11,300,000

Einkünfte in diesem Jahre, ohne die Elemente dieser Berechnung, die Zuwüchse mit eingehen zu lassen, deren diese nemlichen Abgaben fähig sind.

Wenn wir aber voraussezen, daß diese Abgaben in diesem Jahre in dem nemlichen Verhältnisse, wie in den fünf vorhergehenden, wachsen, so müssen sie eine Million mehr einbringen	1,000,000
Rechnen wir hiezu noch zwei Millionen, welche vom vorigen Jahre übrig geblieben, und von dem unermeßlichen Zuwachse der Abgaben in dem Laufe des gedachten und vorhergehenden Jahres herrühren	2,000,000
Es ist also, wenigstens ohngefähr für die Bedürfnisse dieses Jahres, ein Fond von	14,200,000 Dollars.

Wir wollen nun sehen, was es für Ausgaben geben wird. Sie lassen sich in vier HauptZweige theilen: 1. die Schuld; 2. die Unterhaltung der bürgerlichen, militärischen und SeeAnstalten; 3. die auswärtigen Angelegenheiten; 4. die zufälligen und unvorhergesehenen Ausgaben, zu denen sich die Regierung einer grosen Nation immer bereit halten muß.

Die Ausgaben in Beziehung auf die Schuld bestehen in der Bezahlung der Interessen, oder der jährlichen WiederErstattungen, bis zur gänzlichen Tilgung der KapitalSchuld. Sie belaufen sich dieses Jahr ohngefähr auf 6,143,000 Dollars; nemlich:

Für die 6 Procent nicht nur die Interessen dieser Fonds mit inbegriffen, sondern auch 2 Procent vom Ganzen des Kapitals, welches man jährlich abträgt, ohngefähr	3,467,000 Dollars.
Diese 6 Procent machen die grose Masse unsrer Schuld aus, wovon ein beträchtlicher Theil, den man ehedem die aufgeschobene Schuld nannte, erst von diesem Jahre an Interessen zahlt.	
Fremde Schuld, Interessen und einzelne Erstattungen, ohngefähr	1,000,000
Interessen blos zu 3 Procent, 4 1/2 Procent und 5 1/2 Procent, um wenig mehr als	606,000
Interessen von der Schuld, welche durch	

unsre Vorbereitungen zur Vertheidigung gegen Frankreich veranlaßt worden ist . 574,000

Interessen und einzelne Zahlungen alter aufgeborgter Summen an verschiedene Banken 496,000

Die zum Dienste des laufenden Jahres angewiesene Fonds zerfallen in folgende Rubriken:

Für die bürgerliche Verwaltung, in ihren verschiedenen Zweigen und Departementern, die auswärtigen Angelegenheiten und alle zufällige Ausgaben mit eingerechnet . . . 1,153,000

Für das KriegsDepartement, das der Indianer mit einbegriffen, 400,000 Dollars für Fabrizirung von Kanonen und Waffen, den Ankauf von Munition, 100,000 fürBefestigung derHäfen. 93,000 Dollars an Pensionen für die Invaliden, u. s. w. 2,063,000

Für das MarineDepartement 3,042,000Dollars; darin sind begriffen die Unterhaltung des MarineKorps, 500,000 Dollars für dieVollfertigung derArsenále und Schifs-Bauplàze, und 6 Schiffen von 74 Kanonen, 75,000 Dollars fürsden Unterhalt der französischen Gefangenen, und 20,000 Dollars für den Bau der Kasernen für die Marine. Da jedoch die SeeMacht auf den Friedensfuß reduzirt ist, so werden sich die Ausgaben dieses Departements um eine Million vermindern, so daß wir in diesem Jahre die Ausgaben nur auf zwei Millionen rechnen können 2,000,000

Total . . 11,359,000

Wenn wir die Summe von den 14,000,000 Dollars disjähriger Einkünfte abziehen, so bleibt uns eine reine Bilanz von 2,641,000 Dollars.

Das Erbtheil, welches die Föderalisten ihren Nachfolgern hinterlassen, ist also: Der Friede mit dem Ausland; die Ordnung und eine dauerhafte Regierung im Innern; ein NationalCharakter, der von seiner Würde durchdrungen ist; der öffentliche Kredit vollkommen hergestellt; eine ansehnliche SeeMacht, die Tag zu Tag zunimmt; eine Schuld, welche sich mit Schnelligkeit ihrer gänzlichen Tilgung nähert; der Akerbau im Flor; der Handel auf einem hohen Grade von Wohlstand; Einkünfte, in denen der dem Volke unmerkliche Keim zur Vergröserung liegt; in der Kasse 2,500,000 Dollars.

Es ist wahr, die Masse der Einkünfte wird in zwei Jahren geringer seyn, wegen Verminderung der Einnahmen der unmittelbaren Auflage, die um diese Zeit ganz oder doch beinahe gänzlich gehoben seyn wird; diese Reduction aber wird durch den fortschreitenden Zuwachs der Abgaben reichlich ersezt werden. Während den 5 leztern Jahren, hat dieser Zuwachs in Tonnengelde und den Auflagen jährlich um 10 Prozent den Ertrag des vorhergehenden Jahres überstiegen. Da nun diese Abgaben im vorigen Jahre 8,800,000 Dollars eingebracht haben, so müssen sie, wenn sie in dem nemlichen Verhältnisse fortwachsen, dieses Jahr ohngefähr 9,500,000 Dollars geben, die 1799 befohlnen Vermehrungen nicht eingerechnet. Wenn wir auf diese gedachten Vermehrungen nur 500,000 Dollars hinzufügen, (und man hat ihren Ertrag nach genauerer Berechnung auf 900,000 geschäzt), so werden wir wenigstens 10,000,000 Dollars, für den gänzlichen Ertrag des Jahres haben. Nehmen wir aber an, daß der Zuwachs dieser Abgaben, während den 5 kommenden Jahren, statt 10 Prozent nur 5 gibt, so werden wir im nächsten Jahre 10,600,000 Dollars haben; im folgenden Jahre 11,300,000; und endlich 1805, ohngefähr 13,000,000 Dollars; um so mehr, da, wenn wir annehmen, daß die andern FinanzZweige, die jezt beinahe 1,000,000 Dollars einbringen, in etwa dem nemlichen Verhältnisse fortwachsen, (und diese Voraussezung ist durch die Erfahrung gerechtfertiget), sie im Jahre 1805, ohngefähr 1,400,000 Dollars liefern werden; was, zu der Auflage und dem Tonnengelde gerechnet, uns in diesem Zeitpunkte, ein reines, dauerhaftes und immer wachsendes Einkommen von mehr als 14,000,000 Dollars geben wird.

Unsre Ausgaben, welche die Schuld betreffen, werden in kommendem Jahre beträchtlicher seyn, wegen der stärkern Zahlungen, die alsdann für die fremde Schuld erforderlich seyn werden. Diese Zahlungen an Kapital und Interessen, welche dieses Jahr nur 995,000 Dollars betragen, werden im kommenden Jahre sich auf 1,900,000 Dollars, und im darauf folgenden Jahre auf 2,641,000 erheben. Indeß, der Uiberschuß der disjährigen Einnahme über die Ausgabe, und der künftige Zuwachs der Einkünfte werden hinreichend seyn, diese Zahlungen, so stark sie auch seyn mögen, zu leisten; und besonders hören durch die mögliche Verminderung des Aufwands der Kriegs- und MarineDepartements verschiedne Artikel mit Ende dieses Jahres auf nöthig zu seyn. Unter diese Rubrik gehören die 75,000 Dollars für die französischen Gefangenen, 20,000 für die Kasernen der Marine, 200,000 für die Befestigungen, 400,000 für die Fabrizirung der Waffen, und 500,000 für die Beendigung der 6 Fregatten von 44 Kanonen. Die Gegenstände, auf welche diese Fonds verwendet werden, sind alsdann beendiget, oder unnüz geworden; und das übrige kan aufgeschoben werden, bis die Zahlungen der auswärtigen Schuld geleistet sind. Nach dem Jahre 1803 werden diese Zahlungen nach und nach geringer bis 1809, dem Zeitpunkte, wo sie durch vollkommene Tilgung der auswärtigen Schuld gänzlich aufhören. Eine jährliche Summe von ohngefähr 1,500,000 Dollars, welche nach gemachter Berechnung zur Bezahlung der auswärtigen Schuld nöthig ist, wird alsdann frei seyn, und den Uiberschuß der Einkünfte vermehren, welcher zur Verfügung des Gouvernements ist.

Dieser Uiberschuß, wenn wir ihn, wie es uns erlaubt ist, nach dem fortschreitenden und dauernden Zuwachs unsrer Einkünfte berechnen, wird sich jährlich alsdann auf wenigstens 3,000,000 Dollars belaufen, die man dazu wird anwenden können, diejenigen Theile der Schuld zu tilgen, deren Abtragung nur langsam durch jährliche Zahlungen bewirkt werden kan; eine mächtige Marine zu errichten; unsern Städten und unsern Küsten durch Befestigung der Häfen Sicherheit zu geben; die verschiedenen Theile des Landes durch Wege und Brüken einander zu nähern; innere Communikationen durch Kanäle zu eröfnen; Collegien zu errichten und zu besolden; und mit einem Worte

alle die öffentlichen Anstalten zu begründen, durch welche ein kluges und vorsichtiges Gouvernement an Tag legt, daß es weiß, was zum Glüke und Wohlseyn einer Nation, zur Stärke, zum Reichthum und zur Schönheit eines Landes beiträgt.

Und wenn die Ungerechtigkeit andrer Regierungen uns zum Kriege zwingen wird, so kan dieses Einkommen dazu dienen, die Interessen zu bezahlen, und das Kapital nach und nach wieder zu erstatten, dessen Anleihe nöthig gemacht haben werden, so daß man nicht gezwungen wird, das Volk mit neuen Steuern zu belasten.

Die Pensionen der Invaliden, welche in unserm Freiheits-Kriege gedient haben, belaufen sich heute auf 93,000 Dollars des Jahres. Da diese Pensionen auch nach und nach durch den Tod der Pensionaire ausgehen, so wird diese Summe stufenweis frei werden, und den Uiberschuß der Einkünfte vermehren, wovon ich gesprochen habe.

Der beträchtlichste Theil der 6 Prozent, wovon die Interessen und die theilweisen Abzahlungen des Kapitals jezt eine jährliche Summe von 3,467,000 Dollars betragen, wird 1819 bezahlt seyn, und das Ganze 1824: eine wichtige Summe, die noch zu dem Uiberschuß des Einkommens hinzuzufügen ist.

Die Föderalisten haben durch einen Krieg, den sie mit Nachdruk geführt und glüklich beendet haben, von den nordwestlichen Indiern mehr als 10,000,000 Aker Land erhalten, was grösten-theils einen vortreflichen Boden hat. Sie verkaufen den Aker zu zwei Dollars, und obgleich der Verkauf bis jezt nicht sehr beträchtlich gewesen ist, so steht doch zu hoffen, daß er es von Tag zu Tage mehr werden wird; woraus man jedes Jahr einen sehr wichtigen Zuwachs in dem Uiberschuß der Revenüen hoffen kan.

Man kan also urtheilen, daß die Menschen, welche bis auf den heutigen Tag die Angelegenheiten der Regierung leiteten, ihren Nachfolgern ein leichtes Stük Arbeit hinterlassen haben. Man hat alles für sie gethan, troz der Heftigkeit und Hartnäkigkeit ihres Widerstandes. Sie haben keine neuen Auflagen zu machen, weder ein System einzuführen, Plane zu entwerfen, oder schwere Negoziationen zu leiten; alles, was man von ihnen verlangt, ist, die Sachen in dem gegenwärtigen Zustande zu erhal-

ken; den Zaun, womit wir unsre Meierei umzäunt haben, zu unterhalten; zu verhindern, daß das von uns errichtete Gebäude nicht wegen Mangel an gehöriger Unterhaltung zusammenstürze; darüber zu wachen, daß das Land, welches wir urbar gemacht haben, nicht mit Unkraut überzogen werde. In dieser Hinsicht ist ihre Arbeit leicht. Von einer andern aber gestehen wir ein, ist ihre Lage häßlicht, denn, wenn sie aus Verwegenheit, Schwäche oder Thorheit das Gebäude des NationalGlüks umstürzten, jenes majestätische Gebäude, wovon ihre Vorgänger die Baumeister waren; wenn sie ohne Noth den Tempel des Janus öfneten; diese innern Einrichtungen, welche das Volk auf einen Grad so ausserordentlicher Glükseligkeit gebracht haben, in Trümmer zusammenfallen liessen, so würde für sie die Stunde bald schlagen, wo sie von ihrem Amte würden Rechenschaft ablegen müssen; jene schrekliche Stunde, die Stunde der Rache.

Das waren die Grundsäze, die Aufführung, das politische System der Föderalisten, und dis davon die Resultate. Nach diesen Resultaten verlangen sie, daß man sie richte. In jenem göttlichen Buche, für welches ihnen ihre Grundsäze Achtung einflössen, steht geschrieben: „Nach seinen Fruchten wird man den Baum richten." Man richte sie nach ihren Früchten, und sie erwarten ihr Urtheil mit Ruhe. Ich lege hiemit durch diesen lezten Akt meines öffentlichen Lebens meinen Committenten also eine genaue und detaillirte Rechnung von der Art ab, wie ich dis Geschäft, was sie mir anvertraut hatten, erfüllt habe, daß ich immer mit diesen tugendhaften und aufgeklärten Männern fortgeschritten, ihren Grundsäzen treu geblieben bin, und, soviel es mir möglich war, ihr politisches System unterstüzt habe; hierin liegt der zweite Grund meiner Zufriedenheit. Der erste beruht in dem aufrichtigen Bewußtseyn, meinem Lande, nach meinen schwachen Einsichten, das geleistet zu haben, was ich ihm schuldig war. Es bleibt mir nun nur noch übrig, meine tiefe Erkenntlichkeit denen auszudrüken, die frühzeitig mich mit ihrer Gunst beehrten, denen, die noch vor wenig Tagen meine Committenten waren; sie werden meiner Erinnerung immer als die kostbarsten Freunde theuer seyn; ich danke ihnen für ihre Nachsicht, ihr langes Zutrauen, und sage ihnen ein zärtliches, ein leztes Lebewohl.

Unterz. Robert G. Harper.

III.

Neuester Etat des Betrags der englischen NationalSchuld, nach den Berechnungen der HH. Addington, Tierney und Morgan.

1.

Berechnung des Kanzlers der SchazKammer, Hn. Addington.

Im Monat Februar 1801, belief sich die TotalSumme der StaatsSchuld, nach Abzug der durch die Commissarien zurükgekauften Fonds, und einer ihnen angewiesenen Summe von 16,083,802 Pf. St. zum Rükkauf der LandTaxe, auf . .	400,709,832 Pf. St.
Die kurzen und lebenslänglichen Annuitäten, auf den Fuß von 545,333 Pf. des Jahrs, machten .	3,408,331
Die langen Annuitäten, auf den Fuß von 1,007,613 Pf. des Jahrs, zu 5 Procent, machten .	21,989,865
Total . .	426,209,865

2.

Berechnung des Hn. Tierney.

Im Monat Februar 1801, belief sich die TotalSumme der fundirten Schuld, mit Inbegrif der Anleihen des Kaisers und jener von Irland, jedoch nach Abzug der durch die Commissarien zurükgekauften Fonds, und der Summe von

16,083,802 Pf. St. die ihnen wegen Rükkaufs der LandTaxe angewiesen worden, auf . . .	484,363,464 Pf. St.
Die lebenslänglichen Annuitäten, zu ohngefähr 540,000 Pf. des Jahrs, machen	3,375,000
Die langen Annuitäten, zu 1,007,000 Pf. des Jahrs, machen zu 5 Procent	21,978,132
	509,718,596
Zieht man hievon für die irländischen Anleihen ab	19,708,759
So bleiben, ohne die für die LandTaxe zurükgekauften Fonds zu rechnen	490,009,837

3.

Berechnung des Hn. Morgan.

Fonds in perpetuirlichen Annuitäten, die irländischen Anleihen abgerechnet	525,454,680	548,049,735 Pf. St.
Tontine von 1789	1,002,099	
In langen Annuitäten zu 5 Procent, jährlich 77,141 Pf. machen .	18,444,260	
In kurzen lebenslänglichen Annuitäten zu 5 Procent, 556,372 Pf. des Jahrs, machen .	3,148,696	

Anleihen des Kaisers, in 3procentigen Fonds . .	7,502,633	10,368,893
230,000 Pf. Annuitäten für 20 Jahre	2,866,260	
		558,418,628
Zieht man hievon ab, die durch die Commissarien zurükgekauften Fonds		52,281,656
So bleiben		506,136,972

Wir wollen hier blos über die lezte dieser drei Berechnungen einige Worte sagen. Sie ist aus einer neuen Flugschrift genommen, die in England groses Aufsehen gemacht hat, und den Titel führt: Vergleichende Uibersicht der öffentlichen Finanzen, vom Anfang bis zum Ende der lezten Administration, durch Hn. Morgan.

Der Verfasser, der für einen der ersten Kenner im Finanz- und HandelsFache gilt, theilt seinen Gegenstand in sechs Abschnitte ein.

Im ersten beweißt er, daß das Kapital der unter Pitt's Ministerium gemachten Schuld sich auf 331,881,816 Pf. St. belaufe.

Im zweiten vergleicht er die Kosten des jezigen Krieges mit jenen der zwei zunächst vorhergegangenen Kriege. Die fünf ersten Jahre eines jeden derselben geben ihm folgendes Resultat:

Ausgaben von 1755 bis 1759: 43,962,072 Pf. St.
——— — 1778 bis 1782: 87,992,557
——— — 1793 bis 1797: 129,204,824

Der dritte Abschnitt enthält die Vergleichung der während eben dieser drei Kriege fundirten Schulden, und der zur Bestreitung der Interessen davon aufgelegten Taxen.

Der Verfasser beschuldigt den Minister, daß er unnüze Kapitale erschaffen habe, für die nie ein Aequivalent aufgebracht worden; er sezt den Unterschied, der, während des jezigen Kriegs, zwischen dem wirklich empfangenen Geld und den erschaffenen Fonds stattgehabt habe, auf 107,679,045 Pf.

Er tadelt ferner die zur Aufbringung der Subsidien gebrauchten Mittel. Die Operationen, die zum Zwek haben, die Bezahlung der Interessen zu deken, scheinen ihm unwirksam; und er bestreitet Hn. Pitt die so allgemein angerühmte Solidität seines FinanzSystems. Auch greift er denselben in Betref der consolidirten Fonds an, worauf er sich bei Eröfnung seiner Budjets in den lezten Jahren immer so viel zu gut wuste; Hr. Morgan behauptet, daß seit fünf Jahren 10 Millionen erhoben würden, um den Unterschied zu deken, der sich zwischen dem in Anschlag gebrachten und dem wirklichen Uiberschuß dieses Fonds fand.

Die TotalSumme der NationalSchuld und die Kosten des künftigen FriedensEtablissements machen den Gegenstand des sechsten und lezten Abschnitts aus. Nach der Berechnung des Verfassers belief sich die Schuld, am 1. April 1801, auf die Summe von 558,418,628 Pf.; die nöthigen Taxen um die Interessen davon zu entrichten, die nicht fundirte Schuld zu deken und die AdministrationsKosten zu bestreiten, werden sich, nach ihm, auf jährliche 25 Millionen belaufen, und das künftige FriedensEtablissement wird nicht unter 31,745,833 Pf. bleiben können.

Die Flugschrift des Hrn. Morgan veranlaßte eine sehr lebhafte Antwort, deren Verfasser sich nicht nannte. Er wird darin einiger Irthümer oder Mangels an Genauigkeit beschuldigt; aber die Massen seiner Berechnung erkennt selbst sein Gegner im Ganzen für ziemlich richtig. Doch muß man hievon dasjenige ausnehmen, was Hr. Morgan über die Verschiedenheit in Ansehung der consolidir-

ten Fonds gesagt hat; der Verfasser der Antwort läugnet solche gänzlich, und bemerkt überdis, daß man von der unter Pitt's Administration zu der NationalSchuld hinzugekommenen Summe 28,739,753 Pf. abziehen müsse, die kurz nach seinem Eintritt in das Ministerium fundirt worden, um die Kosten des amerikanischen Krieges zu liquidiren.

IV.

Präliminar-Friedens-Artikel

zwischen der fränkischen Republik und Sr. brittischen Majestät, unterzeichnet zu London, am 9 Vendemiaire des 10 Jahrs der fränk. Republik (1 Oct. 1801.)

Der Erste Consul der fränkischen Republik, im Namen des fränkischen Volkes, und Se. Majestät der König des Vereinigten Reichs GrosBritannien und Irland, von gleichem Verlangen beseelt, den Leiden eines zerstörenden Kriegs ein Ende zu machen, und zwischen beiden Nationen Einigkeit und gutes Verständniß wieder herzustellen, haben zu dem Ende ernannt:

Der Erste Consul der fränkischen Republik, im Namen des fränkischen Volkes, den Bürger Ludwig Wilhelm Otto, Commissair zur Auswechslung der fränkischen Gefangenen in England; und

Se. brittische Majestät, den Herrn Robert Banks Jenkinson Lord Hawkesbury, vom geheimen Rathe Sr. brittischen Majestät und Ihr vornehmster StaatsSecretair für die auswärtigen Geschäfte;

Welche, nachdem sie sich ihre Vollmachten gebührend mitgetheilt, und dieselben in guter Form befunden, der folgenden PräliminarArtikel übereingekommen sind.

Art. I. Sogleich nachdem die Präliminarien unterzeichnet und ratifizirt seyn werden, wird aufrichtige Freundschaft zwischen der fränkischen Republik und Sr.

brittischen Majestät, zu Land und zur See in allen WeltTheilen, wieder hergestellt seyn. In Verfolg dessen, und damit alle Feindseligkeiten zwischen den beiden Mächten, wie auch zwischen ihnen und ihren beiderseitigen Alliirten, sofort aufhören mögen, werden mit gröster Schnelligkeit der Land- und SeeMacht die disfalsigen Befehle zugefertigt werden: wobei sich die contrahirenden Theile verbindlich machen, die nöthigen Pässe und sonstigen Erleichterungen zu geben, um die Ankunft der besagten Pässe zu beschleunigen, und ihre Vollziehung zu sichern. Es ist ferner bedungen, daß jedwede Eroberung, welche von Seiten des einen oder des andern der contrahirenden Theile, gegen einen derselben oder gegen seine Alliirten, nach der Ratification der gegenwärtigen Präliminarien stattgehabt haben möchte, als nicht geschehen angesehen, und in die WiederErstattungen, welche nach der Ratification des Definitivtractats statthaben werden, getreulich einbegriffen werden soll.

Art. II. Se. brittische Majestät werden der fränkischen Republik und ihren Alliirten, namentlich Sr. katholischen Majestät und der Batavischen Republik, alle während des gegenwärtigen Kriegs von der englischen Macht besezten oder eroberten Besizungen und Colonien zurükgeben, mit Ausnahme der Insel Trinidad, und der holländischen Besizungen auf der Insel Ceylan, als von welchen Inseln und Besizungen Se. brittische Majestät sich die volle und gänzliche Souverainetät vorbehalten.

Art. III. Der Hafen des Vorgebirgs der guten Hofnung wird dem Handel und der Schiffahrt beider contrahirenden Theile, welche daselbst gleiche Vortheile geniessen werden, offen seyn.

Art. IV. Die Insel Malta, nebst ihren Dependenzen, wird von den englischen Truppen geräumt, und dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem zurükgegeben werden. Um die gänzliche Unabhängigkeit dieser Insel von dem einen wie von dem andern der beiden contrahirenden Theile zu sichern, soll sie unter die Garantie und den Schuz einer dritten Macht, welche durch den DefinitivTractat bestimmt werden wird, gesezt werden.

Art. V. Aegypten wird der hohen Pforte zurükgegeben werden, deren Gebiet und Besizungen in ihrer Integrität, so wie sie vor dem gegenwärtigen Kriege waren, erhalten werden sollen.

Art. VI. Das Gebiet und die Besizungen Ihrer allergläubigsten Majestät werden ebenfalls in ihrer Integrität erhalten werden.

Art. VII. Die fränkischen Truppen werden das Königreich Neapel und den römischen Staat räumen. Die englische Macht wird ebenfalls Porto Ferrajo, und überhaupt alle Häfen und Inseln, welche sie im mittelländischen und im adriatischen Meere besezen dürfte, räumen.

Art. VIII. Die Republik der Sieben Inseln wird von der fränkischen Republik anerkannt werden.

Art. IX. Die Räumungen, Abtretungen und Zurükgaben, welche durch die gegenwärtigen Präliminar-Artikel bedungen sind, sollen für Europa innerhalb des Monats, für das feste Land und die Meere von Amerika und Afrika innerhalb der drei Monate, für das feste Land und die Meere von Asien innerhalb der sechs Monate, welche auf die Ratification des DefinitivTractats folgen werden, zu vollziehen seyn.

Art. X. Die gegenseitigen Gefangnen werden sogleich nach Auswechslung der Ratificationen des DefinitivTractats insgesamt und ohne Lösegeld zurükgegeben werden, indem von beiden Seiten die von ihnen etwa gemachten PrivatSchulden bezahlt werden.

Da sich in Betref der Zahlung des Unterhalts der Kriegs-Gefangnen Discussionen erhoben haben, so behalten sich die contrahirenden Theile bevor, diese Frage, dem VölkerRecht und den durch den Gebrauch festgestellten Grundsäzen gemäs, mittelst des DefinitivTractats zu entscheiden.

Art. XI. Um allen Ursachen zu Klagen oder Streitigkeiten, welche bei Gelegenheit von Prisen, die nach Unterzeichnung der Präliminar-Artikel zur See gemacht worden wären, vorzubauen, ist man gegenseitig übereingekommen, daß diejenigen Schiffe und Effecten, welche im Kanal und in der Nord-See nach dem Zeitraum von 12 Tagen, von Auswechslung der Ratificationen gegenwärtiger Präliminar-Artikel an ge-

rechnet, genommen werden möchten, von der einen wie von der andern Seite zurükgegeben werden sollen; daß der Termin vom Kanal und von den NordSeen an bis zu den Canarischen Inseln einschlieslich, sowohl im Ozean als in dem mittelländischen Meere, von einem Monat, von besagten Canarischen Inseln bis zum Aequator, von zwei Monaten, und endlich in allen andern WeltTheilen, ohne irgend eine Ausnahme noch besondre Bezeichnung von Zeit und Ort, von funf Monaten seyn soll

Art. XII. Alle beiderseitig auf die Kapitale, Einkünfte und Schulden jeder Art, welche der einen von den contrahirenden Mächten, oder ihren Bürgern oder Unterthanen, angehören, gelegten Sequester werden sofort nach Unterzeichnung des DefinitivTractats aufgehoben werden.

Die Entscheidung aller Reclamationen zwischen Individuen der beiden Nationen, wegen Schulden, Gütern, Effekten oder Rechten jeder Art, welche nach den angenommenen Gebräuchen und dem VölkerRecht zur Zeit des Friedens wieder geltend zu machen sind, soll den competenten Gerichtshöfen heimgestellt werden, und in diesen Fällen wird in demjenigen Lande, wo die Reclamationen respective statthaben, schnelles und volles Recht erstattet werden. Es ist bedungen, daß der gegenwärtige Artikel, sofort nach der Ratification des Definitiv Tractats, durch die contrahirenden Mächte auf die gegenseitigen Alliirten, und auf die Individuen ihrer Nationen, unter dem Beding einer billigen Erwiederung, angewandt werden soll.

Art. XIII. In Betref der Fischereien auf den Küsten von Terre neuve (New-Foundland) und den anstossenden Inseln, wie auch im MeerBusen von S. Laurent, sind die beiden Mächte übereingekommen, sie auf den nemlichen Fuß wieder zu stellen, wo sie vor dem gegenwärtigen Kriege waren, indem sie sich vorbehalten, durch den DefinitivTractat diejenigen Einrichtungen zu treffen, welche billig und gegenseitig nüzlich scheinen werden, um die Fischerei beider Nationen in den zur Erhaltung des Friedens schiklichsten Stand zu sezen.

Art. XIV. In allen durch gegenwärtigen Tractat bedungenen WiederErstattungs-Fällen sollen die FestungsWerke in dem nemlichen Zustand zurükgegeben werden, worin sie sich im Augenblik der Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats befinden, und es werden alle Werke, welche seit der Besezung haben errichtet werden mögen, unversehrt bleiben.

Uiberdem ist man übereingekommen, daß in allen durch gegenwärtigen Tractat bedungenen AbtretungsFällen, den Einwohnern, von welchem Stande und welcher Nation sie seyn mögen, eine Frist von drei Jahren, von der Notification des DefinitivTractats an gerechnet, bewilligt werden wird, um über ihre, vor dem gegenwärtigen Kriege oder während desselben, erworbenen oder besessenen Güter zu disponiren; während welcher Frist von drei Jahren sie ihre Religion frei ausüben, und ihr Eigenthum geniesen durfen.

Dieselbe Bewilligung hat in den zurükgegebenen Ländern gegen alle diejenigen statt, welche während der Zeit, da sie im

brittischen Besitz waren, irgend eine Niederlassung daselbst vorgenommen haben.

Was die andern Einwohner der zurükgegebenen oder abgetretenen Länder betrift, so ist bedungen, daß keiner von ihnen, unter irgend einem Vorwande, wegen seines Betragens oder seiner politischen Meinungen, oder seiner Anhänglichkeit an die eine oder die andre der beiden Mächte, oder wegen irgend einer andern Ursache, ausser wegen Privat-Schulden oder Handlungen, die nach dem Definitiv-Tractat stattgehabt haben möchten, wird für seine Person oder seine Habe verfolgt, beunruhigt oder gestört werden dürfen.

Art. XV. In Zeit von 15 Tagen höchstens werden die gegenwärtigen Präliminar-Artikel ratifizirt, und die Ratificationen zu London ausgewechselt werden; sogleich nach deren Ratification werden von beiden Seiten Bevollmächtigte ernannt werden, die sich nach Amiens begeben werden, um, im Einverständniß mit den Alliirten der contrahirenden Mächte, zur Abfassung des Definitiv-Tractats zu schreiten.

Wessen zur Urkunde, Wir unterzeichnete Bevollmächtigte des ersten Consuls der fränkischen Republik und Sr. brittischen Majestät, kraft unsrer gegenseitigen Vollmachten, die gegenwärtigen Präliminar-Artikel unterzeichnet haben, und unsre Siegel haben beidruken lassen.

So geschehen zu London, den 9 Vendemiaire des 10ten Jahrs der fränkischen Republik, oder den 1 Oct. 1801.

Unterzeichnet: Otto.
Unterzeichnet: Hawkesbury.

V.

Friedens-Tractat zwischen der fränkischen Republik und dem Königreich Portugal, geschlossen zu Madrid, am 7 Vendemiaire des 10 Jahrs der fränk. Republik. (29 Sept. 1801.)

Der Erste Consul der fränkischen Republik, im Namen des fränkischen Volks, und Se. königliche Hoheit, der Prinz Regent des Königreichs Portugal und Algarvien, gleich belebt von dem Verlangen, die Handels- und Freundschafts-Verhältnisse, welche vor dem gegenwärtigen Kriege zwischen beiden Staaten bestanden, wiederherzustellen, haben beschlossen, durch die Vermittelung Sr. katholischen Majestät einen Friedens-Tractat abzuschliessen, und haben zu dem Ende zu ihren Bevollmächtigten ernannt:

Der Erste Consul der fränkischen Republik, im Namen des fränkischen Volks, den Bürger Lucian Bonaparte, und

Se. königl. Hoheit, der Prinz Regent des Königreichs Portugal und Algarvien, Se. Excellenz Herrn Cyprian Ribeiro Freyre, Comthur des Christ-Ordens, vom Rathe

Sr. königlichen Hoheit, und Ihr bevollmächtigter Minister bei Sr. katholischen Majestät:

Welche Bevollmächtigte, nach gegenseitiger Auswechslung ihrer Volmachten, der folgenden Artikel übereingekommen sind.

Art. I. Es wird in Zukunft und für immer Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß zwischen der fränkischen Republik und dem Königreich Portugal bestehen.

Art. II. Alle Feindseligkeiten werden, sowohl zu Land als zur See, von Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats an gerechnet, aufhören: namentlich in 15 Tagen in Europa, und in den Seen, welche die Küsten dieses WeltTheils und die afrikanischen disseits des Aequators bespülen — in 40 Tagen nach besagter Auswechslung für die amerikanischen Länder und Seen, und die afrikanischen jenseits des Aequators — und in 3 Monaten für die Länder und Seen westlich vom Cap Horn und östlich vom Vorgebirge der guten Hofnung. Alle nach einer jeden der bestimmten Zeitfristen in den Gewässern, auf welche sie sich beziehen, gemachte Prisen, werden gegenseitig zurükgegeben werden. Die KriegsGefangnen werden von beiden Seiten zurükgegeben, und die politischen Verhältnisse zwischen beiden Mächten auf den nemlichen Fuß, wie vor dem Krieg, wiederhergestellt werden.

Art. III. Alle Häfen und Rheden Portugalls in Europa sollen sofort allen englischen Kriegs- und HandelsSchiffen verschlossen werden, und es bis zum Frieden zwischen Frankreich und England bleiben: die nemlichen Häfen und Rheden werden allen Kriegs- und HandelsSchiffen der fränkischen Republik und ihrer Alliirten offen seyn.

Was die Häfen und Rheden Portugals in den andern WeltTheilen anbetrift, so wird der gegenwärtige Artikel in den oben für die Einstellung der Feindseligkeiten bestimmten Terminen für dieselben giltig seyn.

Art. IV. Portugall macht sich verbindlich, während der Dauer des gegenwärtigen Kriegs den Feinden der fränkischen Republik und ihrer Alliirten keinerlei Hilfe an Truppen, Schiffen, Waffen, KriegsVorräthen, Proviant, oder Geld, unter welchem Vorwand und welcher Benennung es auch immer seyn möge, zu leisten. Jedwede vorgängige Urkunde, Verpflichtung oder Convention, welche dem gegenwärtigen Artikel zuwider wäre, ist widerrufen, und soll als null und ungeschehen betrachtet werden.

Art. V. Die Gränzen zwischen dem fränkischen und dem portugiesischen Guyana sollen in Zukunft durch den Fluß Karapanatuba bestimmt werden, der sich um ohngefähr ein Drittheil Grad vom Aequator, nördlicher Breite, oberhalb des Forts Makapa, in den Amazonen-Fluß ergiest. Diese Gränzen werden dem Laufe des Flusses bis an seinen Ursprung folgen, von wo sie sich gegen die grose BergKette ziehen werden, welche die Scheidung der Gewässer macht; sodann werden sie den Einbiegungen dieser Kette bis an den Punkt, wo sie sich gegen den zweiten und ein Drittheil Grad des Aequators nördlich, am meisten dem Rio Branco nähert, folgen.

Die Indianer von beiden Guyanen, welche während des Kriegs aus ihren WohnPläzen hinweggeführt worden, sollen gegenseitig zurukgegeben werden.

Die Burger oder Unterthanen der beiden Mächte, welche sich in die neue GränzBestimmung begriffen finden werden, sollen sich gegenseitig in die Besizungen ihrer respectiven Staaten zurükbegeben können. Es wird ihnen frei stehen, 2 Jahre lang, von Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats an gerechnet, über ihre Mobiliar- und Immobiliar-Guter zu disponiren.

Art. VI. Es wird zwischen beiden Mächten ein Handels- und SchiffahrtsTractat unterhandelt werden, um die HandelsVerhältnisse zwischen Frankreich und Portugal definitiv zu bestimmen. Unterdessen ist man übereingekommen:

1. Daß die Communicationen sogleich nach Auswechslung der Ratificationen wiederhergestellt, und die Handels-Agentschaften und Commissariate von beiden Seiten wieder in den Besiz der Rechte, Freiheiten und Prärogativen, deren sie vor dem Kriege genossen, gesezt werden sollen;

2. Daß die Bürger und Unterthanen der beiden Mächte in den gegenseitigen Staaten respective in gleichen Genuß aller Rechte, deren die am meisten begünstigten Nationen geniessen, gesezt werden sollen;

3. Daß alle Produkte oder Fabrikate des einen wie des andern von beiden Staaten gegenseitig ohne Einschränkung, und ohne irgend eine Gebühr, welche nicht ebenfalls auf die entsprechenden Waaren, die von andern Nationen eingeführt würden, fiele, unterworfen zu seyn, zugelassen werden sollen;

4. Daß die fränkischen Tücher sofort auf den Fuß der am meisten begünstigten Waaren in Portugal eingeführt werden sollen;

5. Daß im Uibrigen alle zum Handel gehörigen Verfügungen, welche in vorhergehende Tractaten eingerükt worden, und dem gegenwärtigen nicht zuwiderlaufen, bis zum Abschluß eines DefinitivHandelsTractats provisorisch vollzogen werden sollen.

Art. VII. Die Ratificationen des gegenwärtigen FriedensTractats werden zu Madrid in Zeit von höchstens 20 Tagen ausgewechselt werden.

So geschehen in Duplo, zu Madrid, am 7 Vendemiaire Jahr 10 der fränkischen Republik (29 Sept. 1801.)

Unterzeichnet: Lucian Bonaparte.
Unterzeichnet: Cypriano Bibeiro Freyre.

VI.

Präliminar-Friedens-Artikel zwischen Frankreich und der Osmanischen Pforte, geschlossen zu Paris am 17 Vendemiaire Jahr 10 (9 Oct. 1801.)

Der Erste Consul der fränkischen Republik, im Namen des fränkischen Volks, und die hohe Osmanische Pforte, gesonnen, dem Kriege, welcher beide Staaten trennt, ein Ende zu machen, und die alten Verhältnisse, welche dieselben vereinigten, wiederherzustellen, haben zu dem Ende als Bevollmächtigte ernannt:

Der Erste Consul der fränkischen Republik, im Namen des fränkischen Volks, den Bürger Karl Moriz Talleyrand, Minister der auswärtigen Verhältnisse; und

Die hohe Osmanische Pforte, ihren ehmaligen Basch Muhassebeh und Botschafter Esseyd Ali Effendi;

Welche, nachdem sie ihre Vollmachten ausgewechselt, der folgenden Artikel übereingekommen sind.

Art. I. Es wird Friede und Freundschaft zwischen der fränkischen Republik und der hohen Osmanischen Pforte seyn, und in Verfolg dessen werden, von Auswechslung der Ratificationen der gegenwärtigen Präliminar-Artikel an gerechnet, die Feindseligkeiten zwischen beiden Mächten aufhören; unmittelbar nach besagter Auswechslung wird die ganze Provinz Aegypten von der fränkischen Armee geräumt, und der hohen Osmanischen Pforte zurückgegeben werden, deren Gebiet und Besizungen in ihrer Unversehrtheit, so wie sie vor dem gegenwärtigen Kriege waren, erhalten werden sollen.

Man ist einverstanden, daß nach der Räumung die Bewilligungen, welche in Aegypten von Seiten der hohen Pforte gegen andre Mächte statthaben könnten, den Franken gemein seyn sollen.

Art. II. Die fränkische Republik erkennt die Verfassung der Republik der sieben vereinigten Inseln und der auf dem festen Lande gelegenen, ehemals Venetianischen, Besizungen. Sie garantirt die Erhaltung dieser Verfassung. Die hohe Osmanische Pforte erkennt die disfallsige Garantie der fränkischen Republik, und nimmt dieselbe, wie auch die von Rußland, an.

Art. III. Es sollen zwischen der fränkischen Republik und der hohen Osmanischen Pforte, wegen der während des Kriegs confiszirten oder sequestrirten Güter und Effecten der respectiven Bürger und Unterthanen, definitive Einrichtungen getroffen werden. Die politischen und Handels-Agenten, wie auch die Kriegsgefangnen von jedem Grad, sollen gleich nach der Ratification der gegenwärtigen Präliminar-Artikel in Freiheit gesezt werden.

Art. IV. Die vor gegenwärtigem Kriege zwischen Frankreich und der hohen Osmanischen Pforte bestandenen Tracta-

ten sind gänzlich wieder erneuert. In Verfolg dieser Wieder-Erneurung wird die fränkische Republik im ganzen Umfang der Staaten Sr. Hoheit die nemlichen Handels- und Schiffahrts-Rechte, wie ehemals, und diejenigen, welche in Zukunft den am meisten begünstigten Nationen bewilligt werden möchten, geniessen.

Die Ratificationen werden binnen 80 Tagen zu Paris ausgewechselt werden.

So geschehen zu Paris, am 17 Vendemiaire des 10ten Jahrs der fränkischen Republik, oder den 1 des Monats Gemasy ul Ahir, 1216 der Hegira.

Unterzeichnet: K. M. Talleyrand.
Unterzeichnet: Esseyd Ali Effendi.

VII.

FriedensTractat zwischen der fränkischen Republik und Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland, geschlossen zu Paris am 16 Vendemiaire Jahr 10 (8 Oct. 1801.)

Der Erste Konsul der fränkischen Republik, im Namen des fränkischen Volks, und Se. Majestät der Kaiser aller Reussen, bewogen vom Verlangen, die vor gegenwärtigem Kriege bestandenen Verhältnisse eines guten Einverständnisses wiederherzustellen, und den Uibeln, welche Europa erleidet, ein Ziel zu sezen, haben zu dem Ende zu ihren Bevollmächtigten ernannt:

Der Erste Consul der fränkischen Republik, im Namen des fränkischen Volks, den Bürger Karl Moriz Talleyrand, Minister der auswärtigen Verhältnisse; und

Se. Majestät der Kaiser aller Reussen den Herrn Arkadi Grafen von Markow, Ihren wirklichen Geheimenrath, Ritter des Alexander Newski- und GrosKreuz des Wladimir Ordens von der ersten Klasse:

Welche, nachdem sie ihre Vollmachten geprüft und ausgewechselt, der folgenden Artikel übereingekommen sind.

Art. I. Es soll fortan Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß zwischen der fränkischen Republik und Sr. Majestät dem Kaiser aller Reussen seyn.

Art. II. Demnach wird, vom Tage der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats an gerechnet, keine Feindseligkeit mehr zwischen beiden Staaten begangen werden, und keiner der contrahirenden Theile wird den auswärtigen sowohl als innern Feinden des andern, weder an Mannschaft noch an Geld, unter welcher Benennung es auch seyn möge, irgend eine Hilfe oder ein Contingent leisten.

Art. III. Da die beiden contrahirenden Theile Willens sind, so weit es in ihrer Macht steht, zur Ruhe der respectiven Regierungen beizutragen, so versprechen sie sich gegenseitig, nicht zuzugeben, daß irgend einer ihrer Unterthanen sich

erlaube, irgend einen unmittelbaren oder mittelbaren Verkehr mit den innern Feinden der gegenwärtigen Regierung beider Staaten zu unterhalten, daselbst Grundsäze, die ihren respectiven Verfassungen zuwider wären, zu verbreiten, oder Unruhen zu nähren; und in Folge dieses Einverständnisses wird jeder Unterthan der einen von beiden Mächten, welcher, indem er sich in den Staaten der andern aufhielte, gegen deren Sicherheit etwas unternehmen würde, gleich aus besagtem Lande entfernt, und über die Gränzen hinaustransportirt werden, ohne in irgend einem Falle den Schuz seiner Regierung anführen zu können.

Art. IV. Man ist übereingekommen, in Ansehung der respectiven Gesandtschaften, und des zwischen beiden Regierungen zu befolgenden Ceremoniels, sich an das zu halten, was vor dem gegenwärtigen Kriege gebräuchlich war.

Art. V. Die beiden contrahirenden Theile kommen überein, bis zur Abfassung eines neuen Handels-Tractats, die HandelsVerhältnisse zwischen beiden Ländern, so viel möglich seyn wird, und unbeschadet der Modificationen, welche Zeit und Umstände herbeigeführt haben mögen, und die zu neuen Reglements Anlaß gegeben haben, auf den nemlichen Fuß wiederherzustellen, auf welchem sie vor dem Kriege waren.

Art. VI. Der gegenwärtige Tractat wird dafür erklärt, der Batavischen Republik gemein zu seyn.

Art. VII Die Ratifikation des gegenwärtigen Tractats, und deren Auswechslung, wird innerhalb 50 Tagen, oder wo möglich früher statthaben.

Wessen zur Urkunde, wir Unterzeichnete, kraft unsrer Vollmachten, besagten Tractat unterzeichnet, und unser Siegel beigedrukt haben.

So geschehen zu Paris, den 16 Vendemiaire, Jahr 10 der fränk. Republik (8 Oct. 1801.)

Unterzeichnet: Karl Moriz Talleyrand.
Unterzeichnet: Graf von Markow.

VIII.

Kriegs- und Friedens-Bilanz zwischen Frankreich und GrosBritannien.

(Aus dem Morning-Chronicle.)

Während des Kriegs, hat GrosBritannien gewonnen: Ceylan; das Vorgebirge der guten Hofnung; alle Besizungen Frankreichs und Hollands in Ost-Indien, ausser Batavia und Isle de France; Martinique, Ste. Lucie, Tabago, St. Pierre und Miquelon, Surinam, Demerary, Curaçao, Minorca, Malta, Aegypten.

Während des Kriegs, hat Frankreich gewon-

nen: Belgien und das linke RheinUfer, Savojen, Piemont, das Mailändische, Genua, Toscana, die Herrschaft über Italien, eine Allianz mit Spanien, die Unterwerfung Portugals, den spanischen Antheil von St. Domingo, die Begründung der helvetischen, batavischen, cisalpinischen und ligurischen Republiken, die Errichtung einer neuen Monarchie unter dem Namen des Königreichs Hetrurien.

Durch den Frieden, gewinnt GrosBritannien: Ceylan und Trinidad, und das Vorgebirge der guten Hofnung wird ein FreiHafen.

Durch den Frieden, gewinnt Frankreich: Belgien und das linke RheinUfer; Savojen; den spanischen Antheil von St. Domingo; alle in Ost- und WestIndien ihm abgenommene Besizungen, namentlich: Pondichery, Rajapore, Martinique, Ste. Lucie, Tabago, St. Pierre und Miquelon; es behält seinen Einfluß auf die helvetische, batavische, cisalpinische und ligurische Republiken; es bewirkt die Anerkennung des Königreichs Hetrurien, und macht, daß den Spaniern Minorca, und den Holländern alle ihre Besizungen, ausser Ceylan, zurükgegeben werden.

VI. Präliminar-Friedens-Artikel zwischen Frankreich und der Osmanischen Pforte, geschlossen zu Paris am 17 Vendemiaire Jahr 10 (9 Oct. 1801.) S. 101

VII. FriedensTractat zwischen der fränkischen Republik und Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland, geschlossen zu Paris am 16 Vendemiaire Jahr 10 (8 Oct. 1801.) S. 102

VIII. Kriegs- und Friedens-Bilanz zwischen Frankreich und GrosBritannien. (Aus dem Morning-Chronicle.) S. 103.

Klage. Fantasie. Das Ideal. Abendröthe. Lied. Alte Gedichte aus dem Spanischen. Hymnen. Romanze vom Licht von Fr. Schlegel. — Die grössere Gefahr. Die Tragicker. Die Warnung. Romanze. Studium des Alterthums. Das Feenkind an Friderike Unzelmann. An Beri über sein Bildniß der Gräfin Tolstoy geb. Baratinsky. Skolion. Todten-Opfer. Hymnen nach dem Lateinischen. Fortunat. Romanze von A. W. Schlegel. WiederGeburt im Herbste 1800 von W. Süvern. — Romanze. Zauberey der Nacht. Romanze. Die Tänzer. Wonne der Nacht von Sz. — Die Zeichen im Walde. Romanze. Lebens-Elemente. Der Besuch. Einsamkeit. An Novalis. Der Zornige. Sanfmuth von Tiek. — Idylle von *** Der Streit für das Heilige von einem Ungenannten.

Blätter für Polizei und Cultur, 11tes Heft. 1801.

Inhalt:

Ueberblick der neueren Verbesserungen der Armen-Anstalten, besonders in deutschen Städten; Aufforderungen und Vorschläge zu ihrer gleichmäßigen Verbesserung in Dörfern, von dem Domherrn von Rostiz und Jänkendorf. — Rumford, eine biographische Skizze. — Die Milchhöckerei, der Polizeiaufsicht empfohlen. — Nachrichten zur Polizeigeschichte der Stadt Göttingen; aus Meiners neueren Geschichte und Beschreibung derselben zusammengestellt. — Polizei- und Sittenspiegel. Rom: Charakter des Volks und der Polizei, nach Stollberg, Ayrenhoff und Dupati. — Petersburg: Sicherheit, Wirkung der Gutmüthigkeit — Venedig: strenge Ahndung der Ruhestörung — Aushängeschilder und Inschriften in schweizerischen Städten — Dachrinnen in Augsburg — übelriechende Handtirungen in Bremen — Sicherungsgesellschaft zu Bath — freiwillige Brandgesellschaft in Reading — Kommercialsocietät zu Manchester — wohlthätiges Repositorium daselbst — Schneiderarbeiten der Frauenzimmer in Venedig — Barmherzige Societäten in Florenz — Barbarisches Statut wegen des Judenzolls auf Oleron — Achtung für Schwangere in Rom — Behandlung der Schifbrüchichen in China. — Maximen wegen des Kinderaussetzens und der Hospitäler in China und Japan — Kinderbetteleien in der Schweiz — Spielsucht in Piemont und Badajoz — Gewerbefreiheit im Saterlande — Gewerbepolizei in Parma und Oesterreich — Zoll und Schleichhandel in England, in den Rheindepartementen und in Schweden. — Die öffentliche Gesundheitspolizei unter einer aufgeklärten Regierung. Ein Handbuch für Obrigkeiten und Bürger, von D. Frankenau zu Arendal in Norwegen.

Europäische Annalen

Jahrgang 1801

Eilftes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1801.

Inhalt.

I. Einige Bemerkungen zur Kritik des lezten WinterFeldzuges in Teutschland, von dem Verfasser der Schrift: Moreau und sein lezter Feldzug, eine historische Skizze von einem Offiziere seines GeneralStabs S. 105

II. Uiber Englands Frieden mit Frankreich. [Aus dem Courier de Londres, No. 31—34.] S. 112
1. Warum muste England Frieden schliessen? S. 112
2. Vortheile des Friedens. S. 121
3. Ursachen, die wieder den Krieg herbeyführen könnten. S. 127

III. (Kurze aber authentische) Geschichte des fränkischen FinanzWesens, vom Anfange der Revolution bis auf Bonaparte's Consulat; von (dem ehemal. FinanzMinister) D. V. Ramel. [Zugleich Antwort auf die Frage: Was hat die fränkische Revolution gekostet? S. 134
§. 1. Einleitung. Vom Zustand der Finanzen Frankreichs, vor und während der Revolution, im Allgemeinen. S. 134
§. 2. Von dem PapierGeld. S. 144
§. 3. Von den öffentlichen Steuern während dem Umlauf des PapierGelds. S. 154
§. 4. Von dem KirchenSilber, dem GlokenMetall, den Contributionen in den eroberten Ländern, den Magazin-Fonds. S. 158
§. 5. Von den NationalDomainen. S. 159
§. 6. Von der öffentlichen Schuld und deren Liquidation. S. 168
§. 7. Von den allgemeinen Ausgaben und Einnahmen der Republik, vom Anfang des 5ten bis zu Ende des 8ten Jahrs. (Sept. 1796—1800.) S. 180

I.

Einige Bemerkungen zur Kritik des lezten WinterFeldzuges in Teutschland,

von dem Verfasser der Schrift: Moreau und sein lezter Feldzug, eine historische Skizze von einem Offiziere seines GeneralStabs.

Mit der grösten Hochachtung für den Verfasser der Kritik des lezten WinterFeldzuges in Teutschland erfüllt, und über die wichtigsten Punkte mit ihm einverstanden, fühle ich jezt mehr als je, wie sehr es sich der Mühe gelohnt hätte, meiner historischen Skizze über Moreau und seinen lezten Feldzug mehr Ausdehnung zu geben, und sie besonders in militairischer Rüksicht zu bearbeiten. Allein daran hinderten mich damals theils meine Geschäfte, theils auch die Verbindungen, in welchen ich stand. Es sey mir aber jezt erlaubt, hier nachzuholen, was mir dort entgieng, und von der eben genannten Kritik veranlaßt, sie durch einige neue Aufschlüsse und Bemerkungen entweder zu bestätigen oder zu widerlegen.

Daß die teutschen Truppen alle insgesamt gerade das am wenigsten lernen, was sie im Kriege am meisten brauchen und anzuwenden Gelegenheit finden, davon habe ich mich mehr als einmal überzeugt. Man stelle mir die bestexercirteste Armee entgegen; und, wenn sie nichts weiter als das ist, und das sind die meisten teutschen Truppen, so schlage ich sie mit französischen Conscribirten, die kaum ihr Gewehr laden können. Nach der heutigen Art Krieg zu führen, liegt wenig, sehr wenig daran, wie der Soldat sich präsentirt, sein Gewehr hält und marschirt. Schnelligkeit in der Bewegung ganzer Korps, überraschende und,

wenn es seyn muß, sogar gewagte Manövres, Vereinigung groser Massen auf einen Punkt, wenn auch dadurch auf andern Blösen gegeben werden, und vor allen Dingen Benuzung aller auch der unbedeutendsten Fehler des Feindes, dis sind die Maximen, deren Befolgung heut zu Tage mehr oder weniger den Sieg gibt, und wobei man Positionen, Flüsse und Verschanzungen, so wie ein schnelleres Abfeuern der Gemeinen, leicht entbehren und unnüz machen kan.

Gewöhnlich heißt es, „hätte der Feldherr nicht diesen oder jenen Fehler gemacht, so würde er nicht geschlagen worden seyn." Dis muß man recht verstehen. Nur durch die Fehler des einen, wird der andre, wenn er sie zu benuzen weiß, ihn zu besiegen in den Stand gesezt. Ein General, der keinen Fehler begeht, wird selten geschlagen werden; die Menge der Truppen kommt wenig dabei in Betracht. Wurde doch eine Million Asiater von einem geringen Häuflein Griechen aufgehalten, und zwar, weil diese die Fehler der persischen Feldherren zu benuzen verstanden hatten.

Dis war und ist noch heute in allen Kriegen mehr oder weniger der Fall, und nur den Fehlern, welche die Oestreicher in dem lezten WinterFeldzuge begiengen, verdankte Moreau seine glänzendsten Siege. Die Kaiserlichen fehlten zweimal auf eine eben so unbegreifliche als auffallende Weise, einmal in ihrem Angriffe, und dann in ihrem Rükzuge. Daran aber war ihr System, ihr Grundsaz schuld. Beide beruhten weniger auf taktischen Regeln als auf Leidenschaften, auf dem Bewußtseyn ihrer Uiberlegenheit an Anzahl, auf ihrer Nichtkenntniß des Geistes der französischen Armee und ihres Anführers, und waren endlich der Basis und allen Maximen der KriegsKunst zuwider.

Nicht allemal bringt das rasche Vorrüken einer Armee sichere und dauerhafte Vortheile, nicht allemal ist eine gewonnene Schlacht hinreichend. Beydes muß nur in

den Fällen geschehen, wenn das Unterlassen entweder offenbare Nachtheile bringt, oder wenn der zu hoffende Sieg gewiß ist und seine vortheilhaften Folgen klar da liegen. Durch Zaudern ward Rom gerettet, und nur ein Suworow konnte eine Schlacht bei Novi wagen, die ausser der Behauptung des Schlachtfeldes und der feindlichen Artillerie, weiter keine glüklichen Resultate für die vereinigten Armeen hatte.

Daran aber dachten wahrscheinlich die östreichischen Feldherren nicht, als der Feldzug wieder eröfnet werden sollte. Ihre Absicht scheint im Allgemeinen auch noch die gewesen zu seyn, sich mit der italienischen Armee in Linie zu stellen, und folglich den rechten Flügel der ganzen Masse von Streitkräften, der am Inn viel zu weit zurükstand, vorzuschieben. Dis ist ebenfalls einer von den unbegreiflichen Grundsäzen, welche die Coalition so oft schon angewandt, und jedesmal seine Untüchtigkeit erfahren hatte. Man will nur in Linie vorrüken, kein Theil des Ganzen soll weiter vorgeschoben werden, wie der andre, alles soll so pünktlich, so abgemessen dabei hergehen, wie bei einer Revüe. Darnach frägt man nicht, wo ist der Feind am schwächsten, wo kan man ihn am leichtesten durchbrechen? Die ganze ungeheure Fronte muß zu gleicher Zeit angreifen, und gelingt es auf einem oder dem andern Punkte vorzurüken und bleiben die andern zurük, so heißt es gleich, die Linie darf nicht gestört werden; man unterläßt, die errungenen Vortheile zu verfolgen, und indem man zu erreichen strebt, was unmöglich ist, verliert man, gleich dem Hunde in der Fabel, der nach einem Schatten hascht, selbst die sichersten Erfolge. Ohne diesen Grundsaz und die weiter obenangeführten Ursachen, glaube ich schwerlich, daß die Oestreicher offensiv zu agiren beschlossen hätten. Und in der That, sie konnten nichts bessers thun, als ihre Gränzen vertheidigen und die schwerer zu durchbrechende Linie des Inn's, als der Verfasser der Kritik meint, vertheidi-

gen. Die Gründe, die dafür sprechen, fallen so sehr in die Augen, und sind von Sachverständigen schon so oft auseinander gesezt worden, daß ich sie hier übergehen zu können glaube.

Indessen würde ihr grade vorwärts Gehen doch nicht so ganz fehlgeschlagen haben, wenn sie alle Umstände, die sich dabei zu ihrem Vortheile vereinigten, zu benuzen gewußt hätten. Ob sie aber viel dabei gewonnen haben würden, wenn sie von Tirol aus operirt hätten, möchte ich fast bezweifeln. Die ganze Linie von der Schweiz bis an den Inn war von französischer Seite gehörig gedekt; die Kaiserlichen konnten nur durch StreifZüge, die jedesmal unbedeutend ausfallen musten, weil sie dieselben nur von gewissen bestimmten Punkten aus vornehmen konnten, die rechte Flanke der RheinArmee beunruhigen, und so lange Macdonald noch in Graubünden sich befand, wer stand ihnen dafür, daß er nicht in's Tirol einzudringen suchte? Es ist auch noch die Frage, ob sie in Tirol hinlängliche Magazine hatten, um ein groses Korps aufzunehmen und, nachdem es fiel, die Armee des Generals Bellegarde mit Lebensmitteln zu unterstüzen.

So ganz unrecht war es also wohl nicht manövrirt, wenn sie die französische linke Flanke zu überlangen suchten. Nur muste dieses mit mehr Nachdruk, mit gröserer Schnelligkeit und mit einem viel stärkern Korps geschehen. Auch durfte man von Seiten des Tirols nicht unthätig bleiben, so wenig es gefruchtet haben würde. Das Centrum nur, da es nichts zu befürchten hatte, so lange es sich am Inn hielt, durfte nicht unbedingt vorrüken, wenigstens so lange nicht, als Moreau mit seiner HauptMacht am rechten Ufer der Iser stand. Und dieses scheint wirklich vor dem Gefechte bei Ampfing ihre Absicht gewesen zu seyn, denn man sah klar aus allen ihren Bewegungen, daß sie vorzüglich mit dem rechten Flügel vorzudringen und zwischen Dorfen und Freysing die Iser zu gewinnen suchten.

Aber das Gefecht bei Ampfing, auf dessen Gelingen sie schwerlich gerechnet, und in welchem sie Moreau's HauptMacht geschlagen zu haben vermeinten, verdarb ihnen ihren ganzen Plan. Sie hielten sich nun verbunden, sich so schnell als möglich wieder in Linie zu stellen und ihren linken Flügel an Tirol und den rechten an Klenau anzulehnen. Auch dieses wäre so übel nicht gewesen, wenn nur ihre Voraussezung, daß Moreau sich zurükziehe, richtig gewesen wäre. Allein dieses scheinen sie entweder so sicher angenommen zu haben, daß sie es nicht der Mühe werth hielten, sich genauer darüber zu unterrichten, oder alle ihre Spione hintergiengen sie.

Ihr HauptAugenmerk war darauf gerichtet, die Ebenen von Parsdorf zu gewinnen, und hielte Moreau da noch Stich, so waren sie entschlossen, ihn auf einem Terrain anzugreifen, auf welchem sie ihn, durch ihre manövrirende Truppen, weit leichter, als auf einem koupirten, zu schlagen sich mit Recht schmeichelten. Dieser Plan war nicht übel ausgedacht, aber wie gesagt, er verstieß wider die Basis, beruhte nicht auf einer genauen Kenntniß der Grundsäze des feindlichen Feldherrn, stimmte nicht mit seiner Art Krieg zu führen und war zu sehr im SiegesRausche gefaßt worden, als daß er hätte gelingen können. Statt sich in den Wald von Hohenlinden zu wagen, hätten sie besser gethan, wenn sie ihre ganze Macht auf eine von den beiden Flanken geworfen, und entweder von Wasserburg aus auf Ebersberg manövrirt und so Lecourbe vom Centrum getrennt, oder bei Dorfen vorgebrochen und sich bei Freysing mit Klenau vereinigt hätten. Gelang einer oder der andre Angrif, so konnte es das Centrum im Haag ruhig abwarten, was Moreau bei Hohenlinden vornehmen würde. Zog er sich über die Iser, so verfolgten ihn die Oestreicher; warf er sich auf eine von den beiden Flanken, so suchten sie ihn aufzuhalten, ein Unternehmen, das ihnen beinahe gar nicht fehlschlagen konnte, da sie den Rüken gedekt

hatten, und während dieses geschah, rükten sie mit dem Centrum vor, und warfen ihn entweder gegen Tirol oder gegen Franken. Auf jeden Fall konnten sie es bei Haag ruhig abwarten, was er weiter vornehmen würde; ein Wald lag zwischen beiden mitten inne; wenn sie die Ausgänge gehörig besezten, war nichts für sie zu befürchten; wer sich in den Wald begab, wagte alles, wenn er nicht aus demselben vordringen konnte; sie hatten eine schöne Chaussee im Rüken, und ihre Communicationen waren gesichert.

Aber Moreau hatte die Vortheile und Nachtheile des Waldes von Hohenlinden besser zu berechnen gewußt, und verstand den Fehler, welchen die Oestreicher hier machten, vortreflich zu benuzen. — Indessen würde die Schlacht bei Hohenlinden doch weniger nachtheilig für sie ausgefallen seyn, wenn nur ihr linker Flügel zur gehörigen Zeit vorgerükt wäre, und dadurch den General Richepanse gehindert hätte, nach Matenpot zu marschiren. Aber dieser war beinahe schon mit seiner ganzen Division daselbst angelangt, als die Kaiserlichen sich in der Gegend von St. Christoph zeigten, und, da sie einzeln erschienen, von den Franzosen, die in Masse marschirten, zurükgedrängt wurden.

Ein groser Verlust war und blieb auf jeden Fall die Schlacht bei Hohenlinden; aber ein geschikter Feldherr hätte ihn ansehnlich zu schwächen gewußt, und zwar dieses am rechten Ufer des Inn's. Damit will ich nicht sagen, daß die Kaiserlichen den Uibergang über diesen Fluß hätten verwehren sollen; so schwer er zu passiren ist, würden sie es doch nicht verhindert haben, denn heut zu Tage ist kein Fluß so breit, daß man ihn nicht passirte. Aber unendlich mehr Schwierigkeiten sind damit verknüpft, sich am entgegengesezten Ufer zu behaupten. Und dis musten die Kaiserlichen aus allen Kräften zu verhindern suchen, sich ganz auf ihren linken Flügel werfen und die französische Armee an's Tirol lehnen.

Eine eccentrische Bewegung nach der Donau hin, wäre viel zu gewagt gewesen, so wie die strategische zu nichts führte. Wären die Kaiserlichen auch durch Franken bis gegen Mainz vorgedrungen, so würde sich der General Moreau dadurch gewiß nicht haben irren lassen, als er einmal den Inn passirt hatte. Daß sie über den Rhein nicht kommen würden, darauf konnte er rechnen, und wenn sie ihm im Rüken einige Transporte oder Commissairs aufhoben, was lag daran? Er hätte darum seine Macht nur noch mehr concentrirt und wäre, als er über den Inn und die Salza war — nicht nach Wien marschirt —, nein, nach Steiermark und Kärnthen, hätte Bellegarde im Rüken angegriffen, während ihn Brune in der Fronte bedrohte, und sobald er sich entweder in's Tirol flüchtete oder ergab, dann wäre er mit der italienischen Armee vereint auf Wien marschirt, und Macdonald hätte das Tirol blokirt. Nun frage ich, ob die Oestreicher am Rhein geblieben wären, wenn sie gesehen hätten, daß Wien und Böhmen bedroht sind?

Dis war, dis muste Moreau's groser, beinah unfehlbarer Plan seyn, und dem gemäs verfuhr er, als er sich an den Gränzen des Tirols hinzog, und Wien links liegen ließ. Daß ihm diese Stadt auf keinen Fall entgehen könne, war er nur zu sehr überzeugt; auch dann nicht, wenn die Oestreicher, was sie eigentlich hätten thun sollen, wenn sie blos Wien deken wollten, ihr zur Seite blieben, und sich in Böhmen verstärkten. — Als die französische Armee über den Inn gegangen war, scheinen die Kaiserlichen endlich Moreau's grosen Plan durchdrungen zu haben, und wahrscheinlich nur aus diesem Grunde, suchten sie vorzüglich im Centrum und auf dem linken Flügel Widerstand zu leisten. Aber dieser kam hier zu spät und ward unnüz. Auch wenn sie sich ins Tirol warfen, was nun nicht mehr gut möglich war, konnten sie ihn nicht mehr scheitern machen, denn sie brachten doch nur ausgehungerte Magen dahin

mit, und beförderten, durch ihre angehäufte Menge, ihre schnellere Ergebung.

Ein schleuniger Friede war jezt das einzige, was Oestreich vor dem nahen Untergang retten konnte. Aber warum zögerte es so lange damit, wird man hier fragen? Wahrscheinlich weil es wuste, daß es immer einen sehr vortheilhaften erhalten würde, wenn auch seine Sachen noch so schlecht stünden. War es glüklich im Kriege — kalkulirte es — so durfte es hoffen, alles zu gewinnen, und war es unglüklich, so kannte es Bonaparte's Gesinnungen zu genau, um sich nichtsdestoweniger mit einem sehr vortheilhaften Frieden zu schmeicheln. — Doch freilich, hätte Moreau seinen grosen Plan durchsezen dürfen, so würde es ganz anders gegangen seyn; Bellegarde wäre verloren gewesen, und die Insurrections-Armee hätte Wien schwerlich gegen zwei französische Armeen vertheidigt.

II.

Uiber Englands Frieden mit Frankreich.

[Aus dem Courier de Londres, No. 32—34. *]

1.

Warum muste England Frieden schliessen?

Man zieht nicht in Abrede, daß der Friede in mehreren Rüksichten der Sicherheit und der Würde Gros-Britanniens entspricht; doch bemerkt man zugleich, daß er nicht alle seine Hofnungen erfüllt. Man sagt, dieser Friede führe eine Art von Revolution in dem bisherigen

* Obgleich in diesem Aufsaz Geist und Sprache der Emigration hie und da deutlich genug hervorleuchten, so enthält er doch manche sehr interessante Blike sowohl über die ehemalige als jezige Lage der Dinge, die ihn zu einer Stelle in diesen Annalen qualifiziren.

System der brittischen Verhältnisse herbei; anstatt Frankreich, wie man es gehoft hatte, um zwölf Jahre seiner revolutionären Existenz zurükzuwerfen, sehe England sich selbst um zwei Jahrhunderte seiner politischen Existenz zurükgeworfen; die erhaltenden Grundsäze der Constitution, der Sitten, der Geseze GrosBritanniens hätten durch diesen Frieden nichts gewonnen; im Gegentheil hätten die zerstörenden Grundsäze, die man mit so vieler Mühe im Zaum gehalten, sich durch eine grose Allianz verstärkt, und strebten schon wieder mit neuer Kühnheit empor.

Wir lassen uns jezt in keine Untersuchung dieser Behauptungen ein. Die Billigkeit gebietet, vor allen Dingen wohl zu unterscheiden, was auf die Rechnung des jezigen Ministeriums, und was auf die des vorigen geschrieben werden muß. Man muß zwei Kriege unterscheiden: den, welchen Hr. Pitt führte, und den, welcher noch Hn. Addington zu führen blieb. Die Vortheile, die man vermißt, konnte Hr. Pitt nicht mit aller Macht des vereinigten Europa's erhalten; glaubt man denn, daß Hr. Addington sie mit der blosen Macht Englands erhalten haben würde? Wenn man jedem Ministerium den ihm gebührenden Theil zumißt, so wird sich vielleicht finden, daß die Geschiklichkeit des einen mit Vortheil einen Frieden geschlossen hat, den die Irthümer des andern nothwendig gemacht hatten. Man denke sich, um hierüber zu urtheilen, in die ersten Epochen des Krieges zurük.

Als die fränkische Revolution ausbrach, gab die Gährung, die sie verursachte, Anlaß zu neuen Combinationen unter den Mächten des festen Landes. Man sah Preussen mit Oestreich vereinigt unter gleichen Fahnen ziehen.

Die Gährung, welche die Revolution in England hervorbrachte, ward hier ebenfalls Anlaß zu unerwarteten Combinationen. Burke fand sich mit Pitt, der Herzog von Portland mit Dundas zusammen.

Die Zurükdrängung der Revolution von aussen, durch die Bewafnung der Mächte, der Umsturz der Revolution von innen, durch die Bewafnung der Royalisten, waren die zwei politischen Hauptzweke des neuen Kabinets.

Die durch die Waffen und durch die Grundsäze der Franken bedrohte Sicherheit der ColonialBesizungen, die durch die correspondirenden Gesellschaften bedrohte Sicherheit im Innern, machten die zwei AdditionalZweke dieser Politik aus.

Das erste Departement, oder die Bewafnung der europäischen Mächte, wurde dem Lord Grenville zugetheilt; das zweite, oder die Royalisten, dem Hn. Windham; das dritte, oder die Sicherheit der Handels- und ColonialNiederlassungen, dem Hn. Dundas; das vierte, oder die Sorge für die Erhaltung der Ruhe im Innern von England, dem Herzog von Portland. Hr. Pitt hielt unmittelbar das Parlament, Hn. Rose und die Finanzen unter seiner Hand, und wachte über alle diese Departemente, wie der Jupiter der Alten, cuncta supercilio movens.

Man hat viel von den Zwistigkeiten gesprochen, welche die Coalition der Mächte des festen Landes theilten; aber man hat noch nicht mit hinlänglicher Genauigkeit diejenigen geschildert, welche die ministerielle Coalition in England entzweiten: die HauptZüge derselben sind ohngefähr folgende.

Lord Grenville und Hr. Dundas machten wenig aus den Chouans des Hn. Windham, oder sie betrachteten sie doch wenigstens blos als eine mehr oder minder vortheilhafte Diversion zu Gunsten der Mächte.

Hr. Windham machte beinahe eben so wenig aus der Coalition des Lords Grenville, oder er betrachtete sie doch wenigstens blos als eine mehr oder minder nüzliche Diversion für seine gegenrevolutionären Bewegungen.

Die alten ContinentalVerhältnisse waren Alles für Lord Grenville; die ColonialErwerbungen Alles für Hn. Dundas.

Hr. Dundas und der Herzog von Portland, über einige Punkte der fränkischen Revolution getheilt, waren eben so wenig über einige Punkte der ihnen gemeinschaftlich übertragenen Administration einverstanden. Hr. Dundas wollte St. Domingo erobern; aber er hätte zuvor den Herzog von Portland erobern müssen, der sowohl in Rüksicht auf Personen als Sachen beständig das Gegentheil von dem, was er, wollte.

Diese DrehPunkte von Zwistigkeiten vorausgesezt, war der Geist und der Gang der Debatten im Ministerium ohngefähr folgender.

„Wo denken Sie hin?“ sagte man zu Hn. Windham. „Frankreich macht, mit zahlreichen Armeen, „Europa zittern; und Sie wollen mit einer undiszipli„nirten Horde die Monarchie wieder herstellen? Man „muß den Franken gute Armeen entgegensezen.“

Hierauf antwortete Hr. Windham: „eine gute „Coalition sey unmöglich; man könne eine Menge von „eifersüchtigen und unabhängigen Mächten nicht centrali„siren und diszipliniren. Sehet Ihr nicht, daß es die „erste Wirkung des auswärtigen Krieges ist, daß er das „Gefühl von NationalEhre erwekt? Der revolutionären „Energie fehlte es an einem VereinigungsPunkte; durch „Euch hat sie ihn erhalten. Nur Franken muß man „Franken entgegensezen.“

„Das sind mir lauter fremde Dinge,“ sagte Hr. Dundas. „Wir müssen uns in OstIndien des Kö„nigreichs Mysore, in WestIndien der Antillen bemäch„tigen. Wir müssen Holland und seine Flotten in unsre „Gewalt bekommen; wir müssen den Franken wieder „Aegypten entreissen; wir müssen Malta und Minorka „wegnehmen.“

Dem Herzog von Portland gieng das Heil des Landes über alles. Nachdem er die Siege von Bowstreet gegen Copenhager-House erzählt hatte, bewies er, daß England nicht gerettet werden könnte, wenn

man nicht das Signal zu einer allgemeinen Jagd gegen die Constitutionellen gäbe. Indem er hierauf von politischen Vergehen auf persönliche übergieng, legte er in allem Ernste einen Plan vor, um alle Spieler, Zänker, Wollüstlinge, aus GrosBritannien fortzujagen.

Daß die Coalition der Mächte des festen Landes mit Zwist und Unordnung verknüpft war, läßt sich sehr wohl begreifen. Man sieht leicht ein, daß Operationen, die in so vielen, durch Meere und unermeßliche Strecken von einander getrennten Kabineten verabredet wurden, nicht viel Einklang haben konnten; daß unter unabhängigen Mächten, Operationen, die von ihren besondern Neigungen und Leidenschaften abhiengen, zuweilen das Gepräge derselben tragen musten. Aber wundern muß man sich, daß in England, bei der Einheit des Orts, nicht auch Einheit des Geistes herrschte; wundern, daß unter einem Lenker wie Hr. Pitt, alles in den verschiedenen Departementen dem Antrieb individueller Vorurtheile und Leidenschaften überlassen blieb. Es wäre Hn. Pitt so leicht gewesen, den übrigen Ministern, die ihm untergeordnet waren, zu sagen:

„In allen euren Meinungen ist etwas Wahres und „etwas Falsches."

„Ich denke wie Lord Grenville über den Punkt, „daß man die Franken mit guten Soldaten und guten „Armeen bekämpfen muß; man wird die französische Monarchie nicht durch undiszplinirte Bauern herstellen.

„Ich denke wie Hr. Windham in Ansehung des „Umstands, daß man Franken gegen Franken aufstellen muß; man muß nicht mit Oestreichern und mit „Russen in Frankreich eindringen wollen."

„Ich denke wie Hr. Dundas, daß wir alle für „unsre Sicherheit nöthige Eroberungen machen müssen; „nur laßt uns nicht vergessen, daß in diesem Kriege, „der so verschieden von allen andern ist, die Eroberungen „ein bloses Depositum seyn müssen, und daß, wenn wir

„mit einem Theile Frankreichs im Kriege sind, wir mit „dem andern in Allianz sind."

„Ich bin ganz der Meinung des Herzogs von Portland, daß wir sehr wohl thun, unsre innern Feinde „im Zaum zu halten; aber laßt uns dabei nur nicht „vergessen, daß das willkührliche Recht die Fremden „fortzuweisen, uns zur Sicherheit des Staats, und nicht „zur Waffe persönlicher Leidenschaft gegeben ward. Und „in Betref der Franken, laßt uns nicht vergessen, daß „wir gegen ihre jezige Zwietracht, nicht aber gegen ihre „ehemalige, Krieg führen; daß wir diejenigen, welche „gegenwärtig in Frankreich regieren, nicht aber diejeni„gen, welche regiert haben, bekämpfen."

Wenn der Lenker Englands, mit dem Gewicht, das er haben muste, sich die Mühe hätte nehmen wollen, das, was in jeder Meinung Wahres und was darin Falsches lag, zu fixiren, so läßt sich leicht voraussehen, was die Folge davon gewesen seyn würde.

Hr. Windham, gezwungen sein System von Chouans nach dem Plan einer gutorganisirten Armee zu berichtigen, würde begriffen haben, daß eine Bildung von der Art nicht unter den Augen der Republik statthaben könnte. Die Insel Jersey, und die übrigen Inseln an den Küsten von Frankreich, würden sich ihm zu diesem Behufe dargeboten, er würde die Royalisten aus dem Innern dahin berufen, und ihnen, wenn es nöthig gewesen wäre, nicht Russen in einem ganzen Korps, sondern gute Soldaten aus verschiedenen Nationen genommen, beigegeben haben. Auf solche Art hätte er, unter der unmittelbaren Leitung von Monsieur * eine furchtbare französische Armee, die von den Chefs der Vendee kommandirt worden wäre, erhalten.

Lord Grenville, der von seiner Seite sein Coa-

* Graf von Artois, nach der Emigranten Sprache, nach welcher der ehemalige Monsieur (Graf von Provence) jezt Ludwig XVIII ist.

litionsSystem nach dem Plan einer gegenrevolutionären CentralArmee hätte berichtigen müssen, würde die auswärtigen Mächte eingeladen haben, sich allerseitig auf die Sorge ihrer eignen Vertheidigung zu beschränken. Anstatt die Insurrectionen der Calabresen, Neapolitaner, Transteveriner, Piemonteser, die in der Schweiz, in Schwaben und in Belgien zu vernachlässigen oder in zweite Linie zu stellen, würde er in diesen Insurrectionen, so wie in der Condeischen Armee, den ersten GrundStof einer gegenrevolutionären CentralArmee erblikt haben. Er würde sie, wenn es nöthig gewesen wäre, mit guten Soldaten, völlig formirt und von verschiedenen Mächten entlehnt verstärkt haben. Auf solche Art hätte er unter dem unmittelbaren Schuze Ludwig's XVIII eine furchtbare Armee, die durch den General Pichegru abgerichtet und kommandirt worden wäre, gebildet.

Hr. Dundas, der seinen EroberungsPlan nach freundschaftlichern und grosmüthigern Ideen hätte berichtigen müssen, würde sich begnügt haben, für England die Sicherheit von Jamaika und den Handel von St. Domingo zu erobern; er würde die OberHerrschaft dieser Kolonie auf Ludwig XVIII gebracht haben. Diese Besizung würde jezt, zum Ruhme Englands, und allen Unfällen zum Troz, ein Zufluchtsort für die französischen Prinzen und für den französischen Adel seyn.

Der Herzog von Portland endlich, würde mit seinem BewahrungsSystem ein wenig Nachsicht für besondre Fehltritte und für politische Irthümer gepaart, und dadurch unsre Lehre vor den Vorwürfen, die man ihr in Frankreich machte, behütet haben. Aus den in Frankreich zu verschiedenen Zeiten erlassenen Proclamationen kan man ersehen, wie man den Einfluß schilderte, den man den Ausgewanderten in diesem Punkte auf das brittische Ministerium zuschrieb, so wie die Besorgnisse, die man in Ansehung des Gebrauchs, den wir von der wiederhergestellten königlichen Gewalt machen würden, zu erregen wußte.

Hr. Pitt führte nicht die Sprache, die wir ihm hier beilegten; keiner von den Ministern berichtigte seine Plane. Das brittische Kabinet stellte nun, nach seinen verschiedenen Departementen, dasselbe Schauspiel dar, wie die Coalition nach den verschiedenen Mächten, die daran Theil hatten. Gibt es wohl einen gröbern Fehler, als daß man der Vendee nicht Hilfe leistete, da sie Noirmoutier in ihrer Gewalt hatte? Gibt es etwas Widersinnigeres als die Art, wie man ihr nachher zu Quiberon Hilfe leistete? Kann man sich, nach Charette's Tod, etwas Unnüzeres denken, als die neuen Aufstände der Chouans? Die Expedition gegen Dünkirchen war das Werk des Hn. Pitt; man urtheile darüber. Die Unternehmungen gegen St. Domingo wurden zwischen Hn. Dundas und dem Herzog von Portland verabredet; man würdige sie nach ihrem Gehalt. Man würdige überhaupt die gerühmte vorgebliche Festigkeit dieses Kabinets in seinen Planen. Zuweilen behielt Hr. Windham die Oberhand, und dann ward alles auf die Chouans verwendet. Ein andermal Lord Grenville, und dann floß alles Geld Englands den auswärtigen Mächten zu. Ein andermal Hr. Dundas, und dann verschlangen die Expeditionen alles.

Man spricht von den erst abgeschlossenen Präliminarien. Die Unterschrift des Lords Hawkesbury steht allerdings mit allen Buchstaben seines Namens unter diesem Tractat. Wir gestehen, daß jene des Lords Grenville sich nicht auf gleiche Weise unter den Tractaten von Basel, von Campo Formio und von Lüneville findet. Eben so wenig figurirt jene des Hn. Windham unter den verschiedenen Pacificationen der Chouans. Allein wir wissen nicht, ob diejenigen nicht die wahren Urheber einer Acte sind, welche dieselbe durch die ganze Richtung ihrer Plane, durch alle Anstrengungen ihres Benehmens nothwendig gemacht haben. Wenigstens wissen wir so viel, daß die Masse von Ursachen, welche

England, von Sturz zu Sturz, bis zu dem Tractat von London herabsinken machten, des Werk nicht des jezigen Ministeriums, sondern dessen, so ihm vorangieng, sind. Alle Hilfsmittel, die man im Innern Frankreichs fand, gelähmt; alle Hilfsmittel, die man von Seiten der auswärtigen Mächte hatte, zerstreut; im Innern von England die GeldQuellen erschöpft, das Parlament selbst ermüdet, der VolksGeist abgespannt: dis war in Beziehung auf Frankreich die neue Lage Englands.

Seine öffentlichen Unfälle hatten noch nicht ihren Gipfel erreicht.

Man weiß, wie das brittische Kabinet, zu Anfang des Kriegs, es Oestreich verzieh, daß es sich Valenciennes zueignete, wenn es sich nur selbst auch Dünkirchen zueignen würde. Man weiß, wie Oestreich nichts dagegen hatte, daß das brittische Kabinet sich Meister von allen holländischen und französischen Inseln machte, wenn es nur selbst auch Meister von Elsaß und Italien würde. Eben so sahen alle Mächte der Coalition lange Zeit mit Wohlgefallen, wie GrosBritanniens Oberherrschaft zur See die Nordischen Mächte für ihre Neutralität züchtigte. Allein sobald Rußland und Preussen ihrer Seits neutral wurden, ändert sich alles; GrosBritanniens OberHerrschaft zur See wird nicht mehr mit demselben Auge betrachtet. Schweden und Dänemark, vorher schon beleidigt, finden sich mit Preussen und Rußland durch dieselbe Kränkung gereizt. Frankreich bläst den Funken zur Flamme an; England, das, von aller Macht der Coalition unterstüzt, Frankreich allein zu bekämpfen gehabt hatte, hat nun seiner Seits zugleich Frankreich und eine mächtige Coalition auf dem Halse.

Was wird, zu dieser Epoche, aus dem alten Ministerium? es verschwindet. Wir müssen es darum loben, daß es verschwand. Die Heftigkeit und der Eigensinn des Lords Grenville, die Leichtglaubigkeit und die Beredsamkeit des Hn. Windham, die Rechtschaffenheit

und die edlen Absichten des Herzogs von Portland, der Patriotismus und der hohe Sinn des Hn. Dundas, ja selbst das Genie des Hn. Pitt; alles das, ohne Einklang hin und her schwankend und auf Gerathewohl aus einander strebend, bot keine den Gefahren Englands gleiche Macht mehr dar. In den WeltKrisen, wenn ein Wunder nöthig ist, wird es nicht durch den Genius des Talents, sondern durch den der Tugend bewirkt. In der Krise von England wendet sich Hr. Pitt glükli- cher Weise an Hn. Addington. Strenge in den Grund- säzen, Bestimmtheit in den Begriffen, edle Grösse in der Ansicht der Dinge, ein unerschütterlicher Muth, eine feste, von Leidenschaft ungetrübte Seele: das schlägt Hr. Pitt zu Englands Rettung vor. Er sieht sich nicht getäuscht. Kaum ist das neue Ministerium installirt, so gewinnt England eine neue Gestalt. Addington greift die nordische Coalition an, und löst sie auf; er beruhigt Europa, erobert Aegypten, hört Frankreichs Anträge an, macht überall ehrenvoll Frieden, nachdem er kraftvoll Krieg geführt hatte.

Wir haben weiter oben die ThatSachen, die auf Rechnung des alten Ministeriums kommen, dargestellt; hier sind die, welche dem neuen Ministerium angehören. Bei dem allem sind wir weit entfernt, uns über diese Lage zu enthusiasmiren. Sie hat ihre Vortheile; sie hat aber auch ihre Gefahren.

2.

Vortheile des Friedens.

Einer der ersten Vortheile, den England von dem Frieden mit Frankreich hat, ist, daß es dem progres- siven und unbändigen Steigen der Auflagen ein Ende macht. Nicht als ob die Wirkung der Auflagen so schreklich wäre, wie man sich's gewöhnlich

einbildet; jede Auflage hat immer nur die Wirkung, den Preis der damit belegten Sache steigen zu machen. Es ist ausgemacht, daß in die Länge die Auflage eine blose Nominal-Last ist. Es ist gleichviel, mehr zu bezahlen, wann man mehr erwirbt.

Allein obgleich die Auflagen nicht die Wirkungen haben, die man ihnen beimißt, ob sie gleich in gewissen Rüksichten darauf abzweken, das Einkommen und die Industrie eines Landes zu vermehren, so bringt die neue Auflage, bis diese Wirkung erfolgt, bis das nothwendige Gleichgewicht Zeit hat sich zu bilden, doch immer einen schweren Nachtheil hervor.

Dieser Nachtheil entsteht, erstens, aus der plözlichen Verrükung aller in einem Lande bestehenden Verhältnisse. Mag der Papier-Händler den Preis seiner Waare immerhin um den ganzen Betrag der neuen Taxe, die darauf gelegt ward, erhöhen: der dadurch zurükgeschrekte Consument vermindert einige Zeit hindurch seine Einkäufe, und diese Zeit ist ein wahrer Verlust für den Verkäufer.

Zweitens ist dieser Nachtheil noch beträchtlicher, wenn er aus der Verrükung der mit dem Auslande bestehenden Verhältnisse entspringt. Ein Kaufmann kan sich ohne Murren im Innern des Landes eine Taxe gefallen lassen, welcher alle übrigen Kaufleute unterworfen sind; allein wenn das Papier von englischer Manufactur, mit einer starken Taxe belastet, sich auf den auswärtigen Märkten mit Papieren von fremden Manufacturen, die gar keine Abgaben davon zu zahlen haben, zusammen findet, so kan es die Concurrenz nicht mehr aushalten; es ist so gut wie von dem Markte ausgeschlossen.

Man rühme immerhin den Reichthum eines Landes; es gibt einen Augenblik, wo es sehr schwer wird, diesen Reichthum zu taxiren. Dann muß man Friede machen.

Es gibt noch eine andre Epoche, wo man Frieden machen muß, wann nemlich der Krieg nicht mehr gleiche

Aussichten darbietet. In diesen lezten Zeiten war der Krieg zwischen Frankreich und England von dieser Art. Beide Länder machten gegenseitig, eines wie das andre, furchtbare Zurüstungen; jene von Seiten Frankreichs, hatten die Eroberung Englands zum Zwek; die des Lords Nelson, die Zerstörung einiger Böte.

England war zwar allerdings durch gute Schiffe gedekt, die ihm statt Citadellen dienten; aber da diese Schiffe eben sowohl von den Winden wie von der Admiralität Befehle zu empfangen hatten, so war die Sicherheit des Landes gleichen Wechseln ausgesezt wie die Witterung. Diejenigen, die einst den Marsch nach Paris vorschlugen, * hätten ihren Rath gegen London ausgeführt sehen können. Die Folgen eines solchen Schlags, wenn man sich denselben auch nur als vorübergehend denkt, lassen sich nicht berechnen.

Endlich, wenn man auch darauf bestehen wollte, eine Unternehmung von der Art als unausführbar zu betrachten, darf man nicht vergessen, daß England nicht blos auf seiner Insel existirt. Seine Handels und ColonialNiederlassungen in allen WeltTheilen böten sowohl den Waffen als den Grundsäzen der Franken genug Spielraum dar.

Man rühmt als Vortheil des Krieges, daß er den Handel der ganzen Welt in Englands Hände gebracht habe; England, sagt man, wird jezt mit andern theilen müssen, was es bisher ausschlieslich besaß. Diese Behauptung scheint uns nicht ganz richtig. Zuverlässig wird England fortfahren, auf allen Marktpläzen der Welt den Vortheil seines Kredits, seiner Vorschüsse, und die Macht der Gewohnheiten vorauszuhaben. Was es durch die neue Concurrenz der Franken, der Spanier, der Holländer, verlieren könnte, dafür wird es durch die neuen Marktpläze, die sich in Frankreich,

* Dis that der jezige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Hawkesbury.

Spanien und Holland ihm öfnen, mehr als entschädigt werden.

Endlich können wir selbst nicht einmal die Wiederherstellung des Wohlstands in Frankreich, das Wiederaufleben seines Handels, seiner Manufacturen und Colonien, als einen Nachtheil für England betrachten. Von der einen Seite glauben wir, daß dieser Wohlstand nicht für Frankreich allein seyn wird; England, vermöge seiner Industrie und seiner Kapitale, wird zuverläßig einen Theil daran haben. Von der andern Seite war Frankreich, ohne Marine, ohne Handel, ohne Reichthum, eben dadurch allzufurchtbar, denn es bot keine Blöse. Wir glauben, daß das Wiederaufleben aller dieser Gegenstände die Schwäche Frankreichs begründen und dessen Abhängigkeit anfangen wird. Frankreich, das zum Wohlstand aufstrebt, findet sich natürlicherweise in Betref aller Handels- und SeeVerhältnisse in den Zustand der Kindheit zurükgesezt; so lange diese Kindheit dauert, wird es den alten Gebieter des Ozeans respectiren müssen.

Diese so leicht sich darbietende Betrachtung könnte in dem Kalkul der Mächte ausser Acht gelassen worden seyn. Inzwischen stelle man sich nicht vor, als hätten die einen den Krieg nur geendigt, um ihn sogleich wieder anzufangen, als unterhandelten die andern nur, um wieder Athem zu holen. In keiner Rüksicht gleicht die jezige Lage Europa's jener, welche den Bruch des Rastadter Congresses hervorbrachte.

Oestreich, Rom, Neapel, Portugal, haben Frieden mit Frankreich geschlossen, und haben ihn jedes besonders geschlossen; Teutschland, England und die Türkei haben FriedensPräliminarien unterzeichnet, und zwar jedes von seiner Seite. Auf solche Art wird jener allgemeine Friede, welchen so viele grose Politiker von den langen Arbeiten eines Congresses aller Mächte erwarteten, das Resultat partieller und isolirter Tractaten seyn.

Man hätte das voraussehen sollen. Frankreich hatte zu viel Uibergewicht auf dem festen Lande, um nicht den Gang der Unterhandlungen nach seinen Interessen zu bestimmen. Was hätten überdem die Mächte auf einem Congreß erhalten können? Wären die Feindseligkeiten die ganze Zeit seiner Dauer hindurch eingestellt worden, so hätte man Jahrhunderte lang unterhandelt, ohne die einen zu überreden, daß sie ihre Forderungen mässigen, die andern, daß sie in ihre Vernichtung willigen müsten. Glaubt man etwa, die vereinigten Mächte würden nicht zusammen den König von Sardinien aufgeopfert haben, wie sie ihn jede für sich besonders aufgeopfert zu haben scheinen? Gewiß nicht. Hätte der Krieg fortgedauert, so würden die Unterhandlungen sich in die Länge gezogen, und je nach Verschiedenheit der Zwischenfälle sich verschiedenartig gestaltet haben, und die Mächte wären der Reihe nach von dem Congreß abgegangen, so wie sie nach einander gezwungen worden wären, das SchlachtFeld zu verlassen. Dis war genau der Fall bei den berühmten Unterhandlungen über den Westphälischen Frieden, zu einer Epoche, wo doch mehr Gleichgewicht unter den im Kampfe begriffenen Theilen war. Nach mehrjährigen Discussionen zu Münster und zu Osnabrük empfiengen Oestreich und das Teutsche Reich das Gesez von Schweden und von Frankreich, ohne daß Spanien sich mit Ludwig XIV aussöhnte, und die beiden Theile, welche Anfangs blos als HilfsMächte aufgetreten waren, schlugen sich noch zwölf Jahre gegen einander fort.

Es verdient bemerkt zu werden, daß man zu Paris nicht eher ernstlich von Unterhandlungen mit der Pforte sprach, als seit den Präliminarien von London, und fast im nemlichen Augenblik wurden auch Pärliminarien mit dem Minister der Pforte, Esseid Ali Effendi, der zu Paris beinahe ganz vergessen lebte, unterzeichnet. Obgleich England in dem Tractat nicht genannt ist, obgleich Frankreich sich darin das Verdienst beimessen will, Aegyp-

ken zurükzugeben, welches durch die englischen Waffen erobert war, so ist es doch augenscheinlich, daß diese Convention nur ein NebenAnhang von den Unterhandlungen ist, die zu Amiens fortgesezt werden sollen. Die Bedingnisse derselben sind vortheilhaft und glänzend für Frankreich; es erhält die Wiederherstellung aller seiner ehemaligen Verhältnisse mit der Türkei, die nemlichen HandelsVortheile wie die am meisten begünstigten Nationen, eben die Rechte in Aegypten, die man England bewilligen würde, und endlich noch völliges Stillschweigen über alle veranlaßte Beleidigungen, welche die Pforte von ihm empfangen hat.

Rußland war nicht in der Lage, Frankreichs Einfluß unterworfen zu seyn. Auch ist der durch Hn. von Markow abgeschlossene Tractat ein bloser WiederAussöhnungsTractat, und hätte man nicht Grund zu glauben, daß er geheime Artikel, namentlich in Betref Malta's enthielte, so würde er kaum eine andre Wichtigkeit haben, als die Einstellung der Feindseligkeiten zu constatiren. Englands HandelsInteressen sind dabei indirecter Weise geschont, und die Clausel, vermöge welcher beide contrahirende Theile einen HandelsTractat unterhandeln sollen, ist nur in den allgemeinsten Ausdrüken abgefaßt. Blos der dritte Artikel verdient eine besondre Aufmerksamkeit. Es ist in demselben bedungen, daß jede von den beiden Regierungen das Recht haben soll, die Unterthanen der andern, wenn sie der Verfassung des Landes zuwiderlaufende Maximen verbreiten würden, fortzuweisen. Uns dünkt, daß Rußland und Frankreich ohnehin von jeher ein solches Recht hatten. Man vermuthet, daß eine ähnliche Stipulation auch zwischen den englischen Ministern und der fränkischen Regierung statthaben werde; wenigstens ist so viel gewiß, daß man in Ansehung der Fremden neue bleibende Regulative in England festzusezen gedenkt.

Wofern die Erz- und BischofsWahlen von Cöln und

Münster zwischen den Höfen von Wien und Berlin keine Weiterungen verursachen, läßt sich erwarten, daß der Friede mit dem Reich* und der mit England zu gleicher Zeit geschlossen, und diesen langen Krieg endigen werden, während dessen Frankreich, Holland, die Schweiz, Toscana und Genua die Form oder die Grundsäze ihrer Regierungen änderten, Venedig und die piemontesische Monarchie von der politischen Karte Europa's verschwanden, und zwei neue Mächte erschaffen wurden, die Cisalpinische Republik, und die Republik der sieben vereinigten Inseln, welche leztre durch Frankreich in seinem Tractat mit Rußland, und in seinen Präliminar-Conventionen mit England und der Pforte anerkannt ward.

3.

Ursachen, die wieder den Krieg herbeiführen konnten.

Ein groser Umsturz der Dinge im Innern von Frankreich, durch den endlichen Triumph der Revolution consolidirt; ein groser Umsturz der Dinge in den auswärtigen Verhältnissen, durch den Erwerb eines weitgedehnten LänderUmfangs und die Unterjochung mehrerer Staaten befestigt; die Folgen dieser doppelten Veränderung für England, für die Politik der Mächte, für den allgemeinen Zustand der Civilisation: alle diese Punkte bieten reichen Stof zu Betrachtungen.

Man kan nicht läugnen, daß England an den Unterhandlungen wie an den Verfügungen des Westphälischen

* Der Friede mit dem teutschen Reich, den der Verf. nur als Präliminarien qualifizirt, ward zu Luneville ebenfalls definitiv abgeschlossen, und zu Regenspurg qualifizirt. Freilich ist der schwerste Artikel dieses Friedens, die Entschädigungen durch Säcularisationen betreffend, erst noch zu berichtigen.

Friedens keinen Antheil hatte; es ward dabei nicht befragt, noch berufen. Man muß indeß hieraus nicht folgern, als ob die ContinentalVerhältnisse für dasselbe von geringer Erheblichkeit wären. Alles hat sich in Europa seit dieser berühmten Epoche geändert. Ausserdem daß zwei grose neue Mächte (Rußland und Preussen) entstanden sind, hat der Handel einen unermeßlichen Schwung genommen; er hat den Völkern neue Bedürfnisse, den Regierungen neue Interessen gebracht. England, das mit seinen Schiffen die Meere bedekt, hat seinen Handel wie seine Macht unabhängig zu machen gesucht. Bestürzt über den weiten Umfang von Frankreichs Küsten, war Dünkirchen immerfort ein Gegenstand seines Ehrgeizes. In Ermanglung des Besizes dieser Stadt, konnten die Privilegien ihres Hafens für eine Art von Ersaz gelten. Endlich, in Ermanglung Dünkirchens und seiner Privilegien, boten die Häfen von Antwerpen, Ostende, und die übrigen Häfen der östreichischen Niederlande den britischen Verhältnissen eine hinlängliche Garantie gegen Frankreich.

Dieses grose und wohlverstandne alte Interesse wird nun durch den neuesten Frieden aufgeopfert. Dis ist nicht alles. England hat nun, in seinen HandelsVerhältnissen, mit Frankreich vom MeerBusen von Gascogne an bis zum Zuyder-Zee zu thun. Wer sollte die Inconvenienz einer solchen Lage für England, sowohl im Frieden als im Kriege, miskennen? Diese Inconvenienz ist so gros, daß, wenn sie geradezu dargelegt worden wäre, der Friede wohl niemals stattgehabt haben würde. Es scheint als ob die beiden contrahirenden Mächte übereingekommen wären, sich gegenseitig über diesen Punkt zu täuschen. In den Gedanken von England, kan Holland zwar augenbliklich unterjocht werden, aber es muß wieder sein Bundsgenosse und eine unabhängige Macht werden. In den Gedanken von Frankreich, wird Holland zwar immer den Namen einer unabhängigen Macht füh-

ren, aber in der That unterjocht bleiben. Ist diese Voraussezung richtig, so mag der Friede immerhin unterzeichnet werden; der Krieg bleibt in Hinsicht auf diesen Punkt noch in den Gedanken beider Mächte.

Andre Ursachen können mitwirken, um ihn zu erregen und zum Ausbruch zu bringen.

Nicht blos England und Frankreich sind bei Hollands Schiksal interessirt. In den Zeiten ihres Glanzes, konnte die Republik der sieben vereinigten Provinzen zuweilen Frankreichs Allianz wünschen. Unangreifbar durch ihre Festungen und ihre Dämme, noch unangreifbarer durch den Schuz und die Dazwischenkunft Oestreichs, konnte sie in der Allianz mit Frankreich grose Vortheile erbliken, ohne Gefahr jezt kan sie Gefahren darin finden ohne Vortheil. Mag man ihr doch immerhin GrosBritanniens Uibergewicht zur See als drohend schildern; die englischen Schiffe werden ihr minder drohend scheinen, als fränkische Bajonette. Entfestigt, des Gefühls seines Ruhms und seiner Stärke beraubt, wird Holland vielleicht unschlüssig in seinen Maasregeln seyn; aber es wird nicht unschlüssig in seinen Wünschen seyn.

Diese Wünsche können durch grose Mächte nachdrüklich unterstüzt werden. Wer sieht nicht, daß Holland, seinem Wesen nach unbeleidigend, durch seine Dämme und durch seine Festungen eine Art von Bollwerk war, welches das nördliche Teutschland gegen jede Unternehmung dekte? Jezt da das RheinUfer erobert, Mainz besezt, Ehrenbreitstein geschleift ist, Holland und alle seine festen Pläze unter Frankreichs Herrschaft sind, glaubt man wohl, daß der König von Preussen viele Mühe haben würde, dem Kurfürsten von Hannover und den andern Fürsten im nördlichen Teutschland die Gefahr ihrer Lage begreiflich zu machen?

Das südliche Teutschland befindet sich in einer ähnlichen Mislage. Die Schweiz mit ihren Gebirgen und Gletschern bot ihm denselben Schuz, den Holland mit

seinen Dämmen und Kanälen dem nördlichen Teutschland gewährte. Bleibt die Schweiz unter Frankreichs Herrschaft, so ist Oestreich entblöst. Oestreich, von der einen Seite durch die Helvetische, von der andern durch die Cisalpinische Republik im Schach gehalten, kan sich nicht lange in einer so gezwängten Stellung halten.

Diese Lage des ganzen Theils des festen Landes, der mit Frankeich gränzt, interessirt nicht blos Oestreich und Preussen; sie kan bis an den Ufern der Neva bemerkt werden. Sie kan Unruhe erregen, und der Politik neue Richtungen geben. Seit langer Zeit ist Rußland zu glauben gewohnt, daß die Ruhe dieses Theils von Europa sich unter seiner Obhut befinde. Indem wir hier diese grosen Interessen erwägen, sind wir weit entfernt zu glauben, daß die Mächte sich damit beschäftigen. Der Friede zwischen Frankreich und England, die grose Angelegenheit der Säcularisationen und der Schadloshaltungen: dis heftet in diesem Augenblik ausschlieslich ihre Aufmerksamkeit auf sich. Wann diese grosen Interessen einmal abgethan sind, wann sie dann ihre Augen auf sich selbst richten und erkennen werden, daß sie sich verpflichtet haben bei ofnen Thüren unter Frankreichs Obhut zu schlafen, — dann kan sich ein Anfang von Bewegung äussern, neue Combinationen können sich bilden.

Der besondre Zustand Frankreichs wird nicht ohne Einfluß auf diese Bewegung seyn.

Ist es Frankreichs Schiksal, sich zu befestigen? seine Herrschaft, wie jene des alten Roms, kan die Welt umschlingen. Ist es Frankreichs Schiksal, neuen Unruhen preisgegeben zu werden? Diese Unruhen können Hofnungen erweken. Wer kan zweifeln, daß das Schauspiel groser innerer Entzweiungen nicht wieder ehrgeizige Plane entzünden wird? Wer kan zweifeln, daß das Schauspiel einer grosen Blüthe und Glükseligkeit nicht lebhafte Besorgnisse erregen wird? Eine Menge von untergeordneten, aber nicht minder thätigen Ursachen können eben-

falls Einfluß dabei haben. Ein Volk, das die gänzliche Verrükung seiner ehemaligen Verhältnisse unaufhörlich zu Thätigkeit spornt, eine Regierung, welche der Mangel einer andern Base ihrer Macht unaufhörlich zum Ruhme zwingt, eine Regierung und ein Volk, die sich beständig im Gewande der Revolution zeigen, deren Ausschweifungen sie durch ihre Triumphe zu rechtfertigen scheinen, sind in Beziehung auf alle Nationen in einer gezwungenen oder zwängenden Stellung.

Man hört gewöhnlich sagen, die Revolution habe aufgehört; man könnte eigentlich blos sagen, sie habe sich verändert. In dieser neuen Phase derselben spricht man nicht mehr, wie ehedem, von Proscription und Mord, sondern blos von Vervollkommnung der Civilisation. Wenn man nachforscht, was dieser neue Aushängeschild eigentlich sagen will, so findet man, daß man darunter vornehmlich das Ende des Familien-Standes, die Vernichtung der RangStufen, die Abschaffung der FeudalRechte versteht. Diese Uiberbleibsel unsrer ehemaligen Barbarei können sich, sagt man, nicht mehr mit den Fortschritten der Aufklärung vertragen. Man gibt zu, daß die Thaten groser Männer die Nation ehren, aber nicht ihre Kinder; man will, daß es einen VaterlandsGeist, aber nicht daß es einen FamilienGeist gebe; man findet gut, daß für die Geschichte eine Nachwelt ist, aber nicht für die Geschlechter.

Man sagt, die Revolution habe aufgehört. Ja, sie hat aufgehört für die Kaufleute, für die Bürger, für die Rechtsgelehrten, für die Studenten auf den Universitäten. Aber wir befürchten, daß sie nicht aufgehört hat für die russischen, östreichischen, preussischen, polnischen etc. Edelleute; wir befürchten, daß sie nicht aufgehört hat für die alten StaatsEinrichtungen und für die alten Rechte. Die Revolution von 1793 hat aufgehört; aber die Revolution von 1789 ist noch völlig unversehrt.

Zu allgemein glaubt man, Frankreichs Unglük habe die System-Männer von der RevolutionsSucht geheilt. Die System-Männer werden nicht geheilt. Das Volk ist eben so unheilbar. Ein Ereigniß, durch welches die Grosen niedergestürzt, die Kleinen erhoben werden, hat beständig Reiz für die Menge. Beweiset immerhin durch Frankreichs Beispiel, daß man mitten unter dem millionenstimmigen Geschrei: es lebe die Freiheit! in Knechtschaft sinken kan; zeiget immerhin die im Namen der Menschheit errichteten Schaffotte, und eine consularische Monarchie, die sich mitten unter dem Ruf: es lebe die Republik! befestiget: das Volk wird immer Volk seyn; selbst in England werden die Revolutionairs immer Revolutionairs seyn. Frankreich darf nur wollen, und es wird nicht an Männern von Ansehen fehlen, die sich im Voraus als in genauer Verbindung mit den Franken stehend ankündigen werden, um Könige abzusezen, Edelleute verschwinden zu machen, alle Rang-Stufen zu tilgen, und die vielleicht so weit gehen werden, Frankreichs Macht für das, was sie die Wieder-Erlangung der Freiheit und der Rechte des Landes nennen, zu reclamiren.

Indem wir hier von den Ursachen, die den Krieg wieder herbeiführen könnten, gehandelt, haben wir diese Ursachen nur noch isolirt betrachtet. Erwägt man sie in ihren in einander verschlungenen Verhältnissen, studirt man die politischen Wirkungen und die moralischen Einflüsse, die Misstimmung der Lage und der Geister, den Misklang der Grundsäze und der angenommenen Stellungen; mit einem Worte, ergründet man die Stimmung Frankreichs in seinem neuen Innern mit der Stimmung Europa's nach dem Spiel seiner neuen politischen Wagschale combinirt, so befürchten wir, daß aus dieser Untersuchung sich wenig feste Zuversicht auf die Dauer des Friedens ergeben dürfte. In dem Kampfe so vieler alter und neuer Animositäten bedarf es nicht einmal eines

grosen Vorwands, damit der Krieg sich wieder entzünde; man wird erstaunt seyn, wenn man ihn plözlich aus der kleinsten Beleidigung, aus dem kleinsten Zwischenfall, dem geringfügigsten Umstand wieder entstehen sieht. Der Wille eines einzigen Individuums, welches dieses Ganze von Ursachen und Wirkungen genau durchsieht und umfaßt, würde im Stande seyn, ganz Europa wieder in's Handgemenge zu bringen.

Wann der Erste Consul, wie wir glauben, den Wunsch hegt, daß der Friede von Dauer seyn möge, so kann er aus diesem Gemählde die schonenden Rüksichten, die er zu beobachten hat, ersehen. Die Dauer des Friedens hängt viel von dem Geiste ab, der ihn beseelen wird; sie hängt von der Art ab, wie er die durch seine Waffen erworbene Vortheile auswärts benuzen wird. Sie hängt viel von dem Zwange ab, den er den Staaten in ihrer politischen Haltung aufzulegen fortfahren wird; sie hängt viel von der Art ab, wie er auswärts und im Innern das Zutrauen fixiren oder zurük schreken, von den Unterpfändern von Solidität die er darbieten, von dem Grund den er legen, von der Zukunft die er enthüllen wird. Sie hängt von dem gesammten Antrieb ab, den er geben wird, damit das SchlachtFeld der Revolution, noch durch schmerzhafte Erinnerungen und Eitelkeiten besezt, ein für allemal der Moral, der Billigkeit und der Vernunft bleibe.

III.

(Kurze aber authentische) Geschichte des fränkischen FinanzWesens, vom Anfange der Revolution bis auf Bonaparte's Consulat;

von

(dem ehemal. FinanzMinister) D. V. Ramel. *

[Zugleich Antwort auf die Frage: Was hat die fränkische Revolution gekostet?]

---

§. 1.

Einleitung.

Vom Zustand der Finanzen Frankreichs, vor und während der Revolution, im Allgemeinen.

Ich war Mitglied der constituirenden Versammlung, des NationalConvents, und des gesezgebenden Körpers. Die Stelle eines FinanzMinisters bekleidete ich vom 25 Pluvios des 4ten, bis zum 12 Thermidor des 7ten Jahrs, (vom 3 Febr. 1796 bis zum 30 Jul. 1799).

Ich sah das Entstehen und das Verschwinden der zweifachen Art von PapierGeld, die Verdrängung und die Rükkehr der klingenden Münze. Ich verfolgte zehn Jahre hindurch den Gang der Debatten und der Verhandlungen über die Finanzen: man könnte eine eigne Bibliothek bilden von allem, was im Laufe der Revolution über diesen Gegenstand geschrieben wurde, und noch hat man keine gewisse oder befriedigende Resultate: inzwischen hat man eine grose Erfahrung erworben; man hat einsehen gelernt, daß, bei unserm Zustande von Civilisation, die Finanzen der Angel sind, um den alle Theile der öffentlichen Verwaltung sich drehen, und daß es für Frankreich

* Die französ. Urschrift dieses, für die grose praktische Politik und für die Geschichte gleichwichtigen Werks ist: Des Finances de la République Française en l'an IX, par D. V. Ramel. Paris, 220 S. in 8.

dringend nothwendig ist, ein vollständiges System dersel- ben zu organisiren; noch hat es ein solches System nicht, wenn man darunter die Einführung einer solchen Ordnung versteht, daß man auf der einen Seite, die im voraus überschlagenen Ausgaben; auf der andern, sichre Einnahmen, und das zwischen beiden bestehende Gleichgewicht, nebst den Hilfsmitteln um, nöthigen Falls, den Unterschied, welchen die Ereignisse herbeiführen könnten, auszugleichen, übersieht.

Davon hängt der feste Bestand der Regierung, der glükliche Erfolg der Revolution, der öffentliche Wohlstand ab.

Ordnung in den Finanzen, ist der Wunsch aller Bürger: mir dünkt es weniger schwer als jemals, sie zu erhalten. Gegenwärtige Denkschrift hat zur Absicht, dis zu beweisen.

Sie soll keine StreitSchrift seyn: ich suche denen, die sich noch mit diesem Stoffe beschäftigen wollen, sichre Angaben zu verschaffen; ich werde mich bestreben, klar zu seyn, und wenn es mir gelingt, die Aufmerksamkeit meiner Leser auf einige Augenblike in Spannung zu erhalten, so wird mein Zwek erreicht seyn.

Als man im Jahr 1715 den GeneralControleur der Finanzen fragte, was er vom 1 Januar 1708 bis zum 31 Dec. 1714 ausgegeben, worin die Einkünfte des Staats bestanden, und wie er es gemacht hätte, um für den öffentlichen Dienst auszureichen, antwortete der Minister Desmarets, die Ausgaben hätten sich auf 1,533,201,776 Livres belaufen, was für das einzelne Jahr 219,023,027, L. beträgt; die ordentlichen Einkünfte, verbunden mit dem Dixieme und der KopfSteuer, hätten, nach Abzug der darauf haftenden Lasten, nicht mehr als 75,000,000 L. ertragen; es hätte sich folglich ein Deficit von 144,023,027 L., (das Silber stand damals auf 44 Livres die Mark), ergeben, und

er hätte Darleiher gefunden, weil er diejenigen, die ihm vorgeschossen, ehrlich bezahlte.

Folgendes ist ein Auszug aus der im Januar 1781 abgelegten Rechnung. *

„Ich glaubte," (sagt Hr. Necker), daß man un„ter die Rubrik von Einkünften blos die, aus den ver„schiedenen Kassen, nach Abzug der Beschwerden, welche „sie zu bestreiten haben, in den königlichen Schaz geflos„senen Zahlungen, und eben so in die Colonne von Aus„gaben blos die durch den nemlichen königlichen Schaz ge„machten Zahlungen bringen müste.

Ich finde demnach, daß die Einkünfte sich belaufen auf . . . . 264,154,000 L.

Und die Ausgaben auf 253,954,000

Daß mithin die Einkünfte die Ausgaben übersteigen um . . . . . 10,200,000 L.

„Die in dieser Form abgelegte FinanzRechnung stellt „für den königlichen Schaz nur eine Einnahme von zwei„hundert vierundsechszig Millionen dar; die Einkünfte „belaufen sich über vierhundert dreissig Millionen, aber „der Uiberschuß wird durch die darauf haftenden Lasten „aufgezehrt."

Aus der im Jahr 1788 bekannt gemachten Rechnung, welche die Uibersicht der Ausgaben und der Einnahmen für eben dieses Jahr enthält, ersieht man:

1. Daß die siebenundzwanzig Artikel der ordentlichen und ausserordentlichen Einnahmen ertragen sollten . . . . 472,415,549 L.

2. Daß die darauf haftenden Abzüge sich beliefen auf 260,706,572

* Dem zu seiner Zeit so berühmten Compte rendu au Roi etc. par Mr. Necker.

3. Daß demnach für den königlichen Schaz rein blieben . . . . 211,708,977 L.

4. Daß die achtunddreissig Artikel der ordentlichen und ausserordentlichen Ausgaben, welche der königliche Schaz bestreiten muste, mit Inbegrif von 62,872,800 L., die zu Zurükzahlungen bestimmt waren, sich beliefen auf . . . . 372,446,469 L.

5. Daß sich folglich ein Deficit ergab von . . . . 160,737,492 L.

Daß man von ausserordentlichen Einnahmen, z. B. von den eröfneten Anleihen, den Vorschüssen, u. s. w. 168,130,500 L. hofte.

7. Daß sich alsdann ein Uiberschuß an Einnahme von 7,393,008 L. zeigte.

8. Daß die ordentlichen und ausserordentlichen Einnahmen, ohne Abzug der darauf haftenden Lasten, sich beliefen auf . . . . 640,546,049 L.

9. Und die Ausgaben auf . 633,153,041 L.

Die der constituirenden Versammlung überreichte allgemeine Rechnung sezt, unterm 1 Mai 1789, die Ausgaben auf . . . . 531,533,000 L.

Die Einnahme auf 475,294,000

Und das Deficit auf . . . 56,239,000 L.

Allein der Verfasser dieser Rechnung bringt, weder in das Kapital der Einnahme noch in jenes der Ausgaben, die Summen, die in einigen Provinzen aufgelegt und abgetragen wurden, ohne durch den königlichen Schaz zu gehen, wie z. B. die siebenhundert fünfzigtausend Livres, welche Languedoc für die Fourrage, die Einquartierung der Truppen, die Etapen, ꝛc. ausgab. Und da er, in der Rechnung von 1781, bemerkt hatte, daß die Einkünfte sich über vierhundert dreissig Millionen beliefen, aber daß er sie nur zu zweihundert vierundsechzig ansezte, indem er nur das, was unmittelbar in den königlichen

Schaz käme, in Rechnung brächte, so glaube ich die hundert sechsundfünfzig Millionen Unterschied hinzufügen zu müssen, und alsdann finde ich, daß die Ausgaben betragen musten . . . . 687,000,000 L.

Die Einnahmen	631,000,000
Und das Deficit	56,000,000 L.

Die constituirende Versammlung gieng in ihren Kalkulen weiter: sie brachte alles mit in Rechnung, was in den vorherigen Zeiten noch sonst von den Contribuablen erhoben worden war; sie zeigte ihnen dagegen, was sie in Zukunft zu zahlen haben würden.

Um desto genauer Rechenschaft davon zu geben, liefre ich hier die Analyse ihrer Adresse an die Franken, vom 24 Jun. 1791.

„Ihr habt," sagte sie ihnen, „im Jahr 1789, bezahlt:

„1. Für die Grund=, Personal=, „oder gemischten Auflagen. . . .	223,709,282 L.
„2. Für die geistlichen oder lehnsherrlichen Zehnten	133,000,000
„3. Die Milizen	6,500,000
„4. In Pacht oder Verwaltung „gegebene Auflagen	174,202,000
„5. HandelsKasse	705,000
„6. Für die Seide, zum Vor„theil von Lyon	750,000
„7. Für die durch die GeneralRe„gie eingezogenen Auflagen . .	59,601,000
„8. Die vier Mitglieder von Flan„dern	1,000,000
„9. Die besondern Kosten der Auf„lagen und Schuldigkeiten von Bre„tagne	855,000
„10. Die zum Vortheil des Hau„ses Orleans bezogenen droits d'aide .	1,782,000

„11. Die Pacht von Sceaux und „Poissy	900,000 L.
„12. Die unter der Verwaltung „der Domainen Administration gestan„denen Gebühren	46,300,000
„13. Die Regalien der Landschaft „Clermontois	450,000
„14. Die zum Vortheil des Hau„ses Orleans bezogene DominialGe„bühren	730,000
„15. Die Posten und das Bo„tenWesen	17,310,000
„16. Die Pulver= und Salpeter„Verwaltung	950,000
„17. Die Münzen	754,000
„18. Die parties casuelles und „marc d'or, (von neuerhaltenen Aem„tern)	5,665,000
„19. Die Lotterien	15,200,000

„TotalSumme der ehemaligen Ab„gaben, über die man bestimmte Nach„weisungen hat . . . . 691,363,282 L.

„Die von dieser Summe abzuziehenden Verwaltungs„Kosten beliefen sich auf . . . . 113,798,288 L.

„Man hatte noch andre Abgaben zum Vortheil von „Fremden oder von verschiedenen Partikuliers zu leisten, „die man nur nach einer ohngefähren Schäzung kennt.

„20. Wegen der Contrebande, oder „streitigen Kosten in Bezug auf dieselbe .	14,000,000 L.
„21. Für ForstAemter, WildSchä„den, und Prozesse wegen Jagd .	15,000,000
„22. Zölle, ohne Schadloshal„tung abgeschafte FeudalRechte, strei„tige Kosten der herrschaftlichen Ge„richte	36,000,000

„23. Kosten bei dem römischen Ho„fe nnd bei den geistlichen Kammern .	2,000,000 L.
„24. Bettel=Mönche . . .	8,000,000
„25. Casualien der Pfarrer, ohn„gefähr	3,000,000
„TotalSumme der Abgaben, von „denen man nur einen ohngefähren „Uiberschlag machen kan . . .	78,000,000 L.

„Statt alles dessen, werdet Ihr, im Jahr 1791, „blos zu bezahlen haben:

„1. GrundSteuer . . .	240,000,000 L.
„2. MobiliarSteuer . . .	60,000,000
„3. Sous vom Livre für die ört„lichen Ausgaben	60,000,000
„4. Desgleichen, für Nachlässe „und Moderationen	18,000,000
„5. EinzugsKosten, die von den „Gemeinden zu tragen sind . .	8,000,000
„6. RegistrirungsGebühren	53,000,000
„7. StempfelGebühren . .	23,000,000
„8. HypothekenGebühren . .	5,000,000
„9. PatentGebühren . . .	23,000,000
„10. NationalZölle . . .	29,370,000
„11. Posten und BotenWesen .	16,000,000
„12. Pulver, Salpeter, Mün„zen, Zeichen auf Gold und Silber .	1,115,000
„TotalSumme der Steuern und „der fortwährenden Abgaben . .	538,585,000 L.
„Supplemente.	
„13. Patriotische Steuer während „zwei Jahren	35,000,000
„14. Lotterie	13,316,390
„TotalSumme der Abgaben und „der Steuern, mit Inbegrif der Kosten, „die sich auf 32,881,890 L. beliefen .	586,901,390 L.

„Die ehemaligen Contributionen aller Art zwangen „euch, zu zahlen . . . . . . 769,363,282 L.

„Ihr werdet für die neuen „nicht mehr zu zahlen haben, als . 586,901,390

„Die allgemeine Erleichterung „der Nation wird sich demnach „belaufen auf wenigstens . . . 182,461,892 L.

„Ihr seyd vom Zehnten und von der Miliz gänzlich „befreit; von den hundert dreizehn Millionen, welche „man für die Kosten des Einzugs und der Regie der ehe„maligen Auflagen entrichten mußte, seyd ihr um acht„zig erleichtert.

„Der NationalSchaz fordert hundert achtzig Millionen „weniger von euch, als ihr vor drei Jahren zahltet; al„lein ausser der Theilnahme an dieser allgemeinen Erleich„terung, wird der gröste Theil der Contribuablen nach „einer doppelten besondern Erleichterung zu geniessen „haben.

„Die um sechs und eine halbe Millionen vermehrte „Fonds für die Befreiungen und Moderationen, und die „Vervollkommnung der Repartition, welche auf die ehe„dem privilegirten Bürger, die an Zahl höchstens zwei„malhunderttausend von jedem Alter, Geschlecht und Be„ruf waren, sechsunddreissig Millionen überwälzt, die „sie vormals nicht bezahlten, und die zur Erleichterung „der ehedem nicht privilegirten Contribuablen gereichen. „Es ist demnach in der That die Nation, fast in ihrer „gesammten Masse, die sich um zweihundert fünfzig „Millionen erleichtert findet"

So hatte die constituirende Versammlung die Contributionen herabgesezt auf . . 586,901,390 L.

Man muste davon für die Kosten und Attributionen abziehen. 54,926,390

Es blieb mithin eine disponible Summe von . . . . 531,975,000 L.

Der öffentliche Schaz hatte noch überdis einzunehmen:

15. Für die GrundEinkünfte von den NationalWaldungen . . .	15,000,000
16. Desgleichen von den Salinen.	3,000,000
17. Für den muthmaslichen Werth des zu verkaufenden Tabaks, den man auf 39,379,184 L. schäzte, und des Salzes in den Magazinen, das man auf 15 Millionen schäzte, im Laufe des Jahrs zu lösen	33,000,000
TotalSumme der Einnahmen	583,975,000 L.
Der FinanzAusschuß hatte die Bedürfnisse des Jahres nicht höher gesezt als auf	581,000,000
Der wahrscheinliche Uiberschuß betrug folglich	2,975,000

Die gesezgebende Versammlung bereitete sehr wichtige Arbeiten über Ausgaben und die Einnahmen vor; aber sie blieben ein bloses Projekt.

Der NationalConvent, durch die revolutionäre Bewegung, die entgegengesezten Factionen und Parteien hingerissen, hatte kein FinanzSystem, und konnte keines haben. Die Ordnung fieng nicht eher wieder aufzukeimen an, als da, nach dem Verschwinden des PapierGelds, das VollziehungsDirectorium zu Ende des 5ten Jahrs den Uiberschlag der Ausgaben für das 6te Jahr vorlegte, und der gesezgebende Körper, durch die Geseze vom 9 Vendemiaire und 22 Frimaire (1 Oct. und 13 Dec. 1797)., Steuern festsezte und den Etat der Ausgaben bestimmte.

Allein ich gehe hier allzu schnell vom Jahr 1791,

auf das 6te Jahr der Republik, oder die Jahre 1797 und 98 alten Styls, über.

Wie hoch beläuft sich die Summe, welche Frankreich in dieser schreklichen Periode seiner Geschichte ausgegeben hat? Dis heißt beinahe fragen, was hat die Revolution gekostet? eine Frage, die unauflösbar ist, und es vielleicht immer bleiben wird.

Die Gründe, die mich veranlassen, dieses zu glauben, sind folgende:

Die Ausgaben sind nicht alle durch den öffentlichen Schaz entrichtet worden; nicht die ganze Masse der Einnahmen ist in denselben gekommen.

Wer kan die Gaben berechnen, welche dem Vaterland durch die FamilienVäter dargebracht wurden, die sich tägliche Entbehrungen auflegten, um ihren unter den Fahnen zurükgehaltenen Kindern Beweise ihrer liebevollen Vorsorge zu senden?

Wer kan den Werth der patriotischen Geschenke bestimmen, welche gemacht wurden, um die Vertheidiger des Vaterlands zu kleiden, zu bewafnen, zu nähren und zu beherbergen?

Wer kan das Gemählde alles dessen, was durch den Weg der Requisition geliefert ward, entwerfen? Die Erfahrung beweißt uns, daß der Gebrauch dieses Mittels die Partikuliers zu Grund richtet, wenn die requirirten Gegenstände nicht bezahlt werden, weil sich in solchem Falle alles leicht wegnehmen läßt; und den öffentlichen Schaz zu sehr belästigt, wenn man bezahlt, weil in solchem Falle alles überschäzt wird.

Wer kan einen genauen Anschlag des baaren Geldes machen, das wir durch die Auswanderung, durch den Aufkauf von Getreide im Auslande und von ColonialProdukten, die wir jezt bei andern holen müssen, anstatt daß man sie vorher bei uns holte, verloren haben?

Möge uns nur die Freiheit bleiben! die Übel, wel-

che ihre Eroberung uns verursachte, werden vergessen, unsre Verluste wieder gut gemacht werden: der nun entschiedene Triumph der Revolution gibt uns diese Hofnung; eine in ihren Grundsäzen feste Regierung wird sie uns verbürgen.

Man wird vielleicht glauben, daß, wenn es denn auch nicht möglich ist, alles zu berechnen, was ohne die Dazwischenkunft des öffentlichen Schazes ausgegeben ward, man doch wenigstens das Resultat der Operationen dieses leztern kennen müsse.

Es ist möglich, daß die geführten Rechnungen einst mit dem Resultat der unermeßlichen Liquidation, die noch vorzunehmen ist, übereinstimmen: ich besorge, daß man dann nicht besser wissen wird, was die Revolution gekostet hat; und wenn man in mich dränge, um zu hören, was ich über diesen Gegenstaud denke, so würde ich folgende Data mittheilen, und dem, der mich befragt hätte, es überlassen, die daraus sich ergebenden Folgerungen zu ziehen.

Der Einfluß, den das PapierGeld auf die politischen Ereignisse Frankreichs hatte, macht, daß man berechtigt ist, in dieser Schrift die nöthige Auskunft über den Ursprung und die Fortschritte dieses Geldes zu suchen.

---

§. 2.

Von dem PapierGeld.

Die Assingnaten wurden erfunden, um das Deficit in den Einnahmen zu ergänzen, die Gläubiger des (nachher sogenannten grosen) Rükstands, namentlich diejenigen, welche GerichtsStellen besassen, zu bezahlen, und die Aufhebung des Clerus zu vollenden, indem man die Mittel, dessen Eigenthum in andre Hände zu bringen, erleichterte. Ihre Emission wurde durch die Noth-

wendigkeit, die Kosten des geldfressendsten Krieges der je Europa erschütterte, aufzubringen, vermehrt. Der Mangel an hinlänglichen Steuern machte, daß die Fabrizirung derselben bis zum Uibermaas getrieben ward. Entgegengesezte Maasregeln vernichteten sie endlich wieder unter ihrer eignen Masse.

Die Erschaffung von Assignaten findet ihren ersten Ursprung in einem Gesez vom 21 Dec. 1789. Ein Gesez vom 16 nnd 17 April 1790 verordnete die Verfertigung von 400 Millionen, womit man ZinsCoupons zu drei Procent verband, die 6 Millionen kosteten. Ein andres Gesez vom 25 Sept. desselben Jahrs fügte der bereits erschaffenen Summe noch 800 Millionen hinzu. Man hatte das Projekt gehabt, bei 1,200 Millionen stehen zu bleiben; allein die Bedürfnisse machten, daß man am 19 Jun. 1791 weitere 600 Millionen erschuf. Diese Zugabe erhob die Total-Summe der von der constituirenden Versammlung erschaffenen Assignaten auf 1,800 Millionen.

Die legislative Versammlung fügte 900 Millionen hinzu.

Der NationalConvent regulirte die Emissionen durch Geseze, welche die Total-Summe des in Umlauf befindlichen Zeichens auf 9,978,006,618 Livres erhoben: allein da die Publizität seiner Verhandlungen dessen Herabwürdigung beschleunigte, so übertrug er den RegierungsAusschüssen, an deren Stelle nachher das VollziehungsDirectorium trat, das Recht, die Fabrizirung und die Emissionen der Assignaten zu verfügen. Kraft ihrer Beschlüsse, wurden 35,603,405,000 Livres in den dazu gehörigen Werkstätten verfertigt, welche in den lezten Zeiten achthundert Arbeiter beschäftigten, die täglich zwei bis drei hundert Millionen drukten, numerotirten und stempelten.

Die Fabrizirung der Assignaten erhob sich durch diese Mittel auf die Total-Summe von 45,581,411,618 Liv-

res. Diese Summe ward von dem National-SchazAmte ausgegeben, und diente zu den Ausgaben, die man bestreiten muste, bis auf 2,601,578 Livres, welche in der Kasse blieben, und wozu man noch 1,051,800,000 Livres sezen kan, die zur Einwechselung einiger Arten von Assignaten gebraucht wurden.

Allein die Zahlungen in Assignaten beschränkten sich nicht auf diese Summe: was durch die Steuern eingieng, ward von neuem in Umlauf gesezt; ich schäze es auf die Summe von 3 Milliarden, und daraus folgt, daß, wenn man das System der Londoner Bank befolgt hätte, welche alle wiedereingehenden Noten vernichtet, die Assignaten in den Zahlungen für eine Summe von achtundvierzig Milliarden figurirt haben würden.

Diese Summe scheint ungeheuer. Das Folgende beweißt, wie man gezwungen ward, so weit zu gehen.

Die Republik unterhielt vierzehn Armeen; man sah Etats, welche die Anzahl der Soldaten auf vierzehnmal hunderttausend Mann sezten: die Fronte der Truppen, welche Frankreich auf der Seite von Osten vertheidigten, umfaßte eine Linie von fünfhundert Stunden; sie erstrekte sich, vom adriatischen Meerbusen bis zum Ausfluß der Ems in die NordSee. Man zahlte eine Zeitlang den Partikuliers, welche den VolksGesellschaften beiwohnten, eine Schadloshaltung von vierzig Sous. Die Theater von Paris musten häufig Schauspiele, von wegen des Volks und für dasselbe, unentgeldlich aufführen. Man verwilligte allen grosen Gemeinden Unterstüzungen: den Einwohnern von Paris gab man das Brod, wovon das Pfund acht Sous in GeldWerth kostete, fast für Nichts: man war gezwungen, Assignaten herzugeben, um die ZutrauensZettel (billets de confiance) einzulösen, durch welche einige Gemeinden den Mangel an Münze zu ersezen gesucht hatten. Man muste, bis zum 1 Jan. 1793, das für den Sold erforderliche baare Geld kaufen; und als man zu dieser Epoche das Papier-

Geld zum allein circulirenden Zeichen machte, war man durch dessen Herabwürdigung genöthigt, jenen HauptArtikel der öffentlichen Ausgaben fast um die Hälfte zu vermehren. Diese nothgedrungene Maasregel machte das Uibel ärger; es verschlimmerte sich immer mehr; man verglich es der Wassersucht. Der Nachtheil würde minder gros gewesen seyn, wenn man die festgesezten Steuern in demselben Verhältniß, und vielleicht in jenem des Belaufs der Circulation vermehrt hätte; allein dieses Gegenmittel ward nicht eher gebraucht, als da es nicht mehr Zeit war. Wer tiefer nachdenkt, wird finden, daß, während dem Umlauf des PapierGelds, als man dasselbe im Werth erhalten wollte, nur halbe Maasregeln genommen, oder diejenigen, die wirksam gewesen wären, nur zur Hälfte vollzogen wurden.

Man hatte der constituirenden Versammlung vorgeschlagen, alle Schuld-Forderungen an den Staat in Bezahlung der National-Domainen zuzulassen: dis Projekt ward verworfen. Man kam wieder darauf zurük, als kein erdichtetes Zeichen mehr im Umlauf war.

Um den Cours der Assignaten zu erhalten, erschuf man das gezwungene Anlehn vom Monat April 1793; allein man wich bald von den Grundsäzen ab, die dessen Annahme bewirkt hatten. Man stellte die Abzahlung der rükständigen Schuld in Assignaten ein, um dieselbe in Renten zu constituiren: man zahlte auf die nemliche Art einen Theil der laufenden Ausgaben, immer um die Assignaten zu sparen; aber man verschwendete sie zu gleicher Zeit, um sich baares Geld zu verschaffen, und vernachlässigte alle Mittel, die bewirken konnten, daß sie gesucht worden wären.

Ihr Miscredit machte das verderbliche Gesez vom Maximum geben, welches diejenigen, die irgend eine Art von Lebensmitteln oder Waaren besassen, zwang,

sie denen, die solche wollten, zu geben. Der Preis des HandwerksLohns ward nicht nach jenem der Lebensmittel regulirt: man hatte die HungersNoth und alle ihre Gräuel.

Den 19 Frimaire des 4ten Jahrs (10 Dec. 1795) erschuf man ein gezwungenes Anlehn von 600 Millionen: es hätte sechszig Milliarden Assignaten, wenn so viel vorhanden gewesen wären, absorbiren können, weil sie nur im Cours von 100 für 1 angenommen werden sollten. Man vernichtete die Wirkung dieser Maasregel dadurch, daß man das Maximum der auf sechstausend Livres regulirten Taxe aufhob, weil die Uibertreibungen, in die man fiel, die Weigerung der Zahlung autorisirten oder begünstigten; aber man vernichtete sie noch viel mehr, und immer aus falschen Rüksichten von Popularität, als man, durch das Gesez vom 28 Ventos des 4ten Jahrs (18 März 1796), die Assignaten zu einer Verwechslung, auf den Fuß von 30 für 1, gegen die Territorial-Mandaten zuließ, die der klingenden Münze gleichgestellt worden waren, und als solche, bei TodesStrafe, angenommen werden sollten.

Dis führt uns zum SterbeTag der Assignaten. Am 2 Nivos des 4ten Jahrs (23 Dec. 1795) fand es sich, daß deren für 33,430,481,623 Livres fabrizirt worden waren; daß, da 29,254,871,618 L. davon ausgegeben worden, nach einem Abzug von 5,581,466,190 L. für die Assignaten, die man zurükgenommen und verbraunt hatte, überhaupt noch 23,673,405,428 L. in Umlauf blieben. Der gesezgebende Körper beschloß, daß, indem man von dieser Berechnung ausgienge, der Umlauf in keinem Falle die Summe von vierzig Milliarden übersteigen, und daß, wenn man dahin gelangt seyn würde, der ganze Apparat von Werkzeugen, die zu ihrer Fabrication gedient, vernichtet werden sollte. Die nöthige Arbeit, um bis auf diese Summe zu kommen, ward vor Ende des Pluvios vollendet,

und den 30 dieses Monats (19 Febr. 1796) erfolgte, auf dem Plaze Vendome, die Verbrennung, Einschmelzung und Zerbrechung aller der Gegenstände, die dazu gebraucht worden waren: das Protokoll darüber findet sich in No. 30 des Bulletin des lois.

Man hofte, daß diese Maasregel, und die Feierlichkeit, mit der sie vollzogen ward, den Werth des fingirten Zeichens wieder heben würde, das damals auf $\frac{1}{200}$ seines NennWerths gegen die klingende Münze stand. Allein der Antrieb zum Fallen war gegeben: nichts konnte ihm mehr Einhalt thun.

Der öffentliche Schaz war mit der gänzlichsten Entblösung bedroht: das VollziehungsDirectorium verlangte berechtigt zu werden, die NationalDomainen unter den besten Bedingungen, die es erhalten könnte, zu verkaufen, und das Zeichen, mit dem sie bezahlt werden sollten, in Umlauf zu bringen.

Man nahm nur einen Theil seines Vorschlags an, er ward verunstaltet; man verordnete die Ausbietung von Domainen zum Verkauf, durch blosse Soumission (d. i. Anerbieten, eine bestimmte Summe zu bezahlen,) nach einem vorgängigen Anschlag, der dem zwanzigfachen Ertrag gleich seyn sollte, und die Emission von zwei tausend vierhundert Millionen in einem neuen fingirten Zeichen, welchem man den Namen: Territorial-Mandaten und gezwungenen Münz-Cours gab, –indem man zugleich erklärte, daß die noch in Umlauf bleibenden Assignaten auf den Fuß von 30 für 1 verwechselt werden würden: leztre hätten bei dem gezwungenen Anlehn nur auf den Fuß von 100 für 1 angebracht werden können. Die Mandaten wurden in gleichem Werth mit der klingenden Münze angenommen; die Contribuablen, die mit ihrem Beitrag im Rükstande blieben, gewannen über zwei Dritheile ihrer Taxe.

Dis war der Geist des Gesezes vom 28 Ventos des

4ten Jahrs (18 März 1796): wir müssen nun auch die Folgen desselben beschreiben.

Hundert Francs in Assignaten galten damals nicht mehr als sieben Sous neun Deniers. Ihr MisCredit muste auf die Mandaten zurükfallen, die nur dreissigmal mehr gelten sollten, ausser dem Vorzuge, daß sie in Bezahlung der Domainen zugelassen wurden; auch ward am 22 Germinal des 4ten Jahrs (11 April 1796), dem Tage, wo sie zuerst zum Vorschein kamen, der Cours auf dem Plaze auf 18 Francs in baarem Gelde für 100 regulirt: das National-SchazAmt konnte sie nicht auf bessere Bedingungen unterhandeln. Dieser Umstand veranlaßte den gesezgebenden Körper, um zu verhindern, daß die Domainen nicht beinahe weggeschleudert würden, zu verfügen, daß der vierte Theil des Preises im Cours bezahlt werden sollte. Ein neues Gesez befahl, daß derselbe blos in baarem Gelde entrichtet werden sollte.

Um die nemliche Epoche ward festgesezt, daß die Mandaten blos im Cours von 8 für 100 in Bezahlung eines Theils der GrundSteuer angenommen werden sollten; endlich ward bestimmt, daß der Cours auf dem Plaze, den das VollziehungsDirectorium jedesmal öffentlich bekannt machen würde, ihre Zulassung in den Zahlungen reguliren sollte.

Der Drang der täglichen Bedürfnisse hatte verursacht, daß, zu Anfang des Jahres, das National-SchazAmt berechtigt worden war, Rescriptionen auszustellen, zahlbar in baarem Gelde auf den Ertrag des gezwungenen Anlehens in den Departementen des ehemaligen Belgiens. Ihre Emission belief sich auf 60 Millionen als die Territorial-Mandaten zu erscheinen anfiengen, und da sie gezwungenen Cours von baarem Gelde hatten, so ward entschieden, daß die Rescriptionen dafür angesehen werden sollten, als ob sie einen Theil des neu eingeführten Zeichens ausmachten.

Seine Fabrication ward dem zufolge verordnet: die Lage, worin der öffentliche Schaz sich befand, gestattete nicht den nöthigen Aufschub abzuwarten, um diese Fabrication zu vervollkommnen; man muste Versprechen auf Mandaten (Promesses des Mandats) ausstellen, wie man in frühern Zeiten „Versprechen auf Assignaten" verfertigt hatte. Ihr Miscredit war so gros, daß die ganze Summe von 2,400 Millionen am 24 Fructidor des 4ten Jahrs (10 Sept. 1796) aufgebraucht war: indeß muß man bemerken, daß die verordnete Verwechslung gegen die Assignaten deren für 350,908,040 Livres weggenommen hatte. Der Cours der Mandaten war damals zu fünf Livres fünfzehn Sous für hundert; er fiel bald nachher auf zwanzig Sous für hundert Francs in Mandaten herab, welche dreitausend Francs in Assignaten ausmachten. Alle diese Umstände bewiesen, daß die Zeit der bildlichen Vorstellungen vorüber wäre, und daß man auf die Wirklichkeit zurükkommen müste.

Der gesezgebende Körper hatte durch ein Gesez, am 9 Messidor (27 Jun. 1796), verordnet, daß die Assignaten über hundert Livres vor dem 30 des nemlichen Monats, (18 Jul.), bei Strafe der Nullität, gegen Mandaten verwechselt werden sollten. Durch das Gesez vom 2 Nivos des 5ten Jahrs (21 Nov. 1796) entschied er, daß der Gehalt der öffentlichen Beamten in baarem Gelde bezahlt werden sollte; und durch ein andres, vom 16 Pluvios, (4 Febr. 1797), daß die Mandaten nicht mehr gezwungenen MünzCours unter den Partikuliers haben, und daß sie nur noch zur Bezahlung der rükständigen Steuern, und zwar blos bis zum 1 Germinal, (22 März), zugelassen werden sollten.

Nun blieb noch das Schiksal der Assignaten unter hundert Livres, und vornemlich jenes der kleinen Abschnitte von fünf Livres, und der noch geringern, zu reguliren, für die man eine so grose Gunst an den Tag gelegt hatte, daß, obgleich deren für mehr als

fünfzig Millionen in Umlauf blieben, man doch die Verwechslung derselben bei ofnem Bureau gegen Kupfer-Münze befohlen hatte, welches jedoch gleich am zweiten Tage des wirklich gemachten Versuchs als unmöglich erkannt wurde. Man entschied über diesen Gegenstand durch das Gesez vom 22 Pluvios (10 Febr.): es verordnet, daß die Assignaten von fünf Livres und darunter auf den Fuß des dreissigsten Theils ihres NennWerths den Territorial-Mandaten gleichgestellt, und mit ihnen dasselbe Schiksal haben, d. h. daß sie nur noch bis zum 1 Germinal an Bezahlung der rükständigen Steuern, und nach dem durch das Directorium regulirten lezten Cours, zu zwanzig Sous für hundert Livres, angenommen werden sollten.

So nahm der Umlauf des PapierGelds ein Ende. Seine Fabrication hatte gekostet: in Assignaten, 72,826,850 Livres; in Mandaten, 412,738 L.; in baarem Gelde, 130,732 L. Alle diese Summen, auf baares Geld nach dem Cours des Tags der Zahlungen reduzirt, betragen 8,766,826 Livres.

Ich füge hier zwei Tafeln (No. I und II) bei, welche den Belauf der Fabrication des PapierGelds, Abschnitt für Abschnitt, die Fortschritte der Emission, der Zurüknahme, und der in Umlauf befindlichen Summe darstellen. Obgleich die drei ersten Colonnen auf der lezten Tafel, nach getreuen Auszügen aus den Registern des National-SchazAmts copirt sind, muß ich doch bemerken, daß der Belauf der Circulation nie so stark war, wie dieser Etat ihn angibt, und daß er nie in dem Maximum von 37,117,962,104 Livres in den Händen der Partikuliers war, da das National-SchazAmt nach dem Datum des Abgangs aus seinen Bureaux rechnet, während die versiegelten Paketen an die Adresse der Zahlmeister unter Weges waren, und es den WiederEmpfang blos unter dem Datum der Ankunft in Rechnung brachte,

Zu Seite 152.

während überdem die vernichteten Assignaten seit langer Zeit in den Kassen der Departemente waren.

Ich glaube, daß nie über 30 Milliarden in Umlauf waren. Diese dreissig Milliarden, zu acht oder zehn Sous für hundert Francs machten, am 1 Germinal des 4ten Jahrs, (21 März 1796), nicht hundertfünfzig Millionen in baarem Gelde aus, während die ersten zwölfhundert Millionen, im Jahr 1790, mehr als einen Milliard in Metall Werth ausmachten.

Die Angaben des Courses, in der vierten Colonne der zweiten Tafel, gibt das Mittel an die Hand, den repräsentativen Werth des in Umlauf befindlichen Papiers, und den Betrag dessen, was der öffentliche Schaz ausgab, nach vorgenommener Reduction auf baares Geld, zu schäzen. Ich habe diesen Cours, theils nach jenem des Seine-Departements, theils nach jenem des SchazAmts, angesezt: die Bekanntmachung desselben kan zu vielen andern Bemerkungen Gelegenheit geben. Ich überlasse sie denen, welche über die Vortheile und die Nachtheile des PapierGelds schreiben werden. Das, so in Frankreich ausgegeben ward, erfuhr beide in ihrem vollsten Maase: und zwar die Nachtheile einige Jahre eher, als es seyn muste. Es würde von groser Wichtigkeit gewesen seyn, es noch in Werth zu erhalten, so daß es, nachdem es die Revolution so mächtig unterstüzt, das Ende des Kriegs gesehen hätte: sein Sturz vermehrte um ein Groses die Schwierigkeiten des Dienstes. Denn wer ist nicht überzeugt, daß sehr grose Schwierigkeiten zu überwinden waren, als man noch fünfmalhunderttausend Mann Streiter unterhalten, und von dem Papier, das jedermann von sich stieß, zu dem baarem Gelde, das niemand geben wollte, übergehen muste? Diese Schwierigkeiten wurden besiegt. Ich hatte einigen Antheil daran: Grund genug für mich, um nicht mehr davon zu sagen. Es ist für mich Beruhigung genug, daß man allgemein

anerkannt hat, daß dieser Uibergang ohne Erschüttrung vor sich gieng.

---

§. 3.

Von den öffentlichen Steuern während dem Umlauf des PapierGelds.

Ich habe bereits gesagt, daß das in den beigefügten zwei Tafeln aufgeführte Papiergeld nicht das einzige war, das zum öffentlichen Dienste gebraucht wurde; weil man zugleich dasjenige dazu verwandte, das von den Steuern eingieng: seine Herabwürdigung machte die Rechnung dieser leztern äusserst verwikelt. Sie machte, daß man, besonders in den lezten Zeiten, die Etats der Einnahme führen muste: in Assignaten von verschiedenem Gehalt; in Assignaten in vollem MünzCours für die Gebäude-Steuer; in Assignaten nach dem repräsentativen Werth der Lebensmittel; in Assignaten nach dem jedesmaligen Cours; in Mandaten in vollem GeldWerth; in Assignaten im dreissigsttheils Werth der Mandaten; in Mandaten zu acht für hundert; in Mandaten im repräsentativen Werth von zehn Pfund Frucht; in Mandaten nach dem Cours, mit einer Prämie von zwanzig Procent oder ohne Prämie; in Bons über gelieferte Requisitionen; in Befreiungs-Ordonnanzen; in Quittungen von der Staats-Schuld; in Ordonnanzen der Minister, in nicht vermünzten metallischen Materien; in baarem Gelde.

Ich kan mit Gewißheit verbürgen, daß während des 4ten Jahrs (1796) genaue und treue Rechnungen geführt wurden; aber können sie dazu dienen, den Total-Betrag der bezogenen Einnahmen zu bestimmen? Nein, eben so wenig als die zweite Tafel der Assignaten den genauen Betrag der Ausgaben bewähren kan; denn man sah im National-SchazAmte öffentliche Beamten und Rentirer, die blos in fingirten Zeichen und in gleichem Cours mit dem baaren Gelde bezahlt wurden,

während leztres zu 200 für 1 bezahlt ward. Man sah daselbst, von der andern Seite, die nemlichen Rentirer, die ihre Assignaten in Bezahlung ihrer Steuern nicht anders als nach dem Cours anbringen konnten, während die Händler mit baarem Gelde die ihrigen für andre Gegenstände, z. B. in Bezahlung des KaufPreises der Domainen, in vollem GeldCours anbrachten.

Wer kan demnach mit Genauigkeit den wahren Werth der bezogenen Einnahmen berechnen? Ich halte diese Arbeit für unmöglich; aber ich glaube mich der richtigsten Schäzung zu nähern, wenn ich annehme, daß der Ertrag der Steuern und Einkünfte, während der sechs Jahre wo das PapierGeld in Umlauf war, wenn man den Werth derselben auf baares Geld reduzirt, zu der jährlichen Summe von 300 Millionen angesezt werden kan.

Nicht alles, was in dieser Periode aufgelegt ward, gieng in der vorgeschriebenen Zeit ein: man weiß, daß der NationalConvent den Zweig der Einkünfte, entweder aus angenommenem Grundsaz, oder wegen ihrer Unzulänglichkeit fast gar nicht achtete. Dis System ließ einige Reste zum Einzug nach: es ist der Mühe werth, hierüber eine nähere Erläuterung zu geben.

Die Einnahmen des National SchazAmtes flossen aus drei HauptQuellen her; diese waren: die directen Steuern, die indirecten Steuern, und die Einkünfte von der Art, wie z. B. jene von den Waldungen, den Domainen, der BriefPost. rc. rc.

Man hat seit einiger Zeit Vieles über diesen, wenigstens durch den Gebrauch zugelassenen, Unterschied zwischen directen und indirecten Steuren geschrieben.

Ich nenne directe Steuern diejenigen, die durch eine AuflagenRolle festgesezt sind, auf welcher der Name der Steuerbaren im Voraus eingeschrieben ist, und welche den Einnehmer berechtigt, den Schuldigen zur Zahlung anzuhalten, schon allein deswegen, weil er eingeschrieben ist: von dieser Art sind die GrundSteuer,

die man erlegen muß, weil man die bestimmte Liegenschaft besizt; die persönliche Steuer, die man bezahlen muß, weil man das StadtRecht geniest. Ich seze die Patent-Steuer hinzu, der man unterworfen ist, sobald man ein in dem Tarif begriffenes Gewerb treibt.

Ich nenne indirecte Steuern diejenigen, die man nicht anders bezahlt, als insofern man freiwillig eine solche Handlung vornimmt oder einen solchen Gegenstand verbraucht, auf welchem die Abgabe haftet. Der, so diese Steuer bezahlt, erhält immer etwas dagegen, z. B. die Einregistrirung, welche ein gewisses Datum gibt; das HypothekenRecht, welches die vorherigen nicht eingeschriebenen Schulden bewährt, oder sie bekannt macht; den Stempfel, der das Papier verschaft, auf welchem die Obligationen geschrieben seyn müssen. Ich füge die (Strassen-) UnterhaltungsGebühren hinzu, die, nach dem Zwek ihrer Einführung, uns wohlbrauchbare Strassen sichern sollen.

Ich glaube nicht nöthig zu haben, hier die Erklärung oder das NamensVerzeichniß der Einkünfte zu geben.

Dieser Unterschied zwischen den directen und indirecten Steuern ist von ausnehmender Wichtigkeit im RechnungsWesen, vornehmlich wenn man die verschiedenen RechnungsJahre (exercices) unterscheidet.

Man nennt RechnungsJahr (exercice), in der Finanz-Sprache, die Rechnung, welche die Ausgaben eines Jahres und die dazu angewiesenen Einnahmen umfaßt; man schränkt sich nicht darauf ein, darin zu sagen, daß man so viel bezahlt, und so viel empfangen hat; die Rechnung muß nicht blos zeigen, was vom ersten Vendemiaire an bis zum lezten ErgänzungsTage, (d. h. vom ersten Tage im Jahr bis zum lezten), für die Ausgaben des Jahrs bezahlt ward; man muß darin ausserdem noch dasjenige aufführen, was man schuldig verbleibt, oder was hintennach bezahlt wurde, und doch zu den Ausgaben des laufenden Jahrs gehörte, wie z. B.

die rükständigen Besoldungen, die noch nicht bezahlten BauKosten ꝛc. Sie muß ferner zeigen, was nach Verfluß des Jahrs eingieng, aber als Steuer-Reste demselben zugehörte: dis führt uns auf den Unterschied zurük, den ich bereits aufgestellt habe.

Die Beamten, welche die Einnahme der indirecten Steuern zu besorgen haben, rechnen nach dem Datum des Empfangs; sie bringen in die Rechnung vom 9ten Jahr die von einem zu Ende des 8ten Jahrs abgeschlossenen Contract, der aber erst nach dem lezten ErgänzungsTage zur Einregistrirung vorgelegt ward, bezogene Abgabe; sie behalten aus gleichem Grunde, die Abgabe von einer Erbschaft, die erst zu Anfang des neuen Jahres entrichtet wird, ob sie gleich schon zuvor verfallen war, dem nächsten RechnungsJahre vor.

Die Einnehmer der directen Steuern, im Gegentheil, rechnen nach dem Belauf der ihnen anvertrauten Rollen; sie haben für jedes Jahr besondre, und sie tragen die Summen, welche die im Rükstand stehenden Contribuablen ihnen bezahlen, in die Rechnung der vorhergehenden Jahre, und zwar in jede derselben abgesondert ein.

Als ich das FinanzMinisterium antrat, wollte ich den Etat aller directen Steuern haben, die seit dem Jahr 1787 einschlieslich aufgelegt worden waren; ich muste auf dieses Jahr zurükgehen, weil die nachherigen Jahres-Rechnungen nicht vollkommen berichtigt waren. Die meiner Rechnung vom 6ten Jahr beigefügten Tafeln zeigen, daß der Total-Betrag der directen Steuern, vor dem 5ten Jahr, sich belief auf . 2,983,210,339 L.

Daß, vor dem 5ten Jahr, während dem Umlauf des PapierGelds, eingegangen war . . . . . 2,235,817,751 L.

Daß folglich ein Rest blieb von . 747,392,588 L.

Diese Summe hatte man nicht nach ihrem ganzen Betrag zu fordern. Man muß für's erste bemerken, daß sie nicht ganz dem öffentlichen Schaz gehörte, weil

man davon die zu örtlichen Ausgaben bestimmten Sous additionels abziehen muß. Ich füge hinzu, daß, als ich mich mit der Untersuchung der gelieferten Werthe beschäftigte, ich erkannte, daß ich, bei der Nothwendigkeit die Bons für gemachte Requisitionen, oder Lieferungs-Scheine und einige andre Compensationen zuzulassen, die noch einzuziehenden Rükstände nicht wohl höher als auf 150 Millionen Livres in wirklichem Gelde bringen könnte; aber diese Summe lohnte schon die Mühe der Nachforschung.

Ich habe in meiner Rechnung vom 5ten Jahr (1797), die im Laufe eben dieses Jahrs bezogenen Einnahmen auf 340 Millionen in baarem Gelde angeschlagen, obgleich die NennWerthe sich auf 2,136,353,097 Livres belaufen. Dis bestärkt mich in dem Anschlag, den ich von dem jährlichen Ertrag der Steuern während dem Cours des PapierGelds, zu dreihundert Millionen gemacht habe. Das 5te Jahr gab vierzig Millionen weiter, aber man war schon auf das baare Geld zurükgekommen.

Die Ausgaben von 1791 hatten sich auf 581 Millionen in MetallWerth belaufen. Die Franzosen hätten eben so viel in jedem der folgenden Jahre bezahlen müssen; sie haben nur 300 Millionen entrichtet: das Uibrige war Gewinn für sie. Gewinn für sie, ja, wenn man die Nation in Masse nimmt; aber der Unterschied ward mehr als ausgeglichen durch die Aufopferungen, die sie von einer andern Seite machten. Indeß muß man doch bemerken, daß diese Aufopferungen nur von denjenigen dargebracht wurden, die es konnten; daß die wenig bemittelte Klasse immer von der Verminderung Gewinn zog.

---

§. 4.

Von dem KirchenSilber, dem GlokenMetall, den Contributionen in den eroberten Ländern, den Magazin-Fonds.

Noch müssen einige andre Gegenstände in Betrachtung

gezogen werden, wenn man die Kosten der Revolution schäzen will.

Das aus den Kirchen genommene Silberwerk kan auf fünfundvierzig Millionen angeschlagen werden.

Die Gloken lieferten 27,442,852 Pfund an Gewicht. Ich glaube, daß man noch dritthalb Millionen herausschlagen wird: dieser Gegenstand, das Pfund zu zehn Sous gerechnet, gibt fünfzehn Millionen; ein Theil davon diente zu Verfertigung der KupferMünze, der Rest gab ArtillerieStüke, oder bezahlte einige Lieferungen.

Ich glaube, daß man die, in den nach und nach durch die Armeen der Republik besezten Ländern erhobene Contributionen auf fünfhundert Millionen anschlagen kan.

Ich seze den Preis der verkauften Mobilien, und der Fonds von den Kriegs- und Marine-Magazinen, auf zweihundert Millionen.

---

§. 5.

Von den NationalDomainen.

Die Angaben, auf welche ich die Aufmerksamkeit derer, die mir in meinen Berechnungen folgen werden, am meisten festzuheften wünsche, ist jene des Werths der veräusserten NationalGüter.

Wie soll man die Masse desselben schäzen? wie den Preis berechnen, den man davon bezogen hat, wenn man die bei deren Bezahlung zugelassenen Werthe betrachtet: die Assignaten in vollem Werthe oder nach dem Cours, die Mandaten, die öffentliche Schuld, die Bons von $\frac{2}{3}$, von $\frac{1}{3}$, von $\frac{1}{4}$, die LiquidationsScheine, die Ordonnanzen der Minister, die Compensationen?

Das einzige Mittel, den Belauf dessen, was aufgewandt wurde, kennen zu lernen, scheint mir, den Belauf des Anschlags der Güter zu nehmen: die Grundlage dieses Anschlags war nicht immer gleich. Zur Zeit der

constituirenden Versammlung schlug man die GrundStüke auf das Zweiundzwanzigfache ihrer Rente, die Gebäude auf das Achtzehnfache an. Das Gesez vom 28 Ventos des 4ten Jahrs (18 März 1796) bestimmte den Anschlag auf das Zwanzigfache der Rente; das Gesez vom 16 Brumaire des 5ten Jahrs (9 Nov. 1796) sezte ihn auf das Fünfzehnfache, und das vom 26 Vendemiaire des 7ten Jahrs (18 Oct. 1798) auf das Achtfache für die GrundStüke herab, und erhöhte ihn auf das Vierzigfache für die Gebäude.

Ich werde hier zur Richtschnur des Anschlags der gemachten Verkäufe den Betrag des ausgebotenen Preises nehmen, weil er den wirklichen Werth der veräusserten Liegenschaften darstellt: nur in dem einzigen Falle werde ich davon abgehen, wenn ich die in Vollziehung des leztserwähnten Gesezes verkauften Häuser schäzen werde, weil in der Bestimmung auf das Vierzigfache der Rente die unglüklicher Weise legalisirte Herabwürdigung der öffentlichen Effecten nur allzu sichtbar ist: ich werde sie auf das Halbe reduziren, aber ich werde den Betrag des Zuschlags nehmen, wann ich auf die Käufe kommen werde, die, in Vollziehung eben dieses Gesezes, in baarem Gelde gemacht wurden.

Man muß in der Gesezgebung, betreffend den Verkauf der Domainen, vier HauptEpochen unterscheiden.

1. Die Zeit des Umlaufs der Assignaten, die mit dem 17 Mai 1790 anfängt, und sich den 30 Brumaire des 4ten Jahrs (21 Nov. 1795) endigt.

In dieser Epoche sind 857,034 Artikel veräussert worden. Der Belauf des Anschlags ist nicht genau bekannt: die am meisten sich der Wahrheit nähernde Schäzung scheint die von einem Milliard fünfhundert Millionen zu seyn. Der Preis der geschehenen Zuschlagungen (adjudications) belief sich auf 7,483,526,235 Livres. Der Preis der Domainen, deren Verkauf (wegen NichtEin-

haltens der Käufer) wieder zu Nichts ward, beträgt 10,365,805 Livres, die man von dem Belauf des Anschlags abziehen müste, wenn dieser mit voller Genauigkeit berechnet werden sollte.

Von dem Ertrag der Adjudicationen blieb noch, als die Assignaten Cours zu haben aufhörten, die Summe von 408,145,950 Livres einzuziehen, die, nach dem Cours des Datums der Verkäufe liquidirt, wohl zwölf Millionen in baarem Gelde, welche für den Dienst disponible waren, werth seyn konnten.

2. Die zweite Epoche bezieht sich auf die Vollziehung des Gesezes vom 28 Ventos des 4ten Jahrs (18 März 1796), betreffend die Veräusserung der National-Domainen in Mandaten und vermittelst Soumission. Sie fängt mit dem Datum dieses Gesezes an, und endigt sich den 20 Fructidor des nemlichen Jahrs (6 Sept. 1796.)

Man muß in dieser Periode die schon vollzogenen Verkäufe von denjenigen, die es zu Ende des 7ten Jahrs noch nicht waren, unterscheiden. Die ersten begriffen 104,719 Artikel: ihr Anschlag belief sich auf 611,438,212 Livres; dis war das Kapital von 30,771,910 Livres Rente.

Diese Summe ist nicht ganz bezahlt worden: zu Ende des 7ten Jahrs (Sept. 1799) hatte man davon noch ausstehen, ohngefähr vier Millionen in baarem Gelde, von dem vierten Theil, der in wirklichem Werth bezahlt werden sollte, und 1,121,616 Livres in Mandaten, die in der Zeit mit sechsundfünfzigtausend Livres Renten in consolidirtem Drittheil hätten abgelöst werden können.

Die Soumissionen der zu Ende des 7ten Jahrs nicht vollzogenen Verkäufe begriffen 11,024 Artikel. Die Anschläge beliefen sich auf 53,535,759 Livres. An dieser Summe wurden 37,529,755 Livres in fingirtem Zeichen, und 2,133,802 Livres in baarem Gelde bezahlt; so daß noch 9,182,479 Livres in baarem Gelde, und ohngefähr 4 Millionen in Mandaten zu fordern nach blieben.

3. Die dritte Epoche umfaßt die Zeit, während

welcher die Verkäufe nach dem System der Zulassung der öffentlichen Schuld an ZahlungsStatt geschahen. Sie fängt den 16 Brumaire des 5ten Jahrs (7 Nov. 1796) an, und endigt sich den 26 Vendemiaire des 7ten Jahrs (18 Oct. 1798). Die Erforschung ihres Resultats erfordert eine neue Anstrengung der Aufmerksamkeit.

Ich muß, zu desto grösserer Genauigkeit, auf den Beschluß des VollziehungsDirectoriums vom 23 Fructidor des 4ten Jahrs (9 Sept. 1796) zurükgehen, welcher ein Reglement über die in den neun Departementen des ehemaligen Belgiens vorzunehmenden Verkäufe enthält, deren Preis in Ordonnanzen der Minister und in bons de retraite, die den Mitgliedern der aufgehobenen geistlichen Corporationen an PensionsStatt ausgestellt wurden, bezahlt werden sollten.

Die in Vollziehung dieses Beschlusses gemachten Verkäufe, oder nachherige Verkäufe, die jedoch dem Gesez vom 26 Vendemiaire des 7ten Jahrs (18 Oct. 1798) vorangiengen, entäusserten von den öffentlichen Domainen 2,391 Artikel, welche, auf den Fuß des fünfzehnfachen Betrags der Rente, zu 48,636,491 Livres angeschlagen, und durch die Hize, mit der man steigerte, bis auf 118,035,469 Livres gebracht wurden.

An dieser Summe ist bezahlt worden, oder wird eingehen, theils in baarem Gelde, theils in Obligationen der Erwerber, 4,847,694 Livres: der Rest wird in Ordonnanzen der Minister oder andern Effecten der öffentlichen Schuld, die nach der Vorschrift des Gesezes vom 18 Brumaire liquidirt worden, geliefert werden.

Die Verkäufe, die in den andern Departementen in Gemäsheit des Gesezes vom 16 Brumaire des 5ten Jahrs (7 Nov. 1796) gemacht worden, welches die Art der Bezahlung folgendermasen bestimmt: die Hälfte des auf das Fünfzehnfache der Rente festgesezten Ausgebots in baarem Gelde oder Obligationen, und alles Uibrige in öffentlicher Schuld; diese Verkäufe, sage ich, die vor

dem Gesez vom 9 Vendemiaire des 6ten Jahrs (1 Oct. 1797) vollzogen wurden, begriffen 2,124 Artikel, die auf 18,173,740 Livres angeschlagen, und für 55,107,918 Livres verkauft wurden, welche ohngefähr neun Millionen in baarem Gelde oder Obligationen, oder verfallenen Renten, die man in baarem Geld hätte zahlen müssen, und vierundvierzig Millionen in öffentlicher Schuld, abwerfen musten, oder noch abwerfen werden.

Die in allen Departementen gemachten Verkäufe in Gefolge des nemlichen Gesezes vom 16 Brumaire des 5ten Jahrs (7 Nov. 1796), aber erst nach jenen vom 9 Vendemiaire und 24 Frimaire des 6ten Jahrs (1 Oct. und 15 Dec. 1797), welche die Käufer berechtigen, die erste Hälfte des Ausgebots in baarem Gelde oder consolidirtem Drittheil und alles Uibrige in Bons von zwei Drittheilen * zu entrichten, machten 35,947 Artikel veräussern, die, auf den Fuß des fünfzehnfachen Betrags der Rente, zu 239,393,556 Livres angeschlagen, und für 4,473,740,498 Livres verkauft wurden.

An dieser Summe sind eingegangen, oder werden eingehen, theils in baarem Gelde, theils in consolidirtem Drittheil, für die Hälfte des Ausgebots, ohngefähr hundert zwanzig Millionen; das Uibrige sollte in Bons von zwei Drittheilen eingeliefert werden. Diese leztre Bestimmung ward jedoch durch das Gesez vom 27 Brumaire des 7ten Jahrs (18 Nov. 1798) zurükgenommen, welches, aus dem Grunde, weil keine hinlängliche Menge von dergleichen Bons ausgegeben werden würde, und vornemlich vermöge des Wunsches sich der Auflegung neuer Taxen überhoben zu sehen, festsezte, daß die Schuldner dasjenige, was sie in Bons von zwei Drittheilen zu entrichten hatten, in baarem Gelde, im Cours von achtunddreissig Sous für 100 Francs im ersten Monat, von neunund-

* Die Erklärung dieser und ähnlicher Benennungen wird im Folgenden unter dem Abschnitt: von der öffentlichen Schuld rc. vorkommen.

dreissig Sous im zweiten, und von vierzig Sous nach Verlauf dieser beiden Fristen, bezahlen sollten.

Damals waren bereits in Bons von zwei Drittheilen oder in EmpfangsScheinen von äquivalenten Werthen, 1,077,714,380 Livres eingegangen. Es blieben noch in mobilisirten Bons 3,503,527,707 Livres zu entrichten. Diese Summe auf baares Geld im mitlern Cours reduzirt, stellte ohngefähr siebenzig Millionen dar. Man bestand hartnäkig darauf, sie in den Einnahmen, die man zu beziehen haben würde, beinahe nach ihrem vollen Belauf in Rechnung zu bringen: ich behauptete, daß, wenn man den Schuldnern keine Erleichterung gewährte, die wieder zu Nichts werdenden Käufe über vierzig Millionen hinaus gehen würden; ich ließ sie, als ich von dem Ministerium abtrat, auf vierundvierzig.

Man wird vielleicht fragen, wie es möglich ist, daß die Käufer solchergestalt den Vortheil ihres erworbenen Rechts aufgeben, wenn man doch bemerken kan, daß ohngefähr hundert zwanzig Millionen als repräsentativer Werth des baaren Geldes, siebenzig Millionen als Belauf der Liquidation der noch zu bezahlenden Bons von zwei Drittheilen, und zwanzig Millionen die in gleichem Cours den schon bezahlten Milliard darstellen, zusammen also 210 Millionen, nicht einmal den 239,393,566 Livres des Anschlags gleichkommen?

Ich antworte hierauf, daß der Anschlag auf den Fuß des fünfzehnfachen Betrags der Rente gemacht ward; daß die PrivatGüter zur nemlichen Epoche im Durchschnitt nicht anders als um ein Drittheil niedriger verkauft wurden. Hierzu kommt, daß die VerkaufsPreise durch diejenigen bezahlt wurden, die zuerst und in der Zeit gekauft hatten, wo der hohe Preis der Bons von zwei Drittheilen die Concurrenten entfernte, und daß sie in der Herabwürdigung des Zeichens zur Zeit der Abtragung ihrer Schuld grose Vortheile fanden: diejenigen hingegen, welche zur Zeit des stärksten Miscredits der Bons von zwei Drittheilen

kauffen, überzahlen sie nach dem Cours von 40 Sous, und tragen folglich ihre Schuld nicht ab.

Ich gehe zum Verkauf der Gebäude, Häuser und Gewerkstätten über. Ein Gesez vom 9 Germinal des 5ten Jahrs (29 März 1797) sezt den Unterschied fest, der zwischen ihnen und den GrundStüken besteht: der Wunsch, die Veräusserung derjenigen unbeweglichen Güter, die in den Händen der Republik nach und nach verfielen, zu begünstigen, und die Absicht, den Bons von den mobilisirten zwei Drittheilen ein Unterpfand zu geben, veranlaßten dessen Einführung.

Der Preis der Güter von dieser Art ist seinem ganzen Belauf nach in Bons von zwei Drittheilen zahlbar.

Die von dem 9 Germinal des 5ten bis zum 26 Vendemiaire des 7ten Jahrs (vom 29 März 1797 bis zum 18 Oct. 1798) gemachten Verkäufe rissen von den öffentlichen Domainen 429 Artikel ab, die, auf den Fuß des fünfzehnfachen Betrags der Rente, zu 10,860,382 Livres angeschlagen, und in den Steigerungen auf 27,017,853 Livres gebracht wurden.

4. Das Gesez vom 26 Vendemiaire des 7ten Jahrs, endlich, sezte eine andre Art der Verkäufe fest: es will, daß die GrundStüke, auf den Fuß des achtfachen Betrags der Rente für das Ausgebot angeschlagen, selbst nach dem wirklichen Ertrag der Steigerungen, theils baar, theils auf Termin bezahlt werden sollen; für die Häuser, Gebäude und Gewerkstätten läßt es die bisherige Art des Verkaufs fortbestehen.

Die Verkäufe von GrundStüken, die von dieser Zeit an bis zum 1 Nivos des 9ten Jahrs (22 Dec. 1800) geschahen, begriffen 31,489 Artikel, die, auf den Fuß des achtfachen Betrags der Rente, zu 42,993,783 Livres angeschlagen, und in den Steigerungen bis auf 66,792,330 Livres gebracht wurden.

Die Verkäufe von Häusern, Gebäuden und Gewerkstätten, die in der nemlichen Zeit statthatten, begriffen

7,742 Artikel, die, auf den Fuß des vierzigfachen Betrags der Rente, zu 84,237,436 Livres angeschlagen, und durch die Steigerungen bis auf 990,773,962 Livres gebracht wurden.

Zu Anfang des 8ten Jahrs wurde die Regierung bevollmächtigt, einen Theil der in Paris gelegenen Häuser und Gebäude in baarem Gelde, und unter den besten Bedingungen, die sie würde finden können, zu verkaufen. Zwei andre Geseze vom 21 und 26 Nivos des 8ten Jahrs (11 und 16 Jan. 1800) regulirten die Art der Veräusserung der Salzsachen und des Abkaufs der, der Republik zugehörigen, Renten. Der Beschluß der Consuln vom 27 Prairial des 8ten Jahrs sezt den Werth dieses lezten Gegenstands auf 45,547,704 Livres.

Ich habe nun noch von den NationalDomainen, die noch zu verkaufen sind, zu handeln: die lezten Nachrichten sezen sie auf 340 Millionen, auf den Fuß des zwanzigfachen Betrags der Rente angeschlagen. Dieser Summe kan man noch die Domainen beifügen, die man in den vier Depatementen des linken RheinUfers und in den Colonien finden wird: ich schäze sie auf 160 Millionen. Auch muß man noch den Werth der durch die Revolution der Republik erworbenen und für unveräusserlich erklärten Domainen, z. B. die über dreihundert Morgen enthaltenden Waldungen, in Betrachtung ziehen, welche zehn Millionen in Renten abwerfen, und folglich 200 Millionen in Kapital werth seyn können.

Damit man alle diese Berechnungen über die Domainen desto leichter übersehen könne, wollen wir in der hier beigefügten Tafel No. III eine gedrängte Uiberſicht derselben liefern.

III Tafel,

über den Verkauf der NationalGüter.

Bezeichnung der Güter und Datum der Verkäufe.	Zahl der veräusserten Artikel.	Anschlag derselben, auf wirklichen GeldWerth reducirt.
Erste Epoche.		
Verkäufe in Assignaten. . . .	857,034	1,500,000,000 ₤.
Zweite Epoche.		
Verkäufe in Mandaten, die wirklich vollzogen worden.	104,719	611,438,212
Noch zu vollziehen. . . .	11,024	53,535,759
Dritte Epoche.		
In Belgien, vor dem 9 Vendemiaire Jahr 6. . .	2,391	48,636,491
In den andern Departementen. . . .	2,124	18,173,740
In allen Departementen, nach dem 9 Vendemiaire Jahr 6. GrundStüke. . . .	35,947	239,393,556
Gebäude. . . .	429	10,860,382
Vierte Epoche.		
Vom 28 Vendem. Jahr 7, bis zum 30 Frimaire Jahr 9. GrundStüke. . . .	31,419	42,993,783
Gebäude.	7,742	84,237,436
Total-Summe. . . .	1,052,892	2,609,269,359 ₤.
Es bleibt noch zu verkaufen in den alten Departementen.	. . . . .	340,000,000
Linkes RheinUfer und Colonien. . .	. . . . .	160,000,000
Mit den StaatsDomainen vereinigte Waldungen. .	. . . . .	200,000,000

Ich glaube, daß man zu demjenigen, was noch zu verkaufen übrig ist, 60 Millionen für die zu Nichts gewordnen Käufe hinzufügen kan, deren Betrag von meinem Total-Resultat abgezogen werden muß; denn ich habe den Ertrag aller Verkäufe so, als ob sie völlig zu Stande gekommen wären, gerechnet.

Der Preis der Domainen, namentlich derjenigen, die in den zwei ersten Epochen verkauft wurden, gehört recht eigentlich zu den Kosten der Revolution; inzwischen leidet dis eine Ausnahme, deren Erläuterung mich zu der Untersuchung eines wichtigen Theils der Finanzen führt: ich spreche nemlich hier

---

§. 6.

Von der öffentlichen Schuld und deren Liquidation.

Als die constituirende Versammlung die Rechnungen der Nation reguliren wollte, erkannte sie, daß es durchaus nothwendig wäre, das Vergangene von dem Künftigen zu unterscheiden: die Einkünfte waren im Voraus durch die Anticipationen verschlungen; man muste sie frei machen. Man sezte den 1 Jul. 1791 als Epoche fest: man erklärte, daß alles, was man aus einer vorherigen Ursache schuldig wäre, mit andern Werthen als denjenigen, die aus den Steuern herflossen, liquidirt und bezahlt werden sollte. Man hatte den Clerus aufgehoben: seine Schulden wurden von dem StaatsSchaze übernommen. Man schafte die Käuflichkeit der Aemter ab; man versprach dafür Entschädigung. Man machte eine neue Eintheilung des französischen Gebiets: man vereinigte die Schulden der StändeLänder mit der allgemeinen Schuld. Der NationalConvent übernahm auf gleiche Weise, durch das Gesez vom 21 August 1793, die zu den Kosten der Revolution gehörigen und vor dem 10 des nemlichen Monats gemachten Schulden der Departemente, Districte und Gemeinden.

Um alle diese Summen, die den sogenannten grosen Rükstand (le grand arrieré) ausmachten, zu bewäh-

ren und anzuerkennen, sezte man einen GeneralLiquidator nieder, und trug den DepartementsVerwaltungen auf, alle Artikel unter 800 Livres, welche die aufgehobenen ehemaligen Corporationen schuldig waren, zu liquidiren.

Die hier beigeheftete Tafel No. IV zeigt die Natur der SchuldForderungen, die Zahl der reclamirenden Theile, so wie die Summe, welche die Gläubiger, die ihre Ansprüche dem GeneralDirector der Liquidation vorlegen musten, forderten.

IV Tafel, welche das Resultat der General-Liquidation darstellt.

Natur der SchuldForderungen.	Zahl der reclamirenden Theile.	Erlaubte Summen.	Summen in Renten.
Rükstand von den Ministerien des Kriegs, der Marine, der Finanzen, des königlichen Hauses, ꝛc.	20,031	139,406,508 L.	
Etat der Finanzen, Gehalte und andrer Beschwerden der Etats des Königs.	3,369	31,534,111	
Domainen.	5.109	51,463.662	
Civil-Liste.	1,071	5,239,918	
Direction der Jesuiten.	1,844	10,863,033	
Anticipationen und Rükstände.	526	60,809,273	
Religiöse Gemeinheiten, Collegien, Fabriken, Provinzen.	36,540	21,868,000	6,323,439 L.
Kapitale der heimbezahlten Renten des Clerus.	1,051	11,590,9[illegible]7	
Gerichtliche und ministerielle Aemter.	49,040	49[illegible],332,395	
Ober- und MeisterStellen.	54,000	12,850,000	
WechselAgenten und Perruquiers.	6,835	8 832,942	
Vorschüsse, Cautionen, bürgerliche und militairische FinanzStellen, brevets de retenue.	4,623	376,974,751	
Schulden der Gerichtshöfe, der Zünfte und Innungen, der Congregationen und des MalteserOrdens.	8,318	5,332,481	2,246,405
Anlehn von SeeFlandern.	1,500	8,000 000	
Rechnungen über die verfallenen Renten, die der Liquidation unterworfen sind.	38,940	18,172,836	
Departemente, Districte, Gemeinden.	18,142	38,205,347	3,788,179
Pensionen: Von der alten Regierung.	27,816	11,309,741	
Pensionen: Abgeschafte Angestellte.	28,317		
Pensionen: Civil-Liste.	6,471		
		1,304,835,975	12,358,023

Man ersieht daraus das Resultat der Liquidation. Zur Epoche des Vendemiare im 8ten Jahr (23 Sept. 1799) waren, 259,365 Gläubiger liquidirt worden. Man hatte ihnen 1,164,102,762 Livres in Kapital, und 10,777,316 Livres in immerwährenden Renten gutgeschrieben. Die Pensionen, die, mittelst einer Schäzung, deren Grundlagen man nicht kennt, zu 61, 253,471 Livres angesezt worden waren, belaufen sich, zufolge der Reclamationen, nicht auf die Anfangs vermuthete Summe von dreissig Millionen: die zu der erwähnten Epoche vollbrachten Liquidationen sezten sie auf 19,958,689 Livres.

Die liquidirten Summen wurden auf folgende Art bezahlt:

716,718,756 Livres in Assignaten.

56,417,905 Livres in LiquidationsScheinen, die in Bezahlung von NationalDomainen zugelassen wurden.

602,527,001 Livres in Kapital, die für 30,126, 100 Livres Renten eingeschrieben wurden.

An den Kapitalien wurden 96,162,277 Livres, und an den Renten 739,589 Livres verworfen. Das Uibrige ist noch zu liquidiren.

Man hat noch nicht berechnen können, welches die Total-Summen der durch die VerwaltungsKorps vorgenommenen Liquidationen der Artikel von 800 Livres und darunter war. Ich glaube nicht, daß sie sich über achtzig Millionen beläuft.

Nachdem die constituirende Versammlung solchergestalt das Schiksal der Gläubiger der alten Regierung bestimmt hatte, regulirte der NationalConvent, seiner Seits, durch das Gesez vom 1 Jul. 1793 jenes der Gläubiger der Ausgewanderten; er vertraute die Regulirung desselben den Central-Verwaltungen; er ernannte einen besondern Liquidator für das Seine-Departement: man kan noch nicht wissen, welches das Resultat ihrer Arbeiten seyn wird, weil solches den Belassungen oder Ausstreichungen auf der Emigranten Liste, welche von

der Regierung verfügt werden können, untergeordnet ist. Der Betrag der verschiedenen zu Stand gebrachten Liquidationen mochte sich auf vierhundert Millionen belaufen, die theils in Assignaten, theils in Rescriptionen, welche in Bezahlung von NationalDomainen zulässig waren, bezahlt wurden.

Zu Anfang des 6ten Jahrs, nach dem gänzlichen Verschwinden des fingirten Zeichens und der Rükkehr der klingenden Münzen, glaubte der gesezgebende Körper, in Nachahmung des von der constituirenden Versammlung gegebenen Beispiels, die Ausgaben der vergangenen Zeit von jenen der Zukunft absondern zu müssen. Er verordnete, durch die Geseze vom 9 Vendemiaire und 24 Frimaire (1 Oct. und 15 Dec. 1797), daß dasjenige, was man aus einem, dem 1 Vendemiaire des 5ten Jahrs vorangehenden Grunde schuldig wäre, liquidirt und von den exigiblen Ausgaben abgesondert werden sollte.

Diese, ihrer Theorie und ihrer Ausführung nach, allgemeine Maasregel umfaßt alles was noch von dem Rükstande der alten Regierung zu liquidiren übrig ist: die Schuld der Ausgewanderten, die öffentliche Schuld auf immerwährend constituirt, die LeibRenten, die Pensionen, die Schulden, welche im Laufe der Revolution unter der königlichen Regierung, vom 1 Jul. 1791 bis zum 10 August 1792, durch den provisorischen VollziehungsRath und unter der Regierung des NationalConvents gemacht, und noch nicht abgetragen worden. Es wurde zu dem Ende eine LiquidationsCommission, unter der Benennung: für die ZwischenZeit, aufgestellt. Diese Operation umfaßt auch noch dasjenige, was man von den unter der DirectorialRegierung, von Einführung derselben an bis zum 1 Vendemiaire des 5ten Jahrs (22 Sept. 1796), gemachten Ausgaben schuldig ist.

Ich wünschte zu wissen, wie hoch sich der gesammte Betrag dieser verschiedenen Schulden, den ich auf sechs Milliarden geschäzt hatte, belaufen könnte. Die Antworten, die ich erhielt, sezten denselben, wie man aus

meiner Rechnung vom 6ten Jahr sehen kan, auf 5,817,561,143 Livres, mit Inbegrif des Kapitals der immerwährenden Renten, auf den Fuß von $\frac{1}{20}$ berechnet, des Kapitals der LeibRenten, auf den Fuß von $\frac{1}{10}$ berechnet, ser er mit Inbegrif von 204,141,834 Livres, die von dem gezwungenen Anlehn des 4ten Jahrs restirten, und 300 Millionen für die muthmasliche Schuld des ehemaligen Belgiens. Man hat gesagt, dieses Resultat wäre übertrieben: allein ich beurkunde, daß es genau mit den mir eingereichten Etats übereinstimmt; ich konnte es nicht kleiner darstellen, und dadurch in den Widerspruch fallen, dessen diejenigen sich schuldig machen, die, indem sie den Credit der öffentlichen Schuld emporheben wollen, ihr System auf die freiwillige Entsagung begründen, zu welcher die Gläubiger durch deren Herabwürdigung vermocht werden könnten.

Die Grundsäze, nach welchen die Liquidation geschieht, sind folgende.

Man unterscheidet zuvörderst das, was in Kapital exigibel ist, von dem, was auf immerwährende oder auf lebenslängliche Renten angelegt ist.

Zwei Drittheile von allem, was als exigibel anerkannt ist, werden in Guthabens-Scheinen an den Inhaber (bons au porteur) bezahlt: das gezwungene Anlehn vom 4ten Jahr ist auf diese Art nach seinem ganzen Betrag zurükbezahlt worden; dis nennt man die Scheine von den mobilisirten zwei Drittheilen (bons de deux tiers mobilisés.)

Das übrige Drittheil wird in Scheinen (bons) heimbezahlt, die einige Zeit hindurch in Bezahlung von verkauften NationalGütern zugelassen wurden. Man hatte ihnen, zum NachUnterpfand, die Domainen in den Colonien versprochen; allein da die Art der Veräusserung durch das Gesez vom 26 Frimaire des 7ten Jahrs (17 Dec. 1798) verändert ward, so finden diese Scheine von dem provisorisch consolidirten Drittheil (bons du tiers consolidé provisoire) keine An-

wendung mehr bei unbeweglichen Gütern; sie sollen von neuem in Renten constituirt wurden: ich werde bald sagen wie.

Die auf immerwährende Renten angelegte Schuld wird, zu zwei Drittheilen, in mobilisirten Bons heimbezahlt. Man behält nur das übrige Drittheil bei, dis ist das sogenannte consolidirte Drittheil (le tiers consolidé): es macht das HauptBuch (grand-livre) der öffentlichen Schuld aus.

Die nemliche Art von Verfahren wird bei den LeibRenten und bei den Pensionen in Anwendung gebracht, mit dem Unterschied, daß man nicht die bei den Pensionen supprimirte zwei Drittheile heimbezahlt.

Inzwischen sind die Renten von sechshundert Livres und darunter, durch das Gesez vom 12 Brumaire des 7ten Jahrs, in eine besondre Klasse gesezt worden. Dieses Gesez verordnet, daß jeder dermalige Glaubiger von sechshundert Livres und darunter, bis auf neun und neunzig Livres, halb im consolidirten Drittheil, halb in Bons von den mobilisirten zwei Drittheilen, bezahlt werden soll, und daß jeder Glaubiger, der weniger als neun und neunzig Livres hat, fünfzig Livres Renten behalten, und blos für den Uiberschuß in Bons von den mobilisirten zwei Drittheilen bezahlt werden soll.

Die Heimzahlung von zwei Drittheilen auf die in immerwährenden Renten angelegte Schuld, geschieht auf den Fuß von $\frac{1}{20}$; die der LeibRenten auf den Fuß von $\frac{1}{10}$.

Die Heimzahlungen in Bons von mobilisirten zwei Drittheilen geschehen mit einem Zeichen, dessen NennWerth blos die Rente, nach dem Fuß von $\frac{1}{20}$ der heimbezahlten Summen darstellt; so daß, wenn man z. B. ein Kapital von sechszigtausend Livres liquidirt, das in immerwährender Rente angelegt ist, und dreitausend Livres Interessen trägt, dafür eine neue Inscription von tausend Livres Renten im consolidirten Drittheil, und zweitausend Livres in Bons von den mobilisirten zwei Drittheilen gegeben wird.

Der Ursprung dieses Verfahrens, das bizarr scheint, ist folgender. Der NationalConvent regulirte seine Liquidation durch das Gesez vom 24 August 1793. Die immerwährenden Renten auf die Regierung waren damals in verschiedene Klassen abgetheilt: die erste begrif die Contracte über Fonds, die zu fünf Procent angelegt waren; die zweite, die GeldAnlegnngen zu vier Procent. Man wollte alle diese Renten assimiliren, und blos nach ihrem Ertrag, und nicht mehr nach dem Kapital rechnen. Es ward entschieden, daß die ganze Schuld auf ein andres Register, genannt das Haupt-Buch, umgeschrieben werden sollte; aber sie ward blos nach dem Belauf der Rente in dasselbe übergetragen. Seitdem sagt man nicht mehr, daß man so viel Kapital auf den Staat angelegt hat, sondern man sagt blos, daß man eine Inscription von so viel Rente hat.

Da das Gesez vom 9 Vendemiaire des 6ten Jahrs (1 Oct. 1797) selbst auch die Liquidation des Haupt-Buchs befohlen hatte, um zwei Drittheile davon in mobilisirten Bons heimzuzahlen, so machte die Verbindlichkeit, worin man sich befand, blos nach Renten zu rechnen, daß man die nemliche Art von Heimzahlung auf alle Theile der Schuld anwandte, so daß man dem Namen nach blos den zwanzigsten Theil des heimbezahlten Kapitals gibt; aber da das ausgestellte Zeichen hierauf in Bezahlung der Domainen auf den Fuß seines zwanzigfachen Belaufs angenommen wurde, so sieht sich der liquidirte Glaubiger dadurch wieder auf seinen KapitalWerth zurükgebracht.

Ich habe hier von Bons vom definitiv- oder vom provisorisch-consolidirten Drittheil, von Bons von den mobilisirten zwei Drittheilen gesprochen: ich muß bemerken, daß noch andre Bons vom National-SchazAmte in Umlauf sind, welche man, die einen, Bons vom Drittheil und von drei Viertheilen (bons du tiers et de trois quarts), und die andern, Bons vom Viertheil

(bons du quart) nennt. Es hat mit denselben folgende Bewandniß.

Der gesezgebende Körper, als er im Anfang des 5ten Jahrs die traurige Lage der Rentirer und Pensionairs in Betrachtung zog, verordnete, daß für das lezte HalbJahr des 4ten, und für das erste des 5ten Jahrs, ihnen ein Viertheil in baarem Gelde, und drei Viertheile in fingirten Zeichen bezahlt werden sollten. Man gibt, anstatt des baaren Geldes, Bons, welche durch diejenigen, denen sie zugehören, in Bezahlung ihrer Steuern vom 5ten Jahr gebraucht werden können: Dis nennt man die Bons vom Viertheil; die übrigen drei Viertheile sollten in Assignaten bezahlt werden. Als dis erste PapierGeld abgeschaft wurde, konnten sie nicht mehr anders als in Mandaten, in dem Cours von 1 für 30, bezahlt werden. Das, was man noch auf diese Art schuldig ist, wird im Cours von zwanzig Sous für hundert Livres Mandaten oder dreitausend Livres Assignaten liquidirt, in Bons die einige Zeit hindurch in Bezahlung von NationalDomainen zugelassen wurden; und dis nennt man die Bons von drei Viertheilen.

Als das Gesez vom 9 Vendemiaire des 6ten Jahrs (1 Oct. 1797) die Liquidation der constituirten Schuld verordnet hatte, ward gleichergestalt festgesezt, daß das beibehaltene Drittheil für das lezte HalbJahr des 5ten, und für das erste des 6ten Jahrs in baarem Gelde bezahlt werden sollte, und daß das SchazAmt sollte Bons ausstellen können, welche die Rentirer in Bezahlung ihrer Steuern zu gebrauchen berechtigt wären: dis nennt man die Bons vom Drittheil. Sie wurden, einige Zeit hindurch, in Bezahlung von NationalDomainen angenommen.

Das lezte HalbJahr des 6ten Jahrs und die drei folgenden werden in Bons auf den Inhaber bezahlt, welche in Bezahlung der directen Steuern und der Patente von den betreffenden Jahren zugelassen werden; dis nennt man die bons d'arrérages.

Endlich, unter der ConsularRegierung, soll zu ei-

ner neuen Liquidation geschritten werden, deren Wirkung sich an die Folgen der beiden andern anreiht, und die nachherigen Zeiten umfaßt.

Indem man dem gesezgebenden Körper das Gesez vorschlug, welches er am 30 Ventos annahm, beschäftigte man sich:

1. Mit den Bons vom provisorischen Drittheil, die seit dem Gesez von 24 Frimaire des 6ten Jahrs (15 Dec. 1797) zur Heimzahlung gegeben worden waren, und kein Unterpfand mehr hatten, seitdem jenes der NationalDomainen ihnen entzogen worden war. Es wurde festgesezt, daß sie mittelst eines Anhangs zum Haupt-Buch, auf den Fuß von fünf Procent des liquidirten Kapitals, constituirt werden, aber daß die Interessen nicht eher als mit dem 12ten Jahr zu laufen anfangen sollten. Es wurden, für diesen Gegenstand 1,500,000 Livres Renten erschaffen, welche ein Kapital von dreissig Millionen darstellen. Diese Maasregel ist blos auf die gemachten Liquidationen anwendbar: eine in dem AmtsBlatt der Regierung vom 30 Ventos eingerükte Note kündigt an, daß man sie, wann der Fortschritt der Liquidationen es erfordern wird, wiederholen, und im 10ten Jahr 2 Millionen, die im 13ten Jahr Interessen zu tragen anfangen werden, und so weiter fort, hinzufügen wird.

Man beschäftigte sich

2. mit den Bons von den mobilisirten zwei Drittheilen: sie sollen nur zum Ankauf von Häusern, Gebäuden und Gewerkstätten gebraucht werden können. Man gab den Inhabern noch überdem die Befugniß, sie in immerwährenden Renten, auf den Fuß von $\frac{1}{20}$ der als Rente liquidirten Summe, anzulegen; welches so viel als den vierhundertsten Theil des liquidirten Kapitals ausmacht. Man erschuf, zu dieser Absicht, 150,000 Livres Renten.

Man beschäftigte sich ferner

3. mit den Gläubigern der RechnungsJahre 5, 6 und 7, denen man, wegen des Deficits der Einnah-

men, unmöglich baares Geld wird geben können. Man hat berechnet, daß für die des ersten Jahres 25 Millionen, für die des zweiten 15 Millionen, und für die andern 50 Millionen nöthig seyn werden. Es ist festgesezt worden, daß die SchuldForderungen, die sie vorlegen werden, zu immerwährenden Renten, auf den Fuß von drei Procent, angelegt werden sollen.

Endlich

4. erschuf man eine Million immerwährender Renten zu Gunsten der Gläubiger vom 8ten Jahr, welche das, was sie zu fordern haben, auf den Fuß von fünf Procent, constituiren lassen werden: dis ist mithin eine HilfsQuelle von 20 Millionen, die man eröfnet, um diese JahresRechnung zu saldiren. Eine dem Belauf dieser Heimzahlung gleiche Summe soll in die TilgungsKasse gebracht werden.

Das, was ich hier über die Liquidation gesagt habe, erregt vielleicht den Wunsch zu wissen, worin die öffentliche Schuld besteht.

Man unterscheidet sie in die auf immerwährend constituirte Schuld, und in Pensionen. Ausserdem gehört zu derselben auch noch dasjenige, was noch durch den GeneralDirector des grosen Rükstands, durch die Commission für die ZwischenZeit, durch die CentralVerwaltungen oder die an ihre Stelle getretenen Präfecten in Betref der SchuldFoderungen von 800 Livres und darunter an die ehemaligen Corporationen, zu liquidiren ist; ferner die Schuld der Ausgewanderten, und die Summen, welche die DomainenVerwaltung für die Zurükgaben an die Partikuliers, deren Eigenthum veräussert wurde, und welche den Werth desselben als Entschädigung anzusprechen befugt sind, liquidirt; desgleichen die Summen, welche der FinanzMinister auf die nemliche Art, aus dem Grunde weil sie durch die revolutionären Comités weggenommen worden, liquidirt; endlich begreift die öffentliche Schuld auch noch das, was man noch aus den Rechnungen von den Jahren 5, 6,

7 und 8 schuldig geblieben, wenn nicht alles durch die im Gesez vom 30 Ventos des 9ten Jahrs für diesen Gegenstand angewiesenen 90 Millionen gedekt ist.

Inzwischen versteht man unter der Benennung: öffentliche Schuld, gewöhnlich nur das consolidirte Drittheil, die immerwährenden Renten, die Leib Renten, und die Pensionen.

Die immerwährenden Renten (rentes perpétuelles) waren in der Rechnung vom Jahr 1790 auf 56,796,924 Livres gesezt. Sie hatten sich, vermöge der durch die Zahlmeister in Gemäsheit des Gesezes vom 24 August 1793 eingelieferten Etats, mit Inbegrif der Schulden des ehemaligen Clerus, auf 67,533,875 Livres erhöht.

Die Liquidationen der Schulden, welche die Republik theils auf die in constituirten Renten angelegten, theils auf die in Kapital exigiblen aber in Renten zahlbaren Gegenstände übernommen hat, vermehrten dieselben noch um 72,022,447 Livres. In dieser Summe sind begriffen: erstens, 2,507,977 Livres Renten, die von den Interessen des durch das Gesez vom 26 Messidor des 3ten Jahrs eröfneten Anlehens von einem Milliard herrühren; zweitens, 10,759,920 Livres Renten, die von den an verschiedene Lieferanten gemachten Zahlungen herrühren, welche man in Renten constituirte, um ihnen nicht Assignaten zu geben; drittens, 7,029,007 Livres, die von der Verwandlung in immerwährende Renten einer doppelten Summe von Leib Renten, welche auf die 30 Genfer Köpfe angelegt waren, herrühren.

Die immerwährenden Renten, die sich solchemnach auf die Total Summe von 139,567,873 Livres beliefen, erlitten verschiedene Reductionen, wie z. B. durch die Erlöschung der den aufgehobenen Etablissements und den Ausgewanderten schuldigen Theile, die angebotenen Compensationen, die Zahlungen auf National Domainen; auch waren diese Renten wirklich am 19 Frimaire des 6ten Jahrs (im Dec. 1797) auf 119,708,753 Livre

reduzirt. Man vermuthet, daß die Liquidation, die zufolge der Geseze vom 24 Frimaire des 6ten und vom 11 Brumaire des 7ten Jahrs mit denselben vorgenommen werden soll, sie auf ohngefähr vierzig Millionen herabsezen wird. Inzwischen hatten die Commissarien des National-Schaz-Amts, in dem Etat der Fonds für das 7te Jahr, sie zu 43,634,546 Livres angesezt.

Zwei Umstände machen, daß dieser Etat nicht als definitiv betrachtet werden kan. Mehrere Artikel sind bereits zum Vortheil der Republik erloschen, ohne daß sie noch in Abzug gebracht wären: von der andern Seite werden noch alle durch die ehemaligen Corporationen, die Ausgewanderten ꝛc. in Renten constituirten Theile der öffentlichen Schuld im definitiv consolidirten Drittheil, vorbehältlich der Heimzahlung von zwei Drittheilen, liquidirt. Bei diesem Zustande der Dinge könnte es wohl geschehen, daß die immerwährenden Renten sich auf ohngefähr fünfundvierzig Millionen beliefen.

Die Leib-Renten (rentes viagères) waren im Jahr 1791 auf zweihundert Millionen geschäzt: die Verwandlung jener, welche auf die dreissig Genfer Köpfe angelegt waren, in immerwährende, und die in zehn Jahren stattgehabten Erlöschungen, brachten sie auf 43,318,701 Livres herab. Die Liquidation, welche in Verfolg der bereits angeführten Geseze mit denselben vorgenommen wird, dürfte sie wohl auf ohngefähr zwanzig Millionen reduziren.

Die Pensionen kosteten, unter der alten Regierung, neunundzwanzig Millionen. Die Etats der dem aufgehobenen Clerus bewilligten Pensionen brachten die Zahl der Personen, die daran Theil nehmen, auf ohngefähr sechszigtausend, und die Summe, die sie beziehen, auf fünfundvierzig Millionen. Das neue Verzeichniß, das man in Vollziehung eines Beschlusses des Vollziehungs-Directoriums vom 5 Prairial des 6ten Jahrs (25 Mai 1798) darüber entwirft, läßt vermuthen, daß zwölf Millionen für diesen Gegenstand hinreichen werden. Auf

dem National-SchazAmte hat man geglaubt, daß 23,645,835 Livres zulänglich seyn würden, um alle Pensionen des 8ten Jahrs zu bezahlen. Die UiberschlagsBerechnungen desselben sezen die TotalSumme, die während des 8ten Jahrs für die immerwährenden oder LeibRenten und für die Pensionen zu zahlen wäre, auf 89,626,382 Livres; inzwischen sezt der Beschluß vom 9 Ventos des 9ten Jahrs (28 Febr. 1801), der den Credit der Minister für das nemliche Jahr regulirt, diesen Artikel nur auf 65 bis 66 Millionen. Dieser Unterschied muß daher rühren, daß man die nicht reclamirten Theile in Betrachtung gezogen hat, und daß die LeibRenten und die Pensionen progressiv erlöschen; allein den immerwährenden Renten wird man noch die durch das Gesez vom 30 Ventos erschaffenen 6 Millionen Renten, und die Interessen von den Cautionen, welche man den verschiedenen Beamten, die man dergleichen zu stellen anhielt, schuldig ist, hinzufügen müssen.

Man vermuthet noch ausserdem, daß der Eintrag des provisorisch consolidirten Drittheils in das Haupt-Buch, und der Bons von zwei Drittheilen, die immerwährenden Renten um 10 oder 12 Millionen vermehren dürfte.

Dieser Artikel der öffentlichen Ausgaben belief sich vor der Revolution auf 150 Millionen; er wird noch weit unter dieser Summe bleiben.

Nachdem ich auf solche Art Rechenschaft über die öffentliche Schuld abgelegt, komme ich gewissermasen wieder auf meinen Gegenstand zurük, indem ich die Untersuchung der Ausgaben nach dem Verschwinden des PapierGelds wieder auffasse.

---

§. 7.

Von den allgemeinen Ausgaben und Einnahmen der Republik, vom Anfang des 5ten bis zu Ende des 8ten Jahrs. (Sept. 1796 – 1800.)

Die Ausgaben des 5ten Jahrs (1797) wurden

in dem Uiberschlag auf einen Milliard gesezt; inzwischen beliefen sich die den Ordonnateurs eröfneten Credits blos auf 568,421,555 Livres: die Interessen der öffentlichen Schuld waren nicht in dieser Summe begriffen. Die in dem Jahre bezogenen Einnahmen betrugen nur 340 Millionen; so schwer war es, baares Geld unmittelbar nach dem Verschwinden des fingirten Zeichens eingehen zu machen! Zu Ende des Jahrs blieb noch im Rükstand von zweihundert Millionen an den directen Steuern einzuziehen: das, was während des folgenden Jahrs eingieng, verschafte den Gläubigern vom 5ten Jahr eine Bezahlung von 125,096,349 Livres. Die Minister der Consuln liessen ihnen 18,451,698 Livres zahlen. Das Gesez vom 30 Ventos bewilligt 25 Millionen, um sie vollends in Renten zu drei Procent zu bezahlen.

Ich komme auf das 6te Jahr (1798). Dieses RechnungsJahr ist die Epoche der Rükkehr der Ordnung. Das VollziehungsDirectorium hatte vom 21 Messidor des 5ten Jahrs an einen Beschluß gefaßt, durch welchen festgesezt wurde, daß der FinanzMinister ihm jede Dekade, auf der einen Seite, den Etat der disponiblen Fonds, und auf der andern, das Verzeichniß der Forderungen der verschiedenen Ordonnateurs vorlegen sollte, wobei das Directorium sich vorbehielt, jedesmal eine specielle Entscheidung zu geben, um jedem die Summe, die er verwenden könnte, anzuweisen, und das National-Schaz-Amt zu bevollmächtigen, in Gemäsheit derselben Zahlung zu leisten.

Ein vollständiger Etat der Fonds, der zu Ende des Monats Fructidor im 5ten Jahr dem gesezgebenden Körper mitgetheilt ward, sezte den Uiberschlag der Ausgaben für das 6te RechnungsJahr auf 643,436,581 Livres. Der gesezgebende Körper reduzirte denselben in Masse auf sechshundert sechszehn Millionen, durch das Gesez vom 9 Vendemiaire des 6ten Jahrs (1 Oct. 1797), das erste, welches ausdrüklich verordnet, daß die Rechnungen nach den einzelnen RechnungsJahren geführt

werden sollen. Durch ein weiteres Gesez vom 22 Frimaire (13 Dec.) regulirte er den Credit der Ordonnateurs.

Der gesezgebende Körper kompletirte nicht das Ganze der von ihm durch das Gesez vom 9 Vendemiaire versprochenen Arbeiten, um die Einnahmen ins Gleichgewicht mit den Ausgaben zu bringen; er gab z. B. nicht das Gesez, welches den Tabak mit einer Auflage belegen sollte.

Meine Rechnung vom 6ten Jahr zeigt, daß die während eben dieses Jahrs und von den zum Dienste desselben bestimmten Zweigen der öffentlichen Einkünfte bezogene Summen sich auf 418,995,118 Livres, die für den öffentlichen Schaz disponibel waren, beliefen; ohne 3,317,043 Livres zu rechnen, welche der Minister des Innern als den Ertrag der Abgabe zur Unterhaltung der Strassen behielt. Die Zugaben für die örtlichen Ausgaben oder die Unkosten beliefen sich auf 105,009,555 Livres, welche die Contribuablen noch ausserdem bezahlten: die noch einzuziehenden Reste konnten auf fünfzig Millionen angeschlagen werden, und dieser Umstand reduzirte das Deficit auf 25,157,613 Livres, mit der Hofnung, es durch die Anwendung der Ersparnisse, welche die verschiedenen Ordonnateurs an dem ihnen verwilligten Credit etwa machen konnten, noch weiter herabgesezt zu sehen. In der That hatten auch die Consuln nur 15 Millionen, für diesen Gegenstand, nöthig; das Gesez vom 30 Ventos verwilligte dieselben. In dem nemlichen Jahre giengen ohngefähr 73 Millionen an der Rechnung vom 5ten Jahr ein. Nie hatte der Ertrag von den Steuern dem öffentlichen Schaze so beträchtliche Summen eingebracht.

Ich sollte einen eben so umständlichen und eben so befriedigenden Etat für das 7te Jahr (1799) geben können. Das VollziehungsDirectorium hatte dazu alles vorbereitet. Seine Botschaft vom 1 Messidor des 6ten Jahrs, über den Etat der für das folgende Jahr nöthigen Fonds, sezte den Uiberschlag der Ausgaben auf sechshundert Millionen. Es verlangte und es erhielt hundert fünfundzwan-

zig Millionen weiter, durch das Gesez vom 26 Vendemiaire des 7ten Jahrs, welches als Grund davon die Nothwendigkeit angab, die Conscribirten aufzufordern und die Marine herzustellen. Wie war es möglich, daß die Eröfnungen der Credits einregulirt wurden? daß man sich nicht einmal mit den Kosten der WahlVersammlungen, und noch weniger mit den zu unvorgesehenen Ausgaben bestimmten Fonds beschäftigte? daß man sich nie über den Anschlag der einzelnen Artikel und ihres Ertrags verstehen konnte? daß, nachdem man der Nation gesagt hatte, die sämtlichen Fonds wären beinahe gesichert, der gesezgebende Körper sich genöthigt sah, das unglükliche Anlehn von hundert Millionen zu beschliessen, welches nach dem abscheulichen GeiselnGesez kam, und daß noch 50 Millionen fehlten, welche das Gesez vom 30 Ventos des 9ten Jahrs (21 März 1801) verwilligte, und welche zufolge desselben, in immerwährenden Renten, auf den Fuß von drei Procent, angelegt werden sollten? Wie war es möglich, daß, nachdem man acht Monate hindurch den supplementaren Credit von hundert fünfundzwanzig Millionen, der durch das Gesez vom 26 Vendemiaire eröfnet worden war, und vom Ertrag der Verkäufe genommen werden sollte, zugelassen hatte, man in der Folge ihn bestritt? .... Dieser klägliche Etat von der Lage der Finanzen, und die über diesen Gegenstand erhobene Debatten, hatten die Folge, daß man das System der Requisitionen beibehalten muste; daß die Armeen in die gröste Entblösung geriethen; daß ihr Muth nicht durch die Sendung hinlänglicher Fonds unterstüzt ward, und daß diese JahresRechnung vielleicht noch ein unentwirrbares Labyrinth ist.

Dieser Zustand der Dinge läßt sich nur durch die Betrachtungen, welche der 18 Brumaire des 8ten Jahrs (9 Nov. 1799) hervorruft, erklären. Man war während des 7ten Jahrs noch im Sturm und Drang der Revolution, so wie man es zur Zeit des NationalConvents gewesen war: die Finanzen waren nicht das, was

die entgegengesezten Parteien am meisten beschäftigte; vielleicht drükt man sich sogar noch richtiger aus, wenn man sagt, daß jede derselben deren Zerfall zur Durchsezung ihrer Projekte benuzen wollte.

Das gezwungene Anlehn wurde durch eine Abgabe, welche ein Viertheil der directen Steuern betrug, ersezt. Diese Unterstüzung sollte 60 Millionen abwerfen; aber da die Lage des öffentlichen Schazes Einfluß auf alles hat, so muste dessen Nothstand nothwendig ein Fallen im Ertrag der Einnahmen verursachen: auch betrug die disponible Summe für die allgemeinen Ausgaben des Staats, die für dieses Rechnungs-Jahr eingieng, nicht mehr als ohngefähr 509 Millionen; die Ausgaben beliefen sich auf 560 Millionen.

Der Anfang des 8ten Jahrs schleppte sich in allem gleich dem 7ten Jahre hin. Durch seine Botschaft vom 25 Prairial des 7ten Jahrs hatte das Vollziehungs-Directorium 375 Millionen für die ordentlichen Ausgaben, und 395 Millionen für die ausserordentlichen verlangt. Noch war durch den gesezgebenden Körper nichts festgesezt, als der 18 Brumaire die Lage der Dinge änderte. Die consularische Commission schränkte sich darauf ein, für das 8te Jahr einen Credit von 573 Millionen zu fordern.

Man kan die Total-Summe der wirklich eingegangenen oder noch zu beziehenden und für den Dienst des 8ten Jahrs gehörigen Einnahmen auf 577 Millionen sezen, mit Inbegrif folgender durch die consularische Regierung erschaffenen Hilfs-Quellen: 45 Millionen für Abkauf von Renten, 12 Millionen für Abschiede der Conscribirten, 30 Millionen für Cautionen.

Nach einer in dem Amts-Blatte vom 30 Ventos eingerükten Note, glaubt man, daß die von dem öffentlichen Schaze zu bezahlenden Ausgaben, ungerechnet die Contributionen von den allirten oder durch die fränkische Armeen besezten Ländern, sich auf 473 Millionen belaufen werden.

Rache. — Unglük durch ein scheu gemachtes Pferd. — Verschlukte Nadel. — Unglük durch Uiberladung der Landkutschen. — Vergiftung. — Vorfall mit einem Ochsen. — Entscheidung einer Ehebruchssache. Erkaufung falscher Zeugen. — Wette. — Neue Kupferstiche: Angrif und Einnahme von Seringapatam. — Tippuh Saheb, von seiner Famlie erkannt. — Der Waldbewohner und der Schäfer. — Landung Wilhelm III. — 4 Landschaften von Walmesley, gest. von Hassel und Cartwright. — Bonaparte. — Die heilige Familie, gest. von Reynolds. — Shakespear sieben Menschenalter. — Gilbert Whakefield. — Neue Musikalien. — Arien der Mißreß Bittington aus der Oper Artaxerxes. — Die Musterung oder der Lohn von Windsor, Text von Colman, Musik von Arnold. — Rampinis drei Sonaten fürs Forte Piano. — Gelehrte Neuigkeiten: Einfluß des Friedens auf das Drukwesen. — Stephans Geschichte des Kriegs zwischen Frankreich und Oestreich. — Dr. Marors populäre Uibersicht der allgem. Geschichte von Anfange der Welt bis 1801. — Beresfords Uibersezung von Kozebue: das merkwürdigste Jahr meines Lebens. — Miß Plumpters neuer Roman: Leben Mistreß Inchbald. — Uiber Tippuh Sahebs Bibliothek. — Cappe's theol. Schriften. — Garnett Privatvorlesungen. — Barrett Evangel. Matthäi. — Mad. Sevigne Briefe. — Davies Schriften. — Dalvimars Trachten der Türken. — Nelsons MittelMeer-Expedition. Ousely über Pehlavi Medaillen — Delille's Uibers. von Miltons verlornes Paradis. — Akkermann groses Werk für Möblirer. — Uiber den Handel zwischen England und Rußland. — Neue Bücherliste. —

Blätter für Polizey und Kultur. 1801. 12s St.

Inhalt.

Neuere Geschichte der Erbunterthänigkeit in den preussischen Staaten — Wie liesse sich die Verfälschung der Banknoten verhüten? — Kornhandelsfreiheit: Fragmente zum Für und Wider, Behauptungen, Gründe, Beispiele — Paoletti — Young — Mercier — Duclos — Dianyere — Pujouir — Walkiers Kornspekulation — Polizeynachrichten aus dem Herzogth. Braunschweig. Fortsezung — Einige Erinnerungen über Thiville's neue Einrichtung, die Gassen zu beleuchten — Die Heiligkeit der Briefe: Schreiben des französ. Finanzministers an den Centralkommissär — Geschichte der Brieferbrechung in Frankreich, nach Duclos, St. Simon, Richelieu — öffentliche Anerkennung der Unverlezlichkeit der Briefe von Seiten des dänischen Generalpostamts — Polizeiverwaltung in der französischen Republik, besonders in Paris, im J. 9. Thatsachen, Geseze, Anstalten, Bemerkungen — Vorerinnerung — der erste Vendemiaire — Berichte des Polizeyministeriums — Pariser Polizeipräfektur: Reglement wegen des Kälberhandels; Verordnung, betr. die Aufsicht und Arbeiter auf den Flüssen und Häfen. — Verhand-

lungen im Nationalinstitut, Polizeiangelegenheiten betr. — Privatinstitute: Suppenanstalten — Kuhpockenimpfung — Gemeinnützige Erfindungen — Herzogl. Meklenburg-Schwerinsche Verordnung wegen Versorgung einheimischer Armen und Abstellung ihrer Betteley, auch Reinhaltung gesammter herzogl. Lande von fremden Bettlern und losem Gesindel — Die Freiheit des Getraidehandels, in einem Gutachten erörtert von Hofrath Norrmann (vorläufige Anzeige) — Neueste Vervollkommnung der Feueranstalten in Paris — Polizeynachrichten aus Franken — Schlesw. Holst. Chronik 1801. Num. 12.

Fichte J. G. Grundlage der gesammten Wissenschafts-Lehre und Grundriß des Eigenthümlichen der Wissenschafts-Lehre in Hinsicht auf das theoretische Vermögen. Neue unveränderte Auflage. gr. 8. 1802. 2 fl. 45 kr. oder 1 Thl. 12 gr. sächs.

MusenAlmanach für das Jahr 1802, herausgegeben von A. W. Schlegel und L. Tieck. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Der Traum von B. Ballade. Bilder der Kindheit von Sophie B. — Die lezten Worte des Pfarrers zu Drottning in Seeland (eine wahre Geschichte.) Thier und Pflanze. Lied. Loos der Erde von Bonaventura. — Der Frühling von H. — Ein schön kurzweilig Fastnachtspiel vom alten und neuen Jahrhundert von Inhumanus. — Hellenick und Romantick von Mnioch. — An Tieck. Bergmanns Leben. Lob des Weins. Geistliche Lieder von Novalis. — Im Frühlinge. Klage. Fantasie. Das Ideal. Abendröthe. Lied. Alte Gedichte aus dem Spanischen. Hymnen. Romanze vom Licht von Fr. Schlegel — Die grössere Gefahr. Die Tragicker. Die Warnung. Romanze. Studium des Alterthums. Das Feenkind an Friderike Unzelmann. An Buri über sein Bildniß der Gräfin Tolstoy geb. Baratinsky. Skolion. Todten-Opfer. Hymnen nach dem Lateinischen. Fortunat. Romanze von A. W. Schlegel. WiederGeburt im Herbste 1800 von W. Süvern. — Romanze. Zauberey der Nacht. Romanze. Die Tänzer. Wonne der Nacht von Sz. — Die Zeichen im Walde. Romanze. Lebens-Elemente. Der Besuch. Einsamkeit. An Novalis. Der Zornige. Sanftmuth von Tiek. — Idylle von *** Der Streit für das Heilige von einem Ungenannten.

Europäische Annalen

Jahrgang 1801

Zwölftes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1801.

Inhalt.

I. Helvetien. Aufschlüsse über die Revolution vom 28 Oct. 1801.

1. Auszug eines Schreibens aus Bern, vom 15 Vendemiaire J. 10. (7 Oct. 1801.) [Aus dem französischen.] S. 185
2. Erzählung von den Vorfällen in Bern vom 27 bis 28 Oct. S. 193
3. Uiber die Urheber des Gewalt-Streichs vom 28 Oct. [Auszug eines Schreibens aus Bern vom 10 Nov.] S. 200

II. Aus der Beschreibung einer Reise auf den grosen St. Bernhard, im April 1801, von L. M. B. [Von dem Verfasser im Manuscript mitgetheilt.] S. 205

III. Die Republik der sieben vereinigten Inseln. S. 213

IV. Frankreich und Europa, am Schlusse des zehnjährigen RevolutionsKrieges. [Mit einer Tafel, darstellend den Krieg der fränkischen Republik gegen die (zweite) Coalition, nach seinem Gange und nach seinen Resultaten, von dem Tractat von Campo Formio an bis zum allgemeinen Frieden, oder vom 17 Oct. 1797 bis 9 Oct. 1801.] S. 226

I.

Helvetien.

Aufschlüsse über die Revolution vom 28 Oct. 1801.

1.

Auszug eines Schreibens aus Bern, vom 15 Vendemiaire J. 10. (7 Oct. 1801.)

[Aus dem Französischen.]

Man ist hier in Besorgniß eines GewaltStreichs, der von einer gewissen Partei mit dem General Montchoisy verabredet scheint. Vielleicht ist diese Besorgniß eitel; aber immer ist es nur allzu gewiß, daß dieser General sich seit einiger Zeit alle Aeusserungen und Schritte erlaubt hat, welche die Verwirrung vermehren, zum Widerstand gegen die Regierung auffordern, die Uibelgesinnten zu kühnen Unternehmungen reizen musten, und dadurch den schwachen Rest von Ansehn, der dem Vollziehungsrath noch übrig war, vernichten und die Anarchie im Lande auf die lezte Stufe heben konnten.

Nicht zufrieden, daß er der Regierung verweigert hatte, eine Kompagnie fränkischer Truppen in den Distrikt Stanz einrüken zu lassen; nicht zufrieden, daß er dieser Weigerung all die Publizität gegeben hatte, die den Rebellen neue Kekheit einflössen und das Feuer des Aufruhrs weiter verbreiten konnte, zeigte er bei jeder Gelegenheit, und in den kritischsten Umständen, seinen Widerwillen gegen das durch die einsichtsvollsten Männer der Schweiz angenommene System, seine Anhänglichkeit an den Grundsaz von Isolirung der Kantone, und eine auffallende Vorliebe für die Uibertriebensten von der Partei der Föderalisten; beständig äusserte er Zweifel über die Dauer einer CentralRegierung, und war

den Maasregeln der wirklich bestehenden Regierung, so viel es nur in seinen Kräften stand, hinderlich.

Der VollziehungsRath will einen Unruhstifter, den Agenten des Abts von St. Gallen, fortweisen. Was thut Montchoisy? Der Evidenz zum Troz, einzig um die Regierung zu höhnen, erklärt er ihn für einen fränkischen Bürger und Offizier.

Man verlangt von ihm die ThorSchlüssel der Stadt, welche der Wohnsiz der höchsten Gewalten ist. Seine erste Aeusserung ist eine Weigerung in der unartigsten Form; und als er sich hierauf gezwungen sieht, unbestreitbaren Rechten und Convenienzen nachzugeben, thut er es mit allem möglichen Widerwillen, indem er Hohn mit Truz paart.

Die helvetischen Truppen stellen die Ordnung in den kleinen Kantonen wieder her. Die Meuter unterwerfen sich und bezeugen ihre Reue; — freiwillige Adressen, unparteyische Nachforschungen beweisen, daß die Masse des Volks keinen Theil an ihrem geheimen Spiel hatte, und daß diese Masse mehr wie je das Bedürfniß fühlt, sich wieder an eine Regierung anzuschliessen, stark genug um die Erschütterungen niederzuschlagen, frei genug von gehässigen Local-Leidenschaften um Reactionen zu verhindern, und vornemlich reich genug an Mitteln einer ganzen Nation, um über unfruchtbare und hilflose Felsen Wohlthaten und Vergütungen auszuspenden. Man sieht ein, daß es blos eine Handvoll Ehrgeiziger ist, die, wechselsweise sich des Schrekens und der Verführung bedienend, ihre betrogenen oder in Furcht gejagten Mitbürger überreden oder zwingen will, wieder die alte Regierung, das alte System von isolirten Kantonen zu verlangen, damit zwei oder drei Häupter wieder die Gewalt an sich reissen, und, ohne Fessel wie ohne Schranken, ihren ehemaligen Einfluß ausüben können. Der Wunsch der grosen Mehrzahl, der Wunsch der wahren BergBewohner, der friedlichen und achtungswerthen VolksMasse,

gibt sich unzweideutig zu erkennen: befreit von den Fesseln, worin Ränkesucht sie hielt, äussert sie sich laut, die Meinung jener biedern Hirten, welche einsehen, daß eine aufgeklärte und starke Regierung tausendmal besser im Stande seyn wird, ihr Vieh mit Salz, ihre Familien mit Brod zu versorgen, dem Käse und Leder Ausfuhren, den Armen Unterstüzung, der Industrie Aufmunterung, den Fabrikanten, deren Anzahl in diesen Gebirgen sich täglich mehrt, rohe Stoffe, endlich Präservative gegen die Viehseuche zu verschaffen, gegen welche die Barbarei einer demokratischen Regierung die Untergebenen nicht sichern kann; — daß, sage ich, eine aufgeklärte und starke Regierung dis alles tausendmal besser thun kann, als eine stürmische VolksVersammlung, die alle Jahre auf einige Tage zusammenberufen wird, und drei oder vier schlaue und habsüchtige Häupter, die sich durch Niederträchtigkeiten oder durch Geschenke der Berathschlagungen und der Stimmen bemächtigten, um den übrigen Theil des Jahrs hindurch willkührlich zu herrschen.

Diese freien und beinahe einmüthigen Aeusserungen waren im Begrif die Eintracht zurükzuführen und die Bande der durch Vorurtheile und Ehrsucht angegriffenen Union enger zu knüpfen, als der General Montchoisy die Hezer von neuem mit Hofnung belebte, und die gute Wirkung der von der Regierung genommenen Maasregeln vernichtete, indem er öffentlich sagte, „daß, wenn die helvetische Regierung ihre Truppen nicht aus den kleinen Kantonen zurükzöge, man sie wohl dazu zwingen würde; daß er, Montchoisy, nie in die Absichten dieser Regierung eingehen würde ꝛc.

Aber den meisten Tadel verdient unstreitig das Betragen dieses Generals gegen die Deputirten von Uri und von Schwyz. Diese Deputirten, die H H. Müller und Reding, ehedem Landammänner dieser Kantone, wollten dieselbe, wie vormals, mit höchster Gewalt regieren; und entschlossen, die alte Regierung um jeden

Preis wieder herzustellen, sowohl um sich den kleinlichsten Ruhm, die helvetische Republik gestürzt zu haben, zu erwerben, als um einen Durst nach Herrschaft zu befriedigen, der seine Rechnung weit mehr dabei findet, ohne Rivalen so wie ohn gesezliche Einschränkungen über seine Mitbürger zu herrschen, als Mitglieder einer regelmäsigen und durch die Geseze einer guten Organisation gemäsigten Regierung zu seyn, — hatten diese alten Demagogen sich vorgenommen, auf der Tagsazung eine wichtige Rolle zu spielen. Lieber die ersten in ihren Dörfern als die zweiten in der Regierung, oder vielmehr, lieber unumschränkte und populäre Despoten in ihren BergThälern als Häupter eines ansehnlichen, durch wohlorganisirte Gewalt regierten Staats zu seyn, — das ist ihr geheimer Wunsch. Ihre Maske ist das Wohl ihrer Kantone. Sie sagen, ihre Mitbürger seyen zu arm, um die Kosten einer Central-Regierung tragen zu können; das heißt, sie wollen, daß ihre Mitbürger allein die Kosten einer Administration tragen, anstatt solche durch die ganze Nation bezahlt zu sehen. Sie behaupten, in ihren Kantonen seufze man nach der uralten Freiheit. Und worin bestand diese Freiheit? — in dem Recht sich jedes Frühjahr Häupter zu geben, mitten unter gräßlichem Tumult, und nach Szenen der schändlichsten Corruption und Rohheit, Szenen, welche ohne die beständige Dazwischenkunft der Priester und die häufigen Umzüge mit Cruzifixen sich immer mit Schlägereien und Blutvergiesen geendigt haben würden. Zudem waren diese Häupter immer die nemlichen Männer, Mitglieder der ersten Familien, deren Einfluß, in ihrem Reichthum gegründet, durch die Gewohnheit verstärkt, und durch tausend örtliche Ursachen, die sich wechselseitig unterstüzten und mit eisernem Arm auf diesen rohen Völkgen lasteten, immer mehr befestigt, so überwiegend und unvermeidlich war, daß der Mann vom grösten Verdienst durch die Popularität eines alten Namens und durch

die Zaubermacht der Gewohnheit erdrükt ward, während die Gewählten gewöhnlich Leute waren ohne Kenntniß, ohne höhern und edlern Sinn, ohne andre Talente als jenes, die Gunst des Volks durch Schmeichelung seiner gröbsten und seinem eignen Wohl nachtheiligsten Vorurtheile zu erbuhlen. Diese Schmeichelei, und alle die Mittel, welche die Candidaten in's Spiel sezen musten, um sich die Stimmen des Volks zu verschaffen, verewigten die Unwissenheit, den Aberglauben, die Unmoralität und die Misbräuche. Kein Schritt zur Civilisation, zur Gründung nüzlicher Anstalten, zu einer gesezlichen und belebenden Ordnung der Dinge, zu einer weisen Oekonomie, zu einer verständigern Benuzung der Hilfsquellen des Landes, war möglich; mit einem Worte, die Freiheit war hier gefesselt durch die Zügellosigkeit und die Unordnung eines Tages, welcher die Sklaverei und die Trägheit eines Jahres folgte. Der Reisende ergos hier sein Gold und sein Verderbniß. Die periodischen Theurungen, denen eine Regierung ohne Einsichten wie ohne Mittel, eine Regierung, die aus Reichen bestand, welche Gewinn davon zogen, um das Gewicht ihrer Allmacht zu verstärken und die Fesseln des Armen noch enger zu schmieden, nicht begegnen konnte oder wollte, vermehrten in Schreken erregendem Verhältniß die Ungleichheit der Glüksgüter, den Einfluß einiger Familien, und die Nullität des grösten Theils der Bevölkerung. Der Uibermuth und die Härte der Reichen, die Niederträchtigkeit und die Müssiggängerei der Armen, die Käuflichkeit der Aemter und die Erpressungen der Amtleute, die Habsucht und der Betrug hatten, zur Epoche der helvetischen Revolution, einen Grad von Stärke und von Publizität erreicht, den es eben so unmöglich als verderblich seyn würde verhehlen zu wollen.

Alles, was die Reisenden von dem Wohlstand der Schweiz und von der Weisheit ihrer Regierungen gesagt haben, ist genau, aber auch nur allein wahr von den

aristokratisch regierten Staaten und von den protestantischen Ländern Helvetiens. Ihre Gemählde, wenn auch noch so zauberisch, sind immer noch unter der Wahrheit. Aber durchaus falsch und lächerlich ist es, wenn man sie auf die demokratische Kantone anwendet: dergleichen Lobpreisungen zwingen jedem nur irgend unterrichteten Schweizer ein mitleidiges Lächeln ab. Die kleinen Kantone vereinigten alles Verderbniß des civilisirten Zustands mit allen Inconvenienzen der Barbarei. Allen Lastern der verfeinerten Gesellschaften preis, konnten sie ihnen, aus Mangel guter Regierungen, nicht jene Gegengifte, ja nicht einmal jene Palliative entgegensezen, die, in den Händen der aufgeklärten Regierungen Europa's, das Uibel aufwiegen und vernichten, oder wenigstens die verderblichen Explosion desselben hemmen. In die Wette verdorben durch die Fremden, welche die mahlerischen Schönheiten der Schweiz herbeizogen, durch die einheimischen Krieger, welche in diese Gebürgs-Klüfte die Sitten von Rom, Turin nnd Paris zurükbrachten, durch ihre Demagogen, ihre Kleons und Alcibiades, die — nur die attische Urbanität abgerechnet — zur Epoche jeder wichtigern Berathschlagung oder Wahl uns von neuem die lächerlichsten und empörendsten Gemählde des Aristophanes darstellten, waren diese BergBewohner um so mehr zu beklagen, da durchaus keine liberale Anstalt, kein gemeinnüziges Projekt, keine Verbesserung im Erziehungs-Wesen oder im Fache der politischen Oekonomie durch ihre Regierungen in's Werk gesezt, ja auch nur entworfen, oder auf einer Landsgemeind in Vorschlag gebracht werden konnte.

Es ist lächerlich, wenn man von ihrer Simplizität und von ihren wenigen Bedürfnissen spricht. Die erstre war seit langer Zeit verschwunden, und ihre erkünstelten Bedürfnisse waren zahlreicher als die von irgend einer Klasse von Landleuten in Europa. Lüstern nach ColonialWaaren, Weinen, Liqueurs, und vornem-

lich nach Gold, hatten sie keine von den Tugenden ihrer Voreltern unversehrt erhalten, und waren höchstens noch durch den Stolz, von ihnen abzustammen, interessant. Aber die Vernünftigern seufzten über ihre Ausartung, und sahen kein andres Mittel dagegen als das Uibermaas des Uibels selbst, weil ihre Vorurtheile, ihr Hochmuth und die Ungeschiklichkeit ihrer Regierungen sie unfähig machten, gute Anstalten einzuführen und zu verbessern. Der Müssiggang, in den sie versunken waren und der die Keime von Verderbniß ausbrütete, welche der auswärtige KriegsDienst, die durchreisenden Fremden und der Verkauf ihrer Aemter unter ihnen ausstreuten, hatte um so tiefer gewurzelt, da das HirtenLeben ihnen mehr Hang dazu gibt, ohne jenes Correctiv einer glüklichen Indolenz, welche die Einwohner der heisen Klimate sänftiget und mildert, hinzuzufügen. Er war schlechterdings unheilbar, so lange sie ihre verdorbene und verderbende RegierungsArt, ihre Zügellosigkeit ohne Freiheit, ihre Oberhäupter ohne Regierung, ihre zahlreichen Bedürfnisse ohne Industrie und ohne Thätigkeit, behielten.

Und dis ist die Einfalt, die Frugalität, die Glükseligkeit, welche einzelne Ehrgeizige in diese Kantone zurükführen möchten, um dort von neuem ihre gewohnte Herrschaft auszuüben. Es ist natürlich, daß alle, welche die Zügellosigkeit der Freiheit, die Laster des Müssiggangs den Tugenden der Industrie, gefällige und schmeichlerische Demagogen einer aufgeklärten und festen Regierung vorziehen, mit ihnen in das Geschrei um Wiederherstellung der alten Unordnung einstimmen. Bettler ziehen das selige Nichtsthun, mit allen Aussichten auf Bedürfnisse, Krankheiten und Gefahren, die ihnen drohen, der Sicherheit eines thätigen und arbeitsamen Lebens vor.

Aber der vernünftigere und moralische Theil des Volks in den kleinen Kantonen ist durchdrungen von den Vorzügen einer aufgeklärten, regelmäsigen Central-Verwaltung. Er ist empört über die Kniffe der Föderalisten.

Der rechtschaffene Mann fühlt sich versucht die Vorsehung anzuklagen und sich der Verzweiflung zu überlassen bei dem Gedanken, daß das einzige Gute, was die Gräuel und den Skandal der helvetischen Revolution aufwiegen konnte: enges Band der helvetischen Union, und bessere Organisirung der kleinen Kantone, — in Gefahr schwebt, den Wünschen der Tugend durch die Ränke des Ehrgeizes und die Arglist neidischer und rachsüchtiger Demagogen zu entgehen.

Was war die Pflicht, was muß der Zwek der helvetischen Regierung seyn? — die Uibel der Revolution wieder gut zu machen, und zum Wohl der Nation all den Nuzen daraus zu ziehen, den Weisheit und Moralität daraus ziehen können. Sie muste, und sie muß demnach sich den Machinationen der HH. Reding und Müller widersezen.

Sie muste vornemlich verhindern, daß sie sich nicht durch ihre Kantonal-TagSazungen Instructionen geben liessen, die dem ConstitutionsEntwurf geradezu entgegen waren; Instructionen, die darauf abzwekten, die allgemeine TagSazung, gegen den Zwek ihrer Zusammenberufung und die Absichten beider Regierungen, in eine constituirende Versammlung zu verwandeln, die sich in endlose Discussionen stürzte, anstatt den vorgelegten Plan schlechtweg zu genehmigen oder zu verwerfen, und eine feste, die erlittenen Drangsale vergütende, Regierung zu organisiren.

Diese weisen Absichten beider Regierungen würden vollkommen erfüllt worden seyn, wenn der General Montchoisy mit dem helvetischen VollziehungsRath zur Handhabung der Geseze in den kleinen Kantonen zusammengewirkt, und durch diese Uibereinstimmung die Brausköpfe, welche entschlossen waren die allgemeine helvetische TagSazung in einen constituirenden Körper und die besondern TagSazungen in unabhängige und souveraine Versammlungen zu erheben, in Furcht gesezt hätte.

Allein anstatt zur Erfüllung dieses Endzweks mitzuwirken, hat der General Montchoisy durch unkluge Aeusserungen und indiscrete Versprechungen die HH. Müller und Reding beständig aufgemuntert, in ihren Projekten zu beharren, und folglich alle Resultate der Weisheit der Regierung, so wie der auf Versöhnung abzwekenden Bemühungen des Ministers Verninac zu vernichten. — Als diese zwei Deputirten den unglüklichen Entschluß faßten, die TagSazung auf eine geräuschvolle Art zu verlassen, erhielt ihr College von Flüe, Abgeordneter von Unterwalden, (den sie gegen seinen Willen, aus Rüksichten persönlicher Sicherheit, gemeine Sache mit ihnen zu machen gezwungen hatten), von ihnen eine vorgängige Unterredung in Gegenwart des fränkischen Ministers. Vergebens that ihnen leztrer die vernünftigsten und ernsthaftesten Vorstellungen über ihre vorhabende Scission, und machte sie für alle Folgen, die solche nach sich ziehen könnte, verantwortlich. Die Deputirten von Uri und von Schwyz blieben unerschütterlich bei ihrem Entschlusse, und als von Flüe ihnen nachgehends Vorwürfe machte, daß sie ihn durch die Versicherung, als ob der fränkische Minister dieselbige genehmigen würde, hintergangen hätten, antworten sie, „daß General Montchoisy ihrer Meinung wäre, daß dessen Meinung wichtiger wäre als die des Ministers Verninac, und daß leztrer ohne Zweifel unverzüglich abgerufen werden würde."

2.

Erzählung von den Vorfällen in Bern vom 27 bis 28 Oct.

Kaum näherten sich die Arbeiten der allgemeinen TagSazung, durch den beschleunigten Gang, den sie am 17 Oct. einzuschlagen anfiengen, ihrer Vollendung; als sich auch — Anfangs zwar sehr blöde, nach und nach aber etwas lauter — unter den allgemeinen Sagen

der KaffeeHäuser und andrer öffentlichen Orte, die zwei Behauptungen umzutreiben anfiengen: „die allgemeine TagSazung überschreite ihre Competenz, indem sie etwas andres thue als das vorgelegte VerfassungsProjekt vom 29 Mai 1801 bloserdings anzunehmen oder zu verwerfen, es könne dieselbe auch nicht mehr im Plaze des gesammten helvetischen Volks als allgemeine TagSazung handeln, und angesehen werden, weil von 81 Mitgliedern sich 16 entfernt haben."

Diese beiden Behauptungen waren aber keineswegs geeignet, an sich einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Die Geseze der provisorischen Regierung, durch welche die TagSazung ihr Daseyn erhielt, hatten dieselbe unzweideutig zur constituirenden Versammlung gebildet; das gleiche hatten die Instructionen der verschiedenen KantonsTagsazungen an ihre Deputirten gethan, und in mehreren Botschaften hatte, während ihrer Arbeiten, der VollziehungsRath die TagSazung als verfassungsgründende Behörde anerkannt. Durch eben jene Geseze waren die Glieder der TagSazung, als StellVertreter der Nation, nicht ihrer Kantone aufgestellt, und der Austritt von 16 konnte die Arbeiten der 65 übrigen nicht unterbrechen. — Die rechtlichen Verhältnisse der TagSazung in Betref ihrer Competenz und Vollständigkeit, konnten keinem Zweifel unterworfen seyn.

Den 26 Oct. Vormittags rükte ganz unerwartet die erste unter französischem Kommando stehende helvetische Auxiliar-HalbBrigade, welcher der Chef Perrier vorstund, in Bümpliz, einem eine kleine Stunde von Bern gelegenen Dorfe, ein, und mußte so nahe als möglich beisammen in Quartier gelegt werden. Sie war in der Nacht von ihrem StandQuartier in Freyburg aufgebrochen, und das Gerücht verbreitete sich, es wären ihr unmittelbar vorher scharfe Patronen ausgetheilt worden. Dieser TruppenMarsch, von dem man keinen ordentlichen Grund einsehen konnte, weil sich in der ganzen Gegend

auch nicht eine Spur von Unruhe geäussert hatte, muste sehr auffallend seyn. Die neuesten Vorfälle in Holland, reiheten sich in der Vorstellung Vieler an denselben, und erzeugten Besorgnisse vor einem GewaltStreiche. Der kommandirende fränkische General Montchoisy erklärte sich aber, auf an ihn gelangte Klagen über den Druk der Einquartierung in Bümpliz, daß er diese Truppen blos zur Musterung habe herkommen lassen, und daß dieselben unverzüglich wieder in ihre StandQuartiere rüken würden, weil die Witterung ungünstig sey.

Der folgende Tag (27 Oct.) verstrich ohne besondre Vorfälle. Die allgemeine TagSazung sezte ungestört ihre Arbeiten fort, und beendigte am Abend die Wahlen des constitutionellen Senats, indem die Entlassungs-Begehren einiger Gewählten (der BB. Kuhn, Rengger und Schmid) von der Versammlung noch nicht angenommen, folglich ihre Stellen auch nicht wieder besezt wurden, weil diejenigen Freunde des Vaterlands, die diese Männer ungern vermißt hätten, die begründete Hofnung hegten, sie würden ihre Begehren wenigstens auf so lange zurükziehen bis die neue verfassungsmäsige Regierung eingesezt seyn werde. Der Präsident B. Usteri hob die Sizung Abends gegen 7 Uhr auf, und vertagte sie bis am folgenden Morgen um 9 Uhr.

Noch vor Mitternacht versammelten sich, im Hause des Gesezgebers Wyttenbach, insgeheim 13 Mitglieder des gesezgebenden Rathes (dieser Rath besteht aus 43 Gliedern); — diese nannten sich selbst: „der gesezgebende Rath ausserordentlich versammelt." Ein Mitglied (B. Genhard, seither zum Statthalter von Luzern ernannt), trat auf, und beschuldigte die TagSazung, daß sie sich dem Gesez zuwider erlaubt, Abweichungen von dem vorgelegten Entwurfe zu machen, sich zu einer constituirenden Versammlung erhoben und sogar am heutigen Tage die Wahl eines Senats beendigt habe. Hierauf wurde das sogenannte Gesez ge-

geben, welches den Vollziehungs-Rath auflöst, und die vollziehende Gewalt ausschlieslich in die Hände der BB. Dolder, Savary und Rüttimann, oder (vermuthlich sah man den Ausschlag des leztern voraus) ihrer Mehrheit übertrug.

Dieser Act, dem alle gesezlichen Merkmale der Giltigkeit abgiengen, und der von einer Minderheit des Rathes, die nach den Gesezen nicht einmal zum Berathschlagen befugt war, herrührte — ward auf der Stelle in Vollziehung gebracht. Die BB. Dolder und Savary übernahmen sogleich ihre neue Gewalt, und ernannten den B. Andermatt von Zug, gewesenen Chef einer der aus den ehemaligen piemontesischen Schweizer-Regimentern gebildeten Legionen, zum Befehlshaber der helvetischen Truppen: dieser ließ, vereint mit dem Kriegs-Minister Lanther, die Häupter der verschiedenen Korps den Eid des Gehorsams, auf das vorgebliche Gesez hin, der neuen Regierung schwören. Nunmehr rükten die sämtlichen Truppen aus ihren Quartieren; das Rathhaus, als der Sizungs-Ort der TagSazung und des gesezgebenden Rathes, wurde durch eine helvetische GrenadierKompagnie besezt, und zwei Kanonen vor demselben aufgepflanzt, neben denen die Lunten brannten. Eine Kompagnie Infanterie und eine Abtheilung Husaren, marschirten vor der Wohnung des B. Dolder's auf, die übrigen Posten wurden theils verstärkt, theils mit neuer Consigne versehen; die Auxiliar-Brigade von Bümpliz rükte in die Stadt; die Strassen bedekten sich mit Infanterie und Kavallerie-Patrouillen, die in ganzen Kompagnien herumzogen. An diese schlossen sich häuffige Trupps ungleicher Anzahl von einer in dem Augenblike aufgestellten sogenannten BürgerWache, die theils mit Säbeln theils mit Knitteln bewafnet waren, und die vorzüglich dazu bestimmt schienen, die Häuser derjenigen Beamten zu beobachten, die nicht im Geheimniß standen. Wer sich ohne gewisse SicherheitsKarten, die mit dem Wappen der Bernerschen Fa-

milie Steiger versehen waren, auf der Strasse bliken ließ, wurde sogleich angehalten, und auf die WachtStube geführt. Alles dieses geschah durchaus ohne Mitwirken oder Mitwissen Rüttimann's, der das Schiksal seiner drei übrigen Collegen, in ihrem gewöhnlichen SizungsOrte eingesperrt zu werden, theilte.

Die BB. Dolder und Savary hatten den Anfang der Nacht in der Wohnung des fränkischen Generals Montchoisy zugebracht; nachdem nun aber die bewafnete Macht gehörig disponirt war, so begaben sie sich in die Wohnung des erstern.

Gegen Morgen um 5 Uhr versammelte sich nun ein Theil des gesezgebenden Rathes wiederum, und zwar dismal an seinem gewöhnlichen SizungsOrte. Zu den 13 Gliedern, die während der Nacht versammelt gewesen waren, wurden nun noch 11 andre einberufen; die Weibel überbrachten jedem derselben ein schriftliches EinberufungsSchreiben, von einer SicherheitsKarte begleitet, ohne welche ihnen der Eintritt in's Rathhaus nicht gestattet worden wäre. Hingegen wurde diese Versammlung den übrigen Mitgliedern nicht nur durchaus verheimlicht, sondern als einige nach TagesAnbruch den Zusammentritt ihrer Collegen erfuhren, und sich ebenfalls auf ihre Posten begeben wollten, so wurden sie aller Reclamationen und Vorstellungen ungeachtet von dem Militair aufgehalten, und abgewiesen, welches sich mit seiner auf's schärfste habenden Consigne darüber entschuldigte. An diese Versammlung richteten nun die BB. Dolder und Savary jene von einem GesezVorschlag begleitete Botschaft, die die Auflösung der TagSazung bezwekte. Die Discussion darüber eröfnete sich, und weder die Uiberraschung, in der sich die vorher ununterrichteten Glieder, die man aus dem Schlafe aufgewekt und unversehens in die wichtigste Verhandlung verflochten hatte, befinden musten, noch das Imponirende des Anbliks der bewafneten Macht, die das Rathhaus umringte, waren hin=

reichend, kräftigen Widerstand von mehreren zu unterdrüken. Die Bürger Pfyffer von Luzern und Schlumpf aus dem Kanton Sentis sprachen mit besondrer Energie. Beim Abstimmen unterstüzten sie die BB. Indermatten und Lang aus Wallis, Badoux aus Freyburg und Caglioni aus Lavis. Allein der Vorschlag wurde von 17 Stimmen angenommen, gegen 6 die ihn verwarfen. — Nun war es um die Wahlen der 25 Glieder des provisorischen Senats zu thun; man sandte eine Deputation an die BB. Dolder und Savary, um sie einzuladen aus dem Mittel der Versammlung die Commission zu ernennen, die der Gesezgebung den Vorschlag für diese Wahlen machen sollte. Die Commission ward ernannt, und sie erhielt von eben den BB. Dolder und Savary auch das Verzeichniß der Männer, welche sie vorschlagen sollten; einigen Namen war die Apostille beigefügt: „von dem fränkischen Minister besonders empfohlen." Die Commission trug ihr Verzeichniß dem Rathe vor, und es wurde durch bloses HandAufheben über jeden Vorschlag abgestimmt. In wenig Augenbliken waren auf diese Weise die Wahlen vollendet, und unter andern die beiden Glieder der vollziehenden Gewalt, der OberBefehlshaber der Truppen, 8 Glieder der Gesezgebung und unter diesen 5 Mitwählende, ferner 5 ausgetretene scissionaire Mitglieder der TagSazung, zu InterimsSenatoren ernannt.

Während dieser Verhandlungen des gesezgebenden Raths, war nun auch die Stunde eingetroffen, in welcher die TagSazung wiederum zusammentreten sollte. Zwar konnte man nun ohne SicherheitsKarte auf der Strasse gehen. Allein dagegen war auch das Decret vom 27 allenthalben angeschlagen, mit einem Befehl des RegierungsStatthalters, der jeden Zusammentritt von mehr als fünf Personen sowohl auf der Strasse als in den Häusern untersagte, und durch's Militair zu zerstreuen drohte; die StadtThore waren geschlossen, und blieben es die-

sen und den folgenden Tag; die MilitairPatrouillen giengen ununterbrochen; der fränkische General Montchoisy, so wie der helvetische Kommandant Andermatt, durchritten fortdauernd in Begleitung eines zahlreichen Stabes die Strassen; und die gesammten im Dunkel der Nacht aufgeführten Militair-Anstalten lagen nun entwikelt vor jedermanns Augen. Unter diesen Auspizien konnte die TagSazung ihr Schiksal leicht voraussehen. Demungeachtet versuchte eine grose Zahl ihrer Glieder, sich in ihrem SizungsOrte zu versammeln. Theils einzeln, theils in mehr oder weniger zahlreichen Gruppen, verfügten sie sich nach dem Rathhause, forderten, als die Repräsentanten der Nation, den Eintritt in ihren Versammlungs-Saal, wurden aber durch das Militair sämtlich zurükgehalten und abgewiesen. Den ganzen Tag und auch den folgenden war das Rathhaus jedem gesperrt, der nicht eine SicherheitsKarte vorweisen konnte, und diese wurden den Mitgliedern der TagSazung, welche dergleichen forderten, geradezu abgeschlagen.

Die ActenStüke, welche die Mehrheit der TagSazung sowohl als jene des VollziehungsRathes ausstellte, um gegen die gewaltsame Auflösung beider Korps zu protestiren, sind bekannt. Eben so die zahlreichen Entlassungen, welche am 28 die bedeutendsten Beamten in Bern, die Ministers Meyer, Rengger, Rothpletz und Mohr, mehrere Angestellte in den MinisterialBureaux, die RegierungsStatthalter von Sentis, Luzern und Freyburg u. s. w. gaben. Auch fünf in Bern anwesende Glieder des neugewählten InterimsSenats, die BB. Füsli, Wieland, Stokar, Derivaz und Anderwerth, lehnten mit Unwillen und lauter Misbilligung des Geschehenen, in seither bekannt gewordenen Schreiben, ihre Ernennungen ab.

3.

Ueber die Urheber des GewaltStreichs vom 28 Oct.

[Auszug eines Schreibens aus Bern vom 10 Nov.]

Man hört den GewaltStreich des 28 Octobers wechselnd, bald den fränkischen Behörden, bald Dolder n, bald den Bernern zuschreiben, und es ist zuverlässig, daß alle drei, freilich in eben so verschiedenem Maase als verschiedener Absicht, dabei mitwirkten.

Frankreich hatte darauf gerechnet, daß die von ihm eingesandte Verfassung entweder unverändert angenommen, oder doch nur im Einverständnisse mit ihm abgeändert werden würde. Man verbarg in Paris sein Erstaunen nicht, als man die TagSazung die, wie man sich ausdrükte, dem Entwurf zufolge durch welchen sie allein ihr Daseyn habe, nur ein Schattenbild seyn sollte, zum sehr reellen Dinge werden und mit kühner Unerschrokenheit alle Rechte einer constituirenden Versammlung behaupten sah. Man nahm ungern wahr, daß die Veränderungen, welche der Entwurf litt, ganz besonders auch dahin zielten, den jährlich regelmäsig zusammentretenden TagSazungen die Rechte der National-Stellvertretung zu übertragen, während das Projekt diese Stellvertretung eines grosen Theils jener Rechte beraubt, und ihren Zusammentritt eben so ungewiß als von der permanenten CentralRegierung abhängig gemacht hatte. Vor allem aber war man empfindlich über die an die Spize des VerfassungsActs gestellte Integrität des helvetischen Bodens. In der Aufstellung dieses constitutionellen Grundsazes glaubte man eine offenkundige, schneidende, wo nicht gar absichtlich beleidigende Antwort auf die von Seiten Frankreichs bisher mit besonderm Geheimniß betriebenen Begehren um die Abtretung des Wallis zu sehen. Man überzeugte sich zum Voraus, daß eine so für Unabhängigkeit und National-Ehre gestimmte Versammlung wie die TagSazung war, in ihren Wahlen für die CentralRegierung Männer von gleichem Geiste

wählen würde, in denen Frankreich umsonst für seine Absichten gefällige Werkzeuge suchen würde. Der fränkische Minister hatte seit einigen Wochen sich ziemlich öffentlich dahin geäussert: „Seine Regierung werde keine andre Verfassung als die von Paris gesandte gutheisen; sie werde Sachen und Personen, die von der TagSazung in dem Geist ihrer wirklichen Arbeiten ausgehen, nicht anerkennen." Es war auffallend, daß, seit mehreren Wochen, der fränkische Minister täglich die BB. Dolder und Savary, die übrigen VollziehungsRäthe hingegen nie sah.

Dolder hatte seit den ersten Tagen der Revolution, in denen Rapinat's Wahl ihn für zwei Tage in's Direktorium gehoben hatte, nie aufgehört, das gefällige Werkzeug jedes französischen Agenten und Generals zu seyn. In schlauer Gewandtheit und in der Kunst, eines jeden schwache Seite zu benuzen, und durch süsse Worte jeden für eine Weile zu gewinnen, unübertroffen, sah dieser, wenn man der allgemeinen Sage trauen darf, ökonomisch ruinirte Mann, sich auch politisch und moralisch zu Grunde gerichtet. Keine Partei fand sich, die er nicht wiederholt schon getäuscht hätte; alle hatten sich daher von ihm gewandt. In der TagSazung seines Kantons waren kaum ein oder zwei Stimmen auf ihn gefallen; das Gleiche sah er mit Gewißheit bei den Wahlen der allgemeinen TagSazung voraus. Wollte er den Abtritt von seiner Stelle verhindern, so schien nichts für ihn übrig zu seyn, als sich zum Mittelpunkt der fremden sowohl als der einheimischen Unzufriedenheit zu machen.

Von den Bernern war dismal eine zahlreiche aber nur untergeordnete Klasse eigentlich thätig. Die Häupter und die Bedeutendern der ehemaligen Regierungsglieder blieben ruhige Zuschauer. Vor sechs Monaten noch hatten diese mit Frankreich unterhandelt und Zusicherungen erhalten, welche unerfüllt geblieben waren; seitdem auch des LegationsSecretairs Fitte lezte Bemühungen

um sie sich erfolglos gezeigt hatten, achteten sie es unter ihrer Würde, sich weiter an Frankreich zu wenden. Auf England allein richteten sie noch ihre Blike; am allerwenigsten schien Bernin ac ihr Mann zu seyn. Sie flohen und verwünschten ihn. Anders verhielt es sich mit den Advocaten und Municipalisten Berns, an welche sich die Schaar junger Männer dieser Stadt anschloß. Diese, weniger ekel in Auswahl der Mittel und der Menschen, die einen, wie Gruber, der Präsident der Municipalität, und Bay, der gewesene Regierungs-Statthalter, über den Sieg, welchen ihre Kantons-TagSazung im August davon getragen hatte, und über ihre eigne Ausschliessung erbittert; andre wie Bay, der gewesene Director, über die verlorene Popularität, auf welche sie sich so viel zu gut gethan hatten, und über ihre Beseitigung durch die neuen Wahlen unmuthig und aufgereizt; noch andre endlich, wie Luthard und Wyttenbach, nicht eben nach Stellen lüstern und um deren Verlust bange, aber desto bänger für der Vaterstadt (die allein ihr Vaterland ist) HerrscherRechte, welche ihnen durch die Resultate der TagSazung gefährdeter als je erschienen, und die Hofnung nicht aufgebend eine Verlängerung des provisorischen Zustands werde dem Einflusse äusserer Mächte günstig seyn, die Städte-Herrschaft, und vor allem Berns Suprematie werden durch sie doch wieder zurükgebracht werden; — diese Berner ungleicher Art und Spielart, waren alle bereit, zu dem Macht-Streiche, der die Gegner ihrer Absichten vom Schauplaze entfernen würde, Hand zu bieten.

Menschen die dem nemlichen Ziele zustreben, wie von einander entfernt auch die Punkte seyen, von welchen sie ausgehen, müssen sich auf dem Wege treffen: es ist darum überflüssig, zu untersuchen, wie Berninac, wie Dolder und die Berner zusammengestossen sind. Jeder der drei brachte Succurs mit sich, und wenn jener des fränkischen Ministers der sicherste war, so war

Dolder's Gefolge das zahlreichste. Zu dem leztern darf man füglich den fränkischen General Montchoisy * rechnen. Dieser lebte mit Doldern im genauesten Umgange, während er beinahe der ganzen übrigen Regierung fremde, und sich gegen sie in den gespanntesten Verhältnissen befand. Es konnte ihm nicht unbekannt seyn, daß über sein empörend ungeziemendes Betragen in Paris war Klage geführt, und daß seine Entfernung, zwar nicht offiziell, doch sehr angelegentlich war verlangt worden.

Savary, der lustige Gesellschafter, hatte aus glüklichen Erfahrungen am 7 Jan. und am 7 August gelernt, was das einzige aber auch das sehr sichere Mittel seiner Erhaltung seye, er wußte es auch dißmal anzuwenden. Die Nichtgewählten in dem seiner Auflösung nahen gesezgebenden Rathe, die nichtgewählten und in disfälligen Hofnungen betrogenen Beamten im HauptOrte und in den Kantonen, die Beamten welche unter der neuen Regierung in den Ruhestand unbefragt versezt zu werden ahnen konnten — versprachen einen zahlreichen und tapfern Phalanx in dem Feldzuge gegen die Gewählten zu bilden ..... Die Städte boten grose VolksMassen für eine jubelnde Freude über den Sturz der Regierung in Bern und über die nun unfehlbare Befreiung von allem

* Die Chronique Scandaleuse behauptet, es lasse sich nicht anders als aus Dank gegen diesen fr. General erklären, daß die vollziehende Gewalt des 28 Oct. es eines ihrer ersten Geschäfte seyn liesse, einen unbedeutenden Bürger von Solothurn, den Gatten der in einem genauen Umgang mit diesem General in Bern lebenden Frau, zum Mitglied der Verwaltungskammer von Solothurn zu machen. Wir lassen die Wahrheit dieser Anecdote dahin gestellt, und geben sie blos als ein Beleg mehr, wie vorsichtig bei dergleichen Wahlen zu Werke gegangen werden sollte, um der besiegten Partei auch nicht den fernsten Anlaß zu einer Blösse zu geben.

BauernRegimente dar; sie liessen überdem noch sehr brauchbare und geschikte Arbeiter von der Partei der Föderalisten hoffen, die in dem ganzen Vorgange nichts als den Sturz der Unitarier und ihren eignen Triumph sehen würden .... Das Land selbst, von dem man dismal freilich am wenigsten Hilfe hoffen durfte, bot dennoch der eifersüchtigen und über die Heimsendung glüklicher Rivalen schadenfrohen Menschen, welche über der Befriedigung einer kleinlichen Eitelkeit alles andre vergassen, so viele dar.

Bei dem Zusammentreffen solcher Umstände war wahrlich das Wagestük nicht gros mehr .... Mit Frankreich fand man sich bald im Reinen. Die Formeln des Tages für ähnliche Fälle kannte jedes Kind. So wie ihm die Sache vorgetragen wurde, convenirte sie ihm, es hieß sie gut und trieb auch wohl selbst dazu an: aber handeln musten die Einheimischen, und mit Beibehaltung so viel möglich wenigstens des Scheines der legalen Formen. Die französischen Bajonette bedeken die Strassen, zu Beibehaltung der öffentlichen Ruhe allein und ohne sich in die Vorgänge zu mischen; der französische General durchreitet die Gassen um die Patrouillen der grosen Nation zu ehren. Ist die Sache geschehen, dann wird sie als Resultat der freien Aeusserung des NationalWillens respectirt, und als solche durch den Moniteur verkundet .... Wer den Muth und das Selbstgefühl würdigen will, mit welchem die Häupter der Verschwörung ihr so leicht gewordenes Tagewerk übernahmen, dem mögen die kleinen nachfolgenden Züge dabei dienen. Der KriegsMinister Lanther hinterbrachte Doldern den Inhalt einer vertrauten Unterredung, in welcher der Minister der Polizei seinem Collegen, auf dessen Rechtlichkeit er irrigerweise zählen zu können glaubte, Besorgnisse über verschiedene Vorgänge in der Stadt und über Dolder's Verhältniß zu denselben mitgetheilt hatte. Noch am Abend des 27 Octobers ließ Dolder den PolizeiMinister zu sich bitten. „Er

hätte gerne ein zutrauliches Wort mit ihm gesprochen; tief fände er sich durch Gerüchte gekränkt, welche herumgehen, als hätten geheime Zusammenkünfte in seinem Hause statt, und als gehe er mit gefährlichen Planen um; er könne nicht wissen, womit er diese, seine Gesinnungen für das Vaterland so schreklich beleidigende, Anschuldigung verdient habe." Hierauf versuchte er es, durch abgeschmakte Mährchen, die in lezter Nacht beobachtete Erleuchtung seiner Zimmer und ähnliche verdächtige Dinge seines Umtriebs zu deken; er fieng dann an von den in Bümpliz eingerükten Truppen zu erzählen; wie er nemlich heute dem General Montchoisy, der ihn zufällig besuchte, sein Befremden bezeugt habe über die Erscheinung von Truppen zunächst bei Bern, ohne daß auch nur der Präsident des Vollziehungs-Raths davon wäre unterrichtet worden; wie der General hierauf mit Müsterungen, die ganz unvorbereitete Ordres erforderten, sich entschuldigt hätte .... Ein paar Stunden nach dieser Unterredung begaben Dolder und Savary sich zu General Montchoisy, wo sie zu Nacht speisten, und nicht eher sein Haus verliessen, bis fränkische und helvetische Bajonetten die Strassen, und Kanonen die Pläze bedekten.

II.

Aus der Beschreibung einer Reise auf den grosen St. Bernhard, im April 1801, von L. M. B.

[Von dem Verfasser im Manuscript mitgetheilt.]

Major e longinquo fama.

Nach dieser umständlichen Beschreibung des St. Bernhards-Bergs und der Strasse, die über denselben führt, würde man sich mit Recht wundern, wenn ich nicht von

dem berühmten Zuge spräche, den die fränkische Reserve-Armee im Monat Mai 1800 unter der Anführung des Generals Berthier und des ersten Consuls über diesen Berg gethan hat.

Diese Unternehmung war allerdings von der kühnsten Art; nur ein groser Mann wie Bonaparte, konnte sie projectiren, und vornehmlich, sie ausführen. Der Mangel an Lebensmitteln und an Futter, der rauhe und beschwerliche Weg, die Arbeiten die der Transport der Artillerie erforderte, der Widerstand den die Colonnen bei ihrem Einrüken in Italien erwarten musten, — alles war abschrekend; wäre die Unternehmung nicht geglükt, man hätte sie riesenhaft, tollkühn und rasend genannt. Laßt uns aber doch bei dem allen die Hindernisse, welche die ReserveArmee zu überwinden hatte, nach ihrem wahren Gehalt würdigen, und dieser Expedition den wundervollen Nimbus abstreifen, womit es den französischen Zeitungen sie zu verschönern gefiel.

Für's erste sind jene „Felsen," jene „Abgründe," welche die Beschreiber des consularischen Zuges in ihren Erzählungen aufgethürmt haben, auf dem Wege selbst nicht zu finden. Bis nach dem Dorfe St. Pierre ist derselbe sogar für Wägen fahrbar; schon viele Reisende haben die ihrigen bis dahin, das ist, bis auf drei Stunden vom Kloster mitgenommen. Von St. Pierre aus bis vollends auf den grosen St. Bernhard, sind weder „Felsen" noch „Abgründe," es wäre denn beim Ausgang aus jenem Dorfe, und auch das ist eigentlich blos ein schrofer und beschwerlicher Steig. Man hat auch viel von der Gefahr der Lauinen geprahlt: inzwischen will man zweifeln, daß auch nur eine einzige während des Uibergangs stürzte, oder wenn dis Ereigniß statthatte, so kostete es doch auch nicht Einem Soldaten das Leben. Diese Anekdote ist also höchstens gemacht, die romantischen Beschreibungen zu verschönern, die in Paris über diesen berühmten Zug erschienen sind.

Jene andre Anekdote, zufolge deren Bonaparte eine Zeitlang Gefangener eines östreichischen Detaschements war, das er unmittelbar darauf selbst gefangen nahm, ist ein lächerliches Mährchen, vielleicht erfunden, um den Soldaten in seinem Glauben an das Glük des ersten Consuls zu bestärken, dessen Ruhm übrigens keiner so abentheuerlichen Verzierung bedarf. Denn wie hätte ein östreichisches Detaschement bis zu ihm dringen können, während zwanzigtausend Mann von der ReserveArmee schon voran waren? Bonaparte zog nicht eher über den Berg, als da der gröste Theil seiner Truppen bereits hinüber war und Position genommen hatte.

Der Transport der Artillerie bot unstreitig grose Schwierigkeiten dar; aber mittelst Aufwand von Zeit und von Menschenhänden war die Sache ausführbar: man hatte nicht über ein Zwanzig Kanonen von kleinem Kaliber. Da denen, die ein ArtillerieStük bis auf den St. Bernhard führen würden, 800 bis 1000 Livres Belohnung versprochen waren, so strömte eine Menge Bauern von Orsieres, St. Branchier, Martigny, und beinahe aus dem ganzen Untern Wallis, mit Maulthieren herbei; es fehlte mithin nicht an Menschen: noch weniger fehlte es an Eifer, aber diese armen Leute fanden sich in ihren Erwartungen getäuscht; denn diejenigen, welche die zwei ersten Stüke zogen und dafür einige Belohnung erhielten, ausgenommen, wurden die andern nicht bezahlt: auch eilten sie mit ihren Maulthieren so viel wie möglich wieder nach ihren Dörfern zurük, sehr misvergnügt über die „Loyautät" der französischen Commissärs, und in der Besorgniß, daß man sie, weil sie einmal da wären, in Requisition sezen möchte, um noch weiter mitziehen zu müssen.

Hätte General Melas, anstatt bis nach Nizza und an den Var zu dringen, einen Theil seiner Macht nach Ivrea und in das Thal von Aosta gezogen, so

schlug Bonaparte's Expedition fehl: ein Widerstand auch nur von drei Tagen zwang ihn, sich wieder über die Alpen und auf das Waadtland zurükzuziehen. Man drang vorwärts, weil der Widerstand fast für Nichts zu rechnen war: die Oestreicher hatten in diesem Augenblik nicht über zweitausend Mann, um das Thal zu deken, und mit vieler Mühe gelang es ihnen ein Korps von viertausend Mann Kavallerie zusammenzubringen, um es den Franken, als sie in die Ebene debouchirten, entgegen zu sezen. Das Fort Bardo will wenig heissen: man kan es umgehen; ohnehin war die Besazung darin kaum vierhundert Mann stark.

Nichtsdestoweniger hatten die Truppen bei dem Uibergang vieles auszustehen. Den Pferden mangelte es an Heu, und von St. Pierre aus musten sie ihre Ration zu Etroubles, mehr als drei Stunden vom grossen St. Bernhard, im Thal von Aosta, holen. Die Soldaten erhielten am Kloster eine Ration Brod und ein Glas Wein; dis war genug, um vollends über den Berg zu kommen. Sie biwakirten an mehreren Orten, und namentlich bei St. Pierre zweitausend Mann an der Zahl. Die Waldungen, die Dörfer wurden hart mitgenommen, und die Felder dergestalt verwüstet, daß man dieses Jahr keine Aerndte davon einthun konnte. Der erste Consul wohnte zu Martigny im Priorat der Bernhardiner; von da begab er sich nach Orsieres, wo er bei dem Pfarrer übernachtete; auf dem St. Bernhard nahm er einige Erfrischungen zu sich, warf einen Blik auf das Kloster, und brachte die Nacht in Etroubles zu.

In einem Zeitraum von drei Jahren sind über hundert fünfzigtausend Mann an dem Kloster vorbeigezogen; ausserdem hatten die Mönche mehr als ein Jahr lang sechshundert Mann Garnison. Man gab dem Kloster, für die Rationen die es sowohl der Garnison auf dem St. Bernhard als den durchpassirenden Soldaten lieferte,

Bons ab. General Berthier, während der kurzen Zeit da er zum erstenmal an der Spize des KriegsMinisteriums war, sah daß diese Bons sich auf eine ungeheure Summe beliefen, und begrif, daß, wenn man nicht wenigstens einen Theil davon abzahlte, es dem Kloster unmöglich seyn würde, der Armee, die er nach Italien zu führen im Begrif stand, irgend einige Lieferungen zu thun. Dem zufolge ließ er demselben zu Lausanne eine ziemlich beträchtliche Summe auf Abschlag zahlen.

Auf den Antrag des ersten Consuls ward bekanntlich beschlossen, zum Andenken des in der Schlacht von Marengo gebliebenen Generals Desaix auf der Spize des St. Bernhards ein Denkmal zu errichten: diesem Denkmal (man weis noch nicht, worin es eigentlich bestehen wird) sollen eherne Tafeln beigefügt, und auf denselben die Nummern der HalbBrigaden eingegraben werden, die zusammen die ReserveArmee ausmachten und über den Berg zogen, um nach Italien zu dringen. Es scheint, man habe die Absicht, das Ganze in der Kirche des Klosters aufzustellen; wenigstens ist erst kürzlich ein Ingenieur angekommen, um dieses Gebäude auszumessen; dasselbe ist jedoch so klein, daß ein solches Denkmal nicht anders als meskin ausfallen könnte. Die Römer würden ihren Zug durch einen Tempel, einen TriumphBogen verewigt haben .....

Ein sonderbares Factum verdient hier bemerkt zu werden. Eine Viertelstunde von dem Kloster findet sich ein groser Felsen, durchaus isolirt, der von jeher „der Marengo" hieß. Deutet diese zufällige Aehnlichkeit des Namens nicht darauf hin, daß man ihn zur Basis des projektirten Monuments machen sollte?

Ganz Europa kennt die Verfügung des ersten Consuls, durch die er das Hospitium vom St. Bernhard mit jenen, die er auf dem Berg Cenis und auf dem Simplon zu errichten befiehlt, vereinigt hat. Man

muß allerdings den Geist von Menschenliebe, der so nüzliche Anstalten vervielfältigen will, und der dazu kein besseres Muster als das von St. Bernhard wählen konnte, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Allein hier drang vielleicht der grose Blik des ersten Consuls nicht genug in's Detail ein, wie man wenigstens aus folgenden Bemerkungen schliessen kan. 1.) Die Väter vom St. Bernhard wollen lieber bleiben was sie bisher waren, da sie voraussehen, daß sie sich nicht anders als auf Kosten der Disciplin und der Beobachtnng der Pflichten, die ihre Regel ihnen vorschreibt, ausdehnen können. 2.) Die Cisalpinische Republik und Piemont haben noch nicht daran gedacht, die Fonds aufzubringen, welche die Summe von reinen 20,000 Livres Einkünften abwerfen, die der Beschluß des ersten Consuls ihnen aufbürdet; und die von Seiten Frankreichs in zwei Zahlungen versprochenen 40,000 Livres sind bis auf diesen Tag (30 April 1801) noch nicht entrichtet worden. 3.) Wenn dieses Geld auch da wäre, so könnte die Anstalt doch nicht auf den nächstkünftigen 30 Germinal in Gang gesezt werden, weil man erst bauen muß, und weil vor Ablauf von wenigstens einem Jahre ein neues Gebäude nicht ohne augenscheinliche Gefahr für die Gesundheit der Mönche bewohnt werden kan. 4.) Dem Beschluß zufolge soll jedes Hospitium 15 Väter haben: allein wo wird man deren 45 finden? Der ganze Orden hat gegenwärtig nicht den vierten Theil dieser Anzahl, und seit der Revolution hat sich niemand gezeigt, der in denselben hätte treten wollen. 5.) Er wird sich auch lange Zeit nicht rekrutiren können: die Akademie von Sion, wo die Novizen ihre Studien machten, befindet sich in einer vollkommenen Zerrüttung. Hierzu kommt endlich noch, daß die dermaligen Väter beinahe sämtlich krank sind, und eine Veränderung der Luft in der Ebene suchen müssen: den Verfall ihrer Gesundheit schreiben sie weniger noch den physischen und moralischen Drangsalen, die sie seit

drei Jahren erdulden musten, als der durch den Aufenthalt der fränkischen Truppen in dem Kloster, das sie zu einem Pferdestall machten, verursachten Anstekung zu.

Man muß nicht glauben, daß der St. Bernhard bei dieser Gelegenheit zum erstenmal die Strasse für ein Heer war; die alte Geschichte und jene des Mittel-Alters haben uns das Andenken von mehr als einer ähnlichen Unternehmung aufbewahrt. Wir wollen hier nicht entscheiden, ob dis (wie Plinius, Ammianus Marcellinus und andre behaupten) der Weg war, den Hannibal bei seinem berühmten Zuge über die Alpen nahm, und ob der Name der Penninischen Alpen, den diese Berg-Kette lange Zeit führte, seine Ableitung von den Puniern (Poeni) hat: aber ausgemacht ist es, daß die Römer, Uiberwinder Galliens und eines Theils von Germanien, hier eine militärische Strasse anlegten, und daß alle Legionen, die von Mailand aus nach Mainz zogen, dieser in dem bekannten Antoninischen Itinerarium genau beschriebenen Strasse folgten. Das Heer des Cäcina, das im Jahr 69 nach Christi Geburt die Helvetier bei Vindonissa (Windisch) geschlagen und die Empörung von Aventicum (Avanche) durch die Hinrichtung des Julius Alpinus gedämpft hatte, eilte, wegen des zwischen Otto und Vitellius ausgebrochenen Kriegs, plözlich über den St. Bernhard, mitten im Winter, nach Italien zurük. Tacitus bemerkt ausdrüklich den Umstand der Jahrszeit, die für einen solchen Marsch so ungünstig war. * Ein Heer von Lombarden unter Thalvard's Anführung gieng im Jahr 574 über den grosen St. Bernhard, und ward zwischen Bex und Aigle von Guntram's Truppen geschlagen. Als Karl der Grose seine glänzende Expedition jenseits der Alpen unternahm, um den longobardischen Thron umzustürzen, versammelte

* „Pennino subsignanum militem itinere et grave legionum agmen, hibernis adhuc Alpibus, traduxit." Histor. I, 70.

er zu Genf ein mächtiges Heer, das er in zwei Haufen theilte: an der Spize des ersten zog er selbst über den Berg Cenis nach Italien, und den zweiten, der über dreissigtausend Mann stark war, führte sein Oheim Bernhard im Monat Mai (755) auf der Strasse der Penischen Alpen: leztrer hatte nicht blos die natürlichen Hindernisse zu bekämpfen, sondern er fand auch noch alle EngPässe des St. Bernhards und des Thals von Aosta verschanzt und durch die Longobarden besezt, die ihm den Durchzug streitig machten; erst nach mehreren hartnäkigen Gefechten gelang es ihm, sich in der Gegend von Turin mit seinem Neffen zu vereinigen. Einige Gelehrten behaupten, daß, zum Andenken dieses Uibergangs des Oheims von Karl dem Grosen, der Mont Joux den Namen Bernhards-Berg erhielt. Während den langwierigen Kriegen, welche das zehnte Jahrhundert mit Blut bedekten, zogen verschiedene Heerhaufen von Burgundern, Italienern, Sarazenen, aus Italien nach Wallis, und aus Wallis nach Italien, durch das Thor (ostiolum) des St. Bernhards. Im Jahr 1160 drang eines von den Heeren Kaisers Friedrich's des Rothbart, welches Berthold IV, Herzog von Zähringen, kommandirte, ebenfalls über den St. Bernhard, den eine Chronik aus jener Zeit den Weg des Julius Cäsar oder den Mont Joux nennt, in die cisalpinischen Ebenen. Endlich zog, in dem Kriege Herzog Karl's von Burgund gegen die Schweizer, im Jahr 1456, eine Colonne von zweitausend Italienern über den St. Bernhard, um als HilfsTruppen zu dem Herzog zu stossen; aber kaum waren sie nach Wallis herabgekommen, als sie von den Einwohnern des Landes geschlagen, und fünfzehnhundert von ihnen getödet wurden.

Seit dieser Epoche faßten und behaupteten die Schweizer den schönen Plan von Neutralität, der so lange Zeit ihr Glük machte; jener Berg diente daher seit mehr als dreihundert Jahren keiner Macht mehr zu einer Heer-

Strasse; das Andenken der vorherigen Züge über denselben war völlig wie erloschen; der grose Haufe glaubte, daß Italien von dieser Strasse her unangreifbar wäre .... bis Bonaparte kam, und ihm den Irthum benahm ....

III.

Die Republik der sieben vereinigten Inseln.

Der Tractat von Campo Formio, vom 17 Oct. 1797, theilte die sämtlichen Besizungen der ehemaligen Republik Venedig zwischen Oestreich und Frankreich.

Leztres erhielt „die Inseln in der Levante: Corfu, „Zante, Cefalonia, Santa Maura, Cerigo, „und die übrigen davon abhängigen Inseln, so wie Butrin„to, Larta, Bonizza, und überhaupt alle ehemals ve„netianischen Niederlassungen in Albanien, die unterhalb „dem Meerbusen von Lodrino liegen."

Alle diese Inseln und Küstenländer wurden, unter Leitung des Generals Gentili, auf französische Art eingerichtet, in drei Departemente: Corcyra, Ithaka und vom ägäischen Meer getheilt, und der kolossalen Republik einverleibt. *

Diese Erwerbungen waren für sie von hoher Wichtigkeit. Die Franken gewannen dadurch selbst im türkischen Gebiete festen Fuß; sie konnten Meister von dem Handel nach der Levante werden, konnten auf dem adriatischen Meer die bedeutendste Rolle spielen, Neapel und Sizilien beständig in Furcht erhalten, und ihr gesunkenes Seewesen durch die griechischen Matrosen und die herrlichen Ei-

* Die neuesten ausführlichen Nachrichten von diesen Inseln findet man in: Mémoire sur les trois Départements de Corcyre, d'Ithaque et de la mer Egée, par les Cit. d'Arbois, fréres, ci-devant officiers de l'état-major de l'année d'Italie. à Paris, an VI. 104 S. in 8.

chen Wälder * in Albanien auf eine furchtbare Höhe bringen.

Noch viel wichtiger wurden diese Erwerbungen für sie, als im folgenden Jahr (1798) auch Malta in ihre Gewalt fiel, und Aegypten eine Colonie von Frankreich ward. Dieses hatte nun, von Toulon aus, über Korsika, Malta, Corfu, eine ganze Leiter von festen Pläzen, welche ihm auf immer die ausschliesliche Herrschaft im MittelMeer und den Besiz ihrer unschäzbaren neuen Niederlassung am Nil zu sichern schienen.

Aber alle diese Vortheile giengen beim WiederAnsbruch des Krieges verloren, und unter allen zuerst die drei Departemente: Corcyra, Ithaka und vom ägäischen Meer. Durch die Unternehmung gegen Aegypten, hatte Frankreich die Rache seines ältesten und treuesten Bundsgenossen, der Pforte, gereizt und die sonst nicht geträumte Verbindung derselben mit Rußland, wo nicht veranlaßt, doch beschleunigt: den 23 Dec. 1798 wurde, zu Konstantinopel, zwischen diesen beiden Mächten, die man bis dahin wie unversöhnliche Erbfeinde zu betrachten gewohnt war, ein AllianzTractat geschlossen, worin sie sich einander gegenseitig die Integrität ihrer Staaten garantirten, und zwar jener der Pforte so, wie sie vor dem Einfall in Aegypten bestanden hatte. Die Folge dieser Verbindung war, daß ein russisches Geschwader unter dem Admiral Uschakow von dem schwarzen Meer aus durch die Dardanellen lief, um vereinigt mit einem türkischen Geschwader unter dem Kadir Bey die neuen fränkischen Inseln in der Levante wegzunehmen. Zuerst fiel Cerigo, und am 1 Mai 1799, (an eben dem Tage, wo durch Jourdan's RheinUibergang bei Kehl, an der Spize der DonauArmee, der Krieg auf dem festen

* Schon in vorigen Zeiten holten die Franzosen aus den Gegenden von Prevesa und Ragusa sehr viel EichenHolz. Es wächst daselbst im Uiberfluß und ist zum SchifBau vortreflich. S. Eaton Survey of the Turkish Empire, S. 510.

Lande wieder anfieng), kapitulirte auch Corfu, die lezte und ohne Vergleich wichtigste dieser Inseln.

Von der Zeit an waren diese Inseln durch russisch-türkische Truppen besezt. In seinen vorherigen Kriegen mit der Pforte hatte Rußland die Griechen, wegen Aehnlichkeit der Sprache und Religion, immer wie seine natürlichen Bundsgenossen gegen die Türken betrachtet. Voltaire wuste nur allzu gut, wie sehr er Katharina II schmeichelte, indem er ihr in allen seinen Briefen wiederholte, sie müsse die schöne Rolle einer Befreierin Griechenlands spielen. „Sie werden die isthmi„schen Spiele erneuern, worin die Römer durch einen öf„fentlichen Schluß den Griechen die Freiheit wiedergaben, „und dis wird unter allen Thaten Ihres wundervollen „Lebens die glorreichste seyn. Dann wird ein neuer Ho„mer eine Katharinias dichten; neue Zeuxis und Phidiasse „werden die Erde mit Ihren Bildnissen bedeken; der Sturz „des türkischen Reichs wird in griechischer Sprache gefeiert, „Sophokles Oedipus wird wieder in Athen aufgeführt „werden; alle Handelsleute des ägäischen Meers werden „Eure Majestät um griechische Pässe bitten." Ausser diesem Enthusiasm für das antike Griechenland, hatte die Sache auch eine sehr wichtige Seite in Bezug auf die Politik des Tages: einen russischen Angrif gegen Konstantinopel von der Donau herab, muste ein Angrif auf der Seite von Griechenland her mächtig unterstüzen. Kein Wunder, daß man auch bei der russisch-türkischen Eroberung der ehemals venetianischen Inseln und Küstenländer in der Levante von Seiten Rußlands Spuren des sogenannten „orientalischen Systems," dieser Lieblings-Idee der grosen Katharina, witterte. Rußland, dachte man, habe den plumpen Diwan überlistet, und durch seine Allianz mit der Pforte mehr als selbst durch ein paar glükliche Feldzüge gegen sie gewonnen; es kenne zu sehr die Wichtigkeit seiner Eroberung, um sie je wieder her-

auszugeben; es habe nun — was es so lange gesucht * — einen festen Fuß im mittelländischen Meere; seine kolossale Macht werde in Zukunft auf Länder und Völker wirken, die vorher gänzlich ausser seinem weiten Berührungs-Kreise gelegen; neue HandlungsVerhältnisse würden eintreten, und wer könne alle Folgen berechnen, die aus einem solchen Ereigniß sich entspinnen möchten?

Allein bei diesem hoch genommenen Blik in die Zukunft hatte man den Character Pauls I mit in Anschlag zu bringen vergessen. Dieser sonderbare, noch zu wenig gekannte Mann hatte unter mehreren Zügen, die ihn auszeichneten, auch den einer Rechtlichkeit (loyauté), oder — wie man es bei Grosen, wo alles höher klassifizirt wird, zu nennen gewohnt ist — einer Grosmuth, die oft an's Abentheuerliche streifte. Alles wieder in das Alte herzustellen, ohne dabei irgend einen besondern Vortheil für sich zu suchen — das hatte er zu Anfang des Kriegs versprochen, und den Theil dieses Versprechens, der von ihm abhieng, hielt er auch. ** — In einer zu Konstantinopel den 21 März 1800 zwischen Rußland und der Pforte geschlossenen Convention, wurde das Schiksal der ehemals venetianischen Inseln in der Levante auf eine Art, die niemand vermuthet hatte, bestimmt. Die zwei unumschränktesten EinHerscher in Europa wurden die Stifter eines neuen FreiStats, genannt Republik der sieben vereinigten Inseln. Diese Republik soll,

* Unter Potemkin war der Entwurf gemacht worden, die Insel Lampedusa (unweit der afrikanischen Küste) in ein anderes Malta umzuschaffen. S. Eaton a. a. O. S. 504.

** Daß er so dringend zum Besiz von Malta zu gelangen wünschte, kan hiergegen nicht als Einwurf angeführt werden; denn wenn auch sein Kabinet hiebei nach tiefer liegenden und lange gehegten Planen handeln mochte, so sah Er darin doch blos das Heroische des alten Ritter-Geistes.

zufolge dieser ihrer GründungsUrkunde vom 21 März 1800, * von den Notablen des Landes regiert werden und, so wie Ragusa, unter dem Schuze der Pforte stehen: ihre Einwohner sollen, so wie die Ragusaner, alle Privilegien in der Türkei geniesen, daselbst unter ihrem Consul stehen, unter ihrer neuen Flagge frei im schwarzen Meere fahren, auch ihre Schiffe gegen die Korsaren der barbarischen Mächte geschüzt werden. Sie soll alle drei Jahre 75,000 Piaster an die Pforte durch eine feierliche Gesandschaft, so wie Ragusa, überschiken; dagegen sollen ihre Unterthanen von allen andern Abgaben in der Türkei frei seyn. Rußland garantirt die Verfassung der neuen Republik. Das Wappen derselben ist ein Löwe im weissen Feld, der in der einen Pfote ein geschlossenes EvangelienBuch, in der andern aber einen Bund von sieben Pfeilen mit einem darüber stehenden Kreuz hält; auf der einen Seite dieses Wappens ist die christliche Jahrzahl 1800, auf der andern die türkische Jahrzahl der Hegira befindlich.

Beide Mächte versprachen einander, sich dafür zu verwenden, daß die politische Existenz dieser neuen Republik beim allgemeinen Frieden von den alliirten und den andern Mächten, die dazu würden eingeladen werden, anerkannt und garantirt würde. Dis geschah auch wirklich von Seiten Frankreichs und GrosBritanniens in den Londoner FriedensPräliminarien vom Oct. 1801.

So gibt es denn nun, nach langen Jahrhunderten, zum erstenmal wieder eine griechische Republik, der, so klein und geräuschlos sie auch anfängt, doch selbst Politiker vom ersten Range sehr glänzende Bestimmungen weissagen. Man weiß, daß Pitt in seiner am 3 Nov. aus Anlaß des Friedens gehaltenen Rede einfliessen ließ, „daß die Republik der sieben Inseln einst eine eben

* S. dieselbe in der nachfolg. Beilage.

so bedeutende Macht werden könnte, wie die Pforte selbst."

Diese in das StaatsSystem von Europa neu eingeführte SiebenInseln-Republik, die man auch die Jonische nennt, weil die meisten dieser Inseln im jonischen Meere liegen, verdient hier wohl eine kurze Beschreibung.

Eigentlich begreift sie nur fünf HauptInseln; diese sind: Corfu, Santa Maura, Cefalonia, Zante und Cerigo. Wenn man ihre Zahl auf sieben sezt, so kommt es daher, weil man nun auch die Insel Paxo, (die sonst als eine Zugehörung von Corfu betrachtet wurde), und Theaki, oder das alte Ithaka, (sonst auch KleinCefalonia genannt), als selbstständige Inseln aufführt.

Durch ihre Lage und Festigkeit bei weitem die wichtigste unter allen diesen Inseln, ist

1. Corfu, ehedem Corcyra, am Eingang des adriatischen Meerbusens. Sie liegt Epirus gegenüber, nur zwei Meilen vom festen Lande. In ihrer Länge beträgt sie 70, in ihrer grösten Breite 30, im gesammten Umfange gegen 180 italienische Meilen. * Sie enthält eine Stadt von gleichem Namen, und 78 Fleken oder Dörfer. Die Einwohner, meistentheils Griechen, schäzt man auf 70,000. In ihrem nördlichen Theil ist die Insel sehr fruchtbar: sie bringt Wein hervor, der schon in den ältesten Zeiten berühmt war, Salz, Oel, Honig, und allerlei schmakhafte GartenFrüchte, darunter eine köstliche Art Feigen, „Fracazzani" genannt. Die Schönheit der dortigen Gegend und die Lieblichkeit des Himmelsstrichs hat schon der Sänger der Odyssee gepriesen, indem er Alkinoos's Gärten hieher versezt. Auch Cicero und Atticus

*) Hier wird ein für allemal bemerkt, daß in diesem ganzen Aufsaz immer von italienischen Meilen die Rede ist, deren 4 auf 1 teutsche gehen.

erheben wetteifernd die Annehmlichkeiten und das fröhliche Leben in Corcyra. *

Für den Handel ist die Insel ungemein glüklich gelegen: ihr Hafen, der das zahlreichste Geschwader fassen und schüzen kan, ward deswegen ehemals von fremden Schiffen häufig besucht. Die Einwohner wachsen im SeeLeben auf, und unter allen Unterthanen der ehemaligen Republik Venedig waren die Corfioten die geschäztesten Matrosen und SteuerMänner. Dieser Ruhm ist schon sehr alt: nach dem Zeugniß des Thucydides fiel in Griechenland keine Schlacht vor, an der sie nicht Theil hatten; bei dem berühmten KriegsZuge des Xerxes erschienen sie zur Vertheidigung des gemeinsamen griechischen Vaterlands mit 60 bewafneten Schiffen.

Was aber noch weit mehr hiebei in Betrachtung kommt: Corfu ist seiner Lage und Festigkeit nach nicht nur das Bollwerk des adriatischen Meeres, sondern auch ein Schlüssel zum Königreich Neapel, denn es liegt nur 60 Meilen von Otranto (am Tarentinischen Meerbusen) entfernt. Dis ist der Grund, warum im Jahr 1716 Oestreich, Spanien, Toscana und der Papst den Venetianern so thätig mit Hilfe beisprangen, als diese Schuzmauer Italiens von den Türken belagert wurde. Die HauptFestung liegt auf einer ErdSpize gegen Süden. Zu AussenWerken dienen ihr zwei stark verschanzte Anhöhen, S. Salvador und der Abrahams Hügel. Der Hafen wird von zwei befestigten Felsen bestrichen. Zur Besezung aller dieser Werke hatten die Venetianer siebenhundert FeuerSchlünde. Mit Recht nannten die Franzosen Corfu, so lange es in ihrem Besize war, das kleine Gibraltar.

Zu Corfu gehören noch neun benachbarte kleine Inseln. Die bedeutendste darunter

* Ueber die alte Geschichte Corfus S. Quirini Primordia Corcyrae. Ed. auct. Brixiae 1738. 4. Quirini war ErzBischof allda.

2. Paro; sie hat 25 Meilen im Umfang und einen sehr guten Hafen, S. Nicolo genannt. Sie ist nur mittelmäsig bevölkert.

Ihr gegenüber liegt die kleine Insel Anti-Paro, fruchtbar an Wein, Oel und Mandeln, aber menschenleer, weswegen sie durch die Einwohner von Paro angebaut wird. Eine glükliche Eigenthümlichkeit, die man an ihr rühmt, — daß sie keine giftigen Thiere noch Pflanzen erzeugt, und daß sogar diejenigen, die man hin bringt, dort nicht fortkommen, — verdient die nähere Untersuchung der Naturforscher.

3. Santa Maura, bei den Alten Leucadia, hat über 30 Meilen in der Länge und 16 in der grösten Breite. Die Einwohner sind Griechen. Ihre HauptStadt gleiches Namens, die 6000 Seelen enthält, liegt auf einer schmalen ErdZunge am nordöstlichen Ende der Insel, dem festen Lande von Epirus so nahe, daß sie durch eine hölzerne Brüke mit demselben verbunden ist; sie hat zwei Häfen, wovon der beste Porto Drapano heißt. Die Insel selbst ist grösstentheils gebirgigt, und hat ein gesundes sanftes Klima. Ihr HauptProdukt ist Salz; ausserdem bringt sie auch Getreide, Oel, Wein, trefliche BaumFrüchte und alle andern Produkte der griechischen Inseln hervor.

4. Cefalonia, das Haupt der Inseln des jonischen Meers, ist über 50 Meilen lang, gegen 30 breit, und hat 170 Meilen im Umfang. Ihr Boden, obgleich grösstentheils gebirgigt, ist doch durchaus fruchtbar. Das Klima ist äusserst mild; von einem eigentlichen Winter weis man hier nichts: in der Jahrszeit, die diesen Namen führt, sieht man hier Rosen und Nelken blühen; die Citronen-, Pomeranzen- und GranatBäume bringen im freien Feld, ohne alle Wartung, Früchte von ungewöhnlicher Gröse und vom köstlichsten Geschmak; die meisten Bäume sollen des Jahrs zweimal Früchte tragen, im April und im November. Nur einem Uibel ist die herrliche Insel sehr unterworfen — dem Erdbeben.

Unter die HauptProdukte derselben gehören die Korinthen oder Rosinen. Den Wein, den sie jährlich liefert, rechnet man auf 80,000, und das Oel auf 20,000 Fässer: auch bringt sie Honig, Baumwolle, GartenGewächse aller Art hervor. Die Thäler haben trefliche Waiden; da Salbei, Rosmarin und andre wohlriechende Kräuter hier wild wachsen, so ist die Butter sehr schmakhaft, und es werden jährlich über 1500 Centner Käse verfertigt. Aber an Getreide liefert sie jährlich kaum 30,000 Scheffel.

Die HauptStadt, die ebenfalls Cefalonia heißt, ist sehr volkreich und wohlhabend. Die Festung Asso liegt auf einer sehr schmalen ErdSpize, auf einer mit Meer und steilen Klippen umgebenen Anhöhe. Ausserdem zählt man auf der Insel noch 202 Ortschaften, worunter einige Kastelle und grose Fleken sind. Der beste Hafen ist der von Argostoli. Die Bevölkerung der Insel beträgt zwischen 50 und 60,000 Seelen. Die Griechen haben ein besonderes geistliches Oberhaupt, und die Katholiken einen Bischof, der auf der Insel Zante seinen Siz hat.

5. Theaki, oder KleinCefalonia, das durch Homers Odyssee so berühmt gewordne alte Ithaka, liegt der erst beschriebenen grösern Insel gegenüber, und hat einige volkreiche Dörfer mit ohngefähr 3000 Einwohnern. Eines dieser Dörfer, Balthi, hat einen sehr geräumigen, für jede Art von Schiffen bequemen Hafen. Sprache und Religion der Insulaner sind durchaus griechisch. Die Weiber sind schön und geistreich, die Männer kriegerisch und gebohrne Seefahrer.

6. Zante, ehedem Zacynthus, gegen der westlichen Küste von Morea über, hat 24 Meilen in der Länge, 19 in der grösten Breite, und 60 im Umfang. Klima und Produkte sind völlig den bisher beschriebenen gleich. Man zählt auf dieser Insel 48 Ortschaften mit ohngefähr 30,000 Einwohnern, die grösten theils Griechen sind. Die Hauptstadt Zante liegt am Fusse eines

Berges am Gestade des Meers, und hat eine BergFestung, welche auf der Seite von Morea die ganze Insel beherrscht; es wohnen darinn auch gegen 1000 Juden; der Hafen ist sicher, aber nicht sehr bequem.

7. Cerigo, im ägäischen Meere, an der südöstlichen Spize von Morea dem Vorgebirge Malio gegenüber, eilf SeeMeilen von Candia, hat gegen 60 Meilen im Umfang. Im Alterthum führte es den Namen Cythera, denn hier (sagte die Dichtung) entwand sich Venus Anadyomene dem Schaume der Wellen: wahrscheinlich war aber deswegen die Insel der Göttin der Liebe geweiht, weil die Phönizier die Aphroditen-Verehrung zuerst hieher verpflanzten. Von dem einst so berühmten Tempel dieser Göttin findet man jezt keine Spur mehr. Uiberhaupt kan die Insel nichts weniger als reizend genannt werden: drei Viertheile derselben sind kahler Fels; der übrige Theil bringt nichts als ein wenig Getreide, und Trauben von der vorzüglichsten Güte hervor. Das Klima äusserst sanft und lieblich. Die sehr gute Waiden begünstigen die Viehzucht; auch an Wildpret ist Ueberfluß, besonders an wilden Tauben und Wachteln.

Man pflegt dis Eiland, seiner Lage wegen, den Schlüssel zum Archipelagus zu nennen.* Ehmals freilich, da die leichtere Beschaffenheit der Kriegs-Fahrzeuge es verstattete in die kleinen Buchten an der SüdSeite der Insel einzulaufen, verdiente es diese Benennung. In den neuern Zeiten hingegen ist der Posten von minderer Bedeutung, weswegen auch sein Besiz den Venetianern niemals etwas zur Wiedererlangung der im Archipelagus verlornen Inseln half. Die Rhede von San Nicolo, an der SüdSeite von Cerigo, ist ein vor-

*) Die folgenden Bemerkungen sind die eines rühmlich bekannten Kriegsverständigen, der alles an Ort und Stelle untersucht hat, des Admirals von Kinsbergen, in seiner Beschryvinge van den Archipel. S. 9.

den NordWinden gesicherter Ankerplaz, der zugleich kreuzenden Schiffen als Zufluchtsort dienen kan, von wo aus sie im Stande sind, alle feindliche Bewegungen zwischen Candia und Morea zu beobachten. Aber im Winter ist die Rhede gefährlich, indem sie von Osten nach SüdWesten ganz offen liegt.

Die Befestigung der Insel war unter den Venetianern (auch unter der neuesten kurzen französischen Herrschaft) in einem so schlechten Zustande, daß sie gar nicht in Betrachtung kommen konnten. Selbst das Fort San Nicolo, das am Eingang des Meerbusens zu dessen Vertheidigung angelegt ist, verdient in KriegsZeiten nicht die mindeste Aufmerksamkeit: es ist nichts anderes, als ein elendes achtekigtes Schanzwerk.

Beilage.

Convention zwischen Rußland und der Pforte, geschlossen zu Konstantinopel, den 21 März 1800.

Im Namen des allmächtigen Gottes!

Da die Länder, welche ursprünglich der Republik Venedig unterworfen gewesen, darauf unter die Herrschaft der Franzosen gekommen, und mit Hilfe des obersten Schiedsrichters des Sieges von diesem gehässigen Joche, durch die vereinigten Flotten Rußlands und der hohen Pforte, unterstüzt durch den einstimmigen Wunsch und die Anstrengungen der InselBewohner, befreiet worden sind, und da Se. Majestät der Kaiser aller Reussen, und Se. Majestät der Osmanische Kaiser übereingekommen, die Grundsäze der Billigkeit, der Mässigung und des Uneigennuzes zu beobachten — Grundsäze, deren Ausführung in dem AllianzTractat feyerlich versprochen worden; — da ferner die Würde der beiden Höfe erfordert, daß sie ein von beiden Theilen öffentlich gegebenes Versprechen erfüllen; so ist beschlossen worden, in diesem Lande eine solche Regierung einzuführen, daß bei der Nähe desselben nichts wider die Ruhe und Sicherheit der Staaten der hohen Pforte geschehe, und die zugleich den alten Gewohnheiten,

Gebräuchen und der Religion angemessen, und den Einwohnern angenehm sey, welche von dem Joche einer Macht befreit worden, die nicht aufhört, öffentliche und geheime Manövres anzuwenden, um das verderbliche Vorhaben auszuführen, die Geseze und Prinzipien aller Religion und der menschlichen Ordnung zu zerstören. Um jenes heilsame Werk zu Stande zu bringen, haben Se. russisch kaiserl. Majestät zu Ihrem Bevollmächtigten ernannt, den hohen und edlen Wassily Tamara, Ihren geheimen Rath, ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der Osmanischen Pforte, Ritter des St. Annen Ordens von der ersten Klasse, Kommandeur des souverainen Ordens des heil. Johannes von Jerusalem; und Se. Majestät der Osmanische Kaiser, die ausgezeichneten und geachteten Ismet Bey und Ahmed Atif, Reis Effendi, welche, nachdem sie ihre Vollmachten gegen einander ausgewechselt, über folgende Artikel übereingekommen sind. [Diese Artikel lauten im Wesentlichen also:]

1. Gedachte ehemalige venetianische Inseln sollen eine Republik ausmachen, die von den Notabeln des Landes regiert wird, und die unter dem Schuze und als Vasallen, so wie Ragusa, unter der Oberherrschaft der Pforte steht. Rußland garantirt die Integrität dieser Republik.

2. Jene Inseln, Corfu, Cefalonia, Santa Maura, Zante, Cerigo, ꝛc. sollen den Namen: Republik der sieben vereinigten Inseln, führen, und alle VorRechte wie Ragusa geniesen. Beide Mächte werden die neue Constitution der Republik nach geschehener Bewilligung ratifiziren.

3. Die Einwohner jener Inseln sollen, so wie die Ragusaner, alle Privilegien in der Türkei geniesen, daselbst unter ihrem Consul stehen, auch ihre Schiffe gegen die Korsaren der barbarischen Mächte geschüzt werden.

4. Die Republik bezahlt alle drei Jahre 75,000 Piaster an die Pforte, welche sie durch eine feierliche Gesandtschaft, so wie Ragusa, überschikt. Dagegen sind ihre Unterthanen von allen andern Abgaben in der Türkei frei.

5. Nöthigen Falls schiken, während des gegenwärtigen Kriegs, und nicht länger, Rußland und die Pforte die nöthigen Garnisonen und KriegsSchiffe nach jenen Inseln zu ihrer Vertheidigung.

6. Die Schiffe der Republik können künftig unter ihrer neuen Flagge frei im schwarzen Meere fahren.

7 bis 10. Die ehemaligen venetianischen Orte Prevesa, Parga, Vonizza, und Butrinto, die auf dem festen Lande liegen, und an Albanien stossen, sollen künftig der Pforte gehören, und die christlichen Einwohner derselben, so wie die in der Wallachei und Moldau, durch einen türkischen Kommandanten administrirt worden. Mahomedaner können daselbst kein Eigenthum ankaufen. Die Rayas in jenen exvenetianischen Ortschaften können ihre Kirchen wieder aufbauen, sollen auf zwei Jahre von Abgaben frei seyn, und künftig nicht mehr an die Pforte bezahlen, als wie sie ehemals an Venedig bezahlten.

11. Um die Freundschaft zu bezeugen, welche Se. Majestät, der Kaiser aller Reussen, gegen Se. Majestät, den Osmanischen Kaiser, hegt, und zum Beweise, wie sehr Sie Sich für das Wohl der hohen Pforte, als Ihres treuen Alliirten, interessiren, versprechen Sie, Ihre Sorgfalt anzuwenden, um beim allgemeinen Frieden von den alliirten und den andern Mächten, die dazu werden eingeladen werden, dasjenige annehmen und garantiren zu lassen, was in obigen 2, 5, 7 und 8 Artikeln enthalten ist, und sich auf die politische Existenz jener Inseln u. s. w. beziehet.

12. Gegenwärtige Convention soll in zwei Monaten ratifizirt werden.

So geschehen zu Konstantinopel, den 21 März 1800.

(Unterzeichnet:)

Esseid Ibrahim Ismet Bey. W. Tamara.
Ahmed Atif, ReisEffendi.

IV.

Frankreich und Europa,

am Schlusse des zehnjährigen RevolutionsKrieges.

[Mit einer Tafel,* darstellend den Krieg der fränkischen Republik gegen die (zweite) Coalition, nach seinem Gange und nach seinen Resultaten, von dem Tractat von Campo Formio an bis zum allgemeinen Frieden, oder vom 17 Oct. 1797 bis 9 Oct. 1801.]

Sed satis hoc fatis fuerit: iam bella quiescant,
Atque adamenteis Discordia vincta catenis
Aeternos habeat frenos in carcere clausa.

Manil. I, 920 sq.

Im Jahr 1797 hatte der ungeheure Kampf Eines Volks gegen mehr als den halben WeltTheil, durch den Tractat von Campo Formio, sich wenigstens auf dem festen Lande geendigt. Die Republik, die einige hundert Waghälse am 22 Sept. 1792 rasch und sorglos, fast wie ein bloses Bon Mot mitten in das gothische Europa hingeworfen hatten, nach Thaten die wieder an Rom und Griechenland erinnerten, aber auch nach Gräueln wie sie nie die Blätter der Geschichte beflekten, nach so vielen GlüksWechseln, stand auf dem Gipfel von Ruhm und Macht. Aus einem Kriege, der auf ihre Vernichtung berechnet war, trat sie mit Eroberungen, die ihren FlächenRaum, ihre Bevölkerung und ihre Einkünfte um ein volles Fünftheil vermehrten. Den Plan, welchen Ludwig XIV mit seinen Turennes, Villars, Luxem-

* Der bevorstehende Tractat von Amiens, und die Berichtigung der so verwikelten teutschen EntschädigungsAngelegenheit, werden Stof zu neuen, sehr reichhaltigen Tafeln geben; indeß kan der Inhalt dieser jezigen dadurch keine Abänderung oder Modification erleiden, ausser vielleicht etwa zum Theil in der Rubrik: Frankreichs DefinitivGewinn.

bourgs, 2c. nicht durchzusezen vermocht hatte — überall sein Gebieth mit festen und ewigen NaturGränzen zu umgeben — den hatte sie zu einer Zeit ausgeführt, da ihr Inneres, von Grund aus zerwühlt, einer völlig neuen Schöpfung bedurfte, mit ungeübten Truppen, unter Generalen, die erst noch die Muskete getragen, oder kaum ihre Studien geendigt hatten, und wovon die meisten noch keine dreissig Jahre zählten, gegen die erfahrensten Feldherren und die besten Truppen des Zeitalters, gegen eine Macht, wie noch kein Volk sie zu bekämpfen hatte. Nur der Rhein, von dem Punkte an, wo er das helvetische Gebiet verläßt, bis zu demjenigen, wo er in das batavische tritt, und die höchsten AlpenGipfel umschrieben jezt ihre Gränzen in Ost und Süd. Von da an bis zu den Pyrenäen, gab es jezt nicht eine Scholle Erde mehr, die nicht alleiniges fränkisches Eigenthum war. Durch die ehmals venetianischen Inseln und KüstenLänder in der Levante hatte sie selbst im türkischen Gebiete festen Fuß, konnte auf dem adriatischen Meere die bedeutendste Rolle spielen, umfaßte Neapel und Sizilien im Rüken, und stand in unmittelbarem Verkehr mit den noch immer nicht ganz vom Geiste ihrer Voreltern ausgearteten Griechen. Nicht zufrieden, daß sie durch die unermeßliche VolksZahl von 30 Millionen Menschen, und die stärksten Kunst- und NaturGränzen, für sich unangreifbarer und für die andern Staaten furchtbarer geworden war, als irgend ein andrer Staat der Welt es ist, hatte sie noch einen Gurt von umgeschafnen oder neugeschafnen Republiken um sich hergewälzt: im Norden die batavische, im Süden die ligurische und cisalpinische, die zu Angrif und Vertheidigung nicht blos einen Bund sondern Eine Masse mit ihr bildeten. Die Könige von Spanien und von Sardinien waren, unter dem Namen von Alliirten, in der That nur ihre Vasallen. Nur von ihr hieng es ab, sich jezt auch mit Gros-Britannien, ihrem einzigen noch übrigen Feinde,

(denn Portugal, eine politische Nulle, von blos passiver Wichtigkeit für jene leztre Macht, verdient hier keine Erwähnung), auf die ehrenvollsten Bedingungen auszusöhnen, und dadurch den vollen Triumph der Revolution und den allgemeinen WeltFrieden zu versiegeln.

Nie befand sich ein Staat am Schlusse eines der schreklichsten Kriege in einer glänzendern Lage; aber nie ward auch eine solche Lage unverzeihlicher misbraucht, um mit Gewalt einen neuen Krieg hervorzurufen, und die mächtige, gefürchtete Republik, die schon von allen Staaten anerkannt war, von neuem zum Problem zu machen.

Fünf dunkle Menschen hatten nun gewissermasen das Schiksal von Europa, d. h. von der Welt, in ihrer Hand. Wenn sie, zum Heile Frankreichs und der Menschheit, thaten was sie sollten, so musten sie im Innern durch einen Geist von Ordnung, Milde und Festigkeit die Wunden einer schreklichen Revolution heilen, und auswärts dem aus seinen Fugen gerissenen politischen System von Europa wieder Ruhe und neues Gleichgewicht geben. Um das Erhabene, aber zugleich auch das Schwere eines solchen Berufs zu fühlen, hätten sie Montesquieus, Lockes, Franklins seyn müssen; aber sie waren nur schwache oder insolente Parvenus. In dem Ton, den sie sich gegen Mächte vom ersten Rang erlaubten, sprach Ludwig XIV nicht zu dem Doge von Genua, noch selbst das alte Rom zu den winzigen Majestäten in NordAfrika oder KleinAsien. Kaum hatte die ReichsDeputation zu Rastadt in die Abtretung des ganzen linken RheinUfers an Frankreich gewilligt, so forderten sie auch noch alle Inseln in diesem Strom, alle festen Punkte auf seinem rechten Ufer, und die freie Schiffahrt auf der Donau, ja selbst auf der Weser. Während der FriedensUnterhandlungen mit dem Reich, hungerten sie die ReichsFestung Ehrenbreitstein aus. Mengaud und Schauenburg revolutionirten, Rapinat und Consorten plünderten die Schweiz. Berthier zog in Rom ein, und proklamirte

die Republik. Bonaparte lief mit einer Flotte von Toulon aus, nahm Malta weg, landete in Aegypten und drohte, von diesem Mittelpunkt der alten Welt aus, den ganzen Orient zu revolutioniren .... Das war der Friede, den die damaligen Machthaber in Frankreich den Monarchen geben wollten, — im Grunde blos die Wohltat der Polyphemus Höle, etwas später verschlungen zu werden. Nicht besser war das Schiksal der Filial-Republiken, die von den französischen Pro-Consuls um die Wette ausgesogen und mishandelt, jeden Augenblik nach jeder Laune der Machthaber in Paris umgemodelt, das leibhafte Bild des Elends, die empörendste Satyre auf die Freiheit waren.

Uiberall brüteten Mistrauen, Besorgnisse, dumpfe Erwartung der Dinge, die noch kommen würden. Indeß hatten die Machthaber in Frankreich ihre revolutionäre Taktik auf einen furchtbaren Grad vervollkommnet: die Schweiz, der KirchenStaat, waren mit eben der Leichtigkeit umgestürzt worden, wie man an andern Orten eine neue PolizeiOrdnung in ein paar Dörfern einführt. Die immer regen Triebfedern der Furcht oder der Hofnung, die nie so gespannt waren, wie in dieser Epoche, sezten unaufhörlich Gerüchte von neuen RevolutionsProjekten in Umlauf; dadurch gewann die Meinung von Frankreichs Macht immer neuen Zuwachs; es war ziemlich so weit gekommen, daß die Völker oder Völkgen, die nicht zu weit ausser dem BerührungsKreise von Frankreich lagen, die Bestimmung ihres Schiksals mehr von Paris aus, als von ihren bisherigen Herrschern erwarteten. Man sah die Republik nur im Nimbus ihrer Trophäen und ihres bisherigen unermeßlichen Glüks. Sie selbst hatte die Zuversicht dieses Glükes in solchem Grade, daß um diese Zeit in den Reden und Schriften ihrer Machthaber die berühmte Phrase aufkam: „was die Grose Nation will, „das ist gethan; ihr Wille schon ist Sieg." Sie selbst legte, in ihren öffentlichen Aeusserungen, mehr Gewicht

auf ihre revolutionäre Waffe als auf das Bajonet ihrer Brigaden.

Unter diesen Umständen fiel, am 1 August 1798, die Schlacht bei Abukir vor, die sich mit der gänzlichen Vernichtung der Flotte, auf welcher Bonaparte nach Aegypten gekommen war, endigte. Diese Schlacht, schon an sich höchst wichtig, ward es noch weit mehr durch ihre Folgen. Nicht als ob Bonaparte jezt, wie der ParteiGeist träumte, statt der Eroberer Aegyptens zu seyn, ein Gefangener in diesem Lande gewesen wäre, dem keine andre Wahl mehr blieb als sich tod zu fechten oder die Waffen zu streken; ohne die Fehler des elenden Abdallah Menou würde, selbst nach dem Geständniß der Engländer, Aegypten noch auf den heutigen Tag eine Colonie von Frankreich seyn — aber das englische Ministerium hatte die Politik, jenen Sieg durch ganz Europa, mit unendlichem Jubel, nicht blos als den glänzendsten Schlag, (was er wirklich war), sondern zugleich als den Anfang einer glüklichern Aere, als das sichre Vorzeichen der nahen „WeltBefreiung" * auszuposaunen. Die verhaßte, gefürchtete Republik schien nun nicht mehr unüberwindlich, — und von dem Augenblik an war sie es auch nicht mehr. Die Meinung, fast immer mächtiger als die Wirklichkeit, herrscht am mächtigsten in den grosen Geschäften der Politik und des Krieges: ** alle Staaten, die bisher der Schreken gelähmt hatte, sahen den Sieg der Britten bei Abukir gewissermasen wie den ihrigen an; statt wie bisher, versunken in dumpfes Stau-

* Delivrance of Europe, um diese Zeit das Stekenpferd der englischen Minister. „Ihr habt den Kaiser schon wirklich von seinen Niederlanden, den König von Sardinien schon von Savoyen rc. befreit," sagte die Opposition; „in diesem Sinne kan es euch leicht gelingen, Europa zu befreien."

** „Praecipua rerum ad famam dirigenda," lehrt daher Tacitus; und an einem andern Orte: „bella fama geri."

nen, blos leidende Zuschauer des revolutionären Sturms und Drangs rund um sie her zu bleiben, fiengen sie nun wieder an, sich zu fühlen; neue Hofnungen erwachten. Der Held Frankreichs, mit der Blüthe seiner Generals, mit dem Kern der Krieger, war am fernen Nil, ohne Aussicht auf eine mögliche Rükkehr. Das mächtige Genie, das so lange alle die glänzenden Siege der Republik geleitet hatte (Carnot), aus dem Directorium verstossen, und seine Abwesenheit desto fühlbarer in den Armeen, da an der Spize des KriegsMinisteriums ein Bonvivant ohne Willen und ohne Kraft stand (Scherer), der kein andres Verdienst hatte, als daß er Reubel's Verwandter war. Hoche war in Wezlar gestorben, nicht ohne Verdacht von Vergiftung. Moreau, der durch seinen Rükzug von 1796 sich unsterblich gemacht und Frankreich gerettet hatte, lebte, von den Machthabern beargwohnt, in seine Tugend gehüllt, in philosophischer Ruhe auf einem Dorfe bei Paris; den kühnen Massena, der zum Kommando in Italien ernannt war, wollte die Armee nicht annehmen. Welche Generale von erprobten Talenten blieben noch übrig, um beim WiederAusbruch des Krieges die Armeen der Republik zu kommandiren? Durch die vielen Hin- und HerMärsche und Versezungen der Generals und der Truppen, durch die beständigen kleinen Gefechte, welche sie gegen die Insurgenten in der Schweiz und in Italien liefern musten, litten sie eine beträchtliche Verminderung und eine noch weit nachtheiligere Desorganisation. Das Directorium schwelgte, nach Carnot's Ausdruk, im Genusse der vorherigen Siege der Armeen, und zerstörte dadurch das Werkzeug, womit diese Siege waren erfochten worden, während Oestreich und die andern grosen Mächte diesen stürmischen Zwischenraum von Frieden benuzt hatten, um ihre Heere wieder auf einen furchtbaren Fuß herzustellen.

Recht als hätte es so seyn müssen, um die Ungerechtigkeit und Ungeschiklichkeit der Directorial-Regie-

rung in ihrer vollen Blöse zu zeigen, erklärte zuerst die Pforte, dieser älteste, unter allen bisherigen Krisen unerschütterliche Alliirte Frankreichs, aus Rache wegen der unveranlaßten Invasion von Aegypten, am 10 Sept. 1798 der Republik den Krieg.

Dadurch gewann nun auch Rußland freie Hand, an dem wilden Spiel der WeltAngelegenheiten im südlichen Europa einen thätigen Antheil zu nehmen. Katharina II hatte den „Königsmördern" und „Gotteslängnern" in Frankreich blos gedroht; während die andern Mächte sich gegen die Revolution, deren Kräfte sie so wenig kannten, müde rangen, hatte sie sich den grösten Theil von Polen zugeeignet, und dadurch ihr Gebiet bis an die Weichsel vorgerükt. Ihr Sohn und Nachfolger Paul I, hatte Anfangs nur die neuen französischen Moden (runde Hüte, Pantalons, TitusKöpfe ꝛc.) befehdet: allein sobald die andern Höfe erst das Geheimniß weghatten, daß Er, der nur SerailRevolutionen zu fürchten hatte, vor dem (für Ihn wenigstens) Gespenst der französischen Revolution zittre, wusten sie ihn leicht zu entscheidendern Schritten zu vermögen. GrosBritannien, das sieg- und guineenreiche, sprach ihm von der „Befreiung Europa's", worin er die erste Rolle zu spielen berufen sey. Oestreich, das sich mit dem trozigen, jeden Augenblik einen neuen Zankapfel hinwerfenden Directorium je länger je weniger verstehen konnte, schikte den Grafen Cobenzl von Rastadt hinweg nach Petersburg, um Pauls Entschluß gegen Frankreich zu betreiben. Neapel, durch die neue römische Republik bedroht, flehte dringend seine Hilfe an. Selbst die Pforte, ihren alten Haß und Mistrauen abschwörend, fand sich glüklich, einen AllianzTractat mit ihm zu schliessen. Petersburg war jezt der Ort, wo das Schiksal von mehr als einem WeltTheil entschieden werden sollte. Eine solche DictatorsRolle schmeichelte dem neuen Autokraten, in dessen Character ohnehin etwas vom feierlichen Schwung

des alten Rittergeistes lag. * Fast mehr noch als diese Huldigung der grosen Mächte galt ihm der Wunsch der in Petersburg anwesenden Mitglieder des MalteserOrdens, die ihn die Würde eines GrosMeisters dieses Ordens anzunehmen baten. Ein russisches Geschwader, unter dem Admiral Uschakow, lief aus dem schwarzen Meer in dem Hafen von Konstantinopel ein, um, vereinigt mit einem türkischen, die neuen Besizungen Frankreichs in der Levante wegzunehmen. Ein beträchtlicher Theil der russischen LandMacht, der sich am Bog gesammelt hatte, trat von da aus den Marsch nach den östreichischen ErbStaaten an, um beim WiederAusbruch des Kriegs auf dem festen Lande die Operationen dieses mächtigen Alliirten zu unterstüzen. Paul I berief den schreklichen Suworow, den er beim Antritt seiner Regierung in Ungnade entlassen hatte, um sie zu kommandiren. „Ich werde mich Eurer Majestät zu Füssen werfen," antwortete ihm der moderne Attila, „und die Franzosen schlagen."

Unter solchen Vorbereitungen, bei dem Haß, den Besorgnissen, schlimmer als Krieg, die das fränkische VollziehungsDirectorium überall gewekt hatte, hieng der Friede kaum mehr an einem Haare; jeder kleinste Zwischenfall konnte es vollends abreissen. Jezt endlich, da es zu spät war, schienen die übermüthigen Fünfmänner das neue Gewitter, das sich gegen Frankreich zusammenzog, im Ernste beschwören zu wollen; aber auch dabei benahmen sie sich wieder mit ihrem gewohnten Troz. Nachdem sie lange genug die ReichsDeputation in Rastadt mit ihren abentheuerlichen Forderungen hingehalten, und immer die Schuld des NichtFortgangs der Un-

* Das hat schon Friedrich der Grose an ihm bemerkt. In einem Schreiben an d'Alembert vom 5 Jul. 1782, sagt er von ihm: „Ce prince possède de grandes et bonnes qualités; il est un peu grave, cela tient à son caractére, mais le fond en est excellent."

terhandlungen auf sie gewälzt hatten, legten sie ihr endlich peremtorisch ein Ultimatum vor: die Mehrheit der ReichsDeputation, die um jeden Preis Frieden wollte, nahm es an. Eben so peremtorisch verlangten sie von Kaiser Franz II eine bestimmte Erklärung: ob er die russischen Truppen aus dem östreichischen Gebiet, in welchem sie bereits angekommen waren, sofort entfernen wolle, oder nicht?... Wie konnten sie erwarten, daß Oestreich, ohne vorherige Beilegung seiner Beschwerden, so lange die revolutionirte Schweiz, die sich im militairischen Besize von Frankreich befand, diesem die ganze östliche Gränze der östreichischen ErbStaaten entblößte, so lange die neue römische Republik im Herzen von Italien die Ruhe dieser ganzen schönen HalbInsel gefährdete und sie dem überwiegenden Einfluß Frankreichs bloßstellte, die so emsig gesuchte Hilfe eines so mächtigen Bundsgenossen, wie Rußland, von sich stossen würde? — Ohnehin war der Friede jezt schon wirklich unterbrochen.

Die fränkische Republik hatte keinen leidenschaftlichern, unversöhnlichern Feind, als die Königin von Neapel, Prinzessin von Oestreich, Schwester der unglüklichen Marie Antoinette. Mit der thätigsten Beihilfe, und unter den heissen Wünschen des Hofes von Neapel, war Nelson nach der Küste von Aegypten abgesegelt; unter dem lautesten Jubel desselben war er von da zurükgekommen. Der Sieg des Engländers wurde wie ein Triumph des Hofes von Neapel gefeiert. Dieser Hof, den schon die Wegnahme Malta's durch die Franken wegen der Nähe von Sizilien geschrekt hatte, und den nun vollends die neue römische Republik und das fränkische ArmeeKorps, das dieselbe besezt hielt, für sein Daseyn zittern machte, hatte mit allen Höfen Europa's die nur irgend zu einer neuen Coalition gegen Frankreich gestimmt wären, zuerst mit Oestreich, dann mit GroßBritannien, Rußland, der Pforte, Allianz-

Tractaten geschlossen, worin alle diese Mächte ihm seine Staaten garantirten, und auf den Fall des Kriegs ihm ihren Beistand versprachen. Es verstand sich, daß er erst beim wirklichen Ausbruch des Kriegs die untergeordnete Rolle, die allein seiner Lage und seinen Kräften angemessen war, spielen sollte: aber begeistert durch die Gegenwart des Siegers von Abukir, hingerissen durch den glühenden Haß der Königin gegen Frankreich, schlug Neapel plözlich los, in der gewissen Voraussezung, daß, wie auch das Waffenglük fiele, die andern Mächte es nicht im Stich lassen könnten. Eine neapolitanische Armee, unter Anführung des Generals Mack, brach auf allen Punkten in das römische Gebiet ein, zwang die fränkischen Truppen zum Rükzuge, und besezte selbst die HauptStadt Rom. Aber bald wechselt die Szene. Die feigen Neapolitaner werden auf allen Punkten geschlagen; die fränkischen Truppen stürmen mit der ganzen furia francese hinter ihnen her, und am 23 Januar (1799) zieht General Championnet in der HauptStadt Neapel ein. Zwei Tage darauf proclamirt er hier die Parthenopeische Republik; der nahe Vesuv leuchtet flammenwerfend dem kühnen Schauspiel.

Ein ähnliches hatte, in der nemlichen Zeit, General Joubert im nördlichen Italien gegeben. Auf die Nachricht von dem Einfall der Neapolitaner in das römische Gebiet, hatte das Vollziehungs-Directorium zugleich den Königen von Neapel und von Sardinien den Krieg erklärt. Durch ein paar GewaltMärsche überrumpelte Joubert alle Festungen Piemonts; in der Nacht vom 9 Dec. (1798) unterzeichnete König Karl Emanuel eine VerzichtsUrkunde auf alle seine Staaten auf dem festen Lande von Italien, und reiste noch in der Nacht aus seiner HauptStadt Turin ab, wo gleich am andern Morgen der FreiheitsBaum gepflanzt wurde.

So waren innerhalb sechs Wochen zwei Könige aus

dem Katalog der europäischen Mächte getilgt. Die Regierung der Grosen Republik schwindelte auf dieser neuen Höhe von Glük; sie sah darin ein schrekliches Memento mori für die übrigen Könige. „So muß es seyn," sagte der Redacteur, ihr damaliges AmtsBlatt: „die Monarchien in den Nord zurükgedrängt; Republiken im Süden." Es schien, als hieng es nur von ihrem Willen ab, dem „ganzen KönigsWesen" durch einen zweiten TitanenSturz ein Ende zu machen. „Wo ist" — fragte Chenier auf der Rednerbühne des gesezgebenden Körpers — „wo ist ein König müde zu regieren?"....

Ohne Vergleich richtiger hatte der entthronte Karl Emanuel die Lage der Republik bezeichnet, als er dem General Joubert, im Augenblik wo ihn dieser im Namen der fränkischen Regierung seiner Staaten beraubte, das (von einem der ersten Meister gemahlte) Bild eines Wassersüchtigen zum Geschenk anbot. In der That war diese ungeheure Masse von Staaten, über die jezt die fränkischen Waffen sich ausdehnten, mehr unnatürliche, ihre Kräfte erschöpfende Aufgedunsenheit als wahre, feste Stärke. Alle diese neuen sogenannten Republiken, die sklavisch von den MilitairBefehlen der fränkischen Generale abhiengen, und statt der Grosen Republik Schuz zu geben, vielmehr selbst ihres Schuzes bedurften, dienten weiter zu nichts, als die gränzenlosen UmwälzungsPlane der fränkischen Regierung immer mehr zu enthüllen, und den Ausbruch des Krieges immer unvermeidlicher zu machen. Wie konnte der Kaiser es ruhig geschehen lassen, daß sein Oheim und Alliirter, der König von Neapel aus seinen Staaten verjagt, und ganz Italien unter Frankreichs Herrschaft bliebe?... Die von ihm peremtorisch geforderte Erklärung traf nicht in Rastadt ein; die russischen Truppen sezten ihren Marsch durch das Oestreichische fort, — und die fränkische Regierung, die nicht den Vortheil des

ersten Angrifs verlieren wollte, erklärte nun, am 6 März 1799, dem Kaiser förmlich den Krieg.

Durch ihr grobes Misbenehmen hatte sich nun gegen die Republik, die, von allen Mächten anerkannt, nach überstandnen herkulischen Gefahren, einer so glüklichen als ehrenvollen Ruhe hätte geniesen können, eine neue furchtbare Coalition gebildet. Oestreich, welches bald auch wieder das Teutsche Reich nach sich zog, Rußland, GrosBritannien, die Pforte, Portugal und Neapel, — sieben Mächte, worunter drei vom ersten Range, — waren jezt wieder gegen sie in den Waffen. Und sie stand wieder, wie im Jahr 1793, so gut wie allein; denn welch Gewicht mochten wohl das indolente, entkräftete Spanien, und die wenigstens eben so sehr entkräftete Batavische Republik, die ohnehin beide nur gegen GrosBritannien mit ihr zusammenwirkten, auf ihre Seite legen? Nach all den zahllosen Gefechten, die während sechs Jahren geliefert, den Strömen Bluts die vergossen worden, fand sie sich nun genau wieder auf dem Punkte, von dem sie im ersten Anfang des Krieges ausgegangen war. Die neue Coalition brachte gegen sie eine Masse von StreitKräften in Kampf, die jener der ersten Coalition völlig gleichkam, wo nicht gar noch sie überwog; denn wenn man auch dismal unter ihren Feinden nicht mehr Preussen, Spanien und Holland erblikte, so waren dagegen jezt die Pforte und Rußland gegen sie aufgetretrn, Rußland mit noch unversehrter Kraft, mit einer KriegsMacht von beinahe einer halben Million Truppen aus hundert harten Nationen, „welchen Desertion und Furcht unbekannte Gedanken sind, deren Schaaren mauerfest halten, oder unerreichbar ermüden und fliehend verwüsten, welche durch Europa ziehen können ohne Proviant, über die grosen Ströme ohne Brüken." *

* (J. Müller's) Darstellung des Fürstenbunds. B. 1. Kap. 20.

Auch galt der Krieg, der jezt wieder begann, so wie das erstemal, mit dem Daseyn der Republik zugleich das Schiksal des menschlichen Geschlechts; was würde aus der Welt, aus der heiligen Sache der Freiheit, aus den Künsten und Wissenschaften, die allein das Leben veredeln und aufheitern, geworden seyn, wäre Frankreich definitiv besiegt worden!

Um einen Gegenstand von so unermeßlicher Wichtigkeit nicht allein für die grose Politik sondern in Wahrheit für jedes denkende Individuum in Europa, in einen möglichst klaren und kurzen Uiberblik zusammenzufassen, liefern wir hier eine Tafel, darstellend den Krieg der fränkischen Republik gegen die (zweite) Coalition, nach seinem Gange und nach seinen Resultaten, von dem Tractat von Campo Formio an bis zum allgemeinen Frieden (17 Oct. 1797 bis 9 Oct. 1801.)

Diese Tafel begreift die Geschichte von vier Jahren.

Erstes Jahr, 1798: Schritte und Unterhandlungen von beiden Seiten, die den Krieg wieder herbeiführen musten, oder zur Absicht hatten sich darauf vorzubereiten.

Zwei folgende Jahre, 1799 und 1800: Krieg, und zwar im ersten Feldzuge, bis gegen Ende desselben, äusserst unglüklich, von da an aber äusserst glüklich für Frankreich.

Viertes Jahr, 1801: FriedensUnterhandlungen mit allen Mächten, deren Resultat endlich der allgemeine Friede ist.

Was unter den ersten Jahrgang, 1798, gehört — den empörenden Uibermuth des fränkischen Directoriums, seinen HerrscherTon in Rastadt, den Sturz der alten Schweiz, die Revolutionirung von Rom,

Turin, Neapel, die ungeheuren Plane die vom Nil aus den ganzen Orient zu umschlingen drohten; von der andern Seite, den erst geheimen, dann, seit der Schlacht bei Abukir, immer lautern Umtrieb in den monarchischen Kabinetten, die Anknüpfung aller einzelnen Fäden zu einer neuen Coalition, die Allianzen, wodurch insonderheit das Kriegslustige Neapel sich die Brust zu deken suchte — das alles haben wir bereits oben im Zusammenhang dargestellt.

Wir gehen daher sogleich auf die zwei Kriegs-Jahre 1799 und 1800 über.

Was Barrere,

quo non praestantior alter
Aere ciere viros Martemque accendere cantu,

schon mit Wahrheit von dem Kampfe der Republik gegen die erste Coalition gesagt hatte: „die Freiheit führt schrekliche, aber kurze Kriege," — das bestätigte dieser nicht mehr als zweijährige Krieg gegen die neue Coalition noch in weit vollerem Maase. Welch wilder, epischer Gang dieses Krieges! welche ThatenFülle! welche Katastrophen! Die Oestreicher und Russen in wenigen Monaten wieder Meister von ganz Italien, in den Augen aller Welt beinahe allmächtig, — und bald darauf unter dem SiegesWagen der Republik zerstampft. Suworow, jezt „der gröste Feldherr aller Völker und aller Zeiten," * die „Sonne, vor der Bonaparte's bleicher Stern erlosch," ** unter Orden und EhrenZeichen aller Art beinahe begraben, dann vor dem nacheilenden Massena mühsam durch die Alpen fliehend, zulezt ein Verbannter, der im Elend stirbt. Bonaparte, Sohn des Glüks, plözlich mitten durch feindliche Geschwader aus Aegypten zu-

* wie sein Kaiser (Paul I) ihn nannte.

** ein unglüklicher Tropus von Pitt, — unglüklich auch wegen der Zeit, wo er ihn gebrauchte; denn schon waren die Russen in der Schweiz gänzlich geschlagen, und Suworow auf dem Rükmarsch nach dem Bog.

rük, bei Marengo an Einem Tage zum zweitenmal Italicus. Moreau, immer sich gleich, bei Novi nicht minder gros wie bei Hohenlinden, und, wenn er nur wollte, Eroberer Wiens.

Denselben Kontrast bietet die Lage der gegenseitigen Armeen in den verschiedenen Epochen dieses kurzen Krieges. Wiederholt geschlagen, ohne Zutrauen in ihre Anführer, muthlos, an TruppenZahl mehr Korps als Armee, konnte das fränkische Heer, das den Feldzug von 1799 mit so stolzen Hofnungen eröfnet hatte, die schon der Name: Donau-Armee, aussprach, bald darauf nicht einmal mehr die Ermordung der fränkischen FriedensGesandten zu Rastadt, dicht an den Ufern des Rheins, verhindern. Und die, zu jener Zeit so furchtbare östreichische Armee — „da lag sie" (am Schlusse des Feldzugs von 1800), „noch eilf Stunden vor Wien, „in den Wäldern von St. Pölten, elender als eine Horde Bettler, ihre Gerippe nur noch in Lumpen gehüllt, „mit todesbleichen Gesichtern, nakten Füssen, abgestumpften Sinnen, hinter ihr die Spuren ihrer eignen Verwüstung, in den Herzen Aller — lauter Fluch über „ihr Schiksal. Während anderthalb fürchterlichen WinterMonaten, auch keinen einzigen Tag Ruhe unter dem „Schuz eines Daches; während drei und zwanzig WinterTagen unausgesezte RükMärsche, auf denen in den „erbärmlichsten Wegen gewöhnlich zehn, zwölf bis fünfzehn Stunden zugebracht wurden; Entbehrung des Schlafes, fürchterlicher Mangel an Lebensmitteln, an Kleidungsstüken. Kein Beispiel, kein Zuspruch von oben „herab, mithin kein Zutrauen, keine Liebe, kein Gehorsam mehr von unten herauf." *

Das Geheimniß dieser Kontraste — abgesehen von

* Uiber den Feldzug der teutschen und französischen Armee in Teutschland, im Sommer und Winter des Jahrs 1800, von einem Offizier der alliirten Truppen im Laufe des Feldzuges verfaßt. S. 144.

so manchen untergeordneten Ursachen, die dabei mitwirkten — lag wohl im Grosen hauptsächlich darin: die Monarchen, mit kluger Thätigkeit, hatten sich wieder auf den Krieg vorbereitet, ihre Armeen auf einen furchtbaren Fuß hergestellt, während die Regierung der Republik, stolz, unfähig und sorglos, ähnliche Maasregeln zu treffen versäumte, und so beim WiederAusbruch der Feindseligkeiten gleichsam überfallen ward: daher das anfängliche Glük der Coalirten. — Aber eine grose Nation, die über ihren unvermutheten Niederlagen, welche sie blos auf die Rechnung einer schlechten Regierung und ungeschikter oder verrätherischer Generale schrieb, nicht das Andenken an ihre vorigen Siege verloren hatte, und nun den bewunderten Helden, den unmittelbar die Hand des Schiksals im Augenblik der Gefahr ihr zugeführt zu haben schien, an ihrer Spize sah, raffte sich wieder, unter seiner weisern Leitung, mit ihrer ganzen Kraft und mit neuem Enthusiasm auf; statt daß es beim WiederAusbruch des Krieges an Truppen gemangelt hatte, sprang jezt eine Armee nach der andern gleichsam aus der Erde hervor, alle mit neuer Zuversicht beseelt, alle von wohlerprobten Feldherren angeführt, um den Frieden, den Frankreich vergebens seinen Feinden angeboten hatte, zu erobern: daher das nachherige Unglük dieser leztern. Suche man doch nicht geheime Ursachen aufzuspüren, wo die Sache so offen da liegt. Nicht in dem Abgang oder in der Anstellung dieses oder jenes OberBefehlshabers, nicht in taktischen Fehlern der östreichischen Generale, in Mangel an Bravour, in Misverständnissen zwischen ihnen, oder was man sonst noch anführen möchte, sondern in der Natur dieses Krieges selbst liegt der Grund, warum er, früher oder später, mehr oder minder glänzend, im Wesentlichen doch immer den Ausgang nehmen muste, den er hatte. Dieser Krieg ist so verschieden von jenen, die wir bisher hatten, und von

denen uns Voltaire * folgendes naive Bild entworfen hat!

„Ein Genealogiste beweist einem Fürsten, daß er in „gerader Linie von einem Grafen abstammt, dessen Vor„fahren vor drei oder vier hundert Jahren mit einem Hause, „dessen Andenken sogar erloschen ist, einen ErbVertrag „errichtet habe. Dieses Haus hatte entfernte Ansprü„che auf eine Provinz, deren lezter Besizer am Schlag „gestorben ist. Der Fürst und sein StaatsRath erkennen „die volle Evidenz seines Rechts. Diese Provinz, die „über hundert Meilen von ihm entfernt liegt, mag immer „protestiren, daß sie ihn nicht kenne, daß sie nicht Lust „habe von ihm regiert zu werden, daß man, um den „Leuten Geseze zu geben, wenigstens ihre Einwilligung „haben müsse; diese Reden kommen gar nicht einmal zu „den Ohren des Fürsten, dessen Recht unzweifelhaft ist. „Er bringt sofort eine grose Anzahl Leute zusammen, die „nichts zu verlieren haben; er kleidet sie in grobes blaues „Tuch, zu einem Thaler die Ehle, gibt jedem eine Flinte „in den Arm, läßt sie Schwenkungen links und rechts „machen, und marschirt zum Ruhm.

„Die andern Fürsten, die von dieser schönen Rüstung „sprechen hören, nehmen daran Theil, jeder nach seinen „Kräften, und bedeken eine kleine Streke Landes mit „mehr gedungenen Mördern, als Dschinkis Chan, Ta„merlan, Bajazet in ihrem Gefolge nachschleppten.

„Ziemlich entfernte Völker hören, daß man sich „schlagen will, und daß es sechs bis acht Kreuzer des „Tages für sie zu verdienen gibt, wenn sie von der Partie „seyn wollen; sie theilen sich sofort, wie Schnitter, die „auf die Aerndte ziehen, in zwei Haufen ab, und ver„kaufen ihre Dienste jedem, der davon Gebrauch ma„chen will

„Diese zahllose Schaaren stürzen nun voll Grimm „auf einander los, nicht nur ohne irgend ein Interesse

* in seinem Dictionnaire philosophique, Art. Guerre.

„bei dem Prozeß zu haben, sondern ohne auch nur zu „wissen, von was eigentlich die Rede ist. *

„Man sieht auf einmal fünf bis sechs kriegführende „Mächte, bald drei gegen drei, bald zwei gegen vier, „bald eine gegen fünf, die sich alle in gleichem Grade „einander hassen, sich wechselsweise vereinigen und wie„der angreifen, aber alle in Einem Punkte einig — das „gröstmögliche Uibel zu thun."

Diese Art von Kriegen, wo die Armeen blos als Maschinen in Betrachtung kommen, und wo am Ende die stärkste und regelmäsigste den Vortheil behalten muß, wo bei dem Soldaten durchaus kein lebendiges eignes Interesse, kein begeisterndes Motiv obwaltet; diese Kriege, wovon aller Vortheil nur Einem und alle Ehre nur wenigen Privilegirten zufliest; diese Kriege endlich, die blos einer oder einiger Provinzen wegen geführt werden, und sich mit der Eroberung dieser Provinz, oder gar auf den Status quo endigen — wie könnten sie in ihrem Gange und in ihren Resultaten jenen gleichen, von welchen Griechenland und Rom in alten Zeiten, und zu unsrer Zeit Frankreich das Muster gab, jenen thatenvollen, glänzenden, zwar oft in ihrem Laufe abwechselnden, aber in ihrem Ausgange nie zweifelhaften Kriegen, ** wo ein

* Noch kräftiger sagt Seneca: „Hoc vero quid aliud quis dixerit, quam insaniam, circumferre pericula, et ruere in ignotos, iratum sine injuria, occurrentia devastantem ac ferarum more occidere quem non oderis?" Natural. quaest. V, 18.

** Daß der nun geendigte Krieg den Ausgang nehmen würde, den er wirklich genommen hat, ist schon im ersten Heft des ersten Jahrgangs dieser Annalen (vor sieben Jahren) sehr bestimmt vorhergesagt worden; und dazu gehörte keine Kunst. „Ce qui caractérise la verité," sagt der grose Friedrich, „a quelque chose de si simple et de si palpable, que pourvu qu'on n'ait pas l'esprit naturellement ou louche ou faux, il faut y adherer. Il y a bien des choses dans la politique, qui peuvent se prouver avec une certitu-

ganzes groses Volk mit Begeisterung für seine grösten selbsteignen Interessen ficht, wo Kühnheit und Talent Anspruch auf Alles gibt, wo bis auf den kleinsten Trommelschläger herab jeder Einzelne sich gewissermasen als kriegführende Macht betrachtet? . . . Ohne noch ahnen zu können, daß wir bald wieder Szenen von der Art erleben würden, hat Heinse in seinem Ardinghello sehr wahr gesagt: „es ist ein ganz ander groses Naturschau„spiel, zwei Republiken wie Rom und Karthago sich in „den Haaren liegen zu sehen, als einen blosen Darius „und Sohn Philipp's."

Ein weiterer, höchstmerkwürdiger Kontrast in der Geschichte dieses kurzen zweiten CoalitionsKrieges, muß bei einem flüchtigen Blik auf die zweite Rubrik in der beigehefteten Tafel: Kriegführende Mächte sogleich Jedem in die Augen springen. Im Feldzuge von 1799 sehen wir eine neue Coalition gegen Frankreich, die zwei Drittheile von Europa begreift, und an deren Spize GrosBritannien steht. — Nur ein Jahr später, sehen wir ganz Europa vereinigt in eine Coalition gegen GrosBritannien, deren Seele Frankreich ist.

Unter der Rubrik: KriegsEreignisse, begreift die erste Spalte: HauptVorfälle im Laufe des Feldzugs, nach der sorgfältigsten Auswahl:

1. alle eigentlich grose WaffenThaten, d. h. alle die Haupt-WürgeSzenen, die im alten Rom die Ehre des Triumphs gegeben haben würden, und die man in unserm christlichen Europa mit einem Te Deum zu

de approchante de celle des géomètres; il dépend du tems et des circonstances que telle idée frappe plus dans un moment que dans l'autre, surtout quand de certains préjugés n'offusquent plus les yeux de certaines personnes qui servent de cheville ouvrière à l'Europe." Correspondance avec d'Alembert. Lettre 180.

feiern pflegt; desgleichen alle Eroberungen besonders wichtiger festen Pläze, z. B. Turin, Mantua, Malta ꝛc. ꝛc.

2. alle besonders merkwürdigen Ereignisse, die zwar nur zur Vorbereitung zu nachfolgenden Gefechten dienten, aber nicht mindre Kühnheit und KraftAeusserung wie diese selbst erforderten, z. B. der Zug der ReserveArmee über den grosen Bernhard, der Zug der GraubündnerArmee über den Splügen ꝛc.

3. alle Vorfälle, auch von minderer Erheblichkeit, auch wenn sie an sich ohne Erfolg waren, insofern sie jedoch zugleich durch ihren Zusammenhang mit dem Ganzen wichtig wurden, oder Licht darüber verbreiten. Dahin gehört z. B. das Bombardement von Philippsburg in den ersten Tagen des Septembers 1799, das nach wenigen Tagen wieder aufgehoben werden muste, aber das doch den Abmarsch des Erzherzogs Karl aus der Schweiz, noch vor Ankunft aller russischen Truppen in diesem Lande, beschleunigt und dadurch dem General Massena seinen entscheidenden Schlag gegen Korsakow und Hotze erleichtert hatte. Dahin gehört ferner Suworows Marsch über den Gotthard, sein Vordringen bis Glarus, und sein Rükzug von da nach Graubünden: denn obgleich zwischen ihm und Massena kein Treffen von Bedeutung vorfiel, so erkennt man daraus doch, wie hohe Zeit es für den leztern war, seinen grosen Schlag auszuführen, und wie äusserst kritisch seine Lage geworden seyn würde, nicht nur wenn dieser Schlag ihm mislungen wäre, sondern wenn er ihn auch nur um einen oder zwei Tage später ausgeführt hätte.

4. alle diejenigen Unternehmungen, denen selbst ihr gänzliches Mislingen eine gewisse Celebrität gab, weil sie vorher mit allem Pompe angekündigt, eine grose Erwartung rege gemacht, und auch nicht die kleinste Folge hatten. Dahin gehört der ziemlich zahlreiche Katalog von militairischen FehlGeburten der Britten, z. B. ihre Expeditionen gegen Ferrol, ge-

gen Cadiz, die im Parlament so oft und so bitter gerügt wurden; Nelson's wiederholte Angriffe gegen die Flottille von Boulogne ꝛc. Gewissermasen könnte man hieher auch ihre grose Expedition gegen Holland rechnen, wenn sie dadurch nicht die holländische Flotte in ihre Gewalt gebracht, und wenigstens, als eine ihren Alliirten sehr nüzliche Diversion, die Verstärkung der fränkischen RheinArmee verhindert hätte, die, wenn sie stattgehabt hätte, zumal nach der durch den General Massena gewonnenen HauptSchlacht in der Schweiz, zu Gunsten der Franken von den grösten Folgen gewesen seyn würde.

5. Ereignisse, die wegen der Zeit und des Locals, wo sie vorfielen, bekannter zu seyn verdienen als sie es sind. Die Schlacht, welche Bonaparte am 14 Jun. 1800 bei Marengo lieferte, hat der Ruhm im schnellen Fluge durch die Welt getragen: aber es ist wenig oder gar nicht bemerkt worden, daß Moreau sich im Feldzuge von 1799, mit einer Handvoll Truppen, unter den schwierigsten Umständen, zweimal genau auf eben demselben Schlachtfelde * schlug: das erstemal den 16 Mai, wo er, bei Suworows Abmarsch gegen Turin, auf die Nachricht, daß nur ein schwaches Korps zurükgeblieben wäre, über die Bormida gieng, die Russen von Marengo und S. Giuliano zurükwarf und gegen das Lager der Oestreicher bei Garofola vordrang, als er mit einemmal, statt der vermutheten schwächern, eine der seinigen mehr als doppelt überlegene Macht vor sich fand, worauf er sich dann in stolzer Haltung, ohne allen Verlust, (wie selbst die Berichte der Generale Bagration und Lusignan zeigen),

* „Précisément sur le meme champ de bataille," sind die Worte, deren Er selbst, als er mit mir von den oben angeführten zwei Vorfällen sprach, sich bediente; „la première fois j'ai été ramené," (hier beschrieb er das Detail seines Angrifs); „la seconde fois nous avons complettement battu Mr. de Bellegarde" etc.

wieder über die Bormida in seine vorige Stellung zurükzog; das zweitemal, den 20 Jun., wo er, in der Absicht mit dem Uiberrest seiner Armee von 14,000 Mann die Bewegungen der Armee von Neapel unter Macdonald zu unterstüzen, über Gavi und Novi vordrang, Tortona entsezte, den General Bellegarde über St. Giuliano, die Casina grossa, Marengo zurükwarf, und gänzlich schlug, mit Verlust von 1500 Todten oder Verwundeten, 2000 Gefangenen, und seiner ganzen Artillerie. Dis Factum ist schon darum höchst merkwürdig, weil es zeigt, daß Moreau, der bis dahin die ganze ungeheure Uibermacht der Russen und Oestreicher, zu der er sich kaum wie 1 zu 4 verhielt, allein gegen sich über gehabt hatte, sich doch, durch den höchsten Grad von Muth, Vorsicht, Bewegsamkeit und Schlauheit, nach vollen fünf und dreissig Tagen genau wieder auf dem nemlichen Schlachtfelde fand. „Der Angrif," sagt Folard, „erfordert nur einen gewöhnlichen General; aber für den Vertheidigungs-Krieg muß man mehr als blos Mensch, man muß ein Halbgott seyn." Moreau's Feldzug vom Jahr 1799, an der Spize des kläglichen Uiberrests der vorher unter Scherer's Kommando zu Grund gerichteten Italienischen Armee ist unstreitig eines der schönsten Muster dieser Art, welche die neuere Geschichte aufstellt. *

* „Die Oestreicher und Russen," sagte mir dieser General, „haben zwar in ihren Relationen ihre glükliche Invasion im Grosen erzählt, aber sie haben sich wohl gehütet, die Details des Feldzuges bekannt zu machen. Man wird sich wundern, wenn man leztre einst erfahren wird. Man kennt diesen Feldzug noch gar nicht." Moreau wird ihn, so wie seine übrigen Feldzüge, mit dem Wahrheits-Sinn und der Bescheidenheit, die ihm eigen sind und die eines Römers aus den schönen Zeiten der Scipionen und Paul Aemile würdig wären, aber zugleich auch mit der rüksichtlosen Freimüthigkeit eines Werks für die Nachwelt, (denn nur für diese ist es bestimmt), Selbst beschreiben.

Nur gleichzeitigen Ereignissen, die ausser seiner Gewalt lagen, ist es beizumessen, daß sein Sieg bei Marengo, ausser dem augenbliklichen Entsaz von Tortona, nicht die grosen Folgen hatte, die er zu versprechen schien; denn schon liessen die Oestreicher ihr Gepäke über den Tanaro zurükführen, von Alessandria flüchtete man sich, und Bellegarde überlegte, ob er nicht auch diese Stadt verlassen sollte, als auf einmal die Nachricht kam, daß Suworow die Armee von Neapel geschlagen, und daß die Citadelle von Turin kapitulirt habe: alle Vortheile, die Moreau erfochten hatte, waren dadurch wieder vernichtet.

Die bisher angeführten Bemerkungen mögen hinreichen, um den Geist und die Rüksichten, welche bei der Auswahl der Begebenheiten unter der Rubrik: Haupt-Vorfälle im Laufe des Feldzuges, obwalteten, zu bezeichnen. Hier nur noch einige Erläuterungen, die zur grösern Genauigkeit dienen. Bei Schlachten und bei der Einnahme von Festungen oder Inseln steht der Name des Siegers oder des Eroberers, immer dem des Besiegten oder des kapitulirenden Generals voran.* Ist bei der Einnahme einer Festung oder ei-

Seine Commentarien werden jenen des Julius Cäsar's gleichen, „nudi, recti et venusti, omni ornatu orationis tanquam veste detracta."

* Eine Ausnahme hievon machen Treffen, in welchen kein Theil eigentlich geschlagen wurde, z. B. das bei Zürich vom 4 Jun. 1799; eben darum heißt es hier auch nicht: „Erzherzog Karl gegen Massena," sondern: „Erzherzog Karl und Massena," um mehr die Parität des Ausschlags anzuzeigen. Eine zweite Ausnahme findet in ein paar Fällen statt, wo schon der gewählte Ausdruk allen Zweifel hebt; wenn nemlich, bei den mislungenen Angriffen der Britten gegen Boulogne, Nelson voransteht (und nicht Latouche-Treville, der ihn zurükgeschlagen hat), so ist es nur um jenen als Angreifer zu bezeichnen.

ner Insel nur ein Name angegeben, so ist es der des Eroberers. Wo ein en chef Kommandirender bei einem Vorfall getödet oder tödlich verwundet ward, da ist seinem Namen jedesmal ein † beigesezt.

Die Rubrik: Resultat der Feldzüge, ist zwar ohne allen Commentar verständlich; doch verdienen einige auffallende Kontraste, die sie zu bemerken Anlaß gibt, hier ausgehoben zu werden.

1. In dem Feldzuge von 1799 ward Italien von den Oestreichern und Russen in Einem Jahre erobert. Wie staunte die Welt! Die ganze grose lange HalbInsel, fast von der MeerEnge Siziliens an bis zum Fusse der penninischen und cottischen Alpen, so viele Flüsse und starke Positionen, so viele Festungen, worunter mehrere vom ersten Range, — in Einem Jahre erobert! So etwas schien ohne Beispiel in der Kriegs-Geschichte. Als vollends am 3 Dec. 1799 die Einnahme von Coni der Eroberung Italiens durch die Oestreicher die Krone aufsezte — wer hätte damals geahnet, daß in Kurzem ein einziger Tag dis ganze Gebäude von Eroberungen, die Frucht so vieler Siege und Mühen zertrümmern, alles während des Jahrs 1799 Geschehene so gut wie ungeschehen machen, und durch seinen Glanz verdunkeln würde? Bis zum 14 Jun. 1800. hatten die Franken noch keinen einzigen festen Plaz in Italien: der 14 Jun. gab ihnen deren auf einmal zwölf, und entschied auch für die übrigen, indem von nun an alles Gleichgewicht zwischen der siegenden und der besiegten Armee gebrochen war.

2. Die grösere Hälfte des Feldzuges von 1799 schien den nahen Sturz aller Republiken in Europa, die Vernichtung jedes Keims von Freiheit anzukündigen. Schon waren die cisalpinische, römische, parthenopeische Republiken niedergetreten, ein groser Theil

der helvetischen erobert, die batavische durch eine furchtbare Armee, die auf ihrem Gebiet gelandet hatte, geängstigt, und selbst die Grose Republik, die den Krieg an oder schon in ihren alten Gränzen sah, focht nicht mehr für Eroberungen, sondern für ihr Daseyn. Da lieferte Massena den Russen und Oestreichern die schrekliche EntscheidungsSchlacht bei Zürich, worin er, wie einst Cajus Marius gegen die Cimbern, „nicht blos für seinen Ruhm und für sein Land, sondern für alle Geseze, Sitten, Künste und Wissenschaften der südlichen Welt stritt:"* da antwortete Brune seinem Siege durch neue Vortheile, die er in Holland gegen die Britten und Russen erfocht: da erschien, nachdem die dringendsten Gefahren schon abgeschlagen, die Russen schon zum Rükmarsch in ihren Nord befehligt waren, Bonaparte im glüklichsten Moment für ihn selbst wie für die Republik, und belebte wieder den allgemeinen Enthusiasm: da zog er auf einem seit Jahrhunderten durch kein Heer mehr betretenen Pfade nach Italien hinab, und lieferte die Schlacht, die für einen ganzen Krieg gelten konnte: da kam Moreau wieder an die Spize eines Heers, das eines solchen Feldherrn würdig war, und, nach Wundern des Heldenmuths und des militairischen Genies, standen seine Vorposten, am Schlusse des Feldzuges von 1800, über die Erlaph hinaus, eine Streke von zweihundert Stunden eroberten Landes im Rüken, kaum mehr zwanzig Stunden von der Hauptstadt des Kaisers, der nur noch durch einen schnellen Frieden seinen gänzlichen Ruin abkaufen kan.

3. „Bisher war es das Loos des Krieges, daß der Besiegte alle seine Ansprüche verlor, daß er die Unkosten bezahlen muste, und sich noch Glük wünschen durfte, wenn der Sieger das Recht des Stärkern nicht in seinem ganzen Umfange an ihm ausübte. So behielt Friedrich

*) Joh. Müller's Geschichte der Schweiz, Th. I. S. 19.

der Grose Schlesien, und damit erkaufte Maria Theresia den Frieden, ohne irgend einen Ersaz dafür zu erhalten; dis war der Fall in allen, oder doch den meisten Kriegen, in welchen die eine Partei ausser Stand gesezt worden war, einen längern Widerstand zu leisten. Jezt hingegen wird Oestreich, obgleich besiegt wie nie zuvor, für den erlittenen Verlust nicht nur entschädigt, sondern es gewinnt noch obendrein, indem es sich mehr ausrundet und gröser und mächtiger wird, als es kaum eben so viele Siege, wie es Niederlagen erlitten hat, hätten machen können." *

4. Wie schneidend kontrastirt damit die Art, wie GrosBritannien sich aus dem Kampfe zurükzog! aus einem Kampfe, worin es nichts als Eroberungen machte ohne den mindesten eignen LänderVerlust; Eroberungen, eben so zahlreich für ein HandelsVolk, eben so wichtig wie jene, welche Frankreich machte, für eine ContinentalMacht, und von denen das unbezwungene GrosBritannien, das zur See dieselbe furchtbare MeisterRolle, gespielt hat wie die Grose Republik auf dem festen Lande, nichts behält als — die zwei Inseln Ceylan und Trinidad.... Das ist also die Frucht aller Siege der Howes, Jervis, Duncans, Nelsons, das ist der Ersaz für die ungeheuren Drangsale eines neunjährigen Krieges, für 250 Millionen Pf. St. (mehr als zweitausend fünfhundert Millionen Gulden), für so viele Tausende von Britten, die in allen WeltTheilen umkamen; das ist die Gleichstellung zwischen dem Gebiets- und Einkommens-Zuwachs von GrosBritannien und jenem von Frankreich, welches sich allein auf der Seite von Teutschland um 1200 □Meilen Landes und 4 Millionen Menschen vergrösert; — das ist endlich die traurige, aber nothwendige Folge der Politik des Mannes, den man so lange für den Atlas hielt, auf dessen Schultern die Welt ruhe,

* Ueber die Verhältnisse der Entschädigung Oestreichs und Preussens, in der Minerva, Nov. 1801, S. 203 f.

Um das Opfer, mittelst dessen GrosBritannien den Frieden erkauft hat, zum Theil (d. h. noch ohne Rüksicht auf die ungeheure Vermehrung seiner NationalSchuld, auf das Elend so vieler durch den Krieg zu Grund gerichteten Familien, auf die Tausende die er auf beiden Elementen verschlungen hat), genauer zu würdigen, reicht schon folgendes nakte NamenRegister der zu Ende des Krieges in seinen Händen befindlichen Eroberungen hin.

GrosBritannien hatte, beim Schlusse des Krieges, im Besiz:

1. Von Frankreich.

In OstIndien: den HauptPlaz Pondichery auf der Küste von Coromandel, und die franz. Faktoreien auf der Küste von Malabar.

An der westlichen Küste von Afrika: die Insel Goree.

In WestIndien: die Inseln Martinique, St. Lucie, Tabago, St. Martin.

In Amerika: die Inselgen St. Pierre und Miquelon, an den Küsten von Terreneuve.

Ferner folgende, von den Franken im Laufe dieses Krieges weggenommenen und besezten Gebiete:
Malta,
Aegypten,
Porto Ferraio, auf der Insel Elba.

2. Von Spanien.

Im MittelMeer: die Insel Minorka.

In WestIndien: die Insel Trinidad.

3. Von der Batavischen Republik.

In OstIndien: Cochim, und deren übrige Niederlassungen auf dem festen Lande; die HalbInsel Malacca; die Insel Ceylan; die Inseln Banda, Amboina, Ternata, oder die Molukken (GewürzInseln).

An der südlichen Spize von Afrika: das Cap der guten Hofnung.

In WestIndien: die Inseln Curaçao, St. Eustach, Saba, und St. Martin.*

* Diese Insel gehörte zur einen Hälfte Frankreich, zur andern Holland an.

In SüdAmerika: das holländische Guyana, oder die Colonien Surinam, Essequebo, Demerary.

Und alle diese Eroberungen, die ihm das Monopol des WeltHandel zusicherten, giebt das unbesiegte, allen Meeren gebietende GrosBritannien jezt zurük — bis auf Ceylan und Trinidad.

5. Welche Masse von Eroberungen behält dagegen Frankreich beim Schlusse des Krieges, der nicht auf seine Unterjochung blos, sondern auf seine Zerstükung berechnet war! des Krieges, in dessen ersten Feldzuge der Herzog von Braunschweig in Paris nicht Stein auf Stein zu lassen drohte, in dessen zweiten Feldzuge GrosBritannien in seinem Namen Besiz von Toulon, Oestreich in seinem Namen Besiz von Valenciennes, Conde, le Quesnoy nahm.

Hier eine kurze Uibersicht dieser Eroberungen.

Frankreich behält:

Ehemalige Besizer.	Alte Namen der Provinzen.	Neue Departemente.	Meilen.	Bevölkerung.
Papst.	Grafschaft Avignon.	Vaucluse.	40	200,000
Helvetien.	Bisthum Basel (teutschen und helvetischen Gebiets) und Stadt Mühlhausen.	[Anfänglich: Dept. Mont Terrible, nachher dem Dept. OberRhein einverleibt.]	30	53,000
	Stadt und Republik Genf.	Leman [mittelst Zutheilung einiger Kantons vom Ain und MontBlanc.]	$5\frac{1}{2}$	40,000
Batavische Republik.	Holländisch Flandern, mit Mastricht, Venlo, und ihren Zugehörungen.	NiederMaas.	40	130,000
Teutsches Reich.	Oestreichisch Niederlande	Dyl. Jemappe. Lys. Beide Netten. Sambre und Maas. Schelde. Wälder.	1,200	3,900,000
	Bisthum Lüttich, mit Abteien Stablo und Malmedy.	Ourthe.		
	Uibrige teutsche Länder auf dem linken Rhein-Ufer.	Roer. Saar. Rhein und Mosel. Donnersberg.		
König von Sardinien	Herzogthum Savoyen.	MontBlanc.	80	280,000
	Grafschaft Nizza.	SeeAlpen.	52	93,000
			$1,547\frac{1}{2}$	4,696,000
	[Hierzu kommt noch, höchster Wahrscheinlichkeit nach:]			
	Piemont, und die übrigen dazu gehörigen Staaten auf dem festen Lande von Italien	Eridano. Stura. Tanaro. Marengo. Sesia. Dora.	588	2,357,000
			$2,135\frac{1}{2}$	7,053,000

Frankreich hat demnach, (ohne die von Spanien erworbene grösere Hälfte von St. Domingo, und 60 Meilen KüstenLandes in Guyana, die der Friedens-Tractat mit Portugal ihm gibt, mit in Anschlag zu bringen), seine 83 Departemente, die es vor dem Kriege hatte, mit 23 neuen vermehrt.

An Flächenraum hat es über 2000 □Meilen gewonnen. Vor dem Kriege enthielt sein Gebiet 10,200; jezt hat es über ein Fünftheil mehr.

Die Bevölkerung in seinen neuen Erwerbungen beträgt 7 Millionen Seelen. Vor dem Kriege hatte es 26 Millionen Menschen; jezt beläuft sich deren Anzahl auf 33, mithin beinahe um ein Fünftheil höher.

Welcher RiesenStaat, mitten in Europa, gleichsam der VereinigungsPunkt aller cultivirten Theile desselben, der reichste an innrer Kraft und Hilfsquellen, der ausgerundetste und mobilste, durch ein geistreiches, thätiges, kühnes Volk von drei und dreissig Millionen Menschen bewohnt, bei dem die mächtigen Triebfedern des Ehrgeizes und des Enthusiasmus nur eines leisen Antriebs bedürfen, um mit einer Spannung zu wirken, deren Kraft das übrige Europa in diesem Kriege nur zu schreklich gefühlt hat!

Die Welt hat mit Erstaunen gesehen, was Peter der Grose aus dem barbarischen Rußland, Friedrich der Einzige aus dem armen und kleinen Preussen gemacht hat. Was müste nicht das Genie in seiner Allmacht, bei einer Masse wie jezt Frankreich ist, vermögen!

(Die Fortsezung folgt im nächsten Heft.)

t seinen Resu

t. 1801.)

F
zu eignisse. ichs DefinitifGewinn.

1 Tractats von Campo Formio betr

ranken.

ters Mengaud, und zulezt durch
neral Berthier, im Namen des F

, Frankreich, 9 März.
Beide Theile garantiren sich we
stellten Grundsäze, soll das teu
Entschädigung zu geben.)

a alle feindlichen Mächte; Frei

lischen Antheils an der Insel El
ssung aller wegen revolutionäre
anto durch fränkische Truppen.)

30 gen, 25 Oct.]

glischen Schiffe; Abtretung an

ng der Grundsäze der SeeNeut
nahme der Krone dieses Staats

eztern auf alle seine Länder au
, und Versprechen, demselben

gen alle englischen Schiffe, Gränz
are, namentlich der Tücher, auf den
republik, und an ihre Alliirten,
lan; — Erklärung des Caps der
des Gebiets und der Besizungen
n von Terre neuve (New-Foun
beiden Seiten, im Einverständn

undschaftsVerhältnisse.)
n, und Zurükgabe dieser Provin
kreichs, der Verfassung der Rep
Mächten bestandenen Tractaten,
am meisten begünstigten Nationen

fung des NationalConvents, mit dem
einigt und, mit Einschluß der von der
n Republik abgetretenen Gebiete, so wie
ums Lüttich und der Abteien Stablo und
in folgende Departemente abgetheilt wor-

l	HauptOrt:	Brüssel.
elde	,	Gent.
ilder	,	Luxenburg.
nappe	,	Mons.
	,	Brügge.
derMaas	,	Mastricht.
de Netten.	,	Antwerpen.
rthe	,	Lüttich.
mbre und Maas	,	Namur.)

linke Rheinufer, von dem Punkte an, wo
das helvetische Gebiet verläßt, bis zu dem
o er in das batavische tritt. (Seit dem
98, in folgende Departemente abgetheilt:

r	HauptOrt:	Aachen.
ar.	,	Trier.
in und Mosel	,	Coblenz.
nnersberg.	,	Mainz.)



Kritisches Journal der Philosophie

herausgegeben

von

F. W. J. Schelling und G. W. F. Hegel.

Indeß allmählig der große Haufen, den die Philosophie, gegen ihren Willen, in der lezten Zeit zur Theilnahme sowohl als zum Zuschauen herbeygezogen hatte, sich zu verlaufen anfängt, gewinnt die wahre Wissenschaft Zeit, sich in sich selbst zurückzuziehen, und einen lebendigen Mittelpunkt der Contraktion bildend, sich auf immer von der Unphilosophie zu scheiden.

Das allgemeine Interesse, das die Philosophie wirklich gefunden hat, ihre grose weltbürgerliche Beziehung, ihr Einfluß auf die Bildung des allgemeinen und einzelnen Lebens der Menschen, und Herstellung der alten Größe und des fast erloschnen spekulativen Charakters aller Wissenschaften, haben die ächten Wirkungen noch lange nicht hervorgebracht. Weit entfernt, daß alle besonderen Interessen und überhaupt jede mit der Zeit allmählig eingetretene Absonderung der einzelnen Theile des lebendigen Ganzen, durch die Philosophie zur Totalität zurückgeführt, und dadurch als Besonderheiten vernichtet worden wären, hat die leztere vielmehr sich brauchen lassen müssen, ihnen einen neuen Zuschuß scheinbaren Lebens zu schaffen, und anstatt jene in der Tiefe ihres eignen Mittelpunkts zu versenken, vielmehr sich selbst zu ihnen ausgedehnt und verseichtet. — Vor allem, Darstellung des categorischen Wesens der Philosophie im Gegensatz des negativen Charakters der Unphilosophie; dann Berücksichtigung so viel möglich aller Berührungspunkte der Philosophie mit der gesammten Kultur, Aufnahme jedes Theils der allgemeinen Bildung in's Absolute, und Eröffnung der Aussicht auf die wahre Palingenesie aller Wissenschaften durch Philosophie ist das, wodurch das angezeigte periodische Werk der Philosophie selbst die Achtung der sich für sie interessirenden Welt versichern, und sich die Zuneigung der Zeitgenossen zu erwerben suchen wird. Während einiges von dem, was sich jezt für Philosophie ausgiebt, sich selbst durch sich selbst von ihr abgeschlossen und völlig getrennt hat, und von andern Beschränktheiten, die sich geltend machen wollten, eine nach der andern von selbst abfällt, werden die wenigen, welche noch durch einen schwachen Zufluß von der Philosophie aus, den sie durch falsche Canäle sich zu machen gesucht hatten, ihr Leben fristen, unfehlbar verdorren und absterben, sobald diese lezte Hülfe ihnen abgeschnitten ist. Damit wird endlich reine Bahn gemacht seyn; und unter der Hand der Kritik der Grund und Boden der wahren Philosophie sich von selbst bilden können, und ruhig emporsteigen.

Das erste Heft dieses Journals, das in unserem Verlage erscheint, wird Ende dieses Monats an alle Buchhandlungen versendet. Jedes Heft ist zwischen 6 und 9 Bogen stark. Drey derselben machen einen Band, wovon jeder ein Alphabet.

Jährlich erscheinen in unbestimmten Zwischenräumen 6 Hefte, folglich 2 Bände.

Inhalt des ersten Heftes.

I. Einleitung. Ueber das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt, und ihr Verhältniß zum gegenwärtigen Zustand der Philosophie insbesondere.

II. Ueber das absolute Identitätssystem und sein Verhältniß zum neuesten (Reinholdischen) Dualismus. Ein Gespräch zwischen dem Verfasser und einem Freund.

III. Benehmen des gemeinen Menschenverstands gegen die Philosophie; und eigne Philosophie desselben, dargestellt an den philosophischen Bestrebungen des Herrn Krug.

IV. Notizenblatt. Bemerkungen über das äußere Verhältniß der Philosophie, besonders zu dem gegenwärtigen deutschen Recensirwesen.

Tübingen im Dec. 1801.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Von der Flora ist nun auch das vierte Quartal von 1801 erschienen: und ist folgenden Inhalts.

Sie ist gefunden, die Schöne und Gute. — Die neue Weiberschule von Pfeffel. — Rath, von Haug. — Wortspiel in der Verzweiflung, v. Hg. — Harpagons Rath. von C. — Till nach Marat, v. Haug. — Phantasien von der Verfasserin der Fragmente im vorigen Heft. — An Liraz, v. Haug. — Ueber New, v. Eb. — Judith, v. Eb. — An Lina, v. Eb. — Einsamkeit, v. Tiek. — Die Vögel. — Der Knabe. — Das Wort der Liebe. — Gnomen und Paradoxen. — Jung gewohnt alt gethan. — Ueber die Wohlthätigkeit. — Epigramme. — An P. — Die Menschen. — Grabschrift, von Schreiber. — Amors Führer, v. Eb. — Aehnlichkeit, v. Eb. — Kenan von Pfeffel. — Der Talisman, von Mäder. — An der Freunde Kreis, im Winter, von Mäder. — Moluh und Nashür, aus dem Persischen. — Amors Verkündigung, v. Haug. Kinder, von Haug. — Züge weiblichen Heldenmuths. — Ein schöner Tag in Paris, von Butenschön. — Der Schein betrügt, von Pfeffel.

Das erste Quartal von 1802. wird am Ende künftigen März erscheinen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Die lesenswerthe Schrift:

Uiber die rechtswidrige Verhaftung des Canzleidirectors Bergsträsser auf Veranstaltung seines Landesherrn des regierenden Herrn Grafen Carl von Erlach-Schönberg und über die ihm dagegen von Sr. Königlichen Hoheit dem Herrn Erzherzog Carl von Oestreich widerfahrne gerechte Behandlung, samt Anfang und Ende des Erbacher Landsturms, mit Urkunden und dem Motto: Veritas nunquam latet, Wezlar 1801.

ist in Commission gegen frankirte Bestellung das Exemplar um 1 Gulden 30 kr. oder 20 gute Groschen sächsisch zu haben

in der Körnerischen Buchhandlung zu Frankfurt am Main.

